Die

wunderbaren

Begebenheiten

eines Britten,

oder

der betrügliche Schein

vieler

Weltbürgerinnen

und

süßer Herren,

moraliſch und hiſtoriſch

abgeſchildert.

Regensburg,
verlegts Johann Leopold Montag,
1769.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
Bibliothek

Vorrede.

Ach wie beißt der Rauch! sagte jener, welchem seine beste Freundinn zuwider lebte: Jedoch dieser Rauch beißt noch viele, und greift Herz und Seele an. Man darf nur die liebloſe Geſinnungen vieler Weltbürger anſehen. Wie wenig Aufrichtige findet man daſelbſt, und noch bey den beſten heißt es oft: Der äuſſerliche Schein betrügt. Wollte ich Beyſpiele anführen,

wie groß würde dieſe Vorrede werden. Aus dem Haße, wenn ich vielen die Fehler aufrückte, machte ich mir zwar nichts, denn ich würde es ſchwerlich hören, weil ich itzt entfernet, doch in meinem Vaterlande, lebe. Aber da ich nicht zum Richter über das Thun der Menſchen geſetzt worden, ich mich auch nur betrüben würde, wenn ich Laſter anführte, womit man die Tugend beleidiget, ſolches aber meiner Geſundheit, die ſich täglich beſſert, ſchädlich ſeyn würde, ſo unterlaſſe ich es, weil ſich doch Wenige dadurch würden gewinnen laſſen.

Ich

Ich bin von Geburt ein Britte, und bediente mich des Lauchstedter Bades, und ich habe erlangt, was ich daselbst sehnlich gesuchet. Wie ich heiße und wer ich bin, kann dir, geliebter Leser, einerley seyn. Man hielte mich für einen Franzosen, auch oft für einen Niedersachsen. Da ich nun kein Liebhaber von Tanzen war, so schrieb ich dieses Buch, und schenkte es bey meiner Abreise einem gelehrten Freunde, der mir einige Bücher zum Durchlesen seit meinem Hierseyn communicirte, welcher es dann wollte drucken lassen. Ich kann es leiden, da ich

ver-

versichern kann, daß nichts wider die Tugend darinnen läuft: Ich hoffe, die Zeit wird über dem Lesen unvermerkt vergehen, und weiter bin ich dir als Autor nichts schuldig. Gefället es dir aber, so danke dem Herausgeber, darum bittet dich

L. C. G. -
der Dritte.

Ich weiß gar wohl, daß eine gute Erziehung die Kinder zu vernünftigen und redlichen Weltbürgern macht, und daß die weisen Exempel und Beyspiele der Lehrer und Eltern vieles dazu beytragen; im Gegentheil bezeuget auch die tägliche Erfahrung, daß oft aus der besten Zucht die liederlichsten Menschenkinder entspringen. Allein ich glaube dennoch, daß bey solchen Fällen öfters etwas versehen werde. O wie nöthig ist daher die Sorge für geschickte und treue Lehrer, die ein gutes Gerüchte haben, und es selbst mit ihren Handlungen beweisen, was sie von ihren Untergebenen mit Recht fodern. Darum halte ich dafür, manche Stadt und Gegend werde in wenig Jahren eine lumme Tartarey werden, nur das Tanzen und Spielen ausgenommen. Dieses vermuthe ich daher, weil man auf gute Zucht und feine Lehrer nicht mehr siehet, sich auch selbst wenig darum bekümmert. Daraus entstehen nun falsche Vorstellungen und verkehrte Vorurtheile, wel-

che als eine Pest der Jugend, und Verführung der Alten betrachtet werden können. Ich habe dieses an meinem eigenen Exempel erfahren; meine Erziehung und Unterweisung war unverbesserlich. Und meine Eltern, welche nunmehr längst die Verwesung gesehen haben, liebten Ordnung, Zucht und Gottesfurcht, und führten in dessen Ausübung ein strenges Regiment. Daher mußte ich ihnen alle Abende Rechnung ablegen, was ich jede Stunde gethan, und dabey das schriftliche Zeugniß meines Lehrers von meinem Verhalten und Bestreben aufweisen, und diesen Vorschriften waren auch meine zwey Schwestern, die etwas wenigzes jünger waren, eine Zeitlang mit unterworfen. Ich sage mit Bedacht eine Zeitlang, denn so klug und vorsichtig unsre Eltern auch immer waren, so hegten sie doch mit andern auch diese irrige Meynung: Ein Mägdgen dürfe nicht so viel als eine Mannsperson lernen; daher tanzten oder nehten sie oft, wenn ich mit Uebersetzen mir den Kopf zermartern mußte. Und ob ich schon wenig Lust dazu hatte, mußte ich doch aus Furcht der Strafe solches treiben, weil mein Vater ausdrücklich einen Doktor oder Professor aus mir machen wollte. Hingegen meine Mutter, welche doch in einigen Stücken etwas gütiger war, und meine schlechte Neigung zum Studiren wußte, suchte mich zu überreden, daß ich die Kaufmannschaft erlernen sollte, da mir die Gaben zum Doktor mangelten. Als ob zu einem Kaufmann nicht auch ein guter Verstand und wohlbedachte Ueberlegung

legung erfodert würde. Damals dachten zwar nur einzelne Personen so fälschlich, jetzt aber denkt fast jeder Bauer so hochmüthig, solte er auch nur ein halbes Viertel schlechtes Land, 40 Gulden Geld und 2 Ziegen haben. O Himmel, wie willst du alle Kaufleute versorgen! Freuet euch, ihr Dörfer, denn in Städten haben sie nicht Platz, auch nicht Geld genug, und die reichen Jungfern machen sich seltsam.

In meinem 14ten Jahre entkam ich erst der Aufsicht meines Hauslehrers, und meine Schwestern konnten schon tanzen. In vielen Dingen, nur in einem nicht, haben es Mägdgen besser als wir. Doch ich mißgönnte meinen Schwestern ihre gute Zeit gar nicht, und glaubte, ich würde nunmehr auch ruhigere Stunden bekommen. Allein weit gefehlet. Ich gieng in die hohe lateinische Schule, aber die dasigen Lehrer waren mit meinem Fleiße gar nicht zufrieden; doch ich auch nicht, weil jede Stunde etwas anders lernen oder machen sollte, derowegen kam Klage über Klage, und Strafe und Marter war täglich neu. Und ob man schon vor mich neue Plagen erdachte, wurde meine Bemühung doch nicht rege. Mein Vater ließ also wie ich die Doktor Gedanken fahren, und rieth nunmehr selbst, daß ich etwas anderes erwählen sollte. Meine Mutter führte für mich das Wort, und schlug die Kaufmannschaft für. Hier schüttelte mein Vater seinen redlichen Kopf und sagte: Ich fürchte, Aufwand und Zeit wird vergebens seyn. Ich aber

antwortete nichts, denn ich dachte, es möchte doch wohl so geschehen. Daher blieb dieser Vorschlag noch in ihrer Ueberlegung. Nun lebte von meiner Mutter noch eine Schwester, welche auch hier wohnte und eine rasche Wittwe war. Diese hatte 2. Töchter von meinem Alter und einen Stiefsohn, der gleichfalls ein Kaufmann wurde, und bereits im lezten Jahre der Lehre stund, und von seines Vaters Bruder in die 10000. Thaler geerbet hatte. Dieser brauchte meines Erachtens nicht viel Kunst, denn Geld gilt allemal mehr als Geschicke. Hier nun brachte ich manche Stunde mit dem Spiele zu, welche ich in der Schule versäumte, und ich war alten und jungen Muhmen allezeit willkommen, weil sie alle gerne mitmachten, und oft schlechte Menschen zur Gesellschaft hinein riefen. Ich hielte daher diese Kinder weit glücklicher als mich, und ließ mich gerne von selbigen unterweisen. Obich nun schon nicht gerne lernte, so konnte ich dieses doch leichter als jenes fassen. Und bey solcher Fertigkeit habe ich wohl noch viele Brüder und Schwestern, welche die edle Zeit, Ehre und Wohl verspielen, und sollte auch oft die Gesellschaft aus niederträchtigen Personen bestehen. Indessen konnten meine Gänge zu Hause nicht leicht verrathen werden, weil sie, als die nächsten Freunde, weder Freundschaft noch Umgang unterhielten.

Unter dem Berathschlagen wurde meine Mutter krank, und der Arzt gab schlechten Trost.

Die-

Dieſer Zwiſchenfall verurſachte, daß ich noch einige Zeit in der Schule Verweiſe anhören und Strafe erdulten mußte, denn die Liebe und Gelegenheit zum Spielen vertrieb auch vollends meinen wenigen Eyfer. Da in unſerm Hauſe nicht geſpielet, und ſolches uns nie erlaubet wurde, war es mir freylich etwas neues und erfreuliches, zumal bey ſolcher ſchönen Geſellſchaft. Jedoch zu Ende der 4ten Woche wurde meine theure Mutter ſchon wieder geſund, und alſo ſind Aerzte auch ungewiſſe Propheten, und ſo bald ſie wieder ausgehen konnte, an welchem Glücke mir doch nicht ſonderlich viel gelegen war, (denn ich ſahe ſchon zum voraus, daß Scherz, Liebe, Spiel und Geſellſchaft alsdenn aufhören würde,) beſorgte ſie mir einen Kaufmann zum Lehrherrn. Meine Eltern ſtunden als wohlhabende Leute in Rufe, obwohlen ſie weder von Geburth noch Bedienung vornehm waren. Wie aber Pracht in der Kleidung der Menſchen gute Meynung bald erlangen kann, ſo mußten beſonders meine Schweſtern einen gewaltigen Staat machen, wodurch es beyden auch gelung, wackere Männer wegzuſchnappen, welche ſich die 3000. Gulden Mitgabe belieben lieſſen. Jedoch ohne ihnen als Bruder zu ſchmeicheln, waren ſie auch ohne dies Geld eines feinen und derben Mannes würdig. Mein neuer Lehrherr war ein Seidenhändler, ein Mann, den ich längſt gekannt, und bey welchen meine Mutter alles kaufte. Wie ſie ſich noch bey ihm befande, mußte ich mich gleichfalls daſelbſt einſtellen, und wurde mir der ſtren-

ge Befehl durch einen Handelspurschen überbracht, mit welchem ich auch sogleich fortgieng, und unterwegens von ihm schon erfuhr, wie der Hochmuth der Tochter unerträglich und fast nicht zu erdulten wäre. Und mein Vater sagte bey dem Weggehen: der Himmel gebe nur, daß mich meine Gedanken nicht betrügen! und weil ich die Möglichkeit selbst vermuthete, so antwortete ich nichts darauf. Sie versprachen mir bey meiner Ankunft, wie gewöhnlich, gutes Bezeigen und vergnügte Tage, welche sich erst in 4. Jahren endigen sollten, und wir wurden, weil alles ohne mich schon verabredet war, des Handels bald einig, und ich sollte auf kommende Woche den Einzug halten. Ey, dachte ich, bey dem Weggehen, wie willst du 4. ganzer Jahre gute Tage ertragen können, dieses ist dir gewiß unmöglich. Jedoch diese meine Sorge war ist unnöthig, denn die guten Tage endigten sich schon, ehe ein halbes Jahr bey Frost und Kummer vergieng. Denn wie mir mein Nebenpursche schon damals versicherte, geschahe es auch, denn die Tochter hörte nie auf, Befehle und Verweise zu geben. Ich gewöhnte mich daher bey Zeiten, diese nicht zu achten, und jene schlecht oder gar nicht zu thun, denn von scheelen Augen, dachte ich, stirbest du nicht. Und Frauenzimmer befehlen und zanken überhaupt gerne. Wie sie mir aber gar eines Tages Schläge anboth, drohete ich wieder, und hier waren die guten Tage alle, weil sie sich darüber krank geärgert hatte. Ich klagte es zwar meiner Mutter, doch diese verwieß

wieß mich zur Gedult, von welcher ich doch schon längst nichts mehr wußte, und ich war mit ihrem Gutachten itzt nicht zufrieden. Daher schmiedete ich itzt selbst Anschläge, welche mir doch alle nicht recht gefallen wollten. Ich wußte also einige Tage nicht, wozu ich mich entschlüssen sollte, denn meine Tage wurden immer schlimmer, und die Jungfer Tochter wieder besser. Jedoch ich glaube, dieses wäre noch nicht erfolget, wenn nicht eine Comödianten Bande hieselbst angekommen wäre, und bekannt machen lassen, wie sie einige Wochen hier bleiben und ihre wohlausgesuchte Spiele zeigen wollten. So feind als sie mir sonst zu seyn schien, so mußte ich selbige doch etlichemal aus der Comödie holen und nach Hause begleiten, ich aber durfte nie selbst hinein gehen, wollte ich anders nicht neue Ungnade auf mich laden.

Hier nun fand ich einmal Gelegenheit, mit dem Herrn der Comödianten zu sprechen, und both ihm meine Dienste an, jedoch eher nicht, als bis sie von hier weggiengen. Dieses wird auf den Sonnabend gegen Abend gewiß geschehen, sagte er, und zu den ersten machte er mir auch Hofnung, nennte mir auch den Ort, wo sie übernachten und meiner erwarten wollten. Ich konnte den Abend gar nicht erwarten, sondern übergab schon Tages vorher meine Wäsche und Kleidung einer jungen Comödiantinn zum Aufheben, diese ist auch meine Freundinn geblieben, und hat sich redlich in allen Fällen bewiesen. Mein Herr mochte indessen meine Dienste so satt, als

ich die seinigen haben, und also verhinderte mich nichts, daß am Sonnabend Nachmittage, eben da sie zum Anspannen Anstalt machten, bey ihnen ankam, und ohne einige Furcht oder Argwohn mit selbigen fortfuhr. Einige 12. Thaler hatte ich aus Sachen gelöset, so ich meinen Schwestern entwendet, damit nicht anderer Leute Gnade leben dürfte; auch die Comödiantinn nahm sich sogleich meiner an, ich bezog auch mit ihr eine Stube, und wurde durch ihre geschickte Unterweisung bald ein tüchtiger Kerl, der GOtt, Religion und Lebenspflichten vergaß, hingegen Ueppigkeit, Scherzen, Spielen, Saufen und andere Untugenden ausübte, und überhaupt die Religion als ein gleichgültiges Nebending, mit welcher man wechseln könnte, wie es die Umstände erfoderten, ansahe. Bey einem so wüßten Leben sammlete ich mir doch noch einiges Geld, denn wir führten eine ordentliche Wirthschaft, und dabey hatte ich immer einige Comödiantinnen, von welchen ich einigen Zuschuß empfieng, anders war es auch nicht wohl möglich. Itzt befanden wir uns in Böhmen, Mähren und Oesterreich, und ich lernte mich gut in ihre Ceremonien schicken, so wie mir überhaupt das Leben recht wohl gefiel, daß auch 5. Jahre unvermuthet schon vergangen waren, und mir nie ein besorglicher Gedanke wegen meinen Eltern oder Lehrherrn einkommen. Itzt, hieß es, geht es in das Hannöverische, und ich kann nicht läugnen, daß mich diese Nachricht erfreuete, weil ich meinem Vaterlande etwas näher kommen

men ſollte. Es geſchahe auch in kurzen der Aufbruch, und wir waren im Heßiſchen ſchon, als ich wegen üblen Fahrwege etwas zu Fuße gieng, und unterwegens von den Soldaten weggenommen wurde, welche mir nicht einmal erlaubten, meine Sachen ſelbſt abzuholen, ſondern ſchickten einige Soldaten dahin, welche mir alles richtig überlieferten. Dieſe unvermuthete Veränderung machte mir viel Grillen, und fiel mir zu Anfange ſo ſchwer, daß ich Menſchen und Geſellſchaften flohe, und ſehr eingezogen in der Einſamkeit lebte.

Ganzer 6. Wochen brachte ich mein Leben ſo elend und verdrüßlich zu, und meine Officiers hielten es vor ein vernünftiges und ordentliches Leben, und machten mich zum Unterofficier; Hier iſt ſchon der Dienſt nicht ſo mühſam als dort, und ich fieng nach und nach wieder an Geſellſchaft zu ſuchen, doch nicht allein dieſes, ſondern ich wurde auch ein Chriſt, wenigſtens dem äuſſerlichen Schein nach. Aber eben dieſe Veränderung ſtürzte mich ſchon wieder in ein neues Ungemach. In meinem Quartier befand ſich ein junges und angenehmes Frauenzimmer als Köchin bey einer Herrſchaft in Dienſten. Ich bemühete mich um ihre Freundſchaft und ſie ſuchte meinen Umgang, alſo mußten wir bald bekannt werden, und es geſchahe auch ganz natürlich. Weil dieſe Freundſchaft mir Nutzen brachte, und ſie mich reichlich ernährte, erwieß ich ihr alle erſinnliche Zärtlichkeiten, und damit war

ſie auch nicht karg. Endlich wurde unſre Bekanntſchaft ſo groß, daß ſie oft bey mir, wie ich bey ihr ſchlief, welches traurige Folgen nach ſich zog, denn nach einiger Zeit meldete ſie mir, daß ſie ſchwanger wäre, und ich am beſten thäte, wenn ich ſorgte, daß wir mit einander getrauet würden.

Nun war mir zwar ihre Perſon lieb, doch ſo weit erſtreckte ſich meine Hochachtung doch noch nicht. Ich both ihr 50 Thlr. an, aber ſie ſchlug ſolche aus, und verlangte meine Perſon, wozu ich noch gar keine Luſt hatte. Sie bemühete ſich zwar ſolche aufs neue bey mir zu erregen, wie mir aber ſolche gänzlich vergangen war, verwandelte ſich bey meinem Eigenſinn ihre Liebe in bittere Vorwürfe, wobey ſie heftig drohete. Ich klagte dieſen Unſtern einigen Officieren, welche mir gewogen ſchienen, und jeder gab mir den unangenehmen Beſcheid: Ich müßte ſie nach den Landes-Geſetzen nicht alleine heyrathen, ſondern ich würde auch noch dazu geſtraft. Dieſes machte mir das Leben verhaßt, und ich ſann von Stund an auf Mittel dieſem Unglück zu entgehen. Da ein ſolches Unternehmen hier nicht anders als mit dem Galgen beſtrafet wird, mußte ich es liſtig anfangen. Den Pfingſt-Vor-Abend beſtimmte ich dazu, und verſprach meiner Freundinn alles, wie ſie es verlangte, und dadurch wurde ſie biegſam, und ſo freundlich wie vorher, und eben damit erleichterte ſie mir die Flucht. Sie hatte am ſelbigen Tage häufige

Be-

Beschäftigungen wegen dem Feste, dahero zog ich gegen Abend einige von ihren Kleidern an, und gieng barfuß mit einem Tragekorbe zum Thore hinaus, ohne von einem Soldaten erkannt zu werden. Ich gieng 5. Stunden ohne einzukehren in einem Striche fort, und entkam glücklich. Ob ich nun schon die Ruhe nöthig hatte, so trauete ich doch dem Landfrieden nicht, sondern gieng am ersten Feyertage noch 3 Meilen, ehe ich einkehrte. Da ich von Montirungs-Stücken nicht das geringste mitgenommen hatte, konnten sie nicht sonderlich auf mich böse seyn. Hier hielte ich mich einen ganzen Tag auf, kaufte mir Manns-Kleider, und schickte dem Frauenzimmer die entwendeten Kleider auf der Post zurücke, und bezahlte dafür das Postgeld völlig.

Nun fragte ich mich selbst, wo ich hingehen wollte, und womit ich gedächte etwas zu verdienen. Wegen keinem konnte ich mit mir einig werden, und die Einsamkeit auf der Straße nebst der langen Weile verleitete mich, meinen bisherigen Lebenswandel zu erforschen, und ich mußte gestehen, daß er fast nicht schlechter seyn konnte; dennoch fehlte mir Lust und Geschicke ein besseres zu erwählen, und es schien, als ob das Gute in mir erstorben wäre. Allein ich achtete diesen Verlust nicht sonderlich, weil ich noch 85 Thaler 13 Groschen baar Geld hatte. Konnte meine Thorheit wohl größer seyn? Jedoch solcher Narrheit bin ich nicht alleine ergeben; denn man betrachte nur ein Mägdgen, die 40 bis 50 Gulden Vermögen

hat,

hat, welche Thorheiten begehet ſie, und welche Narrheiten vermuthet dieſelbe. Gegen Abend holte mich eine Kutſche ein, und der hinten aufſtehende Bediente winkte mir zu, daß ich mich mit hinauf ſetzen ſollte, welches ganz gerne annahm, da ohnedem ein Wetter am Himmel ſich zeigte, und ich wenigſtens unter einer Stunde keine Herberge erreichen konnte. Dem ohngeachtet aber fiel es mir bedenklich, daß wir weder ein Dorf noch eine Stadt berührten, ſondern gar nach einem dichten Walde unſre Fahrt ſeitwärts richteten. Das Wetter war ſchrecklich, und ein Blitz verfolgte den Donner mit Schlag auf Schlag, wovon der finſtere Buſch ſtets erleuchtet wurde, und der Erdboden erzitterte. Die innerliche Angſt verurſachte bey mir einen empfindlichen Durſt, auch den Leib plagte der Hunger. Ich offenbarte es dem Bedienten, und dieſer gab mir die Verſicherung: Sie würden in der Viertel Stunde an Ort und an der Stelle ſeyn, wo ich Eſſen und Trinken in Ueberfluß nebſt einem guten Lager vor wenig Koſten bekommen könnte, und ich beruhigte mich. Es erfolgte auch ſo, und es war nur ein weitläuftiges Gebäude, ſo im Wald ganz alleine ſtund. Ich ſprang hurtig herunter, und fand in der Stube auf 17 Perſonen, welche alle den Herrn in der Kutſche kannten, und über ſeine Ankunft ſich zu erfreuen ſchienen. Ein junges Frauenzimmer ausgenommen, welche in einem Winkel ſehr traurig ſaß, und weder eſſen noch trinken wollte, ob man ihr ſchon die beſten Worte gab.

Um

Um mich bekümmerte ſich zwar anfänglich niemand, ich merkte aber doch, daß es hier nicht allzurichtig wäre. Derowegen nahm ich mir für, daß ſo bald ich gegeſſen hätte, mich fortmachen wollte, weil der Himmel ſich wieder aufklärte. Ich that es auch und gieng heraus, aber ich fand alle Thüren ſowohl im Hauſe, als im Hofe, feſt verriegelt und gut verſchloſſen. Indem ich nun meinen Unſtern überdachte, kam das traurige Frauenzimmer auf mich loß, und erzählte mir, wie dieſe Leute ihren Bedienten und Kutſcher erſchoſſen, und Pferde, Wagen und Güter ihr geraubet hätten. Nun wollte ſie dieſes gerne vergeſſen und verſchmerzen, wenn ſie nur ihre Freyheit erlangte, und ihre Ehre behaupten könnte. Dieſer Bericht erſchreckte mich nicht ein wenig, und dennoch ſprach ich ihr einen Troſt zu, ſo gut als ich konnte, denn ich wußte mir ſelbſt nicht zu rathen, und ſtellte mir ſchon im Geiſte Galgen und Rad für. Indeſſen kam einer von der saubern Geſellſchaft zu uns, der uns zu einem Spatziergang in Garten einlud. Da mir ſolches Anerbiethen lieb war, both ich dem Frauenzimmer die Hand, und ſie folgte mir willig, ließ ſich auch auf unſer Zureden gefallen, etwas zu eſſen, nur wollte ſie nicht zugeben, daß ich fortgehen ſollte, ihr ſolches zu beſtellen. Derowegen beſorgte es unſer Begleiter. Wir ſind verlohren und itzt ſchon gefangen, ſagte das Frauenzimmer, welche ſich Hedwig nennte, zu mir, und der Wirth ſteckt mit allen ſeinen Leuten mit ſelbigen unter einer Decke. Machen wir Lermen,

kön-

können wir Ehre und Leben zugleich verlieren, und erwarten wir ein beſſeres Schickſal, ſo ſind wir auch verlohren. Sie ſind meiner Meynung gänzlich, antwortete ich ihr, und es erfodert itzt die Klugheit mehr zu verſprechen, als man willens iſt zu erfüllen. Auch Straſſenräuber halten oft Parole, vielleicht ſind dieſe auch in andern Stücken billiger, als nur in der Begnügſamkeit nicht. Belieben ſie nur, fiel ſie mir ins Wort, künftig für mich zu ſorgen, damit mir nur weiters kein Uebel begegne, ſie ſollen jederzeit in mir ein redliches und dankbares Gemüth finden; und ich verſprach ihr alles Mögliche mit kurzen Worten, weil ich unſern Begleiter wohl beladen wieder ankommen ſahe; fahren ſie nur fort, ſagt ich noch, traurig, trotzig und nachgebend zu ſeyn, wie es Zeit und Umſtände erfodern möchten. Er brachte verſchiedene Gerichte mit, und dabey eine Bouteille Rheinwein, welchen wir beyde auf des Herrn Geſundheit austrinken, und uns hernach auf ein Paar Worte bey ihm einfinden ſollten. Hedwig erwählte nur etwas weniges, doch unſer Begleiter verließ uns, und ich ſagte ihm, ſo bald Hedwig gegeſſen hätte, würden wir erſcheinen und des gnädigen Herrn Befehle anhören. Sein Weggehen war uns lieb, damit wir unſre Maaßregeln überlegen und bereden konnten, wenn man anders Billigkeit bey ſolchen Leuten vermuthen darf. Der Garten war auch ſo gut verwahret, daß man nicht wohl die Flucht verſuchen konnte.

Itzo entdeckte mir Hedwig, daß ſie vornehme Eltern habe, und bereits an einen Oberofficier als Braut verſprochen wäre, welcher ſie gewiß auch aufſuchen ließe. Sollte ſie aber etwann eines ſolchen Nichtswürdigen Beyſchläferinn werden müſſen, wollte ſie mir lieber ihr Herz vor allen gönnen, indem ſie mich hier vor den Beſten und Redlichſten hielte, und ſie hoffte auch nicht, daß ich es verſchmähen würde. Da ich mir ein ſolches hohes Geſchenk nicht vermuthete, konnte ich ihr vor einiger Beſtürzung darauf nicht antworten. Weil ſie aber wegen Kürze der Zeit noch einmal fragte, ſo reichte ich ihr meine beyden Hände und küßte ſie, worüber ſie etwas ſchamroth wurde. Jedoch ſie mußte zufrieden ſeyn, weil ſie mir ihre Hand both, damit wir unſer künftiges Schickſal erführen. Unterwegens verſprach ich ihr noch oft, alles zu verſuchen, damit ſie wenigſtens mir nicht entriſſen würde. Der Herr befand ſich in einem Stübgen alleine, in welchem alles prächtig ausſahe, doch giengen deſſen Bediente ab und zu, deren wenigſtens 16 beyſammen waren. Er both uns beyden ſeine Dienſte an, und ſollte Hedwig den Tiſch und Wäſche beſorgen, auch des Nachts bey ihm ſchlafen, und dies ſagte er, als ob es eine beſondere Glückſeligkeit wäre. Das Erſte verſprach ſie ſofort, jedoch das Letzte ſchlug ſie ihm gänzlich ab. Aber er verlachte ihren Eigenſinn, und gab ihr 8 Tage Bedenkzeit, mit den Worten: Wollte ſie nicht alles thun, ſollte ſie gar nichts thun. Mir aber verſprach er heimlich 100 Louis d'Or,

wenn

wenn ich ſie gutwillig dazu bereden könnte. Ich aber ſollte beſtändig zu Hauſe bleiben, und das Hausweſen beſorgen, denn er brauchte einen getreuen Menſchen. Wäre mir aber Hedwig lieber als 500 Thaler, ſo wollte er mir ſolche zu Bezeigung ſeiner Gewogenheit überlaſſen, denn ſolche Menſchen-Kinder wären im Ueberfluß zu bekommen. Morgen Abend würden ſie von hier aufbrechen und nach Ophyr gehen. Indeſſen überließe er mir die Aufſicht über ſie, und fodere alles von mir. Meine Treue wollte er redlich belohnen, doch auch den kleinſten Beweiß der Untreue mit der Schärfe des Schwerds im Grimme ſeines Zorns hart beſtrafen. Nur vorjetzo könnte er ſich gegen mich nicht deutlicher erklären, bis er erſt meiner Redlichkeit beſſer verſichert wäre. Mir wurde nachher auf ſeinem Befehl ein entlegenes enges Behältniß angewieſen, und ſo bald ich ſelbiges nebſt der Hedwig betreten, wurde es ſehr genau verſchloſſen, worüber mir ſelbſt etwas bange wurde. Die Bequemlichkeit war auch nicht ſonderlich, doch weil wir kein Licht hatten, konnten wir die Mängel ſo genau nicht erkennen. Wir mochten hier aber doch nicht alleine ſeyn, denn wir hörten reden, und vernahmen ein Geräuſche in der Nähe. Dieſes warnete mich, behutſam zu ſeyn, damit lieber die Hedwig als mein Leben verlieren ſollte. Ich ſagte ihr daher unſers neuen Herrn Geſinnungen, und wie er Treue, Ehrfurcht und Gehorſam von uns fodere, damit es nicht die Schärfe erzwingen dürfte. Lieber den grauſamſten Tod,

ant-

antwortete sie mit einigen Thränen, als eine solche Liebe. Und diese Entschlüssung konnte ich ihr gar nicht verdenken, denn unser Herr, ihr Liebhaber, sahe henkermäßig aus, und deswegen war sie schon itzt mit Furcht und Angst umringet. Und damit sie sich nur auf meinen schwachen Schutz und Beystand verlassen könne, both sie mir nochmals ihr Herz und völlige Gunst an. Ich wußte zwar itzt selbst nicht, wie ich mich behutsam genug aufführen sollte, doch endlich wagte ich es, auf ihr Anhalten sie als meine Gemahlinn zu betrachten; es gereiche zu meinem Vortheil oder Schaden, dann dieses hanget von der Zeit und Glück ab. Und kann denn ein Frauenzimmer, wenn sie in der Noth steckt, nicht glatte und bewegliche Worte geben, dadurch sich ein unbeweglicher Stein, geschweige ein mitleidiges Herz, wie das meinige war, möchte bewegen lassen? Ich wenigstens vergaß diese Nacht und folgenden Tag auf einige Zeit meinen gerechten und besorglichen Kummer, und da sie uns nachher am Tage aus unserm engen Behältnisse nicht heraus ließen, hatten wir Zeit genug unsrer bangen Liebe zu pflegen. So herbe und bitter als ich sie mir vorstellen können, so schien sie mir doch süß und angenehm. Dabey ermahnte ich die Hedwig, sie sollte dem Schicksal stille halten, vielleicht endigte es sich vergnügter, als itzt der Anfang nicht schiene. Allein sie blieb auch bey dem erlangten Vergnügen traurig, wer weiß, was sie sich schon vor Vorstellungen machte. An Essen und Trinken, welches recht gut ausgesucht war, ließen sie uns nicht Noth

leiden, jedoch wäre uns die Freyheit, nur herum zu gehen, viel lieber gewesen. Wie aber dieser Wunsch unerhört blieb, so warteten wir den ganzen Tag der Ruhe ab, und wie wohl hatten wir daran gethan, da wir gegen Abend den Befehl erhielten, aufzubrechen. Die Gesellschaft war ohne uns beyde 13 Mann stark, und alle giengen auf Raub und Mord aus; dergleichen Anschläge sie auch itzt im Sinne hatten. Wir aber mußten unter Bewachung 4 solcher Mordmeister zu Pferd in einem dicken Busche in die 4 Stunden verweilen. Hedwig war itzt vielen Verfolgungen unterworfen, und ich befürchtete selbst noch größere. Jedoch auf meine Fürsprache und Fürschützung des Herrn Parole ließen sie es bey den Worten bewenden; obgleich dieses für ein edles Herz schon Beleidigungen genug waren. Gegen 2 Uhr kam endlich die ausgereisete Gesellschaft mit großer Beute an, und wir fuhren eilend noch eine halbe Stunde seitwärts in den Busch hinein, und hielten endlich stille, ob wir schon weder Haus noch Hütte sahen. Wir mußten durch ein enges Loch, welches mit Rasen beleget und mit Reisern bedecket war, in die Erde kriechen, wo wir es aber nachher geräumlich genug sahen, und an allen Sachen einen Ueberfluß fanden. Ihre geraubten Reichthümer waren groß und reitzend. Sie berathschlagten und beredeten schon wieder 3 wichtige Unternehmungen, und nachher wollten sie brüderlich theilen, und auf eine Zeitlang auseinander gehen und in Ruhe leben, ob aber als ehrliche Leute, dieß

sag-

ſagten ſie nicht dazu. Ich und Hedwig haben oft ihre Einigkeit unter einander und ihre Ehrfurcht und Willigkeit gegen den Oberherrn bewundert, jedoch wie hätte auch ſonſt ihr Reich beſtehen können. Ihre Erzählung aber, wie ſie den Menſchen mitgeſpielet, und ſie gepeinget hatten, blieb uns erſchrecklich. Täglich giengen 8 bis 10 Perſonen aus, und kamen erſt gegen Morgen mehrentheils wohl beladen mit allerhand Sachen zurück, und 4 Perſonen blieben ſtets bey uns zu Hauſe, daß es uns nicht wohl möglich war, zu entwiſchen, wollte man anders nicht erſchoſſen oder erwürget werden. Auf einem hohen Baum hielten ſie ſtets wechſelsweiſe Wache, von welchem ſie ſich weit umſehen konnten, was vorgienge zu ihrem Raube oder zu ihrem Vortheile. Fürſicht, ſagten ſie, iſt allemal gut, und und dieſe hatten ſie meines Erachtens ſehr nöthig, weil ſie ſich vorgenommen hatten, künftig in vergnügter Ruhe zu leben. Jedoch der Himmel wird am beſten wiſſen, wie lange. Da übrigens die Geſellſchaft ſtark war, und gut und viel aß, hatte Hedwig nebſt ihrer Gehülfin, die ſchon da zugegen war, immer was zu thun, und hatte nicht leicht Urſache über müßige Stunden zu klagen. Da ich nun auf die hier befindliche Sachen Achtung geben mußte, war ich bey der Hedwig immer in der Nähe, und eben dieſes verurſachte, daß ihr die ungewöhnliche Arbeit nicht ſonderlich ſauer ankam. Unſer Lager war zwar hier das beſte nicht, darum wenn es das Wetter erlaubte, ſchliefen wir gemeiniglich unter einem

Baume; denn die wahre Liebe duldet alles, und wenigstens war hier mein Vergnügen bey der Freundinn so wichtig, als auf den weichsten Betten. Also beruhet vieles in der Einbildung. Hedwig war auch die gefälligste Person, und nur zufrieden, daß sie vor den Raubgeistern außer einigen Sticheleyen geschützet blieb. Und damit sie gegen mich mitleidig und gefällig bleiben möchte, erhielte ich sie mit Fleiß in einer langen Unruhe.

Nun war es gleich der 11te Tag unsers Hierseyns, und nur ein einziger von der Gesellschaft vor diesesmal zu Hause. Dieser konnte mit Recht ein Hauptlistiger genennet werden, aber itzt befand er sich nicht recht wohl, und war ein junger Mensch von gutem Ansehen und wohl gewachsen. Da sie eine Hauptausführung vorhatten, mußten sie alle mit fort, und auch dieser war wegen seiner List und Kühnheit stark genug, uns und die Wohnung zu bewachen denn er verstund viele geheime Künste. Da er sich nun die meiste Zeit auf dem Baum wegen der Wache aufhielte, hatte ich itzt die beste Gelegenheit mit meiner Freundinn zu scherzen, und mich an ihrer Liebe zu vergnügen. Ich glaube, es ahndete mir schon itzt, daß sie mir bald entrissen und ich von ihr getrennet werden möchte. Denn wir hatten nicht lange unser Mittags-Brod verzehret, als Hilarius, so hieß er, mich aufsuchte, und erzählte, wie etliche 40 Reuter, die hinter sich Grenadiers aufsitzen hätten, ihm verdächtig vor-

fürkämen, und er würde sein Leben durch die Entweichung zu retten suchen, wozu er mir gleichfalls rathen wollte. Da dieses ohnehin mein langes Wünschen gewesen, so willigte ich gleich in dieses Anerbiethen, und Hilarius sagte: Wir müßen doch künftig Unterhalt haben, derowegen wollen wir zu uns nehmen, was in der Kürze möglich ist, es geht doch alles verlohren, und ich habe es doch mit Lebens-Gefahr verdienen helfen. Derowegen steckten wir Ringe, Uhren, Tabatieren, Gold und anderes Geld zu uns, und dieses nicht wenig. Und da Hilarius der Wege besser als ich kundig war, folgte ich ihm geruhig, ohne der Hedwig ein Wort zu sagen, um welches er mich vorher ersuchet hatte. Wir sahen schon weit entfernet auf einem Baum, daß sie von unserm Aufenthalt gute und richtige Wissenschaft hatten; und wie wir solches bald darauf erfuhren, war es ihnen von dem schelmischen Wirth selbst entdecket worden. Da wir vermuthen mußten, Hedwig würde alles erzählen, so hielt Hilarius für nöthig, daß wir von der Straße abgehen und Schleifwege erwählen müßten, damit, wenn sie uns nachsetzten, sie uns nicht fänden. Dieserhalben veränderte er auch seinen Namen und nannte sich Neuert, ich aber behielt meinen Namen Flachsmann, weil mich hier niemand kannte, und wir wurden beyde schlüßig, unter den ersten Soldaten-Dienste zu nehmen. Da wir jung, ansehnlich, groß und wohlgewachsen waren, wurden wir leicht unsers Wunsches gewähret; weil wir nun ordentlich leb-

ten, und unſre wenigen Dienſte wohl verſahen, auch etwas Geld aufwenden und ausgeben konnten, wurde ich nach 2 Monaten Sergeant und Neuert gar Fahnjunker. Die Bande wurde übrigens zerſtreuet, die reiche Erdenkluft geplündert, und alle geraubte Güther weggetragen, doch von Menſchen niemand als Hedwig und ihre Gehülfin erwiſchet und gefangen. Auch hatte Neuert bereits ſeine alte Geſellſchaft vergeſſen, ich ſuchte auch die Hedwig, weil ſolche einmal verlohren war, aus meinen Gedanken zu verbannen, allein dieſes blieb mir zu meiner Verwunderung und Entſetzen unmöglich. Ich glaubte es aber dennoch mit der Zeit möglich zu machen, und meinen gerechten Kummer noch beſiegen zu können. Die Zeit und ein kluges Gemüth, dachte ich, kann ja doch ſonſt vieles faſt unmöglich ſcheinendes möglich machen.

Indeſſen begegnete mir, einige Wochen darnach ein artiger Zufall: Ich mußte nemlich mit einem Commando 2. Deſerteurs an ein anders Regiment überbringen, und mein Freund hatte ſich gleich einen Fuß vertreten, ſo daß er ſeit 4. Tagen nicht ausgehen können, ſonſt würde er mir geſteckt haben, daß eben dieſes Regiment uns damals aus der Erdenkluft vertrieben hätte, aber ſo erfuhr ich dieſes nicht und keinen hatte ich ſelbſt davon geſehen. Nun gab mir mein Capitain an den daſigen Obriſtlieutenant einen Brief mit, welcher mir daſelbſt eine gute Bewirthung verurſachte, weil auf die Gegenantwort

eine

eine gute Weile warten mußte, indem er fertiger im Fluchen als mit der Feder war. Er rief mich endlich zu ſich hinein, und forſchte fragend ſehr genau nach meinen Umſtänden, doch mit aller Beſcheidenheit. Jedoch da ich mir dieſes nicht verſehen hatte, wurde ich darüber ziemlich zerſtreuet, denn bey meinem Leben, ſo weit ich denken konnte, fand ich wenige rühmliche Thaten. Derowegen fieng ich itzt an, mich deſſen zu ſchämen, und beeiferte mich von Stund an, es künftig durch rühmliche Thaten zu verbeſſern. Er fragte mich nachher unter andern, ob ich nicht Luſt hätte, unter ſeinem Regimente Feldwaibel zu werden, indem der ſeinige geſtorben wäre, und er glaubte, an mir einen ordentlichen und geſchickten Menſchen zu finden. Hätte ich nun Luſt dazu, ſo ſollte ich ihm nur mein Wort geben, das übrige wollte er ſchon bey meinem Regiment auswirken. Da er mir nun nebſt ſeiner Gewogenheit noch beſondere Vortheile verſprach, gab ich ihm nach kurzer Ueberlegung mein Wort, und machte mich nachher bald auf den Rückweg. Ich beſuchte ſogleich nach der Ankunft meinen Freund, ſagte ihm aber itzt von meiner vorhabenden Veränderung noch nichts, ſondern beſtellte erſt den Brief an meinen Capitain. Er erbrach ſolchen ſogleich, und hieß mich verziehen. Ich ſahe ſchon unter dem Leſen, daß deſſen Innhalt mich mit angehen müßte, und er ſagte bey deſſen Zuſammenlegung: Sein Weggehen dauert mich, doch willige ich ganz gerne in ſein bevorſtehendes Glück, nur bleibe er mein Freund, und hoffe von mir

ein Gleiches. Diese Reden machten mich nachdenkend, konnte aber dennoch den rechten Grund nicht davon erreichen, und unterstund mich auch nicht, denselben darum zu fragen, was ihn zu dieser Gewogenheit bewege, und also blieb ich in einer angenehmen Ungewißheit stecken. So bald ich mich von ihm beurlauben konnte, gieng ich abermal zu meinem Freund, und meldete ihm, daß ich hier meinen Abschied bekommen hätte, und mein Glück unter einem andern Regiment versuchen wollte. Lieber Bruder, antwortete er zu meiner Verwunderung recht vergnügt: du wirst es gewiß finden, denn sind gleich die Frauenzimmer rachgierig, so wissen wir auch, daß die besten Beförderungen durch ihre Fürsprache uns zu Theile werden. Sorge nur auch für das Meinige, sollte es mir gleich eine Anzahl Thaler kosten. Ja solltest du jetzo oder künftig etwas von den meinigen brauchen, so fodere es kühnlich, es stehet alles zu deinen Dienst bereit, ja meine Person selbst. Dieses geneigte Anerbiethen brachte mich zu der Entschlüssung, daß ich ihm meine Uhren und Becher bis auf 2 Stücke von jedem, welche ich selbst behalten wollte, zum Verkauf anboth, weil ich die Ringe und Tabatieren eher ohne Schaden verbergen konnte. Er ließ sich meinen Antrag nicht allein gefallen, sondern both mir auch weit mehr darauf, als ich verlangte, und zahlte mir das Geld aus, wollte aber nachher die Uhren und Becher nicht annehmen, daß auch deswegen der erste doch angenehme Streit unter uns entstund, welcher doch

bald

bald nach meinem Vorſchlag gütlich beygeleget wurde. Deine Freundſchaft und Gewogenheit, ſagte er, iſt mir allemal lieber als dieſe Kleinigkeit, und welche ich ihm nochmals mit Mund und Hand entgegen ſchwur, und treulich zu halten verſicherte, und dieſe Nacht gar bey ihm bleiben mußte. Weil wir nun nicht immer Materie zum Schwatzen hatten, erſuchte ich meinen Freund, daß er mir ſeine Begebenheit, und warum er ſich unter eine ſo gefährliche Geſellſchaft begeben habe, erzählen möchte. Einem Freunde, den man liebet, antwortete er, muß man in allen Foderungen zu Gebothe ſtehen, einem andern würde ich ſonſt wahrhaftig niemals dieſe Gefälligkeit erweiſen.

Es ſind zwar meine Glücks und Unglücksfälle nicht zahlreich, aber deſto empfindlicher. Darum, werther Freund, wiſſe, daß ich von adelichen und fürnehmen Eltern gebohren worden; mein Vater war Landeshauptmann, welches eine anſehnliche Ehrenſtelle iſt. Sie beſaſſen ein ſchönes Ritterguth, und da ich ihr einziges Kind war, ſorgten ſie vor eine gute Erziehung. Weil meine Mutter hübſches Vermögen beſaß, und mein Vater gut wirthſchaftete, ſammleten ſie Schätze, weil ſie nichts mehr ankaufen wollten. Jedoch dieſen redlichen und beſten Vater verlohr ich ſchon, als ich noch nicht 11 Jahre alt war, und meine Mutter ſorgte itzt für die Erziehung und Bildung, obſchon alleine, dennoch auf das rühmlichſte, und gewöhnte mich

bey Zeiten zum Haußweſen und Ackerbaue. Deßwegen ſagte ſie oft zu mir: Laß andere ſtudiren, die keine Güther haben, du kannſt ohne dieſe Plackerey dennoch geruhig leben, und der Soldatenſtand iſt meines Erachtens auch zu gefährlich vor einen Herrn, der hübſche Güther beſitzt, und der einzige Erbe davon iſt. Da ich meine Mutter liebte, folgte ich ihr in allem deſto williger, weil ich ohnedies mich nicht gerne mit den Büchern vermengte. Daher war Reuten, Schieſſen und Spielen meine tägliche Beſchäftigung, und ich glaube, dieſe Bewegung verurſachte, daß ich in meinem 18ten Jahre ſchon ſo groß und ſtark, als ich itzt ausſehe, war. Und was liebet die Jugend mehr als Luſt und Befehlen, denn Müßiggang klingt zu niederträchtig vor einen Edelmann. Die Religionspflichten waren noch das einzige, was auf ihrem Antrieb und Aufſicht heftig treiben mußte. Nun war in der Nähe auf einem kleinen Gute und noch mit einiger Schuld ein Edelmann, welcher in ſeinen beſten Jahren den Abſchied, der Himmel mag wiſſen warum, bekommen hatte. Noth und ſchlechte Umſtände machten ihn zu einen guten Haußwirth. Dieſer beſuchte uns oft, und alles gieng nach ſeiner Anordnung. Er hatte Anſehen und Einſicht und war ohngefehr 32. Jahr alt. Ich ſahe es, daß ihn meine Mutter gut leiden konnte, ja ich belauſchte ſie oft und nahm wahr, daß ſie mit einander ſcherzten. Was die Mutter, dachte ich, thun kann, mag der Sohn billig auch erwählen, und alſo liebte ich auch ſolche Gänge,

welche

welche oft in Ansehung meiner Geburt schlechte ausgesucht waren, jedoch wie kann man auf dem Lande was anständigers finden, weil es auch hier edle Seelen giebet.

Nicht gar 3. ganze Jahre hielte meine Mutter die einsamen Jahre aus, als ich von einem adelichen Nachbar erfuhr, sie heyrathe den Herrn von Grisouh, so hieß er. Diese Nachricht erschreckte und betrübte mich, denn ich war ihm nicht sonderlich gewogen; und warum, sagte ich zu mir, verbergen sie es für dir? Was suchen sie darunter? Sollst du etwann sterben? Nein, antwortete ich mir, in den Jahren und in einer solchen Verfassung stirbet man nicht gerne, zum wenigsten nicht andern zur Liebe, wenn man nicht muß, und dafür dachte ich, kannst du dich hüten. Ich nahm mir daher feste für, nichts zu essen oder zu trinken, wo sie es nicht selbst thäten, und that von der Stunde an etwas hochmüthiger, lebte auch eingezogener und ordentlicher, und dieses war nöthig. Meine Mutter sahe gleich in den ersten Tagen meine Veränderung: was sie nun dabey gedenken mochte, weiß ich nicht. Sie meldete mir doch wenigstens ihre Entschlüssungen wegen der Vermählung, und daß sie = = . Doch ich fiel ihr in die Rede und sagte: Ich hätte es schon von andern Leuten gehöret, es würde ein guter Ehestand werden, die Frau 49 und der Mann 32 Jahre alt; umgekehrt wäre es meines Erachtens besser. Sie haben übrigens, fuhr ich fort, gnädige Mama, zu

thun,

thun, was Sie wollen, ich aber auch, und wir können bald von einander getrennet werden. Ich sahe an ihr die aufsteigende schwarze Galle und gieng zu ihren Zimmer hinaus, nahm mein Gewehr, setzte mich auf mein Pferd, und besuchte meinen Vormund, welches ein naher Befreunder von meinem seel. Vater war, und Verstand, Billigkeit und Einsicht in reichem Maaße hatte. Ich habe es schon gehöret, antwortete er, aber nicht glauben können, nun aber höre ich doch, daß es möglich ist. Deine Frau Mama thut nicht gar wohl, doch sie kann mit den Ihrigen machen, was sie will. Wir würden also wohl den sichersten Weg gehen, wenn wir suchen, sie zum Freunde zu behalten, denn diese Liebe hat keinen Bestand, sie ist zu ungleich, und kann unmöglich reitzend seyn, derowegen ist weder Beständigkeit noch Zufriedenheit zu vermuthen. So sauer es mir auch immer ankam, so mußte ich doch versprechen, mich nach seinen Befehlen zu richten, damit ich nur noch einen Freund wüßte. Hätte ich nun Lust zum Studiren oder Soldatenleben gehabt, hätte ich vielen Verdrüßlichkeiten entgehen können, aber so hatte mir meine Mutter einmal einen Eckel dafür gemacht, und dieser bestritte alle dawider aufsteigende gute Neigungen. Ich ließ daher auf der Hinreise meine Boßheit an 2 Haasen aus, welche ich recht freundlich meiner Mutter übergab, und ich sahe, daß sie geweinet hatte. Wie sie mich nun so beruhiget und zufrieden fand, legte sich auch ihre Betrübniß, da ohnedies schon ernstliche Anstal-

ten

ten zu ihrem Beylager gemacht wurden, ob es gleich hieß, es sollte alles stille zu gehen, und dieses war mir itzt gleichgültig. Schon itzt kamen mir des Grisouh Befehle oft wunderlich und verkehrt für, und ich brauchte große Mühe solche heimlich zu verachten. Er sahe es und schwieg, und erwartete erst eine günstigere Gelegenheit, und wie zeitig kam diese. Daher geschah es in kurzen Tagen nach der Vermählung, daß er mir Befehle gab, die ich verwarf und nicht thun wollte. Er ward zornig, schimpfte und drohete, allein ich drohete wieder, und ich glaubte gewiß, wenn sich meine Mutter nicht zum Versöhner und Mittler aufgeworfen hätte, wir würden einander wacker ausgeprügelt haben. Da meine Mutter itzt meine Parthie hielte, erlangte sie mein völliges Vertrauen wieder, und sie mochte wohl zu späte einsehen, daß ihre Heyrath zum Mißvergnügen und Unzufriedenheit ausschlagen möchte. Dieser Zufall schafte mir aber doch Ruhe und Friede, und ich lebte 4 ganzer Jahre mit dem Grisouh recht brüderlich und vergnügt, zankten uns auch niemals als dann und wann bey dem Spiel. Sein Guth verpachtete er, und riß es bald aus den Schulden, und setzte es in den besten Stand. Ich sahe, wie und womit er sich bereicherte, ich wollte und durfte aber nichts darum sagen. Selbst meine Mutter wurde darüber verdrüßlich, aber wie konnte sie es ändern, außer wenn ich es selbst annähme, und dazu hatte sie selbst nicht Lust. Wie sie aber nachher einige Ausschweifungen von ihrem Gemahl erfuhr, wur-

de ſie anders Sinnes. Sie offenbarte mir ſolches, und ich hatte wirklich noch nicht Luſt, mir eine Frau zu nehmen. Andere wünſchen es, und glauben etwas zu verſäumen, aber ich befürchtete keinen Mangel von ſolcher Waare, und deswegen konnte ich mich nach ihrem Sinne nicht entſchlüßen. Jedoch Griſouh, welchem meine Mutter zu alt, und er für ſie zu jung war, brachte mich bald auf andere Geſinnungen, weil er ſein beſſeres Vergnügen auch dadurch zu erlangen glaubte. Darum ſtellte er mir ſtündlich für, wie mein Entſchluß nöthig und zu meinem Vortheil gereichen würde, kurz, er ſtellte mir ſolches ſo reitzend, ſüß und entzückend für, daß ich endlich meinen Willen darein gab, wenn mir die Perſon gefiele, ſo er mir gleich dabey mit vorſchlug, welche nach ſeinem Fürgeben alle Tugenden und Annehmlichkeiten, nur wenig Reichthum hätte, und den beſäße ich. Einen in der Liebe noch nicht recht erfahrnen Menſchen, der auch nicht unter Menſchen gekommen, kann man leicht zu etwas bereden, und ein Frauenzimmer, wenn ſie zumal wie hier davon unterrichtet iſt, kann ihr Bezeigen ſchon ſo einrichten, daß man überliſtelt und gefangen wird. Alles geſchahe hier, er brachte die Perſon zu mir, ſie war in meinen Augen reitzend und ſchön, und ſtund mit mir in der munterſten Jugend. Ihre Aufführung war edel, rührend und deswegen anziehend, halb ernſtlich und halb freundlich, ohne etwas daran nachzulaſſen. Es gefiel mir alles an ihr, und ſo wurden wir des Handels bald einig, weil

weil sie eine Wayse war, und alleine für ihr Bestes sorgen mußte. Mein Stiefvater hatte über den beglückten Ausgang ein ausnehmendes Vergnügen, und mein Glück, sagte er zu mir heimlich, könnte nicht größer seyn, nachdem ich diese würdige Person zu meiner Gemahlinn erwählet hätte. Auf dessen Rath und Veranstaltung mußte sie gleich da bleiben, und es wurde ihr ein Zimmer übergeben, auch schon des andern Tages ihre Sachen anhero geholet. Sie besaß für 1800 Rthlr. Feld, und hätte von dessen Interessen leben müßen. Da solches meines Vaters Guthe näher und gelegener lag, so wurde ihm selbiges überlassen, und meiner Amalia, so hieß sie, zahlte meine Mutter 2000 Rthlr. dafür aus, welche sie mir sogleich nach dem Empfang übergab, damit ich es zu meiner Anwendung gebrauchen könne. Ich verwunderte mich über ihre feine Kleidungen und Wäsche bey so wenigen Unterhaltungsmitteln, und ich glaubte itzt selbst, daß ich an ihr eine kluge und häusliche Gemahlinn bekommen würde. Grisouly suchte Gelegenheit mich alleine zu sprechen, und gab mir folgende Lehren: Ich sollte gleich zu Anfange meiner Braut oder Gemahlinn nicht zu viel einräumen, daß sie hernach nicht beachte über mich zu herrschen; auch sollte ich ihr nicht mehr unter die Hände geben, als was sie haben und ausgeben sollte, so müßte sie meiner Gnade, ich aber nicht der ihrigen leben; ingleichen die Besuche verwehren, und ihr nicht leicht erlauben, in Gesellschaften zu gehen. Denn eine junge und schöne Frau kann dadurch leicht ver-

verführet werden. Ich nahm es mit Dank von ihm an, indem ich glaubte, er sorge damit für mein künftiges Bestes. Aber alles dieses zielte auf mein Mißvergnügen und völligen Untergang, und dieses subtile Gift that auch seine verdammte Wirkung. Meiner Braut wird er im Gegentheil eben diese Lehre fürgesagt haben, und also war von ihm der Saamen zur Uneinigkeit und Mißvergnügen ausgestreuet, da wir erst Beylager hielten. Denn mein Vater liebte sie brünstiger und heftiger als ich, und hatte ihr schon vorher ihre Ausgaben bestreiten helfen, daher war es ihm itzt leicht, sie zu einer verbothenen Liebe zu verführen, ohne daß ich es hätte merken oder nur argwohnen sollen. Mein so unedel und niederträchtig dachte ich nicht, und also genoßen sie ihre verbothene Liebe ungestört, und ich besorgte alles auf das Beste.

Nach etlichen Monaten seit meiner Vermählung offenbarte mir dieses sträfliche Beginnen mein Bedienter, welchen es die Köchinn, mit welcher er in genauer Freundschaft stund, anvertrauet hatte, nannte mir sogar den Ort, an welchem sie ihre Liebe unterhielten und besiegten, ja er hätte sie mehr als einmal behorchet, und mehr gesehen als ihm lieb wäre. Von dem Augenblick an begeisterte mich Gram, Eifer und Wuth, den unverlangten Liebes-Dienst auch mit solcher Münze zu bezahlen. Da sie sicher waren, kam es mir leicht an, daß ich ein Zeuge schrecklicher Untreue und Blutschande seyn mußte.

te. Mitten in ihren verdammlichen Sünden überfiel ich sie, und verwundete meinen Vater mit 8 Stichen, doch nur an solche Orte, wo ich ihm nicht gleich das Leben raubte, wenn er sich etwann noch bekehren wollte. Hingegen meine nichtswürdige und unkeusche Frau zerpeitschte ich so heftig, daß sie ohnmächtig wurde, doch auch dieses bewegte mich nicht, sondern ich verdoppelte die Streiche, wo ich hinkam, bis sie sich wieder erholte. Und hätte ihr beyder Schreyen meine Mutter nicht dazu gelockt, so glaube, ich hätte die zwey noch umgebracht. Grisouh schwamm im Blut auf der Erde liegend, und Amalien kannte man auch nicht. Meine Mutter fiel auf mich loß, nannte mich einen Vater-Mörder und Weiberschinder, und drohete, mich ins Gefängnis bringen zu lassen. Aber ich entwickelte mich ihren Händen, schwung mich auf das Pferd und ritte zum Guth hinaus ohne zu wissen wohin. Die Reue über meine ausgeübte Rache erwachte, und ich erwählte lauter Abwege, damit man mich nicht fände, wenn sie mir nachsetzen sollten. Zweyhundert Thlr. konnte ich wohl an Gelde bey mir haben, wo aber was hernehmen, dachte ich, wenn es alle ist. Itzt nahm ich mir für, unter den Soldaten Dienste zu nehmen, doch wollte ich erst noch ein Paar Tage weiter reuten. Am dritten Abend fiel ich dieser Gesellschaft in die Hände, welche mir Pferd und Geld nahmen, und gar mich umzubringen droheten. Daher both ich selbigen, um das Leben zu retten, meine Dienste an, und bekam mein Geld und Pferd wieder.

Etwas über 6 Jahre habe ich dabey redlich ausgehalten, und in dieser Zeit 4 Kirchen, 5 Edelhöfe und 29 andere Diebstähle mit verrichten helfen. Auch geschahe auf meine Anführung der Einbruch bey meiner Mama, doch wurde seliger nichts genommen, sondern nur der Grissouh, weil er die Schätze nicht entdecken wollte, entsetzlich abgeprügelt, auch meine Gemahlinn wurde von einigen geschändet, und hernach ebenfalls, weil sie nichts gestehen wollte, heftig geschmissen, so daß sie beyde anitzo an Krücken gehen müßen. Jedoch hätten sie es besser mit mir gemacht, wären sie und ich von so manchen Ungemächlichkeiten verschonet geblieben. Noch 4 Jahre will ich es hier mit ansehen, hernach mein Guth wieder in Besitz nehmen, da du denn, mein lieber Bruder, so lange du leben wirst, bey mir bleiben sollst. Indessen werde ehestens einen Brief an meine Mutter senden, und ihr darinnen meinen Entschluß eröfnen, damit sie nur wisse, daß ich noch am Leben bin. Ich danke übrigens dem Himmel, daß er mich von dieser bösen Gesellschaft unverhofft befreyet hat, wie leicht konnte meine Ehre und Leben dabey Schifbruch leiden. Dahingegen werde ich mich bemühen die künftige Zeit desto rühmlicher zu leben, auch für die alten Verbrechen bey ihm suchen Gnade zu erlangen. Er ist gerecht, doch auch anädig und gütig, und hiermit beschloß er seine Erzählung, wofür ich ihm ergebensten Dank abstattete.

Da ich nun des kommenden Tages bey der Parade meinen schriftlichen Abschied erhielte, dankte ich denen sämmtlich hier anwesenden Herren Oberofficiers für ihre mir erwiesene Gewogenheit, und nachdem auch dieses allen meinen Cameraden gesagt hatte, machte ich mich nach meinem neuen Regimente reisefertig. Jedoch mein Freund hatte mir unwissend eine Kutsche gemiethet, und begleitete mich bis an Ort und Stelle, weil er noch nicht gehen konnte, womit er mir eine besondere Gefälligkeit erwieß. Mein neuer Obristlieutenant wollte ihn sprechen und etwas bestellen: Er kam, und bey dieser Gelegenheit beschenkte er dessen Fräulein Tochter mit einer saubern Englischen Uhr, und ich sie Tags darauf mit einer silbernen Tabatiere, wodurch wir beyde deren Hochachtung erhielten. Er nahm darauf von mir Abschied, empfahl sich nochmals meiner Fürsorge, und fuhr wieder zurück, weil er keinen Urlaub genommen hatte. Ich verfügte mich wieder zu dem Obristlieutenant, nachdem ich ihm das Geleite bis an das Thor gegeben, und da fragte das Fräulein nach seiner Person und Umständen, welche gewiß wegen seiner Freygebigkeit müßten reich und gesegnet seyn. Und ich antwortete: Daß er starke Baarschaften bey sich führe, ein schön Ritterzut in C... habe, wozu er der einzige Erbe wäre. Und da er keine Lust gehabt ein Gelehrter zu werden, so sucht er einen Officier-Posten unter dem Kriegsgott zu erlangen, sollte es ihm auch einiges Geld kosten. Der Obristlieutenant antwortete: Nicht Geld

und Geschenke, sondern ein wahrer Ruhm und Verdienste machen einen Officier. Und dahin, sagte er, würde ich künftig auch trachten, weil er alles von mir foderte, was durch meine Hände gienge. So sollte ich auch in meinem Dienst accurat seyn, damit auch meine Untergebenen so nachzuahmen sich befliſſen. Jedoch sähe er allemal lieber, ich zwänge es durch Güte, als Strenge. Denn eben durch Bescheidenheit und Freundlichkeit mache sich ein Officier beliebt, und dieses erfodere ja schon die Menschenliebe. Ich folgte seinen Vorschriften sehr genau, weil ich ohnedies lieber gütig als strenge war. Mit meinem Freunde wechselte ich fleiſſig Briefe, und wie nützlich und nöthig diese Beschäfftigung sey, dieses hoffe ich nicht nöthig zu haben, daß ich es weitläuftig erzähle. So vergiengen fast 2 Monate, und ich befand mich hier ganz wohl, wurde von meinen Vorgesetzten geliebt, und von meinen Untergebenen geehrt, und also lebte ich recht vergnügt, und vergaß bey nahe den alten Kummer.

Nun gieng die Rede, es sollte ein neues Regiment angeworben werden, und die Officiere dazu von andern Regimentern, doch in höhern Range genommen werden. Um deswillen würde der Herr Oberſte anhero kommen, und das hiesige Bataillon besehen, und da er bey meinem Obriſtlieutenant abtreten und speisen wollte, bekam ich den Befehl zum voraus, daß ich im Hause alsdenn Achtung geben sollte, damit keine Unordnung fürfiele, und einige Unterofficier muß-

mußten bey Tisch aufwarten, einige Gemeine aber die Speisen auf- und abtragen. Der Oberste kam in Begleitung 3 Frauenzimmer, nebst noch 2 Officieren zu Pferde, und so bald er alles besehen, verfügte ich mich nebst andern zu der befohlnen Arbeit. Jtzt nun sahe ich ein Frauenzimmer sitzen, welche meiner Hedwig sehr ähnlich schiene, nur die prächtige Kleidung machte sie meinen Augen unkenntbar. Ich aber wurde doch darüber so unruhig, daß ich immer seufzete, und mich in Gedanken ängstigte. Nun mußte ich gar an den Obristlieutenant einen Bericht abstatten, da betrachtete ich die Person etwas genauer. Mein Entsetzen wurde aber noch größer, als ich wahrnahm, daß mich die Person eben so genau betrachtete und ansahe, als ich that. Und indem ich Gegenantwort empfieng, beehrte mich der Herr Oberste mit einem Glas Wein, welches ich mir für eine besondere Ehre schätzte, und da ich solchen aus Ehrfurcht im Hause austrinken wollte, mußte ich es auf der Stelle thun; sie hatten nachher meine Bescheidenheit gelobet, wie ich von meinen Cameraden erfuhr. Nach Tische sahe ich, wie das Frauenzimmer mit dem Herrn Obersten und Obristlieutenant stets heimlich sprachen, und sich oft nach mir umsahen, wenigstens bildete ich mir es so ein, und darüber wurde ich immer unruhiger. Endlich traten gar die Frauenzimmer in das Haus, um mich desto genauer betrachten zu können; hierauf rief mich der Herr Obristlieutenant, und indem ich ihm antwortete, schlug das eine

Frauenzimmer die andere mit dem Fächer sachte auf die Schulter, saben sich verwundernd an, und setzten sich sogleich in die Kutsche, vor welche man schon die Pferde spannte, wohin sich auch der Herr Oberste verfügte. Fahr er fort, sprach er zu mir, ordentlich zu seyn, ich werde für ihn sorgen, und hiermit stieg er in den Wagen, und sagte: Herr Bruder, ich bitte mir mit nächstem von dem Bewußten Nachricht aus, welches auch jener zu leisten versprach. Er wird ehestens, sagte der Obristlieutenant zu mir, dahin gehen müssen, und erwarte ich nur noch einige Nachrichten. Ich nahm diese Gelegenheit in Acht, weil er gleich bey guter Laune war, ihn zu fragen: Ob das junge Frauenzimmer des Herrn Obersten Fräulein oder eine Befreundinn sey? Es ist dessen unglückliche Tochter, antwortete er, welche, da sie ihren versprochenen Bräutigam in Begleitung eines Bedienten und Kutschers besuchen sollen, von Strassenräubern ist angefallen worden, und nachdem sie ihre Leute todt geschossen, und ihr alles geraubet, haben sie solche auch 13 Tage bey sich behalten, bis er sie endlich durch Hülfe einiger Mannschaft befreyet, und das Raubnest ausplündern lassen, keinen aber davon als seine Tochter und noch eine Weibsperson erhaschen können. Nun zeigt es sich, daß sie schwanger, und sie weiß doch nicht von wem. Itzt nun wird die Sache untersucht, weil ihr Bräutigam sie nicht verlangt. Sie rühmet die Liebe und Treue eines Menschen, dem sie ihre Liebe aufgezwungen hätte, und genis dieser

könn-

könnte itzt Pardon erhalten, wenn er sich meldete, aber so ist es nicht wohl zu vermuthen. Sollte er übrigens was davon hören oder ausforschen können, so geschähe mir und dem Herrn Obersten ein besonderer Gefallen, und jede Bemühung sollte reichlich belohnet werden. Wie mich diese Nachricht müße betäubet haben, ist leicht zu erachten, ich sahe also gerne, daß er davon abbrach. Was sollte ich hier thun, gestehen oder läugnen? Ich that keines, suchte meine Angst zu verbergen, und wie ich nachher erfahren, habe ich es nicht klug genug verbergen können, und da sie die sichersten Anzeigen von der Gewißheit meiner Person gehabt, hat man mit Fleiß nicht weiter in mich dringen wollen. So bald ich demnach in meinem Quartier ankam, schrieb ich den heutigen Vorfall an meinen Freund, und bat mir dessen Gutachten darüber aus. Ehe aber solcher ankam, wurde ich als Lieutenant unter eine neue Compagnie berufen, und dis war der Weg, den ich itzt thun sollte, und gewiß, ich that ihn gerne, und dankte dem Herrn Obersten gehorsamst für seine hohe Gewogenheit. Aber er kam mir itzt nicht so freundlich und gnädig als vorher für, welches mich etwas verzagt machte. Doch der Brief meines Freundes heiterte mein trübes Gesichte wiederum etwas aus, denn er schrieb: Die Sachen werden besser gehen, als du itzt denkest. Rede nur, was die Wahrheit ist, denn geschehene Sachen kann man wohl läugnen, aber nicht ändern. Bey der Liebe muß man was wagen. Hedwig verdienet beydes.

Darum liebe und wage, sie belohnet es. Nur vergiß meine Liebe nicht dabey, und denke, was meine Freundschaft von dir fodert. Dem ohngeachtet konnte ich mich nicht entschlüssen, es dem Herrn Obersten zu entdecken, auch die Hedwig sahe ich nirgends mehr. Wohl aber, daß die Strafe dem Laster auf dem Fuße nacheile, und ein böses Gewissen ein stetes Marterhaus sey. Da man hingegen bey der Ausübung der Tugend geruhig leben könne, obschon dieselbe geneidet und verfolget wird. Ich war doch frey von Raub und Mord, ob ich schon die Räuber selbst bestohlen hatte, und daß ich den Lockungen eines Frauenzimmers Gehör gegeben, und mich ihre Thränen bewegen lassen. Doch dieses kleinere Uebel konnte eben so großen Verdruß machen, als jene Thaten. Darum sollte man sich vor der kleinsten Vergehung scheuen. Ich that zwar meine Dienste redlich, aber doch nicht so freudig, als ich es hätte thun können, wenn das Herz wäre ruhig gewesen. Dahero liebte ich die Einsamkeit und miethete mir eine Stube bey einer Priester-Wittwen.

Da nun die 4 Compagnien, so hier angeworben worden, in vollkommenen Stande waren, so sollte zu jeder der Capitain auf einen gesetzten Tag bekannt gemacht werden, und jeder war begierig zu erfahren, wen es betreffen werde. Mir aber begegnete des letzten Tages vorher ein empfindlicher Streich. Ich empfieng Stuben-Arrest, ohne zu wissen warum. Meine

Angst

Angſt ſtieg faſt bis zur Verzweifelung. Und in dieſer ſtöhrte mich Hedwig, welche in ſchlechter Kleidung als eine Reiſende zu mir in die Stube kam, und ſich freuete, daß ſie mich ausgefraget hätte. Da ſie den Herrn Oberſten gar nicht kennen wollte, ſondern ſich für eine Buchbinders Tochter aus Hanau ausgab, ſo wußte ich nicht, was ich denken und erwählen ſollte. Ich hielt es für einen Traum und Zauberey, und dennoch getrauete mir nichts davon zu ſagen. Hedwig warf ſich auf mein Bette, und weinte einige Thränen, ob ſie vor Furcht oder Mitleiden herrührten, das wußte ich nicht, und da ich ſie darum befragte, wollte ſie mir es nicht ſagen. Ich both ihr an Kleider machen zu laſſen, doch dieſes verbath ſie, weil ich nicht ausgehen durfte, wir aßen und ſchliefen bey einander, doch ſie blieb, wie ich, traurig und mißvergnügt. Wie nun der Tag erſchien, auf welchen ſo viele hofften, fieng ſich auch meine Unruhe zu mehren an, doch Hedwig redete mir zu, daß ich mich auch ihr zu Liebe anzog, als ob ich auf die Parade gehen wollte, und ſie wurde itzt etwas freundlicher. Indem wir nun von alten Geſchichten ſprachen, hörte ich Muſic und Spiel, und wie ich zum Fenſter hinaus ſahe, ſo ſtellte ſich eine Compagnie unter meinem Fenſter. Ich wollte vor der Stubenthür die Wache fragen, was dis bedeute, aber ſie war fort, und itzt holte mich der Major ab, und führte mich herunter, da denn der Herr Oberſte mir die Beſtallung als Capitain ſchriftlich gab, und mir dazu Glück wünſchte. Hier-

auf führte ich meine Compagnie auf den bestimmten Platz, und bath für meinen Freund die Lieutenants-Stelle aus, welche er auch erhielt, dafür versprach er 4 Oberofficieren und 2 Frauenzimmern, jeden eine Englische Uhr und Tabattere zu verehren. Der reutende Bothe, so ihm diese Nachricht überbrachte, mußte solche Geschenke gleich mitbringen, doch verboth ich es ihm, daß er nichts von meiner Erhebung melden sollte. Ob er aber seinen Mund gehalten, weiß ich nicht. Der Herr Oberste behielt uns zu Gaste, und sagte zu ihm: Er hätte von dem Herrn Major gehöret, daß gestern meine Frau angekommen wäre, darum wollte er sie gleichfalls holen lassen. Ich erschrack aufs neue und verbath die Gnade, denn ich wollte doch nicht sagen, daß sie so schlecht in der Kleidung gienge; aber er sagte: die Kutsche wäre schon fort. Itzt litte ich Angst, die übermenschlich war, ob ich schon dachte, daß Hedwig in ihrem Anzuge nicht darein willigen würde; ich fragte nach dem Herrn Major, und erfuhr, daß er meine Gemahlinn bereits abholte; diese Nachricht seßte mich in neues Schrecken, und ich bildete mir nichts gewisser als Vorwürfe und Verachtung ein. Die Kutsche kam, aber meine Gemahlinn erschien in einem ganz andern Aufzuge, in welchem ich sie fast selbst nicht kannte, und glaubte schon wieder Traum oder Zauberey. In dieser langen Ungewißheit ließ man mich stecken bis nach aufgehabener Tafel, da mich der Herr Oberste in ein besonderes Zimmer führte,

wo-

wohin meine Gemahlinn in Begleitung des Herrn Majors mir bald nachfolgte. Erkennen Sie diese Person, Herr Capitain, fragt er mich, vor ihre Gemahlinn. Ich antwortete mit einer Verbeugung: Ja. Hierauf wünschte er seiner Tochter und mir alles Wohlergehen, und küßte uns; welches der Herr Major auch that. Und sogleich kam der Feldprediger und copulirte uns, nun wußte ich, woran ich war. Gegen Abend kam der Bothe zurück und ich überlieferte noch heute mein Versprechen. Er dankte mir sehr verbindlich in einem Handbriefgen, und wie er in wenig Tagen selbst erscheinen würde. Jedoch er erfähret unterwegens schon mein Glück, kann es sich aber nicht fürstellen, sondern glaubt, es könnte eine andere Person auch meinen Namen führen. Seine Verwunderung und Freude war nachher desto gröſſer, und ich und meine Hedwig haben an ihm stets einen wahren Freund gesehen. Jedoch da viele diesen Posten mir als einen bürgerlichen mißgönnten, so hatte ich überall meine heimliche Feinde, welche ich aber nicht sonderlich achtete, und die mir auch, so lange der Oberste lebte, nicht schaden konnten. Allein das Glück, so mir bisher so hold gewesen, fieng selber an mich zu verfolgen, jedoch züchtigte mich solches itzt nur, und wollte mich nur etwas abhärten, damit das künftige Wehe desto besser ertragen konnte. Mein Betragen mit der Hedwig konnte nicht besser seyn, und wir hatten nur einen Willen, und eine Seele. O welch ein ruhiges Leben verschaft uns ein solcher Ehestand!

Nur

Nur ist zu bedauren, daß die rühmlichsten Beyspiele so wenig Nachahmer antreffen.

Diese unsre holde Freundschaft reitzte meinen Freund, der nunmehr seinen rechten Namen Felsstein führte, ebenfalls sich eine so würdige Gemahlinn auszusuchen, wie die meinige war, welches ich ihm auch ganz gerne gönnte. Nun ist zwar in solchen Fällen nicht gut zu rathen, und jeder muß sein Herz und Neigung zu Rathe ziehen. Ich sagte ihm aber doch als ein zärtlicher Freund, daß er ja mit den Augen nicht alleine wählen sollte. Denn er wüßte, in was für betrübte Umstände er schon durch eine Heyrath gekommen sey, und welch Ungemach er noch davon vermuthen müßte. Allein sein flüchtiges Gemüth glaubte hierinnen nicht fehlen zu können, sondern hofte, wo nicht noch ein besseres, doch ein gleichmäßiges, Vergnügen leicht zu finden. Daher sagte er: Die Wahl ist geschehen, und die Einwilligung wird auch erfolgen. Bey der Liebe muß man, wie bey dem Spiel, was wagen. Du wagtest auch viel, und es ist dir gelungen. Meine Wahl ist itzo nicht so gefährlich, und wer weiß, ob sie so gut geräth als die deinige, das Glück ist wandelbar, und einigen Verdruß bin ich schon gewohnt. Kleine Fehler muß man nicht achten, und grosse nicht sehen, so wird die Liebe gut. Diese Lehren waren für mich zu hoch, auch mein Gemüthe damals nicht eingerichtet, solche genauer zu überdenken. Ich wußte auch schon itzt, daß

mein

mein Freund nach einigen Tagen des vergnügten Eheſtandes anders denken würde. Er erboth ſich von freyen Stücken mir ſeine Liebſte zu zeigen, und ich mußte auf ſein Anhalten ihm verſprechen hinzugehen, ob ich ſchon keine rechte Luſt dazu hatte. Doch wozu verleitet uns ein Freund nicht, zumal da Hedwig mich ſelbſt darum erſuchte, damit ich mich bey Zeiten um ihre Freundſchaft bewerben möchte. Ich gieng mit ihm. Eleonora, ſo hieß ſie, war ſchön, jung und feurig, und dabey etwas frech, wild und unverſchämt. Doch dieſes ſahe mein Freund für Liebe nicht, und ich trug Bedenken, ihm ſolches zu melden, weil ſolche Leute für Liebe blind ſind. Höflich und freundlich ſtellte ſie ſich zur Gnüge gegen mich an, da ſie zumal unſre alte Freundſchaft erfuhr; ſie both mir auch ſofort die ihrige an, und verſprach meine Gemahlinn eheſtens zu beſuchen, um welche Ehre ich ſie nothwendig erſuchen mußte. Sie hatte noch eine ältere Schweſter, welche ein Ausbund der Abſcheulichkeit in der äuſſerlichen Geſtalt war, und ihr bloßes Anſehen erſchreckte mich; doch erkannte ich bald, daß ihr Innerſtes deſto ſchöner ſey, und ihr Verſtand und geſchickte Beurtheilung war unverbeſſerlich. Nur dieſes hieß bey aller ihrer Klugheit einer von den gröſten Fehlern, daß ſie alle Mannsperſonen für Betrüger ſchalt, ob ſie ſchon keiner beleidiget hatte. Aber eben dieſes war ihr Verdruß, weil ſich keiner um ſie bewarb. Derowegen wollte ſie ſchon vor einigen Jahren verſchworen haben, niemals ein

Bünd-

Bündniß sich nur in die Gedanken kommen zu lassen. Diese Schwüre hätte sie ersparen können; um eine Närrin bemühet man sich ohnedis nicht, zumal wenn sie nicht unüberwindliche Reichthümer hat. Was sie dazu bewogen, wollte ich itzt nicht wissen, und fragte auch nicht weiter, denn ihr Aeusserliches mußte einen zur Untreue bewegen. Ich furchte mich auch vor den vielen Reden, denn da sie klug und belesen war, konnte sie sich gut mit dem Maule behelfen. Mit einem Frauenzimmer, das man nicht sonderlich kennet, streitet es sich auch nicht gut, man muß viel Höhnereyen einstecken. Entdeckt man auch selbigen ihres Geschlechtes Schwachheiten, so glauben sie es entweder gar nicht, kommt es weit, so belächeln sie es hönisch, und jene bessern sich doch nicht.

Ein an mich abgeschickter Bothe rufte mich von hier weg; mein Freund wollte mich zwar begleiten, aber ich verbath es. Eleonora sagte, als ich von ihr Abschied nahm: Sie würde noch diesen Abend ihren Gegenbesuch bey meiner Gemahlinn ablegen, und auch suchen ihre Freundschaft zu erhalten. Und ich versicherte sie, daß ihr Besuch und Freundschaft ihr jederzeit angenehm seyn würde. Bey meiner Nachhausekunft meldete ich es meiner Gemahlinn, und da ich derselben ein gutes Zeugnis gab, blieb ihr der Besuch angenehm. Gegen Abend stellten sie sich ein, doch Hedwig dachte von der Eleonora bald anders, und zwar wie meine Meynung

gleich-

gleichfalls war, welches ich aber ihr nicht sogleich sagen wollte, weil man in unsern Tagen viele Laster für unentbehrliche Schönheiten hält. Auch wußte ich, daß man mit der Wahrheit nicht fortkommt. Alle Unarten wurden itzt verscherzt und vertruncken, denn eine Bouteille Wein verfolgte die andere, und mein Freund sparte keine Kosten. Eleonora und meine Gemahlinn sagten einander eine redliche Freundschaft zu, dieses machte uns gleichfalls vergnügt, und wir erneuerten mit ihnen unsre Freundschaft. Eleonora war itzt am vergnügtesten. Ich sahe und erkannte, daß der Mensch auch dem kleinsten Schicksale nicht entgehen könne. Denn ich wollte mit der Verlobung meines Freundes nichts zu thun haben, weil ich mit Recht traurige Folgen für das künftige besorgen mußte. Und doch erfolgte meistens auf meine Fürsprache ihre Einwilligung, welche mehr Mühe kostete, als vorher nie geglaubet hätte. Sie war, da sie keine Eltern mehr hatte, ihr eigener Herr, stund aber schon mit einem Officier, der itzo nicht bey dem Regimente, sondern auf seiner Eltern Güther sich befand, in einem Liebesverständniß. Dessen Gesundheit schien zwar nicht die festeste, doch an Muth und Courage fehlte ihm es nicht. Derowegen wollte mein Freund mit der Eleonora Gewißheit treffen, ehe jenes Wiederkunft erfolgte. Ja Eleonora rieth hernach selbst, daß sie die Vermählung beschleunigen möchten, es würden sonst gewiß Händel entstehen. Es vergiengen aber dennoch nach gemachter Ueberlegung 14 Tage,

Tage, ehe man dieſen Zweck durch ordentliche Wege erlangen konnte. Und in dieſer Zeit erfuhr Bachſtroh, ſo hieß der andre Liebhaber, alles, was zum Verdruß ſeiner Liebe vorgieng, und er drohete ſchon in Briefen mit Hälſe brechen, welches freylich dem Felsſtein nur lächerlich vorkam, denn die Liebe fürchtet keine Drohung und achtet keine Freundſchaft. Jeder hält ſich für den Nächſten, und ſucht ſeine Beförderung und Sehnſucht zu befriedigen. Er war zur Zeit noch Fähndrich, wollte aber um ſeinen Abſchied bitten, und mit der Eleonora ſich auf ſeines Vaters Güther begeben. Aber an dieſen einſamen und eingekerkerten Leben mochte ſie wohl keinen Wohlgefallen haben, daher erlangte mein Freund ihre Liebe. Sie hatte 4000. Thaler baar Geld, und ihre Schweſter, welche bey ihr bleiben und unverheyrathet ſterben wollte, beſaß noch 500. Thaler mehr, weil ihr, wie geſagt, die Gabe zu gefallen fehlte. Sie konnten nach ihrer Verfaſſung ganz gemächlich von denen Intereſſen leben, nur durften ſie ſich der chriſtlichen Liebe nicht dabey erinnern. Sie verborgten Geld auf Unterpfande, welche die Motten nicht fraſſen, und nahmen wöchentlich von 2 Thalern nur 3 Pfenning und von jedem ¼ Jahr die Intereſſen voraus. Ihre Schweſter Mimoſa führte Buch und Rechnung darüber. Ihre Meubles wurden daher jährlich vermehret, weil viele ihre Sachen wegen der ſchweren und unbilligen Fracht nicht einlöſen konnten, darum behielten ſie es, und verkauften ſolches nachher, doch gaben ſie dem

Besitzer, wenn etwas übrig blieb, es redlich heraus, welches aber gemeiniglich nicht viel betrug. Und mit diesen Ehr- und Lieb-vergeßnen Vortheilen bereichern sich noch viele jüdische Christen.

Nach unserm abgelegten Glückwunsche, von welchen sie die Erfüllung nach unsrer Meynung höchst nöthig hatten, versicherte dieselben meine Gemahlinn, sie wollte es bey dem Herrn Obersten ihren Papa dahin bringen, daß sie ihr Vermählungsfest in dessen Behausung halten sollten, wo ihre Feinde und Neider gewiß nicht mucksen würden. Solches blieb ihr leicht auszuwirken, denn Felsstein war wegen seiner prächtigen und guten Aufführung bey Hohen und Niedrigen beliebt. Es wurden daher nicht nur hiesige Oberofficiers, sondern auch noch viel fremde und einheimische Standespersonen dazu eingeladen, und das eingesammlete und erbettelte Geld mußte nach meinem Ueberschlag bey ihm ziemlich dünne werden. Daher both ich ihm einigen Vorschuß an, aber er schlug solchen aus, und sagte nach seiner lustigen und scherzenden Art: Ich kann selbst Geld machen; übrigens ist es mir ganz lieb, daß ich es mit Ehren unter die Leute bringen kann. Bey diesen Veranstaltungen fand sich Bachstroh gleichfalls bey dem Regiment ein, und Felsstein war so schalkhaft, ihn bey der Parade zu seinem Beylager einzuladen. Er machte zwar anfänglich viele Einwendungen, denn manchen Menschen ahndet sein Unglück, nur die Meisten lassen sich nicht warnen. Aber

endlich versprach er auf sein Anhalten zu erscheinen. Felsstein kützelte sich schon itzt über dessen Unruhe, so er nicht geschicklich genug verbergen konnte. Denn es ist bekannt, daß die Liebe wenig Mitleiden hat, doch nur in besondern Fällen. Aber der Ausgang wieß, daß unbedachte Liebe und nicht bezähmte Eifersucht oft krumme Sprünge macht, und einen traurigen Ausgang gewinnet. Der Hochzeitta kam, und die Gäste stellten sich nach und nach ein, und die ganze Gesellschaft war lustig und vergnügt. Nur ich konnte itzt an dem Vergnügen meines Freundes und der Anwesenden keinen wahren Antheil haben, weil meine Gemahlinn über einige Unpäßlichkeiten klagte. Jedoch mich nicht zu beunruhigen, stellte sie sich frisch, und war lustig und aufgeräumt.

Wie man nun nach einigen Stunden endlich aufhörte zu essen und den Wein in sich zu schütten, fieng man zu tanzen an, und meine Gemahlinn begab sich mit in ein Spiel, und war bis zum Ende sehr glücklich, und dieß ist bey dem Spiel was seltnes. Ich indessen verfügte mich, um meinen verborgnen Kummer etwas zu entgehen, in ein lediges offenstehendes Nebenzimmer, welches blos zur Abkühlung, Veränderung und zu Entledigung eines gewissen Nöthigen dienen sollte, löschte das darinnen brennende Licht aus, und setzte mich hinter den Ofen in einen Winkel. Daß nun die Einsamkeit und Stille nicht derjenige Ort sey, wo man Grillen ver-

vertreiben kann, sondern nur mehrere derselben ausheckt, dieses erfuhr ich zu meinem Entsetzen, und schlummerte gar darüber ein. Indessen wurde ich durch ein Geräusche, welches Ankommende verursachten, ermuntert, und da sie im Finstern sich belustigen wollten, rührte ich mich nicht, und hörte bald ihre Unterredung, welche mir nicht sonderlich lieb war. Die Stimmen waren mir bekannt, es war Bachstroh und meine 2 Lieutenants, und zu meinem grösten Entsetzen und Abscheu die saubere Eleonora. So lieben sie also, fieng einer an, werthe sie Eleonora, Strassenräuber und Spitzbuben; so was Niederträchtiges hätte ich mir von ihnen doch nicht eingebildet, mit ihrem Vermögen könnten sie lieber einen Ehrliebenden glücklich machen. Mein Herr, fiel ihm Eleonora in das Wort, ich richte mich nach ihrer Aufführung. Ich dachte, müssen diese folgen, so kannst du dich gleichfalls nach ihren Befehlen richten, da ich mir selbige angenehm vorstelle. O! antwortete ein Anderer, die Stunde wird schon schlagen, da wir uns von diesen weggeworfnen Kerls entledigen können. Bey der Liebe, erwiderte Eleonora, muß man etwas wagen, und Hedwig befindet sich bey ihrer Wahl ganz gut. Unser jugendlicher Reitz und Ansehen verschwindet und verwelket leider oft plötzlicher, als wir wünschen, darum müssen wir uns in die Zeiten schicken, und Rosen sammlen und pflücken lassen, weil sie blühen. Kurz Hedwigs wohlgerathene Liebe hat mich zu diesen Entschluß bewogen, und könnte diese wohl

beſſer ſeyn? Ja, ſagte der dritte, es iſt Buſchart, und wird gute Zucht werden, man ſieht es ſchon an der Alten Geſichtsbildung, daß ſie den Redlichen gefährlich ſeyn. Ja ſie glauben wohl gar, der Welt einen Dienſt zu thun, daß ſie ihr diebiſches und ſchelmiſches Geſchlechte fortpflanzen. Meine Herren, antwortete Eleonora, mit dieſen Reden verſchonen ſie mich, oder ich will lieber künftig ihre Freundſchaft und Umgang entbehren. Nein, ſagten ſie, lieben ſie heute nur niederträchtig, und künftig edel. Einige kleine Gunſtbezeigungen mochte ſie ſelbigen doch wohl erlauben, ich merkte es an ihrer Antwort, indem ſie bath: Verſchonen ſie mich, denn aller Augen ſehen heute auf mich. Die Ankunft anderer unterbrach ihr Geſpräch, und ſie machten den Ankommenden im Finſtern Platz. Dieſe waren etwas billiger. Nun glaube ich, ſagte ein Frauenzimmer, daß die Liebe blind ſey. Hätte dieſe Eleonora wohl viehiſcher und weggeworfner bey ihrem feinen Anſehen und noch ſo ziemlichen Vermögen leben können, als ſie gethan, und bekommt dennoch einen anſehnlichen und geehrten Gemahl. Gewiß ſie iſt das Glück nicht werth, doch glaube ich faſt, daß ihr Verhalten nicht möchte ſo beſchaffen ſeyn, damit ſie eine wahre Beruhigung, und ihr Gemahl eine verhoffentliche Zufriedenheit, erlangen werde. Eine Buhlſchweſter ändert ſich ſelten ſo, wie es die Tugend befiehlt. Und dieſe wird wohl in dem Liebeswechſel ihr Vergnügen ſuchen, es müßte denn ihr Gemahl ſie genau bewachen. Ja, ſagte eine Andere

dre, ich habe aber von selbigen gehöret sie hätten Beyde ihr Vermögen vom Strassenraub und Diebereyen erhalten, und so dieses die Wahrheit wäre, ist ihre Wahl und Glück gewiß schlecht, und wollte ich lieber gar keinen Mann als einen solchen. Denn wie kann man bey einen solchen sicher seyn. Lieben Kinder, antwortete eine Mannsperson, übereilen sie sich nicht in ihrem Urtheile, und verdammen gleich Menschen, wenn von ihnen übel gesprochen wird. Auch der Beste und Vernünftigste bleibt davon nicht verschonet. Ich habe wenigstens bey ihren Bezeigen im Umgange nichts schlechtes gesehen, und es ist gewiß, angeerbte Boßheiten lassen sich nicht lange vermänteln. Auch sind die Schicksale mancher Menschen sehr betrübt, da viele oft eine Lebensart erwählen müssen, wofür sie sonst einen gerechten Abscheu gehabt. Böses thun aus Zwang, um damit sein Leben oder Güther zu retten, ist zwar weder löblich noch rathsam, doch verdienet dieser doch allemal mehr Strafe, der es aus freyer Neigung erwählet. Gesetzt auch, sie und Eleonora wären wirklich strafbar, so wollen wir sie suchen durch unsern Umgang tugendhaft zu machen. Und um deren Freundschaft werde ich mich heute bemühen, ich habe schon den Herrn Captain fast 2 Stunden vergeblich aufgesucht; mich auch bey dessen Frau Gemahlinn nach ihm erkundiget, aber auch diese wußte nicht, wo er geblieben. Konnte übrigens die Gesellschaft und Bewirthung ausgesuchter seyn? Darum kommt und folget mir zur Lust, und denket von ihnen, wie

ich, das Beste. Und hiermit giengen sie fort, und ich wollte immer mein Daseyn melden, besann mich aber nachher anders.

So bald sie aber mich und das Zimmer verlassen hatten, ergrif ich das ausgelöschte Licht, zündete es an, und setzte es an vorigen Ort. Nachher verfügte mich gleichfalls zu der tanzenden und spielenden Gesellschaft, wo mir meine Gemahlinn gleich bey dem ersten Anblick die Hände entgegen reichte, und freundlich fragte: Wo ich gesteckt hätte? Und ich, antwortete ihr: Ich habe unter der Zeit einige Feinde und einen Freund kennen lernen. Da der Herr Oberste hier selber mitspielte, fragte er mich um diese Erklärung, und ich sagte, was ich gehöret, und wer solches gesprochen. Gut, antwortete er, ich will ihnen zeigen, daß man denjenigen ehren müsse, den ich hochhalte. Er rief sogleich den Herrn Major, und gab ihm heimlich Befehl, daß 2 Lieutenants und 1 Fähndrich, so er ihm nannte, bey ihren Heimgange sollten arretiret werden, welches er auch zu besorgen versprach: Indem ich nun so stund, und der Tanzenden eiteles Vergnügen bey stillem Geiste beherzigte, merkte ich die Frechheit der Eleonora mehr als zu genau, ich suchte auch so gleich Gelegenheit mit derselben zu sprechen, und dies war mir als einem Freunde was leichtes. Sie haben, angenehme Freundinn, sagte ich zu ihr, viele heimliche und öffentliche Feinde. Von denen, die ich weiß, werde ich sie heute noch befreyen. Nur gewöh-

gewöhnen ſie ſich durch Klugheit, Tugend und Eingezogenheit die übrigen beſchämt und ſtillſchweigend zu machen. Frauen ſie gänzlich meinem Rathe, und verlaſſen ſich auf meine Verſchwiegenheit und Freundſchaft. Eleonora erſchrack, verwandelte ſich, und ich verließ ſie. Jetzt nun geſellte ſich ein Cavalier vom Lande zu mir, ich fand an ihm, wie er an mir, was angenehmes, und wir wurden bald Freunde, verſprachen auch einander zu beſuchen und ſtets gute Freundſchaft zu unterhalten. Hierauf lud er mich und meinen Freund zu ſeinen Geburtstage ein, und ich verhieß ihm unſre Erſcheinung, welches ihm nachher meine Gemahlinn und Eleonora gleichfalls verſprochen. Dieſe wurde ſchon von itzt an die artigſte und eingezogenſte Perſon. Sie blieb wohl freundlich, denn dies ſchien ihr angebohren zu ſeyn, doch itzt vermiſchte ſie ſolche mit großem Ernſt. Ihre Nebenverehrer bebten darüber, und dem Freund gefiel es. Selbſt ihr neuer Gemahl vermuthete mit einiger Bangigkeit an ihrer ſchleunigen Veränderung eine Unpäßlichkeit, und mit Recht konnte er noch ein mehreres vermuthen. Wie er ſie nun darum befragte, gab ſie ihm dieſe beſcheidene und kluge Antwort: Da ich ledig, und mein eigener Herr war, konnte ich leben und thun, wie es meine Neigung verlangte: itzt aber, da ich mich unter dero Verbindlichkeit begeben, muß ich neue Verhaltungsbefehle erwarten. Derowegen fange ich ſchon itzt an, die alte Luſt und Geſinnungen abzulegen. Doch ihr zärtlicher Gemahl ſagte mit einiger Liebkoſung: Thun und leben ſie nur als eine kluge und redliche Ge-

mahlinn, meine Befehle sind mit den ihrigen gleichlautend. Indessen erwählen sie den besten Weg, die Menschen haben gar zu scharfe Augen, und geringe Schwachheiten setzen sie oft in das Register der Laster. Felsstein offenbarte mir ihre Gesinnungen, und ich fieng im Ernste an zu glauben, Eleonora würde als Gemahlinn edlere Triebe hegen, die ein junges Fräulein entweder nicht verstehet, oder aus Eitelkeit nicht wissen will.

Die Lust wurde endlich mit Anbruch des Tages beendiget, und jeder suchte noch einige Stunden die Ruhe. Jeder fand sie, nur die 3 Officiers nicht, welche an der Hausthüre die Degen abgeben, und mit auf die Hauptwache in Arrest gehen mußten. Sie machten zwar viele Einwendungen, und verlangten die Ursache zu wissen, warum man hier mit ihnen so verführe. Jedoch der Herr Oberste ließ denselben sagen: Sie möchten sich bey der gelinden Begegnung beruhigen, widrigenfalls würde er sie nach Würden angreifen lassen. Wenn man sich auf seine hohe Geburt etwas einbilden wollte, müßte Herz und Mund auch edel gesinnet seyn, und da dieses nicht wäre, könnte sie jene nicht beschützen. Da er nun glaubte, daß etwann der viele Wein möchte bey ihnen die verrückten Anschläge und lieblose Urtheile gewirket haben, so sollten sie erst hier wieder zu Verstande kommen, und die Dünste verrauchen lassen. Weil sie aber hier anzügliche Reden noch ausstiessen, mußten sie 3 Tage aushalten, und merkten leicht, daß es Ernst wäre,

wäre, und ſie mit Pochen und Trotzen nur übel ärger machten, ſo wurden ſie endlich geſchmeidig, und glaubten ſicher, die Fräuleins wären ihre Verräther worden, da doch die guten Kinder ganz unſchuldig waren. So kommt auch leider oft das beſte und redlichſte Frauenzimmer in Verdacht, und ſind doch oft nur einige ſtrafbar. Felsſtein hatte anfänglich ſelbſt ein Mitleiden mit ihnen, wie er aber nachher von mir die wahre Urſache erfuhr, wurde er auf ſelbige gewaltig erbittert, ob er ſchon nicht unſchuldig war. Gleich bey dem erſten Verhör geſtunden ſie zum Theil ihre ausgeſtoſſene Reden, gaben alles dem Wein Schuld, bathen um Gnade, verſprachen Beſſerung, bezahlten einige Unkoſten, und nachdem ſie einen ſchriftlichen Aufſatz von ſich geſtellet, daß ſie mich und den Felsſtein jederzeit vor rechtſchaffene Männer gehalten, und auch künftig dafür anſehen würden, kamen ſie loß, und behielten Groll, Feindſchaft und Wort in ihrem Herzen.

Eleonora wurde ſelbigen indeſſen gewaltig feind, und ſie führten ſich ebenfalls gegen ſie ſehr behutſam auf. Auch dieſe Liebe wäre der unſrigen gleich geworden, wenn Eleonora nicht Geſellſchaft, Spiel und den Wechſel in der Liebe ſo übermäßig geliebet hätte. Dieſes werden wohl Verführer des Volks und vornämlich des Frauenzimmers bleiben. Jedoch da ſie das Letzte auf eine liſtige und behutſame Weiſe trieb, blieb es einige Zeit verborgen. Denn da wir ſie vor die

beſte Frau hielten, gaben wir auf ihre Handlungen nicht ſo genau Achtung, alſo konnte ſie ihren guten Gemahl leicht betrügen. Er liebte ſie zärtlich und aufrichtig, ſie that äuſſerlich ein gleiches, nur ihr Herz dachte anders. Mancher Menſch iſt in der Liebe recht unglücklich.

Meine Gemahlinn wurde von einem Sohn entbunden, welcher den Namen Jacob Ferdinand empfieng, doch ſie mußte dabey ſoviel leiden, daß ſie Zeitlebens elend blieb, ob ſchon ihr nur angenehmes Leben nicht lange mehr währte. Um dieſe Zeit wurde der Oberſte, ihr Herr Papa, ein Mann von 71 Jahren, krank, und ſagte gleich, daß er ſterben würde. Er beſtellte immer ſein Haus, und verſchrieb all ſein Vermögen meinem Sohne unter gewiſſen Bedingungen, die mir nicht ſonderlich lieb waren, und ich erhielt außer einigen 100 Thalern weiter nichts als ſeine Sachen und meiner Gemahlinn ihre. Auch wurde die Aufſicht und Verwaltung ſolcher Güther einem beſondern Gerichte übergeben, und alſo galt ich als Vater weiter nichts. Da auch mein Sohn kränklich war, nahm ich das baare Vermögen, ſo bald er todt war, meiſtentheils anmich, welches, da der Oberſte jederzeit ein guter Wirth geweſen, und auch vieles von ſeinen Eltern bekommen, ſo ziemlich reich war. Da meine Gemahlinn ſowohl bey Tag als bey Nacht bey ihm ausbielte, und als ein Kind vor ihn ſorgte, er es auch alſo verlangte, mattete ſie ſich bey ihrem ohnedies ſchwächlichen Zuſtande ſo ab, daß ſie, da

er

er den 11ten Tag ſtarb, auch für heftiger Betrübnis 6 Stunden hernach zu meinem gröſten Leidweſen die Schuld der Natur bezahlte. Felsſtein und ſeine Gemahlinn verlieſſen mich itzt nie, und erwieſen ſich gegen mich als wahre Freunde, und halfen mir alles beſorgen. Ehe nun die beyden Leichen der Erden anvertrauet werden konnten, hatte ich noch einen doppelten Verdruß. Erſt kamen 2 Gevollmächtigte, welche alles aufſchrieben und hernach verſiegelten, was aber mir zukam, getreulich übergaben. Der andre Schmerz beſtund darinnen, daß mitten unter den Zubereitungen Eleonora verlohren gieng, eben da ihr Gemahl in meinen Verrichtungen vieles zu beſorgen hatte, wir auch nicht das Geringſte von ihrem itzigen Aufenthalte erfahren konnten. Und alſo waren mein Freund und ich auf einen Abend 2 betrübte Wittwer, nur mit dem Unterſchied, daß mich das allgemeine, und jenen das unbarmherzige Schickſal dazu gemacht hatte.*

So raſend böſe habe den Felsſtein niemals als itzo geſehen, und noch gröſſer wurde ſeine Wuth, als er zwar ihr Geld und einige wenige Sachen, aber auch ihre Schweſter nicht antraf. Er ließ alles gefundene, welches meiſtens andern Leuten gehörte, zu mir bringen, und übergab es den Eigenthümern vor ein Billiges. Doch das baare Geld blieb ihm das liebſte; ob ſie es vergeſſen, oder aus Liebe es zurück gelaſſen hatten, darum bekümmerte er ſich nicht.

Am

Andern Tages darauf empfiengen wir einen Brief ohne Ort und Unterschrift, in welchem uns ein Freund Nachricht gab, wie 4 Officiers, die er mit Namen nannte, an unserm Unglück Schuld wären, wir auch Beyde unsern Abschied erhalten würden. Daher schafften wir unsere Sachen immer fort, und übersandten solche an des Felsstein Vormund, und machten das Uebrige zu Geld, wie es gehen wollte. Unter der Hand suchte mein Freund Händel und Streit, und wie leicht fand er solche, doch die 4 Officiers wurden von uns häßlich zugerichtet, und werden wohl Zeitlebens an uns gedenken, ob schon nicht im Besten. Wir überließen selbige unsern Begleitern, nahmen von ihnen Abschied, und ritten mit schnellen Schritten unsern vorausgeschickten Sachen nach. Besuchten aber erst des Felssteins Ritterguth, und fanden es in der schlechtesten Beschaffenheit. Denn seine Mama saß seit einigen Jahren bey offenen Augen in einer steten Dunkelheit, der Vater und dessen erste Gemahlinn waren lahm am ganzen Leibe, und konnten also der Wirthschaft nicht vorstehen, sondern mußten alles ihrem wenigen Gesinde überlassen. Gebäude und Garten waren in der schlechtesten Verfassung, und man sahe überall betrübte Kennzeichen einer schlechten Wirthschaft. Felsstein that selbigen die besten Vorschläge wegen ihrer Verpflegung, aber sie wollten nichts weniger als solche annehmen und ihm das Guth abtreten, so wie sie auch nicht die geringste Freude über seine Ankunft bewiesen, son-

ſondern ihm viele Vorwürfe machten, daß es gewiß wäre zu Streichen gekommen, wenn ich es nicht verhindert hätte. Bey ſolchen Sachen hatten wir nicht nöthig uns lange aufzuhalten, und da wir glaubten, daß unſere vorausgeſchickten Coffres könnten angekommen ſeyn, brachen wir von hier auf, und reißten zu dem Vormund, welcher nicht allzuweit von hier war.

Unterwegens nun that ich ihm den Vorſchlag: Weil es um unſer Glück ſehr ſchlecht ausſähe, ob wir nicht wohl thun würden, wenn wir ein Paar Jahre Dienſte auf der See ſuchten, vielleicht änderte ſich unter der Zeit unſer Schickſal. Er hatte zwar unterſchiedenes dawider einzuwenden, doch endlich ließ er ſich von mir dazu bereden. Wir kamen bey dem Vormunde an, und dieſer ſchien ein redlicher Mann zu ſeyn. Nach gethaner Erzählung gab er dem Felsſtein die Verſicherung: Daß die Beſitzer auch nicht einen Pfennig Schuld auf ſeinen Antheil machen dürften, das Ihrige könnten und würden ſie wohl verzehren. Ja er both ihm einige 100 Thaler eingehobene und geſammlete Intereſſe an, welche aber von ihm abgeſchlagen wurden. Nun ſo ſchreiben ſie mir nur, fuhr er fort, wenn ſie etwas Geld benöthiget ſeyn ſollten. Wir eröfneten ihm unſern Entſchluß, und er lobte ſolchen, ſagte auch im Scherze: Bringen ſie mir auch ein Paar Hände voll Perlen mit. Da indeſſen uns der Weg ganz nahe an meine Heimath brachte, ſo nahm ich mir gleichfalls für, die

Mei-

Meinigen zu besuchen, welche über meine unverhofte Ankunft und gute Umstände ein grosses Vergnügen bezeigten, und gerne gesehen hätten, wenn ich nebst meinem Freunde hier geblieben wäre. Wir hatten auch beyde Geld genug, etwas anzufangen, aber so sollte uns noch fremde Luft umgeben. Derowegen verkaufte allhier Felsstein noch viele erbeutete Kostbarkeiten, worüber ich mich billig verwunderte, und solche gar nicht mehr bey ihm gesucht hätte. Meine Eltern erwiesen ihm alle ersinnliche Ehre, und auf mein Ersuchen schoß er selbigen zu Erkaufung eines Guthes 6000 Thaler vor, weil wir überdies, das Meinige darzu gerechnet, in die 10000 Thaler noch hatten, welches uns bey unserm Vorhaben nur zur Last war. Dahero übergaben wir noch 4000 Thaler meinem Vater, damit zu werben, und dafür sollte er uns jährlich 400 Thaler Interesse berechnen. Das übrige Geld theilten wir mit einander brüderlich, und so beliebte es auch meinem Freunde mit dem ausgeliehenen Capital, dabey versprachen wir einander, daß keiner überall in einem Falle den andern verlassen solle, wenn er nicht müßte. Wir beschlossen, noch 2 Wochen hier zu bleiben, und das Nöthige mit zu besorgen.

Täglich giengen wir in Gesellschaft, und wurden mit einigen Bürgern bekannt, welche in Ost- oder West-Indien gewesen, und daselbst reich geworden waren. Diese beschrieben uns Land und Gegend sehr angenehm, und daß der

Weg

Weg dahin itzt gar nicht gefährlich sey, nur würde ein gesunder und dauerhafter Cörper dazu erfodert. Reichthümer könnte man daselbst ohne sonderliche Mühe und Gefahr erhalten, wer nur Muth und Klugheit zu gebrauchen wüßte. Ja sie sagten uns sogar, wofür wir uns hüten sollten. Diese Erzählung gefiel meinem Freunde ungemein, daß er sich auch von Stund an entschloß, diese Länder zu besehen, weil ohnedies sein Vaterland ihn in vielen Stücken haßte. Er entdeckte mir solches zu Hause, und dazu hatte ich wieder keine Lust, doch die Begierde zu gröſsern Reichthümern, welche er mir gewiß versprach, (denn listig, geschickt und beredt war er genug dazu, und an Muth fehlte es ihm auch nicht) verleitete mich endlich, und er erlangte daher seinen Zweck bey mir ohne sonderliche Mühe, ja ich konnte selbst die Zeit der Abreise nicht erwarten, sondern ersuchte den Felsstein täglich, daß wir bald abreisen möchten, wozu aber mein Freund noch keine rechte Lust hatte, und wovon ich die Ursache nicht errathen konnte. Nun kam zu meinen Schwestern täglich ein Frauenzimmer, theils zum Besuche, theils daß sie ihr armseliges Leben mit Ehren hinbringen möchte, und da dieselben ohnedies nicht gerne arbeiteten, denn sie hielten viel auf zarte und weisse Hände, sahen sie solche gerne. Sie hatte weder Eltern noch Güther, doch ein gutes Ansehen von der gütigen Natur erhalten, dabey war sie geschickt, gesprächig und leutselig. Ich will dieses Frauenzimmer Henriette nennen, weil sie ohnedies

ihren

ihren Namen bald veränderte. Diese Person war es, welche meinen Freund Felsstein aufhielte, die Abreise zu beschleunigen. Ich sahe ihn oft mit ihr sprechen, aber dieses hätte ich doch nicht vermuthet, daß er selbige mitzureisen zu überreden suchte. Allein er that ihr Vorschläge, und gab ihr Versicherungen, welche ihr angenehm seyn mußten, die ich erst nachher von ihr erfahren. Da sie gerne einen Mann von Würden und Verdienst haben wollte, und ihr doch das geliebte Metall dazu fehlte, und beydes hier zu erlangen glaubte, billigte sie endlich sein Ansuchen, und selbige erklärte sich völlig nach seinem Wunsch, nur nahm sie die Liebe ohne des Priesters Hände aus. Doch dieses mochte sie wohl nur denken, und so denken viele. Sie nahm Gelegenheit mir zu sagen, daß sie mitreisen wollte, ich hielt es für Scherz, und sagte es ihr zu, wie ihre Gesellschaft mir jederzeit angenehm seyn würde, denn ein Frauenzimmer wäre auf der Reise zu vielen Dingen gut. Und itzt verwunderte ich mich, da sie zur Antwort gab, sie würde jederzeit für unser Bestes aufrichtig sorgen. Nachher entdeckte mir solches Felsstein auch, und wie ich dessen Vergnügen dabey wahrnahm, so billigte ich ohne Widerspruch sein Vornehmen, sagte ihm aber doch, wie ein Frauenzimmer zu beschützen, einem unsägliche Mühe verursache, jedoch bey der Liebe müsse man etwas wagen. Der Himmel gebe dir das Vergnügen nur nicht auf einmal. Und da deine itzige Neigung mit Hedwigs Liebe eine Aehnlichkeit

keit hat, so gebe er dir Eintracht und Beständigkeit. O, antwortete Felsstein, so weit erstrecke sich unsre Freundschaft nicht. Nur ihre schlechte Umstände bewegen mich, und ist es nicht unsre Pflicht, andre glücklich zu machen suchen. Ich will daher an ihr ein Werk der Liebe thun, da ich ohnehin dem Himmel noch vieles schuldig bin. Sobald auch ihr Anzug, (denn sie will als eine Mannsperson mit ausreisen,) wird fertig seyn, so geschicht der Aufbruch ohne weitern Anstand, und ihr Entschluß macht auch nicht so viel Beredungen; denn die Menschen denken gleich übel. Und ich dachte itzt selbst von der Henriette nicht viel Löbliches, und hielt ihre Tugend und Eingezogenheit nur für ein Blendwerk, denn was wagte sie? Welches Zutrauen mußte sie zu unsrer Redlichkeit haben! Ich sagte zu mir, Henriette ist verwegen, und achtet ihre Ehre nicht. Jeder, der, wie ich, ihren Entschluß tadelt, that damals meines Erachtens recht. Aber nein, geehrter Leser, übereile dich nicht, wie ich that, in deiner Beurtheilung. Henriette war und blieb die artigste und tugendhafteste Person; und wozu treibt uns manchmal die Armuth nicht, und was wagt auch ein Frauenzimmer nicht? Ach! die Liebe zu einen Manne thut sehr viel? Aber diese that nichts weniger, was zu ihren Nachtheil gereichen konnte.

Der Tag der Abreise kam, und wir giengen nach Dreßden, und Henriette hieß von itzt an, Henetteri, und wurde von uns mit 300 Thalern zu Reisegeldern beschenkt, welche Gütigkeit

ihren Dienſteyfer deſto mehr aufmunterte. Hier aber blieben wir nur einen halben Tag, weil ein Schif mit Perſonen auf der Elbe nach Hamburg gieng, auf welches wir uns gleichfalls verdungen. Die Fahrt war wegen der ſchönen Jahreszeit angenehm, und die Geſellſchaft luſtig, doch die Bequemlichkeit der Ruhe bey Nacht deſto ſchlechter. In dieſer Geſellſchaft nun befanden ſich 3 Buſchcameraden, ja der Maitre ſelbſt, welche alle ein wahres Vergnügen über unſre Freyheit bezeigten, welche jedoch von jenen Vorfällen itzo nichts erwähnten, indem ſie das alte Handwerk auf eine ſolche Art nicht mehr trieben, ſondern ſich mit dem Spiel ernährten. Auch war es ihnen recht, da ſie hörten, wir hätten unterſchiedenes zu Beſtreitung der Flucht mitgenommen; ſo wären ſie uns von daher nichts ſchuldig, weil ſie noch eine ſolche Wohnung gehabt hätten. Felsſtein bekam von neuem Luſt, einige Zeit mit ihnen umzuziehen, wovon ich ihn abzuhalten mich vergeblich bemühete; Ja ich mußte ihm verſprechen, daß ich ohne ihn nicht von hier wegziehen wollte. In Hamburg gefiel es mir, und Henriette gieng bald als ein Frauenzimmer, bald als eine Mannsperſon, und hieß meine Schweſter. Ihre rechte Kleidung brachte ihr auch mehreren Vortheil, denn ſie war eine geſchickte Nätherin, und bekam ſo viele Arbeit, daß ſie jede Woche wenigſtens 5 Thaler verdiente, und wenig mehr mit mir ausgieng. Traf ich auch den Felsſtein, oder einen von ſeinen Gefehrden, an, kannten wir einander nicht, und dieſes geſchahe oft. Aber

alle

alle Mittage aß ich mit Henrietten, und gieng vor Tiſche und Nachmittags nach dem Caffee einige Stunden aus, kam aber zum Abendeſſen allezeit nach Hauſe. Und ſo müßig vergiengen eine ziemliche Reihe Wochen, auch Henrietten wurde die Zeit bey ihrem Verdienſte nicht ſonderlich lang. Verzehren durfte ſie nichts, denn für Stube, Eſſen, Caffee und Aufwartung gaben wir wöchentlich 12 Thaler, und bekamen Mittags und Abends Wein. An einem Morgen ſcherzte Henriette, und ſagte: Wenn wir noch lange hier bleiben, verdiene ich mir einen Mann, den 98 Thaler habe ich nur ſchon verdienet und 300 Thaler von ihnen erhalten. Ein Mann für 400. Thaler iſt doch einer ſchon von der Mittelſorte. Jedoch ehe es Mittag wurde, kam Felsſtein wider ſeine Gewohnheit, denn ſonſt kam er erſt gemeiniglich nach Mitternacht, zu Hauſe an, und ſagte mit unruhig eilendem Gemüthe: Kinder, packet ein, in der Stunde geht es fort zu Schiffe nach Engelland, die Zeiten ſind für mich hier nicht mehr günſtig. Und ſogleich half er mit einpacken, und ehe wir mit unſern wenigen Sachen fertig wurden, meldeten ſich ſchon einige Bootsknechte, unſere Sachen abzuholen. Indeſſen gieng ich und bezahlte den Wirth, welcher unſern Begleitern eine Bouteille Brandwein nebſt Semmel vorſetzen mußte, denn dadurch erhält man ſie in der Willigkeit und Höflichkeit. So bald wir nun fertig waren, begaben wir uns zu Schiffe, und fanden abermal eine zahlreiche Geſellſchaft darauf, doch die ich

vermuthete, waren doch zu meinem Vergnügen nicht hier. Izt nahm ich Gelegenheit, mit dem Felsstein als Freund zu sprechen, und wie gefährlich diese Gesellschaft künftig für ihn werden könnte; so versprach er, diesen Umgang gänzlich zu vermeiden. Er hielt auch sein Versprechen, nur Henriette wurde ihm deswegen entsetzlich gram, und schwur, daß er seinen Zweck, wäre es auch der beste, nicht bey ihr erreichen sollte. Er merkte ihre Ungnade zeitig genug, betrübte sich aber nicht sonderlich darüber, und sie noch weniger.

Zehen Tage hielten wir uns in London auf, von da giengen wir nach Calais, wo wir schon unsern Capitain wußten, auf dessen Schiff wir mit nach Jamaica reisen wollten, da wir Geld genug hatten, und Felsstein besonders die gewonnenen Spielgelder loß seyn wollte, kauften wir uns mehr ein, als wir brauchten, daß auch der Capitain im Scherze zu uns sagte: Wir wollten gewiß eine wüste Insel anbauen und bevölkern. Aber unsre Meynung war, damit mit den fremden Völkern zu handeln, und Schätze und Reichthümer zu erwerben. Beschlossen und besorgt war es, nur noch nicht ausgeführt. Indessen wurden alle Anstalten zur Abseegelung gemacht, und es stellten sich noch verschiedene Personen mitzureisen ein. Darunter befand sich vornämlich eine junge Engelländerinn, so schön wie die Sonne, in Begleitung ihrer Mutter, Bruders und noch einer Befreundinn, welche sämtlich

von

von Reiz und Ansehen waren. Ueberhaupt sind die Engelländer auch mehr schön als garstig, und ihr freyes Wesen, weil es nicht gezwungen, stehet ihnen gemeiniglich wohl an. Ich glaubte, Felsstein würde bey deren Erblickung närrisch vor Bewunderung werden, mir aber blieben sie bey ihrem vielen Reitze und Ansehen gleichgültig; denn mein Kummer über den erlittenen Verlust besiegte noch meine Seele, doch darinnen war mein Freund glücklicher, wenn anders Leichtsinn ein Glück kann genennet werden. So zeigten auch schon ihre Mienen und ganzes Bezeigen, daß sie edel erzogen worden, und man von ihnen nichts Unedles vermuthen dürfe oder könne. Ich erfuhr von dem Capitain ihre Reichthümer, und daß dabey eine verlobte Braut sey, und ihr Bräutigam in Jamaica wohne, auch ihr Bruder das andere Frauenzimmer noch unterwegens heyrathen werde. Gefiele mir aber die Mutter, so sollte ich es ihm offenbaren, denn sie wäre noch liebenswerth genug. Aber ich dankte für seine geneigte Fürsorge, indem ich mein Herz noch nicht gefraget hätte, ob es eine ausländische Schöne lieben wolle, und ohne dessen Rath und Einstimmung unternähme ich nichts. Er lobte meinen Entschluß, und indessen kam Felsstein auch zu uns, und ich entdeckte ihm alle gehörte Umstände aufrichtig, und warnete ihn in seiner Liebe fürsichtig zu seyn; aber läßt sich wohl diese Leidenschaft zwingen? Schwerlich, deswegen glaubte mein Freund seiner Neigung mehr, als der Freundschaft, ob es gleich nicht so seyn

ſollte, und fieng ſchon mit allem Ernſte an ſeinem Glücke zu arbeiten an. Er ſuchte die Bekanntſchaft ihres Bruders in den erſten Tagen unſrer Abſeegelung, und dieſe erlangte er, indem dieſer etwas weniges von der Deutſchen und Franzöſiſchen Sprache verſtund. Aber wie konnte er ſich gleiches Glück bey der Clara, ſeiner Schweſter, verſprechen, da ſie die Reden nicht verſtunde, oder nicht verſtehen wollte. Denn die Brittiſchen Schönen ſind eben ſo ſchalkhaft, als die Deutſchen. Felsſtein glaubte indeſſen alle dieſe Hinderniſſe beſiegen zu können, ich gönnte es ihm, doch zweifelte ich billig daran, obſchon ſein Anſehen gut war, und er ſolches noch zu vermehren ſich bemühete. Doch was bey ihm reizend ſeyn ſollte, war etwas gezwungen, und deswegen gefiel er nicht allen, und mit Geld und Geſchenken durfte er es hier weder wagen, noch etwas hoffen. Alſo ſahe es nach meiner Meynung für ihn mißlich aus, jedoch ihn nicht zu kränken, bemühete ich mich um keines Bekanntſchaft von dieſen. Vielmehr ſuchte ich allhier die Freundſchaft eines Lautenisten, denn dafür hielte ich ihn, weil ich weiter nichts, als dieſes Inſtrument bey ihm ſahe, und meine Wahl war gut und mein größtes Glück. Ich erlangte, was ich ſuchte, und er verſprach zum Zeitvertreibe mich in der Engliſchen Sprache und auf der Laute zu unterrichten, wenn ich ihm zu ſeinem Unterhalte hier etwas Zuſchuß geben wollte, und welches er mir im erſten Hafen, wo wir ausſteigen würden, mit ergebenſtem Danke wie-

der

der zu bezahlen verspräche. Da ich nun ihm zusagte, daß er mit mir essen sollte, both er mir dafür seine Dienste an, welche ich aber verbath, sondern ihn nur um seinen Rath, Unterricht und Beystand ersuchte. Lea, so hieß die Befreundinn der Clara, schien etwas aufgeräumter und nicht so trotzig, wie diese. Deroweagen sprach auch diese mit dem Felsstein, nur Clara und ihre Mutter blieben gegen ihn stumm. Wie aber ein Liebhaber große Gedult haben muß, so mußte auch er sein Glück erwarten.

Wenn ich lieben dürfte oder wollte, fieng der Lauteniste, welcher Rabinot hieß, an, so wählte ich mir ihre Gefehrtinn, welche gewiß was ehrliebendes im Gesichte führet. Die Reden erschreckten mich, denn sie gieng in Mannskleidern, und ich hatte meine Gedanken darüber. Nach meiner Vermuthung und Meynung mochte wohl Lea lieber dasjenige vorstellen, was die Clara war, die aber noch ein heimliches Mißvergnügen dabey haben mochte, weil sie stets ernsthaft aussahe. Und wie kann auch bey der besten Liebe etwas vollkommnes seyn! Wenigstens kerkern sich oft solche Menschenkinder mit bangen Vorstellungen ihres künftigen Zustandes. Eine Braut muß zwar viel wagen, dem ohngeachtet ist diese Beschäftigung unnöthig und gefährlich; wird aber wohl bey edeln Gemüthern gewöhnlich bleiben, die durch der Vorgesetzten Bildung und Umgang mit klugen Menschen, ingleichen Lesung guter Bücher eine feine Seele be-

bekommen. Auch solche sind jederzeit schwerer zur Liebe zu bewegen, und sind gar zu sinnreich, aber hernach lieben sie auch desto brünstiger und zärtlicher, weil ihre Vernunft stets wacht, und der Geist in der Ueberlegung unermüdet arbeitet. Ich hielte die Clara für eine solche kluge und liebenswürdige Schöne. Der Umgang und die Freundschaft mit solchen Seelen ist auf alle Fälle reitzend, nur schwer solche zu erlangen, weil sie schon in dieser Wahl wohlbedächtig und überlegend sind. Ich sahe dieß an meinem Freunde augenscheinlich, je mehr er sich um Clarens Bekanntschaft bemühete, destoweniger erlangte er solche. Mutter und Tochter schienen hierinnen gleiche Gesinnungen zu haben. Und wie edel waren sie!

Unsre Fahrt war in den ersten 3 Wochen zwar nicht die hurtigste, doch angenehm genug und nicht gefährlich. War uns auch oft der Wind zuwider, hatten wir doch keinen Sturm. Mein Lautenist blieb mein einziger und bester Zeitvertreib, und sein Unterricht in der Englischen Sprache, wobey ihm der Capitain in müssigen Stunden getreulich beystunde, war mir angenehm, und ich lernte ohne sonderliche Mühe. An einem angenehmen Abende offenbarte mir Rabinot, daß er nichts weniger als ein Music-Verständiger sey, ob er schon gestehen müßte, daß er zur Lust und zu seinem Vergnügen etwas darauf spielen könnte. Er hätte nur, weil er wider Verhoffen für denjenigen wäre erkannt worden, welches er doch hier und in andern Deutschen Oertern

tern hätte verschweigen halten wollen, erareifen müßen: Ich gedachte mein Leben in London mit Müßiggang, Wohlthun und Ordnung zuzubringen, und wo möglich da zu beschließen. Allein die Mißgunst nebst der Falschheit und dem Geitz eines Freundes, der mir ist sein Leben zu danken hat, brachte mich um diese Ruhe. Ich mußte flüchten, um meine Freyheit zu behaupten, und alles im Stiche lassen, auch diesen Aufzug erwählen, um nicht aufs neue erkannt zu werden. Mein Zustand ist zwar itzo schlecht, doch in weniger Zeit kann und werde ich solchen verbessern. Auch ihren Vorschuß, mein Herr, soll diese meine Laute reichlich und dankbar ersetzen. So dunkel mir auch diese kurze Erzählung vorkam, so verlangte ich doch von ihm keine Erklärung, und diese Mäßigung gefiel ihm, und und was hätte mir die Eröfnung auch sonderlich helfen können?

Ich fuhr fort zu lernen, und Felsstein liebte noch immer ohne Hofnung. Was für eine Schwachheit ist dieses nicht von einem Helden, wie er seyn wollte? Auf der Laute lernte ich eben so gut als im Englischen, und bey angenehmen Wetter saßen wir gemeiniglich auf dem Verdeck beysammen, oft war auch Henriette dabey, welcher ebenfalls Lust zur Laute bekam. Clara hörte nebst ihrer Mutter auch etlichemal meinen Unterricht und Uebung auf der Laute, doch nur stillschweigend und gar nicht bewundernd, zu, und ich blieb ebenfalls in meiner Verfassung

ungestört, und ihre Gegenwart vermochte mich im geringsten nicht zu verändern. Denn dies ist mein Wahlspruch: Ich vergesse willig, was nicht mein ist, und ich nicht erlangen kann. Doch diese unsre Ruhe störte itzt ein mittelmäßiger Sturm, welcher mich, den Felsstein, die 4 Engelländer, Henrietten und andere mehr auf das gewöhnliche See-Krankheits-Lager niederwarf. Doch mein Freund Rabinot sorgte für mich, und in weniger Zeit gab er mir meine vorige Gesundheit wieder, daß sich auch der Capitain selbst darüber verwunderte, und dieses Kunststück von ihm lernen wollte, welches er aber nicht willens war.

Itzt ist es Zeit, saate Rabinot zu mir, sich bey den schönen Engelländerinnen in Hochachtung zu bringen, welche ich weder besitzen noch wünschen darf. Hier haben sie das sicherste Mittel wovon sie nur einen Tropfen in Wasser oder Wein thun dürfen, und es dem Kranken geben. Nur nehmen sie dafür weder Geschenk noch Belohnung, es wäre denn ihre Liebe oder Hochachtung. Dieses Anerbiethen erfreuete mich, und fieng an Henrietten an, hernach an Claren und ihrer Mutter, denn an Felsstein, der Lea und endlich an der Claren Bruder. Hier kam Hülfe und Genesung so hurtig, als bey mir. Sie wollten mir Geschenke über Geschenke geben, doch ich schlug solche großmüthig aus, und sagte: Daß ich mich künftig nicht mehr um sie bekümmern würde, weil sie mich für geitzig ansähen,

hen,

ben, und wenige Schuldigkeit gleich so theuer bezahlen wollten. Sie erstaunten alle über meine Geschicklichkeit, und bewunderten meine Uneigennützigkeit. Dieses erwarb mir ganz natürlicher Weise ihre Hochachtung, und dieser Dienst that eine bessere Wirkung, als alle Bemühungen meines Freundes. Clara sagte itzt zum erstenmale mir in Englischer Sprache Dank für meine geneigte Bemühung, und wie sie diese Wohlthat nie vergessen werde. Wie könnte sie aber neue hoffen, da erstere noch nicht abgethan wäre. Jedoch sie wüßte meinen Entschluß, und dieser zeuge von meinem redlichen und edlen Herzen zur Gnüge. Solchen Umgang verlange sie künftig von mir, denn sie hasse auch Brüder und Freunde, wenn sie es anders meynten. Ich versprach daher meinen künftigen Dienseyfer, und sie beschenkte mich zum Zeichen ihrer Freundschaft mit einem kostbaren Ringe, den sie von ihrem Finger zog, und ich nahm solchen ohne Widerrede an, damit ich selbige nicht beleidigen möchte. Und wie leicht kann dieses da geschehen. Ich vertraute es dem Rabinot, ob ich dieses theure Geschenk behalten dürfe da sie mir selbigen zur Erinnerung künftiger Freundschaft und Beystandes übergeben hätte. Er antwortete: Dieses Kleinod zeigt von ihrer Hochachtung; denn Ringe verschenkt man sonst nicht leicht, wenigstens thun es die Menschen nicht, welche Ungelegenheiten vermuthen könnten. Ich wünsche ihnen Glück zu ihrer Gunst, der Himmel bekröne das Ende mit Freude. Sie sind solche würdiger als ihr

Freund,

Freund, der ohnedies solche nicht behaupten konnte. Er schwieg, und ich hielt itzt den Rabinot für einen gelehrten, geschickten und glücklichen Arzt, der wegen einer fehlgeschlagenen Cur gewißlich flüchten müßen. Denn der beste Arzt weiß für den Tod doch kein Mittel. Aber auch hierinnen irrte ich, wie der Erfolg zeigen wird. Da wir weiter übrigens nichts thun konnten, als mit einander reden, so vertrauete er mir, daß nach der Gesichtsbildung meines Freundes, welche nicht die beste wäre, er sich in ein nahes und entferntes Unglück stürzen, und endlich eines plötzlichen Todes sterben würde, welchen er sich durch seine Verwegenheit zuziehen würde. Dieses war mir nun lächerlich, und verringerte bey mir etwas seine Hochachtung; denn dieses hielte ich für ein Stück der Rocken-Philosophie. Ich wollte ihm auch erst meine Gedanken davon offenbaren, besann mich aber nachhero eines Bessern, weil mir einfiel, daß auch die geschicktesten Männer ihre gelehrte Schwachheiten behalten, und deswegen verschwieg ich es. Clara sprach indessen zur Lust und Uebung oft Englisch mit mir, worüber sich Felsstein gewaltig ärgern mochte, und dahero zur Rache, (aber wie unnöthig war diese,) seine Hochachtung bey der Lea zu verdoppeln sich bestrebte. Solches konnte nun nicht anders, als der Claren Bruder mißfallen; und da dieser ebenfalls hitzig und empfindlich war, so vermuthete ich Verdrüßlichkeiten, denn in solchen Fällen duldet die Liebe nicht viel. Des Rabinots Prophezeyung machte mich etwas unruhig, und

und nach wenig Stunden kamen sie schon mit Worten zusammen, doch blieb es itzt nur bey der Drohung, einander die Hälse zu brechen, und Felsstein mußte nachgeben, da der Capitain jenes Parthie hielt, und mit dem Schiffrecht drohete. So wurde zwar dieser Streit geschlichtet, ob sie schon den Groll gegen einander behielten.

Itzt hieß es, man würde in 4 oder 5 Tagen ans Land treten können, und diese Nachricht erfreuete uns. Es traf auch ein, nur war es die Gegend nicht, welche sie itzo meynten. Aber was für ein Unglück wartete itzt auf uns, indem es schien, als ob der Himmel Schiedsmann seyn wollte. Denn die Winde erhuben sich, und fiengen immer ärger zu stürmen an. Der Himmel hüllte sich in düstre schwarze Wolken ein; ein Blitz schien den andern zu verfolgen, und ein Donnerschlag schien den fürchterlichsten an Krachen zu übertreffen. Henriette wollte besonders für Furcht und Angst vergehen, aber wo will man hier wohl hin? Geduld, Großmuth und ein Vertrauen auf göttliche Hülfe und Errettung ist das Einzige, worauf man bauen kann, und dieses reitzet uns zu einem andächtigen Gebeth. Wir beobachteten zwar alles, aber die Nacht konnte nicht fürchterlicher seyn. Indessen fuhr ein Strahl in unser Schif, welcher es an unterschiedenen Orten beschädigte, zerschmetterte und noch zum größten Schrecken anzündete. Itzt mußte dahero alle Vorsicht angewendet werden, damit es nicht in Flammen gerie-

geriethe. Da also nur ein jeder auf seine Rettung und Erhaltung des Schifs bedacht seyn mußte, ließ man dem Schif seinen Lauf, wohin es der Wind treiben wollte, denn Gottes Regierung ist auch im Sturme. Dem ohngeachtet war die Unruhe und Unordnung auf dem Schiffe sehr groß, und wir lesen noch immer Gefahr in die Luft zu fliegen. Nein, fieng Felsstein an, ehe ich verbrennen wollte, will ich lieber ersaufen, und hiermit gieng er in dem größten Wetter auf das Verdeck, kam aber nicht wieder, es konnte auch keiner sagen, wo er geblieben wäre. Der Capitain sagte: Wo wir nicht bald einen Hafen erreichen, sind wir dennoch verlohren, und dieses war abermal ein schlechter Trost für uns, denn das Leben bleibt uns auch in den größten Gefahren noch lieb.

So heftig wir auch immer mit Bethen anhielten, und nach unsrer Errettung ankerten, so blieb doch der Himmel nebst dem Sturm grausend und unerbittlich, und es schien, daß die Stunde seiner Erbarmung noch weit entfernet wäre. So wie der Tag sich neigte, so wuchs und mehrte sich auch unsre Furcht. Unser Herz wird wohl stets verzagt und trotzig bleiben. Indessen gehet der Capitain, um etwas frische Luft zu schöpfen, einige Minuten auf das Verdeck, und siehet zu seinem Vergnügen festes Land, auch einige Masten, und schätzt die Entfernung ohngefehr 2 Stunden. Er machte sogleich diese frohe Nachricht uns bekannt, und nunmehr mußten wir

Mit-

Mitreisende die Wache inmwendig versehen, da jeder einen gewissen Plaß zur Aufsicht empfieng, und sie bearbeiteten sich mit allem Ernst und Anhalten den Hafen zu erreichen. Weil aber unsre Mannschaft sehr abgemattet war, thaten wir einige Nothschüsse, und empfiengen nicht allein Antwort, sondern auch Beystand, daß wir gegen Abend im Hafen einliefen, und an das Land stiegen. Wir dankten zuförderst dem Himmel für unsre Erhaltung, und behalfen uns diese Nacht mit Zelten, unter welchen wir sanft und geruhig schliefen, obschon die Träume sehr traurig waren.

Fünf Schiffe warteten hier den Sturm ab, und ich glaubte, den Felsstein gewiß hier zu finden, aber er war nirgends; also bedauerte ich seinen gewissen Untergang, obschon mich Rabinot versichern wollte, es gienge ihm wohl, und ich würde ihn zu ungelegener Zeit sprechen. Wir alle und besonders unser Frauenzimmer waren überaus vergnügt, nur der neue Verlust meines Freundes raubte mir ein gleiches Vergnügen. Der Capitain stellte es uns früh anheim: Ob wir, da wohl 8 Wochen zu Ausbesserung seines Schiffes vergehen könnten, darauf warten, oder uns zu Fortsetzung unsrer Reise auf ein anderes Schif begeben wollten. Es läge hier ein Genuesisches, welches eben den Weg gienge, mit dessen Capitain hätte er schon gesprochen, es käme also blos auf unsern Entschluß an. Ich für meine Person wollte gar wieder

umkehren, nur Rabinot und die Engelländerinnen überredeten mich eines andern, und wir bezogen das vorgeschlagene Schiff, und also mußte Clara nach meiner Meynung nur von Natur so ernsthaft seyn. Wie nachher nach einigen Tagen sich der Himmel aufklärte, und der Sturm aufhörte, nahmen wir immer von unserm Capitain zärtlichen und freundschaftlichen Abschied, und versprachen einander in Jamaika zu besuchen. Er wünschte uns eine glückliche Reise, und was konnte er sonst thun. Aber wir hätten weißlicher gehandelt, wenn wir die Ausbesserung abgewartet; jedoch wie mag der Sterbliche seinem Schicksal entgehen können.

Unsre Fahrt konnte nicht verdrüßlicher und unglücklicher seyn. Der Capitain liebte den Trunk und das Frauenzimmer, von welchen er viele verkleidet mit sich führte, und seine Untergebenen folgten getreulich nach. Der Ober- und Untersteuermann waren wohl die einzigen, welche ein so wüßtes Leben verabscheueten. Also herrschte hier statt der Ordnung und Aufmerksamkeit, eine stete Schwelgerey und Ueppigkeit, welches uns ein stündliches Scheusal blieb. Diese üppige Gesellschaft zog Clarens Bruder auch in ihren Umgang, und er vermählte sich hier mit der Lea, welche diese Bande willig eingieng. Henrietten schüzten zwar ihre Mannskleider, doch Clara und ihre Mutter stunden desto mehrere Anast aus, und bereuten ihren Entschluß. Sie geselleten sich daher zu mir und den Rabinot,

wir

wir assen und trunken mit einander, schliefen auch ganz nahe beysammen. Ich wurde mit dem Obersteuermann bekannt, und dieses gereichte nachher zu unserm Vortheil. Er machte uns Hofnung, daß wir in wenig Wochen den Hafen der Ruhe erreichen würden. Aber wo ich den meinigen suchen oder finden sollte, wußte ich selber nicht, dennoch aber meldete ich Claren diese angenehme Nachricht, wobey sie ihre gleichgültige Mine nicht veränderte. Der Himmel gebe nur, antwortete sie, daß keine neue Hinderniß dazwischen kommt. Und ihre Besorgniß traf in kurzem mehr als zu richtig ein. Denn schon gegen Abend desselbigen Tages erfuhr ich vom Obersteuermann, wie wir einen Sturm zu befürchten hätten, nur möchte der Himmel uns bey dem schlechten Zustande gnädig seyn. Mitten in der Nacht überfiel er uns, und uns vergieng schon Hören und Sehen. Es lief einer wider den andern, man fluchte und seufzete, aber mit keinem konnte uns geholfen werden. Wir vermochten nirgends zu stehen, zu sitzen oder zu liegen, und der Wind führte und schleuderte unser Schif, wohin er wollte, so daß wir alle Augenblicke unsern nassen Untergang vermuthen mußten. Mit jeder Stunde wurde die Gefahr größer, und die Unordnung konnte nicht entsetzlicher seyn, welche theils der Sturm, theils die Befehlshaber verursachten. Wir hatten uns schon des Lebens begeben, auch von einander Abschied genommen, doch, wenn es möglich, wollten wir auch im Tode beysammen bleiben. Clarens edle Seele zitterte dennoch etlichemal bey Betrachtung des Todes,

und ihre Mutter blieb stets halb entseelt, mein und Henriettens Bezeigen war gleichfalls nicht anders, nur mit dem Unterschiede, daß diese unaufhörlich seufzete und bethete. Rabinot war der einzige, der unter uns einen getrosten Muth übrig behielt, und uns immer zuredete, wir sollen nur nicht an der Hülfe GOttes verzweifeln, oder den Muth gänzlich sinken lassen. Gebet Achtung, sagte er einst in der Nacht, eben da wir über einander wegfielen, und die Gefahr groß war, zu uns: Wir werden itzt nicht sterben, sondern noch Gelegenheit haben, des Herrn Treue zu verkündigen: Er ist wunderbar nach seinem Wesen, wunderbar in seinen Creaturen, aber am wunderbarsten in den Wegen unter denselben. Und ich glaube gewiß, unsre Erhaltung wird wunderbar genug seyn. Nur werft das Vertrauen nicht weg, bethet, glaubet und hoffet, wie ich, von ihm das Möglichste und Beste. Denn was lange währt, wird gut. Ja wollte es auch der Himmel mit unserm Untergange auf das Aeusserste kommen lassen, so muß man dem ohngeachtet keine Unternehmung scheuen, sondern sich eifrigst bestreben, sein Leben zu retten. Ich habe wenigstens ein Mittel gefunden, wie wir auch in Fluthen beysammen bleiben können, und nicht Gefahr laufen zu ersaufen, oder unterzusinken. Jedoch ehe ich ihnen dieses mein Kunststück eröfne, muß die Noth erst gröser werden, und uns näher kommen. Indessen können sie doch etwas Geld und Lebensmittel bereit legen, denn dieses beydes fehlt mir itzt. Da indessen die Noth in einem Striche anhielt, wurden wir selbige

ganz

ganz gewohnt, aßen und trunken, nur ſchlafen konnten wir nicht.

Indeſſen geſchahe auf dem Schiff ein Schuß, auf welchem ein groſſer Lermen und gewaltiges Toben erfolgte. Unſre furchtſame Herzen befürchteten ſogleich Tod und Untergang. Rabinot lief dahin, zu ſehen, was vorgieng, kam auch bald zurück und ſagte: Der Capitain iſt erſchoſſen, ein Lieutenant und 2 Frauenzimmer erſtochen, und alle 4 liegen auf der Erde im Blute, und ſollen ohne Hülfe umkommen. Ihnen aber läßt der Oberſteuermann ſagen: Sie ſollten deswegen ohne Furcht ſeyn, nur Strafbare müßten eines ſo elenden Todes ſterben. Ja, ſeine Gütigkeit gehet noch weiter, und er verlanget, daß wir 5 Perſonen uns mit unſern Sachen in ſeine Cajute begeben ſollen, um nur noch einiges darinnen zu retten, weil er ſolches wegen veränderten Umſtänden nicht ſelbſt beſorgen könnte. Die Gefahr wäre daſelbſt für uns auch nicht ſo groß als hier, weil Stühle, Tiſch und Bette, imgleichen einige Kiſten, wohl befeſtiget wären. Wir könnten daſelbſt ruhig ſeyn, indem man itzt doch nicht wiſſen könnte, ob neue Unruhen auf dem Schiffe entſtehen möchten. Da beſonders Claren dies Anerbiethen gefiel, ſchafte ich und Rabinot von unſern Sachen hinein, was uns möglich fortzubringen war, und räumten darinnen auf, auch unſre Sachen befeſtigten wir. Ich riethe nachher der Clara und ihrer Mutter, daß ſie wenigſtens einige Stunden ruhen ſollten, wir wollten, auf den Stühlen ſitzend, ein gleiches thun. Ich verriegelte die Thüre, doch das Licht

ließ ich brennen, weil es keinen Schaden thun konnte. Rabinot und die 3 Frauenzimmer schliefen sogleich ein, ich aber belustigte mich im Geiste zum erstenmale an Clarens Annehmlichkeiten, und diese hielten mich vom Schlafe ab. Indessen geschahe ein entsetzliches und fürchterliches Krachen, und wir fielen in einer Minute alle fünfe in einen Winkel über einander, und Stühle und Bette stunden in der Höhe über uns. Indem wir nun liegend und sitzend unser Schicksal beredeten, meldeten wir einander, daß Rabinot am Kopfe und rechten Fuße, Clara an der rechten Seite, Henriette an der Achsel, und Clarens Mutter am Kopfe und Fuße beschädiget sey. Doch das hereindringende Wasser machte, daß wir unsere Wunden nicht achteten, sondern auf unsre Erhaltung bedacht seyn mußten. Rabinot eröfnete die Thüre, und sagte: Kinder, kommt und eilet, der Zustand ist schlecht, aber erschrecket nicht. Hierauf ergrif er Clarens Mutter und ich Claren, und trug sie durch das Wasser, welches im Schiffe stund, und setzte sie neben die andern auf den Mast, und holte Henrietten auch nach. Denn unser Schif war auf einer Klippe gescheitert, der Vordertheil stund im Wasser, und das Hintertheil in der Höhe, dazu war es geborsten, und der Mast war unsre einzige trockne Retirade, auf welcher wir, wie die andern, elend genug sitzen oder reiten mußten. Itzt erfuhren wir, daß 46 Menschen sogleich ums Leben gekommen, und 13, worunter Lea und Clarens Bruder wären, durch Zerquetschung hart beschädiget worden, denen

wenig

wenig Hofnung zur Geneſung übrig blieb, und wollten ſie nicht im Waſſer liegen, ſo mußten ſie bey ihrem Schmerzen auch mit auf dem Maſt ſitzen. Die übrigen 15 Perſonen waren nebſt dem Oberſteuermann wie wir leicht verwundet. Wir erwarteten mit ſehnlicher Ungedult den Tag, denn für ein zärtlich erzogenes Frauenzimmer war dieſes ein betrübter Aufenthalt. Jedoch wie der Himmel auch in den gröſten Gefahren für die Seinen wacht, die er beſchützen will, ſo mußte es ſich hier auch wunderlich fügen. Es konnte nämlich ein Bootsmann auf dem Maſt keinen Platz zum Sitzen finden, deswegen bekletterte er im Finſtern die Höhe des Schifs, wovon ihm die andern vergeblich abriethen. Dieſer nun ſchrye: Ich ſehe Bäume, und da muß auch Land ſeyn; Auf! und laſſet uns ſolches im Finſtern ſuchen und betreten. Und ſo bald er herunter kam, holten ſie ſogleich ein groſſes Boot, und wollten damit hinüber fahren. Auf des Oberſteuermanns Befehl mußten ſie einen Anker, an welchem ein ſtarkes Thau befeſtiget war, mitnehmen, damit ſie im Fall der Noth wiederum könnten an das Schif gezogen werden, weil die Fluth zwiſchen den Klippen und feſten Lande oft ſehr ſchnelle wäre. Sechs Verwegene traten die Reiſe an, und es währte nicht lange, ſo hörten wir ihre Freuden-Loſung, welches ſo abgeredet war. Ehe eine halbe Stunde verlief, waren ſie wiederum da, und ſagten, daß ſie Land gefunden, den Anker daſelbſt wohl befeſtiget, und das Thau zu mehrerer Sicherheit noch um 2 Bäume herum

geſchlungen hätten, und es wäre bey der Ueberfahrt gar keine Gefahr zu beſorgen. Vorerſt wurde ein Gezelt, nebſt den 13 hart Verwundeten hinüber geſchaft, hernach unſre Sachen nebſt einigen Canonen, das drittemal 6 Canonen nebſt mir, den Rabinot und die 3 Frauenzimmer, und nunmehro wurde es Tag.

Rabinot gab mir etwas vor unſre Wunden, und wir empfiengen auch ein Gezelt. Die Frauenzimmer klagten über den Schmerzen ihrer Wunden, und ich verlangte ſolche zu ſehen. Henriette und Clarens Mutter waren ſogleich willig dazu, und ſie lobten bald meine Geſchicklichkeit. Nur Clara konnte ſich nicht dazu entſchließen, doch auf Befehl ihrer Mutter mußte ſie es thun, und ſie hatte ihre recht zarte Haut nur hart gedrücket, und ich konnte leicht denken, daß ich dieſes Vergnügen nicht oft haben würde. Auf ihr Erſuchen gieng ich auch zu ihrem Bruder und der Lea, welche ſehr hart verwundet waren. Sie legten ſich abermal einige Stunden ſchlafen, und ich verſprach, ſie genau zu bewachen, beſonders ſagte ich zu Claren: Sie wäre mir lieber, als mein eigenes Leben. Ich werde bemühet leben, antwortete ſie, ihre Aufrichtigkeit zu vergelten. Indeſſen wurde immer eine Laſt nach der andern aus dem Schiffe hieher geſchaft, und es hieß, wir wollen retten, was uns möglich iſt. Ich zählte ſchon 23 Canonen, 9 Väſſer, 7 Kiſten und 13 kleinere Gebünde, nebſt einigen Packen. Itzt ließ der Oberſteuermann

ſich

ſich einige Schaalen Thee oder Caffee ausbitten, welche er bey uns trinken wollte. Ich weckte daher meine Frauenzimmer auf, und Henriette machte ſogleich Anſtalten dazu. Ich fürchte, ſagte er, bey dem Ausſteigen, wir werden uns hier erſt die Ruhe und Sicherheit verſchaffen müſſen, denn ſonſt taugten die hieſigen Einwohner nicht viel, und Rauben und Menſchenwürgen war ihre einzige Arbeit, ſich und die Ihrigen zu ernähren. Mein Rath iſt alſo dieſer: Sie haben auf die Canonen gute Acht, und halten alles, was zur Gegenwehre gehöret, in der beſten Bereitſchaft. Ich werde ihnen 3 Mann überſenden, welche nur hier arbeiten ſollen. Denn aus unterſchiedenen Canonen, welche mit Waſſer überdeckt geweſen, müſſen die Ladungen erſt herausgezogen, gereiniget und wiederum friſch geladen werden. Auch ſie, mein liebes Frauenzimmer, fuhr er fort, werden ſich gütigſt gefallen laſſen, einige kleine Aufſicht auf Sachen zu wenden, welche in der Sonne und Luft müſſen getrocknet werden, doch ſollen ſie ſelber nicht dabey arbeiten. Dafür verſprech ich ihnen, nachher redlich für dero Vergnügen und Beruhigung zu ſorgen. Dieſe letzten Reden machten die Clara unruhig, und ich wußte ſelbſt nicht, wie ich ſelbige auslegen ſollte. Itzt eröfnete ich ihm, daß Henetteri ein Frauenzimmer wäre, worüber er ſich beſonders wunderte. Auch bath ich ihn, nur zu ſagen, was am erſten ſollte vorgenommen werden. Ich werde ſolches, antwortete er, ſchon der Mannſchaft anbefehlen, ſo ich ihnen

ſofort bey meiner Ankunft überſenden werde. Er hielt ſich bey uns nicht lange auf, und ſobald er fort war, fragte mich Clara: Was er wohl damit gemeynet, daß er für ihr Vergnügen und Beruhigung Sorge tragen wollte? Ich antwortete ihr: Es wäre mir ſelbſt bedenklich vorgekommen, und wenn ich daran gedenke, zittert und blutet mein Herz. Doch verſpreche ich ihnen, daß mein Herz erſt muß durchbohret werden, ehe ich ihnen laſſe Gewalt anthun. Ich ſahe, daß ihr mein Entſchluß gefiel, und ich nahm mir im Ernſte vor, von ihr geliebt zu werden.

Die 3 Perſonen erſchienen, und ſetzten 12 Canonen, welche ſie vorher beſichtigten, zur Beſchützung in beſter Ordnung. Nachher breiteten ſie einige Tücher auf die Erde, und ſchütteten das naß gewordene Pulver darauf, worauf ich dann ſelbſt Achtung gab. Itzt aber eröfneten ſie eine Kiſte, in welcher nichts als Wäſche war, und in welche das Seewaſſer gekommen. Henriette nahm dieſe Arbeit allein über ſich, und verlangte in ihrem Mannshabit einige Keſſel mit kochendem Waſſer nebſt etwas Seife. Auch dieſes beſorgte einer, das Uebrige verrichtete ſie mit weniger Mühe, daß ſich auch die andern über die Geſchicklichkeit der Mannsperſon in weiblichen Verrichtungen verwunderten. Die Matroſen zogen indeſſen die naß gewordenen Ladungen aus 11 Canonen heraus, welche ſie ebenfalls trockneten, reinigten, und wieder friſch mit Pulver und kleinen Steinen anfüllten, auch ſolche

che neben die andern stellten. Und nachdem sie noch etliche frische Ladungen, nebst der Kunte besorget hatten, schafften sie das trocken gewordene Pulver in Väſſer, und schütteten anders dahin, auch wurden Eßwaaren und Kleidungen aufgehängt, und jene abgetrocknet, welches nicht viel geschadet, da es nicht lange gedauret hatte. So vergieng nach und nach der erste Tag, und die 3 Bootsknechte hatten Lust, etwas von der Insel zu holen, konnten aber nicht wohl abkommen, weil immer frische Ladungen ankamen, welche sie herauf schaffen mußten. Ich habe die Arbeit bald satt, fieng einer an, und ich sehe auch nicht, wozu sie hilft, weil wir hier doch nicht bleiben können, und weder Wasser noch sonst etwas haben. Wir werden doch bald abgeholet werden, fragte ich ihn. In einer Zeit von 10 Jahren gewiß nicht, antwortete er, denn sie sehen ja, daß man mit Schiffen hier nicht fahren kann, und wird ja eines wider Willen hergetrieben, so ist es eben so unglücklich, wie das unsrige. Nein, ich glaube nicht, daß wir von hier wegkommen möchten, sondern wir werden wohl hier sterben und verderben müssen. Es ist nur gut, daß wir lediges Frauenzimmer bey uns haben. Clara stund gleich bey mir, als er dieses sagte. Ich fürchte, sagte ich zu ihr, sie seyn noch unglücklich, und alle meine Sorge möchte wohl vergeblich seyn. Dahero überlegen sie, als eine kluge Person, was zu ihrem Besten dienet ist selbst, auf meine Treue und Ergebenheit können sie sich sicherlich verlassen. Da sie mir darauf nichts antwortete, sondern

nach dem Zelte zurück gieng, besuchte ich ihren Bruder und die Lea, welche sich schon um ein gutes Theil besser befanden, und besahe ihre Wunden noch einmal, gab selbigen auch noch etwas innerlich und äusserlich zu gebrauchen ein, und beyde versprachen erkenntlich zu seyn. Verlassen sie sich auf mein Wort, sagte Clarens Bruder, und drückte mir bey dem Abschiede die Hände.

Weil gleich eine Ladung ankam. und Rabinot dabey war, blieb ich an dem Ufer stehen, meinen Freund zu empfangen. Indessen siehet Clara aus ihrem Gezelte durch ein Perspectiv zum Zeitvertreib in die Ferne der Insel, und erblicket unter den Bäumen etliche Menschen mit Fellen bekleidet. Sie kam und meldete mir solches; Ich gieng mit dem Rabinot dahin, und sahe die Wahrheit und die ungebethenen Gäste mehr als zu deutlich und gewiß, und wie sie sich uns näherten, auch oft stille stunden, und überlegen mochten, ob sie näher kommen, oder wieder umkehren sollten. Unser Frauenzimmer war schon wieder in tausend Aengsten, und ich machte ihnen einen Sitz hinter den Fässern, da indessen einer nach dem Schiffe fuhr, und meldete, was hier vorgieng. Sie ließen sogleich alles stehen und liegen, und kamen zu unserer Beschützung sämtlich hier an. Der Oberstenermann war ein hitziger und beherzter Mann, und rieth sogleich zum Angrif. Und indem man die Canonen, so mit Steinen geladen waren, dahin rich-

richtete und die Lunten anbrannte, gieng er einige Schritte vorwärts ihre Stärke zu erforschen; er wurde aber zu unserm Leidwesen mit einem Pfeil durch den Hals geschossen, an welcher Wunde, weil der Pfeil vergiftet seyn mochte, er nach wenig Stunden sterben mußte. Dieser Zufall machte uns auf sie so erbittert, auch fürsichtig, daß wir uns untereinander verschwuren, sie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Sie rückten immer näher auf uns an, und der gelungene Fall machte sie verwegen. Da wir wir nun den völligen Abend nicht erwarten wollten, gaben wir Feuer unter sie, hörten auch ihr ächzendes Geheul ohne Mitleiden an. Es erfolgte Schuß auf Schuß, und wir brannten 9 Canonen auf sie ab. Sie verlohren sich gänzlich, und das Perspectiv that uns gute Dienste. Der Obersteuermann wurde ausgezogen und an einem entlegenen Orte in die Erde verscharret. Wir machten einige Schritte vor unsern Canonen ein grosses Feuer an, und 2 Personen mußten wechselsweise dabey wachen, und die Frauenzimmer hatten die Wachen am Tage. Wir lebten bey unsrer Verfassung ohne Furcht, wir hatten auf einige Zeit noch Lebensmittel, nur fehlte uns süsses und frisches Wasser, welches zu holen allemal 10 Mann mit gutem Gewehr versehen, ausgiengen, jedoch die Besitzer regten sich nicht, ließen sich auch nicht blicken. Vier Gequetschte starben noch in den ersten 5 Tagen, die andern schlichen nach und nach wieder herum, und konnten doch die Wache mit verrichten, da-

mit

mit wir den vorgenommenen Hüttenbau, oder was sonst auf dem Schiffe noch zu verrichten war, desto ruhiger fortsetzen konnten. Ich und Rabinot fiengen Fische und Vögel, und Henriette nebst der Lea besorgten das Kochen; übrigens war jeder sein eigener Herr, und Clara war gemeiniglich mit ihrer Mutter bey uns, und es schien mir, als ob ihr murrischer Eigensinn etwas nachliesse, auch Henriette erhielt von beyden manches Geschenk, weil sie alle Arbeit besorgte. Ob nun gleich das Schiff ziemlich ausgeleeret war, vermochten unsre zusammen gesetzten Kräfte doch nicht, dasselbe von der Klippe abzubringen. Daher wurde beschlossen, selbiges vollends zu zerbrechen, damit es ein Sturm nicht versenke oder forttriebe. Wir können, hieß es, einige Wohnungen desto hurtiger und bequemer aufbauen. Dieser Vorschlag wurde nicht allein gebilliget, sondern auch in wenig Tagen ausgeführet; Und da alle nicht daran arbeiten konnten, mußten einige eine tüchtige Hütte von Reißholz unter den Bäumen anlegen, damit das Frauenzimmer am Tage einen Schutz vor der Sonnenhitze hätte. Die Anker und Thaue thaten bey der Zerbrechung des Schiffes nebst dem Boote die besten Dienste, es würde auch vieles fortgeschwommen seyn, aber so erhielten sie fast alles, nur die Helfte Canonen und einige Väßer mit Gütern giengen verlohren, denn das Boot konnte unmöglich überall zur Hand seyn. In den beyden ersten Tagen wurde nicht allein die Hütte fertig, wobey wir alle Hand anlegten,

und

und wenigſtens Reißholz hackten und zutrugen, ſondern es lag auch ſchon die Helfte des Schiffes auf dem Lande. Da man nun am dritten Tage hofte damit fertig zu werden, und deswegen etwas früher an das Werk gieng, und wir gleich das Morgenbrod für ſie bereiteten, hatten wir abermal einen Schrecken; denn es kamen 6 Mannsperſonen von unſern Feinden mit heftigen Sprüngen auf uns loßgelaufen, welchen, da ſie ſchon von weitem ſich vor uns demüthigten, wir gar nicht feindlich begegneten, ſondern ſie ruhig erwarteten, doch denen andern bey dem Schiffe Nachricht davon gaben, welche auch ſogleich ſich bey uns einfanden, eben wie die Fremden bey uns ankamen, welche ſich ganz und gar aus dem Odem gelaufen hatten, und eine gute halbe Stunde Zeit brauchten, ehe ſie reden konnten. Es waren Spanier und Franzoſen, die bey uns Schuz und Sicherheit ſuchen wollten, weil ſie ohnedies einzig und allein die Friſtung ihres Lebens uns zu danken hätten. Denn, ſagten ſie, weil ſie lezthin mit ihren Canonen 8 Mann todt ſchoſſen und 9 heftig verwundeten, wovon auch nur einer noch lebet, bekamen ſie Fleiſch genug zu freſſen, und ſo behielten wir das unſrige. Dieſer Vorfall hat bey ihnen eine ſo große Furcht verurſacht, daß ſie ſich nicht getrauen, von einer Hütte zur andern zu gehen. Sie halten ſie alle für böſe Geiſter, und werden ſich nicht leicht wieder an ſie wagen. Nun feyren ſie übermorgen Abends ein bey ihnen ſehr hoch gehaltenes Feſt, an welchem

chen sie bey dem Mondenschein ihren Gott, den sie verehren, ein Opfer bringen, und wobey sie wenigstens dreye von uns dabey geschlachtet hätten. Daher entschlossen wir uns auch bey der gröſsten Lebensgefahr unsre Flucht zu versuchen, und ihnen davon Nachricht zu geben; denn wenn wir selbige alsdenn überfallen, wird es uns leicht seyn sie alle umzubringen, weil sie ohne Waffen erscheinen. Vielleicht können wir auch noch einige zarte Frauenzimmer ihrer Freßbegierde entreiſsen. Und da wir überall guten Bescheid wissen, wollen wir ihnen nicht allein die Wege zeigen, sondern auch die Hunde erwürgen helfen, denn kein besseres Schicksal sind sie nicht werth. Ihr Land ist in Betracht der Fruchtbarkeit unvergleichlich, und wächset nebst dem Zuckerrohr, Caffeebohnen, noch eine grosse Menge anderer Früchte daselbst. Jedoch die Faulheit der Einwohner ist unbeschreiblich, und weder Alt noch Junge begehren zu arbeiten. Die Anzahl der Erwachsenen belauft sich auf 79 Hütten oder Familien. Kinder zeugen sie wenig, ob nun etwann ihre Faulheit auch daran schuld, getrauten sie sich doch nicht zu behaupten. Sondern hielten es für eine gerechte Strafe des Himmels, daß deren Unfläther nicht so viele werden sollen, und sie desto eher können aufgerieben werden. Sie brachten uns in ihren Schubsäcken einige Pfund Caffeebohnen nebst etlichen Stücken grauen Zucker mit, und dieses Geschenk war uns besonders angenehm, weil unter unsern Güthern nicht das Geringste von Beyden konnte gefunden

den,

werden, außer was ich unter meinen Sachen noch davon hatte. Dieſe 2 Früchte, ſagten ſie, beſitzen ihre Feinde im Ueberfluß, und den Zucker zu bereiten iſt noch ihre einzige Beſchäftigung, und ob ſie ſchon vieles davon ſelbſt verbrauchen, haben ſie dennoch ſtets einen groſſen Vorrath. Ihr Frauenzimmer ſieht eben nicht garſtig aus, aber in der Faulheit und Grauſamkeit übertreffen ſie ihre Männer weit. Unſere Gnade hat keine erlangt, und itzo iſt ſelbigen von uns Blut und Tod geſchworen und zugedacht. Wir reichten ihnen ein Glaß Brandwein, etwas Pöckelfleiſch und Zwieback, und verſprachen ſelbigen allen möglichen Schutz. Indeſſen giengen ſie wieder an die abgebrochene Schifsarbeit, und die 6 Ankömmlinge halfen wider unſern Willen dabey arbeiten. Durch dieſe friſche Hülfe brachten ſie das Schifholz vollends auf das Land, und beredeten dabey ihre beſchloſſene Unternehmung. Dieſes blieb auch nachhero der Innhalt unſers Geſprächs, bis wir zur Ruhe giengen, und da hieß es: Ein jeder ſollte es beſchlafen, ob er mit in Krieg ziehen, oder zu Hauſe bleiben wollte. Rabinot war der erſte, ſo ſich dazu anboth, und ich würde gewiß ein gleiches gethan haben, wenn mich Clara nicht zu einer geheimen Unterredung aufgefodert hätte. Sie bath faſt mit Thränen, daß ich ſie nicht alleine hier laſſen ſollte, und daraus wollte ſie meine Hochachtung erkennen. Die Angſt gefreſſen zu werden, preßten ihr die Worte aus, und ich glaube ſicher, ihr Herz wußte nichts davon. Dennoch änderte ihr anhaltendes

des Bitten, dabey ſie etliche Zärtlichkeiten nicht achtete, meinen gefaßten Entſchluß, und ich verſprach ihr, hier zu bleiben, und Glück und Unglück mit ihr zu theilen, ſo lange mir es möglich wäre. Mein itziger Vorſatz hemmte ihre Traurigkeit, und es iſt was bekanntes, daß ein Frauenzimmer bald weinen, bald lachen kann. Sie beruhigte ſich, und war völlig mit mir zufrieden, machte auch ſchon Mine, ſich zur Ruhe zu begeben. Doch itzt kam ihr Bruder, welchen ſie unſer Geſpräch auch meinen Entſchluß entdeckte, und er ſagte: Liebſter Freund, ſie ſind hier auch ſicherer als dort, Barbaren werden wohl Barbaren bleiben, und wenn man ſie verfolget, ſtellen ſie leibhafte Teufel für. Aber es wird doch bey uns auch eine gute Bedeckung bleiben müſſen, ſonſt könnten wir hier alles verliehren und dort wenig gewinnen. So närriſch ſtellen oft die Menſchen ihre Handlungen an.

Du aber, liebe Schweſter, thäteſt wohl am beſten, du liebteſt wie ich nach deinem Vergnügen und Gefallen. Itzt haſt du die beſte Gelegenheit, dich eines gehäßigen Liebhabers zu entſchlagen. Gewiß dieſes Schickſal kommt nicht von ohngefähr. Siehe Stand und Vermögen nicht an; Erſtes befriediget uns nicht, und das Letzte haſt du nicht nöthig zu wählen, weil du den Aermſten reich machen kannſt; Liebe, weil deine Reitze dauren, du weißt, ſie vergehen ſchneller, als uns lieb iſt. Ich befürchte auch, die Liebe macht hier noch große Verwirrungen und

Feind-

Feindschaft. Wähle daher bey Zeiten das Edelste, und diß ist dein Freund. Verachte den Rath deines treumeynenden Bruders nicht. Die Zeit der Entschlüßung ist auf meine Ehre kurz. Du hast dem Willen und Rathschlägen deiner Mutter gefolget, und eine Neigung gebilliget, die du nicht kennest, und dieses ist für dich ein betrübter Umstand. Der Anfang ist schon mehr als zu betrübt und bedenklich, wer kann wissen, wie gefährlich das Mittel und Ende seyn wird. Selten läßt sich die Liebe verbessern, noch seltner wird sie redlich oder edel. Sie antwortete: Mein Herz hat die Liebe ganz verkennen lernen, und weil es mir das erstemal mißlungen, wage ich mich fast nicht, die Wege noch einmal zu betreten. Jedoch meine künftige Schicksale mag der Himmel regieren. Muß ich ja meine Liebe verändern, so wird er auch vorher mein Herz ändern, und hiermit verließ sie uns. Dieses Bezeigen gefiel mir nicht von ihr; doch schöne Leute sind gemeiniglich stolz.

Itzt bemühete ich mich, auch den Rabinot auf andre Gedanken zu bringen, aber dieser sagte: Liebster Freund und geneigter Wohlthäter, ich suchte allemal mich ihnen gefällig zu erweisen, und also zielet dieser mein Entschluß auch dahin. Denn durch mich sollen sie die dortigen Umstände getreulich erfahren. Wäre demnach für sie und ihre Freundinn Gefahr vorhanden, werde ich sie nicht alleine warnen, sondern auch dafür zu beschützen suchen. Sie werden auch

nicht sonderlich nöthig haben, sich vor jenen Feindseligkeiten zu fürchten, weil hier eine gute Bedeckung bleiben soll, unter welchen sich 2 Freunde und der Steuermann selbst befinden wird. Wir legten uns zur Ruhe, doch die Nacht schreckte mich mit Träumen von Clarens Eigensinne. Wegen der Zurüstungen aiengen sie sogleich mit Anbruch des Tages zu Werke. Alle Canonen wurden mit Steinen und Flintenkugeln geladen, welche wir ohnedis überflüßig hatten, auch wenigstens noch 20 Centner Bley vorräthig war. Sechse von selbigen wollten sie mitnehmen, welche wir ihnen eine gute Ecke mit fortschieben helfen sollten. Jede Mannsperson empfieng ein Gewehr, Bajonett, Pallasch und 10 Ladungen, und dieses auch Henetteri. Diese Nacht hieß es, wird jeder um der Sicherheit wegen munter bleiben, indem man itzo doch nicht wissen kann, wie es ablaufen möchte, damit wir im Fall der Noth einander beystehen könnten. Und da von der Seeseite wir nichts zu befürchten hätten, sollte man mit den Canonen einige Schritte weiter vorrücken, so könnten wir uns besser umsehen, und die Väßer dienten uns zu einem Schutze. Doch dieses billigte der Steuermann nicht gänzlich, sondern hielt für rathsam, daß 6 von denselben umgekehret und nach der Seeseite gerichtet würden, die übrigen schafte man auf 12 Schritte weiter vorwärts, und bey jeder lagen noch 4 Ladungen. Beyde Fürsichten waren gut, um Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können. Mit dem Abend geschahe der

Auf-

Aufbruch, und ſchon gegen Mitternacht hörten wir die Canonen krachen und raſſeln, und es erfolgte Schuß auf Schuß. Unſrer waren hier 10 Mann, worunter 6 von ihrer Zerquetſchung etwas wieder geneſen, ſo aber doch bey der Gegenwehre wenig Dienſte thun konnten. Itzt hatten wir die Augen überall, und waren jederzeit fertig. Clara war itzt nebſt der Henriette in tauſendfacher Angſt. Sie verließen alles, und ſtunden bey mir immer auf der Nähe. Indeſſen ſuchten 24 entſprungene Barbaren bey uns einzubrechen, weswegen ich Claren rieth, in die Hütte zu gehen, wo ihre Mutter und die Lea ſich befand, aber Henriette hielt bey uns aus, weil ſie ihr Geſchlecht nicht verrathen wollte. Unſre Canonen befreyeten uns aber bald von ihrer Gegenwart, und es koſtete 3 Schüſſe, ſo lagen ſie alle auf der Erde nieder geſtreckt, und der helle Mondenſchein that uns gute Dienſte. Und dieſer Zufall verurſachte, daß man weder ſahe noch hörte, was hinter uns vorgieng. Sieben und dreyßig barbariſche Frauenzimmer hatten ſich ſchon unſrer 6 Canonen bemächtiget, nur fehlte es ihnen an Muth und Lunte, welche wir bey uns führten; wenn es teutſche Schönen geweſen wären, ſo hätte dennoch bey ihrer Ueberlegenheit unſer Unglück groß werden können, aber dieſe wußten ſich nicht zu rathen, ob ſie uns angreifen, oder wieder zurück in die See gehen ſollten. Auch an tödtlichen Pfeilen fehlte es ihnen nicht, welche wir nachhero in ihren Kähnen funden. Und da wir nichts von ihrem Da-

seyn wußten, konnten sie uns tödten oder verwunden, ehe wir uns zur Gegenwehr anschickten. Wir fürchteten den Feind vor uns, aber nicht im Rücken. Weil sie aber unsre zerschmetternde Canonen schon von ferne mochten gehöret haben, so befurchten sie gleiche Niederlage, und mochten sich zu nichts entschlüßen können, welches uns hernach auch desto lieber blieb. Uns und den Wilden war das Leben theuer, und die Liebe zum Leben ist allgemein. Clarens Mutter war indessen die Erste, so unsre neue Feinde um die Canonen herumgehen sahe, welche uns solches sogleich hinterbrachte. Dieser Anblick war uns schrecklich, und ihre Grausamkeit ist jederzeit zu fürchten. Nun lagen zwar die Feinde auf der Erde vor uns gestrecket, dennoch aber wußten wir noch nicht, ob sie gänzlich todt oder uns noch schaden könnten, denn das Niederfallen ist ihre Gewohnheit, aber sie stehen auch wieder auf. Weil aber itzt für uns wenig Zeit zur Ueberlegung übrig blieb, so ersuchte mich der Steuermann, eine Canone auf selbige zu richten, doch so, daß jene Canonen nicht beschädiget würden. Indessen gieng der Steuermann mit den 2 Fremden auf den Wahlplatz, und stachen die noch Lebenden todt. Ich wandte allen Fleiß und Behutsamkeit an, den gesuchten Endzweck zu erreichen, richtete aber die Canone so hoch, daß der Schuß über sie weggieng, sie aber dennoch alle zu Boden fielen, und uns Zeit ließen, selbige nach Belieben todt zu machen. So bald auch jene zurück kamen, wurden sie theils erschos-

ſchoſſen, theils erſtochen, und ohne Unterſchied und einziges Mitleiden mußten ſie alle ſterben, bis auf 3 ſehr junge, welche ein ſo ziemlich gutes Anſehen hatten. Es ſagte der Steuermann: Wollen ſie nicht folgen, kann man ſie allemal todt ſchieſſen, wenigſtens können ſie doch erſt die Todten ins Waſſer ſchleppen. Clara, welche nebſt ihrer Mutter von Natur etwas mitleidig war, entſetzten und betrübten ſich über die vielen Leichen und über das dabey häufig vergoſſene Blut, ſo daß ſie auch ohnmächtig auf ihr Bette fielen, welches mir Henriette zeitig genug ſteckte. Wie ich es nun dem Golſton hinterbrachte, lachte er und ſagte: Müſſen ſie doch alles beſehen, ſie werden nicht gleich ſterben. Auch ſie, mein Herr, können Frauenzimmer bald wieder geſund machen, ſo thun ſie abermal ein Werk der Liebe an ihnen, vielleicht hören ſie bald auf, undankbar zu ſeyn. Ja gerne, mein Herr, antwortete ich, wenn ſie krank wären, aber ſo ſind ſie beyde gar todt. Er lachte und ſagte: Ey, ſo mag ſterben, was nicht leben will, ich kann ſie nicht wider lebendig machen. Verſtehen ſie aber auch dieſe Kunſt, ſo leiſten ſie ſelbigen Hülfe, ſie ſollen auf mein Wort erkenntlich ſeyn, oder ich wollte ſie lieber ſelbſt ermorden, denn undankbare Menſchen ſind auch kein beſſeres Schickſal werth.

Ich gieng, und ſahe, daß Clara auch halb entſeelt ſchon ſey. Itzt küßte ich ſie ohne ihre Erlaubniß, und begieng ſo gar noch einige andre Thorheiten. Nach weniger Bemühung von

meines Freundes Universalmedicin schlug sie die Augen wieder auf. Habe ich schon wieder, sagte sie, ihr gütiges Mitleiden auffordern müssen, ich werde dadurch bey ihnen in Schulden fallen, die mir zu entrichten schwer fallen werden. Indessen sahe sie auch ihrer Mutter Zustand, und fiel in eine neue Ohnmacht. Wie artig, dachte ich hier, sind oft die Schicksale der Menschen! deine Cameraden machen Lebendige todt, und du machst Todte lebendig. Ich half daher nicht nur der Mutter, sondern rufte auch bey Claren zum 2tenmale die entwichenen Geister zurücke. Wie sie nun wieder munter war, denn eher verließ ich sie nicht, sagte ich zu ihr: Sie machen ihren Freunden viel Sorge und Angst. Sie antwortete: Ich weiß es wohl, doch sinne ich indessen auf eine würdige Belohnung, weil sie solche schon längst verdienet. Verlassen sie sich auf mein Wort. Tugend und Aufrichtigkeit wird redlich belohnet, und hierauf verließ ich sie. Denn ob es schon bey uns noch ruhig war, durften wir doch nicht sicher seyn, indem wir von jener Gegend erst die Nachricht gewärtig seyn mußten. Jedoch wir waren zum Schlagen schon wieder fertig, und das Frauenzimmer fand sich auch bey uns ein, und wir fragten die 2 Fremden, wie sie hieher gekommen, und wie lange sie hier gewesen wären. Unsre Ankunft, antwortete einer, war eben so unglücklich als wie die ihrige, und die Gesellschaft bestund aus 26 Mannspersonen und 3 jungen Frauenzimmern, wovon zweye des Capitains Töchter, und eine dem Lieutenant gehörte, die aber Beyde bey der Zerscheiterung um-

umkamen. Da aber unter uns eine Uneinigkeit herrschte, verursachte dieselbe, daß ausser wenigen Lebensmitteln nichts vom Schiffe gerettet wurde. Da wir nun nachher unsern Unterhalt dort suchen und wegstehlen müssen, hätten sie immer einen Mann nach dem Andern eingebüsset, wir wären auch durch ihre stete Anfälle immer geschwächet worden; bis es endlich vor einigen Wochen ihren Verfolgern gelungen, 4 von ihnen schlaffend zu tödten, und sie 6 nebst den 3 Frauenzimmern gefangen zu nehmen. Fast 4 ganzer Jahre haben wir uns hier aufgehalten, und gegen sie tapfer gestritten, nie aber ein Schif gesehen, also muß hieher keine Strasse gehen. Hart haben sie uns zwar nicht gehalten, wir durften auch in den Hütten herum laufen. Dann und wann mußten wir bey den Zuckersieden helfen, ingleichen Caffeebohnen und andre Früchte einsammlen. Ihr Frauenzimmer ist sehr geil, so daß sie einen gar vor Liebe auffressen. Derowegen haben wir sie stets gehasset, und nach meinen Willen lebte itzt keine mehr, und sie werden ihre Gütigkeit in Fristung ihres Lebens hier noch einmal bereuen, ich kenne sie besser, daß sie nicht des geringsten Mitleidens würdig sind.

Diese Nachricht betrübte mich, denn also sahe ich hier meinen Gottesacker schon vor mir liegen. Ich stund auf, und gieng an den Ufer einige Schritte fort, Furcht und Bangigkeit war itzt mein Begleiter, und weder Clarens Andenken noch ihre Annehmlichkeiten vermochten mich nicht, nur in etwas zu beruhigen. Ich beseufzete

meinen Unfall, und bejammerte ſchon meinen Tod, welchen ich mir ſehr erbärmlich vorſtellte. In dieſer ſchlechten Gemütsverfaſſung ſuchte und fand mich Clara, doch ihre Gegenwart war mir itzt verdrüßlich, daher begegnete ich ihr itzt eben ſo trotzig und eigenſinnig, als ſie oft zu thun ſich angewöhnet hatte. Ich ſahe ſtets in das vorbey rauſchende Waſſer, und wegen meiner bangen Vorſtellung mochte ich ihr wohl gar verkehrte Antworten gegeben haben. Ihre viele Fragen zeigten ihre Unruhe des Herzens an, doch auch dieſe blieb mir itzo gleichgültig. Alſo beſieget die Betrachtung des Todes Freundſchaft und Liebe, Geld und Reitze. Wie ich endlich ihr entgegen ſeufzte und ſagte: Es wäre für mich das Beſte, wenn ich itzt ſtürbe, da noch mehrere Menſchen da ſind, als alsdenn, wenn ich befürchten müßte, Hülf- und liebloß umzukommen, und unbegraben liegen zu bleiben. Darum eile, ſüſſer und ſanfter Tod, und verkürze die bangen Tage meines mühſeeligen Lebens. Darüber fieng Clara herzlich zu weinen an, und ſagte: O Himmel, was höre ich! Sollte es möglich ſeyn, daß mich mein Freund verlaſſen und von mir gehen wollte. O ſo freſſet, ihr Wilden, immerhin meinen Leib, ob ich ihm gleich ein beſſeres Schickſal gegönnet hätte. Itzt ermunterten mich ihre Thränen, daher ſagte ich zu ihr: Wahrhaftig unſer Schickſal könnte hier nicht betrübter ſeyn, doch kann es noch gefährlicher werden, wenn wir uns wie jene haſſen, und nicht zuſammen halten. Deutlicher wollte ich mich nicht erklären, ſie aber auch nicht, mir verboth es die Furcht verachtet zu wer-

werden, und dieſe bielte Schamhaftigkeit mit etwas Stolze vermenget ab. Ich gieng mit ihr nachher ſo traurig zurück, als ich dahin gegangen war. Die drey Wilden muſten indeſſen unter unſrer Anweiſung die Getödteten auf das Ufer bey dem Waſſer legen, und ſie bezeigten immer Luſt ſolche anzufreſſen; Und da wir ihnen ſolches nicht geſtatten wollten, ſahen ſie uns drohend an, und ſetzten ſich gar gegen den einen Fremden zur Wehre, der ſie aber alle dreye niederſtieß und tödtete, welches weder ſein Gefehrde noch der Steuermann verhindern konnte. Hierauf ſagte er: Es iſt nur gut, daß wir noch unterſchiedenes zahmes Frauenvolk hier haben, die dieſen Verluſt erſetzen können, denn einmal müſſen wir hier bleiben, und doch endlich umkommen. Schön und trotzig, heißt meiner Liebe Gegenſtand . . .

Dieſe Zerſtreuung meiner Sinnen, nebſt der Bekümmerniß des Herzens, ingleichen das ganze Durchwachen der Nacht und die viele Arbeit machten mich itzt ganz kraftloß. Da aber unſere Schwäche zu Behauptung der Sicherheit meine Gegenwart gebrauchte, ſo erſuchte ich Henrietten, mir behülflich zu ſeyn, daß ich einige Taſſen Caffee empfienge, von welchen ich ſelbſt noch etwas vorräthig hatte, denn, ſagte ich zu ihr, es iſt mir bis zum Sterben ſchlimm. Dieſe holdſeelige Freundinn, welche doch mit mir in der Nacht ein gleiches Schickſal gehabt, war dazu gleich willig, verlangte auch meine Hülfe gar nicht dabey. Die andern Frauenzimmer wa-

ren indeſſen voller Verdruß über des Steuermanns dumme Reden in ihr Zelt gegangen, und gar bey deſſen Betrachtung eingeſchlaffen. Golſton, ſo hies Clarens Bruder, bathe ſich nebſt den Fremden und Steuermann bey mir zu Gaſte, und da wir keine Feindſeligkeiten weiter vor uns ſahen, ſo brannten wir uns bey deſſen Genuſſe eine Pfeiffe Taback an, wovon ich ebenfalls einen guten Vorrath hatte. Da Henriette nicht mit uns, ſondern mit den Frauenzimmern trinken wollte, bereitete ſie nachher auch dieſen, und Golſton bath, daß ich ſolchen ſelbſt überbringen ſollte, er wollte aber vorher ſie dazu ermuntern. Ich will ihnen, ſagte er, itzo zeigen, wie ſie nur mein Freund ſeyn müſſen, und nun iſt es hohe Zeit. Da er ſich weiter nicht erklärte, und ich ſeine Gedanken nicht ſo gleich errathen konnte, machte ich ihm ein Compliment und ſagte: Dahin geht auch einzig und allein mein Beſtreben. Dieſes weiß ich auch, antwortete er, und ſie ſollen von mir erfahren, was ich mit den Meinigen geſprochen, nur laſſen ſie ſich itzt nichts merken. Er gieng auch ſogleich hin, und ſagte zu ſeiner Schweſter und Mutter, als er ſie ermuntert: Liebe Schweſter, nun iſt dein Glück vollkommen, da du eine Matroſen Frau, oder wohl gar nur deſſen Beyſchläferinn wirſt, und dazu zwinget man dich wohl noch heute, denn hier geht Gewalt für Recht. Mein Schutz iſt dabey zu wenig, da du meinen Rath und Fürſorge ſtets verworfen. Ich höre daher von itzt auf, mich deinen Bruder zu nennen, denn ein ſolcher Freund iſt mir zu niederträchtig. Und ſie, geliebte Mama,

ſchwe-

ſchweben in gleicher Gefahr; Nun wiſſen ſie meine ungefärbte Hochachtung gegen ſie. Folgen ſie mir nur williger, ich werde für ihre Ehre und Sicherheit ſorgen. Beyde ſind erſtarrt und ſprachloß. Wohl dir, Lea, ſagt er noch zu ſeiner Gemahlinn, daß du nicht mehr ledig biſt. Und indem er fortgehet, ſagt die Rama: Mein Sohn, ich folge, wie du es ordneſt. Er erzählte mir alles, und ich trug in Begleitung Henriettens den Caffee hinein. Clara weinte, Lea aber ſagte: Mein Herr, dieſes gibt mir ein klares Zeugniß von Dero edlen Herzen. Ich danke ihnen für ihre Fürſorge, und werde mich bemühen, bey Gelegenheit es zu verſchulden. Hingegen Clarens Mutter ſagte: Mein Herr, auch dieſe Liebe werde ich auf den Bogen der unvergoltenen Wohlthaten mit anmerken. Ich aber berief mich auf ihre Freundſchaft und meine Schuldigkeit. Clara blieb ſtumm, und ich verließ ſie, ob ſchon ihr Dank mir wäre das angenehmſte geweſen. Wir ſprachen und überlegten nachher noch Unterſchiedenes.

Indem ſahen wir meinen Freund Rabinot ſpringend auf uns losſkommen, er gieng zuerſt auf die Erſchlagenen loß, welche er zählte, und hernach zu uns ſagte: So haben ſie hier auch, wie ich ſehe, redlich geſtritten. Wir haben es wohl gehöret und auch vermuthet. Aber fuhr er fort, es leben doch noch viele von unſern Feinden, welche wo verborgen ſtecken müſſen. Meynen ſie etwann dieſe, fieng der Steuermann an, und hiermit begleiteten wir ihn an die Seeſeite,

mit

mit den Worten: hier liegen sie bey Haufen. Ja, ja, schrye er, diese meyne ich, und wie wohl sind sie verwahret. Aber was liegt das Ungeziefer hier? Fort mit ihnen ins Wasser. Sogleich nahm jeder eine Stange, und stießen selbige bis in die Fluth, welche auch sogleich fortgiengen. Nunmehro leben, fieng Rabinot an, noch 2 junge Mannspersonen, so sich verkrochen haben, und 6 wilde Frauenzimmer, welche sie gutwillig dort leben lassen. Auch sind durch uns 3 artige junge Schönen aus ihren Klauen befreyet worden, welche schon bey ihrem Feste zum Fraß geschmückt und gebunden waren. Da aber dieselben noch bis diese Stunde todten Menschen ähnlicher als lebendigen sehen, und weder stehen noch gehen können, so werden selbige wohl heute noch zur Pflege hieher geschaft werden. Unser Sieg ist also vollkommen, und wir sind Herren von ihren Hütten, Güthern und Vieh, und herrschet dort nichts als Lust und Freude, wozu sie die angenehme Gegend und die vielen schönen Früchte überall noch mehr anreißen. Sogleich verließen uns alle Mannspersonen bis auf den Golston und Rabinot. Dieser Sieg und jener gänzliche Niederlage, sagte Rabinot, gereicht gewiß zu ihrem und unserm Verderben. Ich bedaure sie nur, mein werthes Frauenzimmer, sie haben alle Ursach zu fürchten, mehr als einmal geschändet zu werden. Denn ihr Bezeigen mit den Wilden ist über viehisch, und wie bald machen sie dieselben zu Schanden, oder werden diese Bestien satt. Golston fiel ihm ins

Wort,

Wort: So kann Henrettert meine Mama heyrathen, und Clara weiß schon ihren weggeworfnen Antheil, so sind sie alle sicher, wenigstens nehmen sich die Männer ihrer Weiber an, wenn sie es anders werth sind. Und hiermit verließ uns auch Golston, und gieng zur großen Gesellschaft. Rabinot meynte, der Rath wäre gut ausgesonnen, weil die Gefahr nahe und gewiß wäre. Clara fieng hierauf weinend an, wer erbarmt sich denn über mich? Ich nicht, antwortete ihr Rabinot, diesen Entschluß überlasse ich meinem Freunde, welcher ohnedem ein zärtlicher Herz hat, welches ich auch nicht haben darf. Ich bemühete mich indessen den Golston zu überreden, daß er hier bliebe. Aber er gab mir zur Antwort: Es ist besser für sie, wenn ich fortgehe. Ich will nur jene Flüren durchwandeln und alsdenn wieder kommen. Clara meynte indessen, ich wollte mit ihrem Bruder auch fortgehen, und eilte mir nach, und da ich sie sahe, kehrte ich um, und gieng ihr ganz gleichgültig entgegen. Verlassen sie, rief sie noch entfernt mir entgegen, mich um des Himmels willen nicht, da mich gar ein Bruder verläßt, und vorhero alle Freundschaft aufgekündiget hat. Mein Schicksal hat mich stets zu einer Unentschlossenheit gezwungen. Doch eben dieses Schicksal rathet mir itzt zu andern Entschlüssungen. Ich weiß, sie haben mich geliebet, und ich auch, nur durfte ich es wegen Verbindungen nicht bekennen. Dieses haben sie bewiesen bey der Erhaltung meines Lebens und der Gesundheit, auch die vielen

andern

andern Gewogenheiten, ſo ſie mir und den Meinigen oft erwieſen. Unterſuchen ſie mein Verhalten bey meinen Verbindungen, die mir heilig waren, ob ich als ein ehrliebendes Herz etwas anders, als das Aeußerſte abwarten müßen. Ich bin weder ſtolz noch eigenſinnig, und diß beweiſet mein Bezeigen gegen ihre Schwachheiten, Thorheiten will ich es itzo bey meinem Vorſatze nicht heißen, als ſie ſich damit bey mir bezahlt machten. Da aber die itzigen Umſtände mich von jenen Verbindungen loß machen, ſo biethe ich ihnen hiemit mein Herz an, welches ſie nur zu beſitzen würdig ſind, und eine Liebe, die ſie geſucht, und ich ihnen längſt gegönnet habe. Ich lebe und liebe gerne ohne Vorwürfe, ich denke, daß ich es auch itzt recht mache; das Schickſal iſt hart für mich. Ich that hier, was jeder zärtlicher Liebhaber thun würde, der endlich das längſt geſuchte Kleinod findet; ich verſprach ihr alles Möaliche, doch war es auch mein Ernſt, und an Muth fehlte es mir auch nicht. Ihre Mutter gab die Einwilligung in Betracht der Umſtände ſogleich dazu. Der ernſthafte Rabinot gab uns den Seegen, und wünſchte vieles Wohlergehen, und ſo hatte ich wiederum ein liebes und angenehmes Weib. Und da wir ohnedem dieſe Nacht nicht geſchlafen, und nicht wußten, was in folgender geſchehen möchte, ſo rieth uns Rabinot ſelbſt, einige Stunden auszuruhen, und verſprach, uns ſehr genau zu bewachen, und ſchon zu wecken, wenn etwas Bedenkliches vorfallen ſollte. Sein Vorſchlag war mir lieb nur

Clara machte einige Einwendungen, aber man weiß schon, daß dieses nicht ernstlich gemeynet wird. So müde wir beyde auch waren, konnten wir doch kaum in einer Stunde einschlafen. Keine Angst verursachte dieses nicht, wir aber schliefen hernach desto sanfter, und zwar bis in den späten Nachmittag, und versiegelten dadurch das Band der Liebe. Und wären die hiesigen Umstände nicht so bedenklich gewesen, so hätte ich mit Recht ein sehr glückseliger Mann können genennet werden. Denn Tugend, Schönheit, Reichthum und Jugend alles in einer Person beysammen, ist sonst in unsern Tagen unglaublich. So aber mußte ich bey meinem großen Glücke bekennen: Auch bey den beglücktesten Umständen ist keine Vollkommenheit anzutreffen.

Jtzt nun, da wir schon über eine halbe Stunde gewacht hatten, erschien Rabinot, und meldete, wie unsre kranken Gäste auf einem Wagen von 2 wilden Frauenzimmern und 2 Matrosen gezogen, langsam ankamen. Wir kleideten uns hurtig an, und konnten selbigen noch entgegen gehen. Sie lagen wie todte Menschen auf den Wagen, und die wilden Mägdgen sahen uns sehr trotzig an, und die Matrosen verlangten etwas Brandwein, weil ihnen das Fuhrwerk sehr sauer worden. Wir gaben ihnen solchen gerne, damit sie nur bald zurück kehren möchten. Aber welchen Anblick machten sie uns? Jhre Unzucht und Lüpigkeit war Verabscheuungswürdig, daher will ich ihr Verhalten mit Stillschweigen übergehen.

Hätte

Hätte mich Rabinot nicht aufgehalten, wären sie alle 4 von mir erschossen worden, denn solche viehische Menschen sind den Andern nur zur Last und Abscheu. So lange sie hier waren, stund unser Frauenzimmer Höllenangst aus, und hatten sich sämmtlich hinter die Canonen verkrochen, an welchen schon die brennende Lunte hieng. Sie verlangten, daß Lea mit dahin fahren sollte, so hätte es ihr Gemahl befohlen. Aber diese wollte sich diesen Nichtswürdigen nicht anvertrauen, wovon wir ihr gleichfalls abriethen. Da sie nun ihren Entschluß vernahmen, ließen sie den Wagen hier stehen, um desto eher nach Hause zu kommen, welches wir gerne sahen. Und es mochte selbigen auch dort besser gefallen, als hier. Rabinot sagte: Dort ist auch an allem ein Ueberfluß, nur wegen ihrer Faulheit und Unordnung leiden sie an allen Mangel. Die Kranken lagen auf einigen Betten und Matrazzen, und man legte selbige wiederum darauf, und zwar in das Zelt. Rabinot versetzte sie bald in einen bessern Zustand, obschon ihre Kräfte sich erst nach und nach wieder einstellten, und sie zeigten bald, daß sie edel erzogen und wohl zu leben wüßten. Sie bekamen auch neue Lust zum Leben, da sie erst lernten wieder herum gehen. Und so vergiengen acht Tage, ohne daß jemand sich von jener Gesellschaft nur hätte blicken lassen, worüber Lea besonders sehr unwillig war, da ihr Gemahl jener Umgang den ihrigen vorzog, uns aber blieb ihr Eigensinn desto lieber, und wir vergassen fast bey unsrer Ruhe, daß dort unsre

Ver-

Verfolger noch lebten. Wie aber nachher noch 8 Tage vergiengen, ohne daß ſich eines von ſelbigen melden wollte, ſagte Rabinot; Ihr Verbergen iſt mir bedenklich, und ſolches hat gewiß etwas zu bedeuten, ich will daher hinſchleichen, und forſchen, was dort fürgehet. Meine Gemahlinn und die Andere ſuchten ihn zwar davon abzuhalten, und ich bath ihn ſelbſt darum, uns nicht zu verlaſſen. Aber umſonſt. Ich werde, ſagte er, morgen in aller Frühe abreiſen, und wo möglich auch wieder zurücke kommen. Er verließ, wenn wir ſchieſſen hörten, ſähe es nicht gut aus, aber er würde ſich ſchon fürſehen, nahm auch von hier ein geladenes Gewehr nebſt etlichen Ladungen mit. Indeſſen wurde heute bey ſeiner Abreiſe unſer Vergnügen in etwas unterbrochen, und Scherz und Luſt blieb nach, an deſſen Stelle aber ſich Kummer und Angſt einfand. Denn da wir kaum erwachten, hörten wir ſchon 2 Canonen-Schüſſe, und deßwegen ſprang ich eilend aus dem Bette, zog nur meinen Schlafrock an, und verfügte mich zu den Canonen, um daſelbſt die Ankunft meines Freundes zu erwarten. Meine Gemahlinn war die erſte, ſo zu mir kam, und ſagte: Ich glaubte gar, ſie hätten uns verlaſſen. Um des Himmels willen unterſtehen ſie ſich dieſes nicht, ich ſtürbe gewiß, ehe ſie wieder kämen, und erfolgte auch ſolches nicht, ſo erlangten ſie im Leben meine Gewogenheit nicht wieder. Aber dieſe Sorge war unnöthig und vergeblich, ich war es auch noch nicht Willens, denn unſre Liebe war noch zu neu. In der erſten Wochen

thut man ſolches nicht leicht. Dazu lieben auch eigenſinnige und ſpröde Schönen weit zärtlicher und vernünftiger, als die allzu gütigen und biegſamen. Alſo mußte ich mich freylich in vielen nach ihr richten, und ihr Bezeigen verdiente es auch. Sie liebten ſie alle, doch hatte Henriette vor jenen bey ihr ein Vorrecht. Es erfolgte außer den 2 Canonen-Schüßen weiter nichts Feindſeliges noch Gefährliches, und ſo erreichten wir bey ſchüchternen Sorgen den Mittag, da wir einige Fiſche unter freyem Himmel verzehrten, welche die Kranken zur Luſt mit der Angel gefangen hatten. Ich mußte ſelbigen lehren mit dem Gewehr umgehen, denn, ſagten ſie, warum ſollten wir nicht auch einen Feind todt ſchießen können. Sie verlangten nachhero auch Mannskleider, ich gab ihnen ſolche, und ſie kleideten ſich wie Henriette an, und waren weit aufgeräumter als dieſe, und wir alle hatten auch nachhero manchen Scherz mit denſelben.

Ich erwartete indeſſen alle Stunden die Ankunft meines Freundes; es wurde aber Abend, ohne daß er ſich einſtellen wollte, worüber ich in neue Bekümmerniß fiel, ſo daß ich auch meine Unruhe nicht verbergen konnte, welches mir auch meine Gemahlinn nicht verargte, ſondern ſelbſt ihn wieder zu ſehen ſehnlich wünſchte. War er gleich ſonſt murriſch, ſo war er doch gefällig und dienſtfertig. Indeſſen erzählte meine Gemahlinn den Fremden auf ihr Befragen, daß Rabinot ein Lauteniſte ſey, doch ſein Inſtru-

ment

ment nicht sonderlich zu achten schien. Wie sie nun hörten, daß er eine Laute bey sich führe, verlangten sie solche; und meine Gemahlinn war auch sogleich willig, solche herzuholen, worüber dieselben ein ungemeines Vergnügen bezeigten. Da sie selbige gestimmt, machten sie sich ganz nahe zu mir, denn ich saß mit einer Pfeife Taback noch bey den Canonen, und ließen sich darauf hören, auch sungen sie wechselsweise bald Englisch, bald Französisch dazwischen, und beschwerten sich über die Härtigkeit des Himmels. Diese holden und unvermutheten Thöne ergötzten und beruhigten mich in etwas. Noch mehr aber geschahe es, als mir meine Gemahlinn meldete: Rabinot wäre unterwegens, und sey ihnen schon ganz nahe. Was er aber bey sich hätte, könne sie wegen der Bäume und Düsternheit nicht erkennen. Ich dankte meiner Lautenistin für ihre gütige Bemühung, und stund auf und gieng mit meiner Gemahlinn ihm etliche 100 Schritte entgegen. Ey, ey, schrye er uns schon entgegen, ich bin heute ein trauriger Bothe, und meine Arbeit und Verrichtungen konnten auch nicht gefährlicher, häßlicher und empfindlicher seyn. Denn auf einem Platz lagen sie alle beysammen todt, und der Gestank war gräßlich. Das Abscheulichste war, daß die Wilden, wobey sich auch die 2 entwichenen Mannspersonen mit eingefunden, auf dieselben loßfraßen, welches ihren Anblick noch fürchterlicher machte. Ich gieng dahero ganz leise zu unsern Canonen, wovon nur noch 2 geladen waren. Der erste Schuß konnte

für mich nicht glücklicher ausfallen. Ich richtete solche sehr genau, und traf 5 Weibs- und 1 Mannsperson so gewiß, daß sie mir gar nicht entlaufen konnten, doch wie die beyden Unbeschädigten entwischen wollten, schoß ich mit der letzten Canone auch nach ihnen, und stach sie nachhero mit dem Degen vollends todt, welches auch den andern, so noch etwas lebten, widerfuhr. Ich schlepte sie nachhero, wie sie lagen, zwey auf einmal nach dem Wasser und wartete, bis sie fortschwammen. Ich bin von Natur gar nicht furchtsam, sonst hätte ich auch diese abscheuliche Arbeit nicht verrichten können. Jedoch dem Golston habe ich die Uhr, Tabatiere und Goldbörse abgenommen, und bedaure nur dessen Gemahlinn, die Lea, welche ein besseres Schicksal verdiente, weil ein redliches Herz in ihr schläget. Woher aber diß allgemeine Unglück über sie gekommen, kann ich bis diese Stunde noch nicht einsehen. Er führte an einem Stricke 5 Ziegenböcke und ein Schaaf, wovon die ersten wegen der großen krummen Hörner sehr fürchterlich und grausam aussahen, aber weder wild noch zu fürchten waren, wenn man sie nicht vorsetzlich beleidigte. Hätte mich, fuhr er fort, nicht der Abend übereilet, und ich mir ihre Unruhe nicht vorstellen müssen, so aber gieng mir ihr Sorgen zu Herzen, so hätte ich ihnen noch etwas weniges von jenen vielen Früchten mitgebracht. Nachhero aber dachte ich, sie mögen sich solche selbst sammlen; denn wir können hier doch nicht bleiben, weil es uns itzt an allem fehlet,

let, dort aber lebt es sich geruhiger, auch die Gegend ist tausendmal angenehmer als hier. Unter diesen Gesprächen erreichten wir unsre Wohnung, und seine Verwunderung war eben so groß als die meinige, als er die Meisterinn auf seiner Laute hörte, denn sie wollten ihn damit bewillkommen. Da er nun vernahm, daß sie alle dreye diß Instrument spielen konnten, so versprach er selbigen, bey müßigen Stunden 3 Harfen zu verfertigen, zu dessen Behuf noch diesen Abend ein Bock sterben mußte, weil er aus dessen Därmen die Saiten dazu bereiten wollte. Hernach erzählte er der Lea ihren zugestossenen Verlust, welches aber dieselbe mit gleichgültigem und gerührtem Herzen anhörete, dennoch aber einige Thränen vergoß, und sagte: der Lasterdienst lohnt allemal so schlecht, und ich beweine nur seine schlecht zum sterben bereitete Seele. Er war ohnediß meiner aufrichtigen Liebe nicht werth, darum verließ er mich, meine Liebe, und leider auch seine Seele. Der Himmel kann nicht anders als solche Herzen hassen, hingegen wird er künftig vor mein Bestes Sorge tragen. Wider seine Fügungen murre ich niemals. Meiner Gemahlinn gieng dieser Fall etwas näher an das Herz. Doch dessen Mutter blieb eben in einer so gelaßnen Fassung als die Lea, und sagte weiter nichts, als dieses: Wer böse seyn will, sey immerhin böse. Mein Gewissen kann mich bey seinem kläglichen Tode nicht beissen. Er hatte Verstand genug, nie aber selbigen recht brauchen wollen. Jedoch meiner Gemahlinn Be-

kümmerniß mochte itzt wohl aus einer andern Bewegungsursache mit herrühren. Aber diß half ihr nunmehro nichts, sie war meine Gemahlinn, und ihre Liebe blieb mir unschätzbar. In der Ergebenheit und Hochachtung beschämte ich viele Männer; sie sahe und wußte es, und mehreres konnte sie nicht fordern. Da sie klug war, und mir nicht gerne eine Ursache zum Mißvergnügen geben wollte, faßte sie sich bald, und unterwarf sich ihrem Schicksal willig, und unsere zärtliche und aufrichtige Liebe, wenigstens war mein Herz so beschaffen, dauerte einige Wochen über 4 Jahr, obschon solcher Zeit uns manches Trauriges und Gefährliches aufstieß. Ich werde unsere Begebenheiten und Vorfälle wo möglich kurz erzählen.

Rabinot suchte mich noch an selbigem Tage bey Tische zu überreden, daß wir unsre Wohnung mit jener vertauschen möchten. Dort, saagte er, sehen wir eher ein Schif, auch alles wäre daselbst angenehmer als hier, und das Land reichte uns mehr Früchte, als wir brauchten. Nun mochten die 3 angekommenen Frauenzimmer auch schon meiner Gemahlinn und der Lea jene reitzende Fluren und angenehme Gegenden beschrieben haben; Da mich nun diese gleichfalls darum ersuchten, willigte ich desto freudiger darein, weil ich meinem Freund ohnedies nicht gerne etwas abschlug. Da Rabinot nach Tische einem Bock das Leben nahm, bezeichnete ich indessen die Fässer, in welchen wir die nothwendigsten Lebensmittel

mittel ſtecken wollten, welche wir nicht lange entbehren könnten. Ich ſtellte mir die Fortſchaffung, wo nicht unmöglich, jedoch blutſauer für, aber mein Freund lachte ſtets über meine unnöthige Sorge. Des andern Tages kochten wir etwas Bockfleiſch mit Graupen, brateten auch ein Stück, und es war von beſondern doch guten Geſchmack, auch das Schaf reichte uns einige Milch, welche für uns ebenfalls ein herrliches Labſal war. Weil Rabinot erſt noch einmal dahin reiſen wollte, ehe wir aufbrächen, machte er unter der Hand ſchon alle Anſtalten dazu. Denn er durchgrübelte alle Gelegenheiten, woher jener ihr plötzlicher und elender Tod entſprungen ſeyn könnte. Nun mochte er wohl darüber unterſchiedene Meynungen haben, welche er erſt unterſuchen wollte, damit wir nicht etwann in gleiches Unglück geriethen. Er liebte in allen ſeinen Handlungen eine große Fürſicht. Und wie löblich und gerecht iſt ein ſolches Leben? Jedoch es vergiengen 5 Tage, ehe er abreiſen konnte, weil meine Hände zu wenig waren, alles Nöthige zu beſorgen. Nur die 18 Canonen, nebſt den vielen Kugeln Pulver und Bley dauerten mich, welche wir nach meiner Meynung wegen der Unmöglichkeit im Stiche laſſen müßten. Aber Rabinot ſagte: Geehrter Freund, dafür laſſen ſie mich ſorgen, es ſoll hier auch nicht ein lediges Faß bleiben, denn es iſt dort alles zu gebrauchen. Nur aber erſt das Nöthigſte, Beſte und Liebſte mir gemeldet, und auseinander gepackt, ich wollte mich nicht gerne an ihren Sachen vergreifen, da ich

ohnediß meine eigene Arbeit habe, worinnen sie mir auch nichts helfen können. Dahero schnitzte er den ganzen Tag in Holze, und besorgte schon immer die Besorgung der Saiten, denn die Harfen sollten je eher, je lieber fertig werden, wozu er Handwerkszeug genug unter unsern Sachen fand. Er fügte das zubereitete Holz auch wirklich schon zusammen, und sagte: daß er morgen in aller Frühe gewiß abreisen wollte. Wir konnten derweilen aus den Seegeltüchern mäßige Quersäcke zum Tragen verfertigen. Und da ich befürchte, daß die bey den Barbaren gefundene Güter jenen das Unglück müßen verursacht haben, so will ich solche untersuchen, und finde ich an einem nur das Geringste verdächtig, so werfe ich alles sogleich in das Wasser. Sollte ich aber nichts daran finden können, so wollen wir solche zwar behalten, und nicht muthwillig verderben lassen, aber dennoch nichts davon gebrauchen, sondern für unsern Unterhalt selber sorgen; denn diese Barbaren bleiben auch noch im Tode unsre abgesagte Feinde. Sollten übrigens meine Verrichtungen auch noch so wichtig und viel seyn, so komme ich doch wieder zu Hause, sollte es auch schon Mitternacht seyn. Er suchte sich eine gute Leine und etliche Stricke aus, wozu er aber solche brauchen wollte, fragten wir ihn itzt nicht. Agatha, so hieß die älteste Capitains Tochter, erboth sich mit ihm dahin zu reisen, weil sie itzo nicht befürchten dürfte, geschlachtet und gefressen zu werden, wollte es aber Rabinot haben, so wäre sie dazu willig, und

und so thäte es doch ein Freund. Und mich wunderte, daß sein eigensinniger und murrischer Kopf dieses Anerbiethen billigte und annahm, da er sonst nicht gerne mit Frauenzimmern umgieng. Sie reißten auch beyde fort, da wir noch im sanftesten Schlafe lagen, und da wir aufstunden, vermißten wir sogleich den Wagen nebst den Ziegenböcken, und also waren sie dahin gefahren, worüber wir unterschiedene Gedanken hatten. Wir beschloßen auch unter einander, ihre Ankunft zu erwarten, und wenn solche noch so spät erfolgen sollte, ingleichen für ein gutes Abendbrod zu sorgen. Da wir nun noch vielerley zu besorgen hatten, was wir nämlich bey unsrer Abreise sogleich mitnehmen wollten, verstrich des Tages Länge itzt eher, als wir wünschten; denn der Faule hat immer zu thun, weil er sich nie übereilet, und so bezeigten wir uns gleichfalls. Wie aber Gold und Schätze für das Edelste und Vornehmste bey den Menschen gehalten wird, eben so thörichte Meynungen hegten wir auch, da man doch von selbigen nicht einmal satt wird. Aber diese Sorge war unnöthig und unweißlich, so wie fast alle Sorge aussiehet, wie der Erfolg zeigen wird.

Die Abendstunden zeigten sich noch entfernt, als wir von weitem ein Blecken vernahmen, und glaubten gar, unsre 4 Böcke wären jenen entsprungen. Wie aber meine Gemahlinn ihr Perspectiv ergreift, erblickt sie den Rabinot und Agatha. Indem wir uns nun zurechte

machten, sahen wir schon den Wagen, welchen 12 Ziegenböcke zogen, und 12 andere hinterher sprungen, auf uns loßgerollet kommen, welches schleunig genug gieng, denn die Thiere hatten Kräfte und Vermögen etwas zu thun. Dieser Aufzug gefiel mir und ließ vornehm. Zehen Quersäcke hatten die 5 Frauenzimmer heute verfertiget, und Rabinot meynte, es wären dieselben vor itzt genug. Er band diese 24 Thiere an ein starkes Thau, welches er an einen Anker in der Erde befestigte, damit sie sich ihr Futter selbst besorgen möchten, welches sie auch thaten, und zu meiner Verwunderung sich recht ruhig bezeigten. Diese nun erzählten uns bey Tische, wie sie alle eingesammlet gefundene Früchte hätten in das Wasser geworfen, weil sie einen recht übel riechenden Dunst von sich gesprühet hätten. Und dieses Schicksal wäre auch über alle Eßwaaren samt den Gefäßen gekommen, so daß wir in keiner Hütte etwas finden würden, wir auch nichts von solchen Dingen benöthiget wären. Agatha sagte, daß sie manches Stück gedauert hätte, aber alles hätte in das Wasser gemußt. Jedoch sie hielte sich an seine Versprechungen, darum vergäße sie jene Kleinigkeiten ganz gerne, und Rabinot antwortete ihr: Trauen sie meinen Worten sicherlich. Was er selbiger aber gelobet hatte, erfuhr ich erst hernach von ihm selbst, weil ein Frauenzimmer in Sachen, die ihr angenehm sind, eben so aufrichtig nicht ist, es andern zu eröffnen. Wir bepackten nach Tische den Wagen mit 2 Kisten Wäsche und der

3 an-

Univ. Bibl. München

3 angelangten Frauenzimmer-Betten und Matrazzen, und solche fuhren gleichfalls mit. Zehn Böcke trugen Lebensmittel und andere Dinge, als Pulver, Bley, wozu die ledigen Väßer theils auf dem Wagen lagen, theils dahin getragen wurden. Da man sehr früh aufbrach, waren sie noch Vormittags schon wieder hier, und hätte man füglich dreymal hin und her reisen können. Doch die Thiere zu schonen, geschahe es täglich nur zweymal. Bey dieser Reise giengen die zwey Zelte, unsre Betten, unser Geld in einem Couffre, nebst meiner Gemahlinn, ihrer Mutter und Henrietten auf dem Wagen fort; und in den Quersäcken trugen sie Erbsen und anderes Guth mehr. Ich und Kabinot giengen zu Fuße, 8 Böcke zogen den Wagen, 10 trugen und 6 ruheten. Die den Wagen gezogen, hatten den folgenden Tag nichts zu thun, es wurde auch nicht so viel getragen.

Da wir eine Stunde mochten gereißt seyn, und auf beyden Seiten nichts als Gesträuche und dann und wann einen Baum antrafen, kam endlich ein Wald von Caffeebohnen, Feigen, Citronen, Pomeranzen und anderen Bäumen, die ich nicht kannte, wo der Geruch englisch und der Anblick wegen der Früchte ungemein reitzend war. Hernach kamen Felder mit türkischem Korn, Weitzen, Reiß, Erbsen und mancherley Küchenspeise, welche alle mit Weinstöcken eingefasset waren, wo die Trauben theils trocken, theils reif, theils unreif waren, und alle Trauben $\frac{1}{4}$. Elle

lang

lang seyn mochten. Nun kamen wieder Mandel- Kastanien- und Nußbäume; denn wieder Felder wie die vorigen und eben so eingefaßt. Itzt sahen wir schon die Hütten liegen, doch ehe wir solche erreichten, kam noch ein Wald mit Caffeebohnen, Citronen, Pomeranzen und Feigen. Auch hatten wir 5 mit Steinen eingefaßte Brunnen wahrgenommen. Endlich kamen wir in den Wohnungen an, wo es mir und meiner Gemahlinn nicht einen Augenblick gefiel, und wir uns lieber selbst eine Wohnung anlegen wollten. Dieses soll, sagte Rabinot, alles geschehen, wenn nur erst jene Sachen hieher geschaft worden, mit welchen ich auch bald fertig zu werden hoffe. Wenigstens soll in 2 Tagen, die Canonen und etliche ledige Väßer ausgenommen, nicht viel mehr dort seyn. Agatha reißte allezeit mit, und wir sahen uns derweilen weiter um, damit uns nicht die Zeit so lang fürkommen möchte. Es begegnete uns aber gleich am ersten Tage ein recht verdrüßlicher Streich. Wir nahmen nämlich in einem Tuche etwas Zwieback, Braten und 2 Bouteillen Wein mit auf den Weg, und trugen es wechselsweise wohl eine Stunde weit, und fanden hier meist Zuckerrohr, nebst vielen Cocus-Bäumen, welche, wie bekannt, sehr hoch sind. Hier nun wollten wir essen, weil es eine angenehme Gegend und recht schattigt war. Da es uns aber noch nicht recht hungerte, hiengen wir das Tuch an einen Baum, und giengen noch ein Eckgen vorwärts, etwan eine Viertelstunde weit. Wie sich aber wieder

Gebüsch

Gebüsch zeigte, kehrten wir um, aber unser Tuch war fort, und wir sahen nicht die geringste Spur, wo es hingekommen, oder wer es weggenommen haben sollte, denn es war wenigstens 10 Pfund schwer und hieng auch hoch. Wir fanden 2 Cocus-Nüsse, dieses war unsre Speise, und damit giengen wir wieder nach Hause, und waren dabey unruhig genug. Wir erzählten unsern Unfall dem Rabinot, welcher gleich angekommen war, und dieser konnte und wollte es nicht glauben. Wie wir es ihm nun recht verteutschten, sagte er: So müßen wir uns bemühen, diese neuen Feinde kennen zu lernen, und solche wie jene ausrotten. Denn wären welche von jenen noch übrig, die hätten nicht diesen Braten genommen, sondern rohen, von ihrem Fleisch, gesuchet, und also muß es eine neue Art Feinde seyn, die sich nur auf Mauserey legen. Lieber gehen sie nicht mehr aus, als bis ich mitgehen kann. Und da er ohnedem nicht im Stande war, die Väßer mit Wein, Brandwein, Eßig und Schrot alleine auf den Wagen zu bringen, so mußte ich mit dahin reisen und solche ausladen helfen, welches ich sogleich zufrieden war, auch meine Gemahlinn nach einigen Einwendungen es erlaubte. Des andern Tages kamen 6 Canonen mit, und am dritten Tage die übrigen. Am vierten brachen wir recht frühe auf, konnten aber kaum die Hälfte fortbringen, und mußten fast alle Böcke vorspannen, auch selbst aus allen unsern Kräften mit nachschieben helfen. Diese Beschäftigung

gung machte uns und das Vieh sehr müde, daß wir auch den Tag nicht noch einmal fuhren, sondern es auf den andern Morgen verschoben, und es auch itzt nicht beendigten, sondern den dritten Morgen abermal dahin fahren mußten. Die Hütte hätten wir gerne mitgenommen, wenn es uns wäre möglich gewesen, aber so blieb der Wunsch vergeblich. Da wir nun itzt keine völlige Ladung hatten, so nahmen wir etwas Holz vom zerbrochenen Schiffe mit. Das andre aber wollten wir erst abholen, wann wir dort ein wenig in Ordnung wären. Sechs Hütten kehrten und räucherten wir gut aus, welche wir derweilen bezogen, und nunmehro anfiengen Früchte zu unsers Lebens Unterhalte einzusammlen, wobey uns unser Fuhrwerk gute Dienste that. Aus den andern Hütten machten wir Waaren-Niederlagen, nachdem wir solche, wie die ersten, gut gereiniget hatten; jeder half nach seinem Vermögen arbeiten, und die Quersäcke konnten wir abermal gut brauchen. Ich und Rabinot sammleten Caffeebohnen, meine Gemahlinn und Agatha Rosinen, meine Schwiegermutter nebst Henrietten Feigen, und jene beyden, reife Citronen und Pomeranzen. Weil der Weg sehr kurz war, giengen wir alle neben dem beladenen Wagen her; und Nachmittags blieb dieses wieder unsre Beschäftigung. Am Morgen besuchten wir Kastanien und Mandelbäume, welche Sammlung weit hurtiger als jene von statten gieng, und wir zu Mittage damit aufhörten, und abermal den Nachmittag Bohnen und Rosinen sammleten.

leten. Nunmehro gieng es über das Zuckerrohr, welches ich und Rabinot alleine abschnitten, und die Frauenzimmer einander solches bis zum Wagen zutrugen, bis er beladen war. Zwey Fuhren blieben wenigstens auf dem Lande liegen, welche wir nach Tische erst holen wollten.

Indessen da wir nach Hause fahren und hernach die Frauenzimmer auch abholen wollten, siehet Henriette von ohngefähr unser verlohrnes Tuch auf dem Gipfel eines Cocus-Baumes hangen; wie es nun da hinauf gekommen seyn mochte, darüber hatten wir unterschiedene Gedanken. Da aber die Frauenzimmer unsre Ankunft hier nicht alleine erwarten wollten, so sahen wir kein anderes Mittel, als daß wir das Zuckerrohr abluden, und sie erst nach Hause fuhren, und darnach solches abholten. Und unter allen hatte meine Gemahlinn die wenigste Herzhaftigkeit, machte auch die andern damit verzagt. Ich und Rabinot aßen diesesmal kurz, damit wir die Ladungen noch in unsre Verwahrung bringen möchten. Denn Rabinot hatte von den Fremden vernommen, wie es die Wilden mit dem Zuckersieden machten, auch Agatha und die andern wußten gleichfalls damit umzugehen, weil sie es oft wollten gesehen haben. Und also machten wir gleich dazu Anstalt, und es gieng auch gut von statten, nur daß er sehr grau aussahe, wornach wir aber nicht fragten, weil er doch süße machte. Unsre Frauenzimmer erbothen sich, diese Arbeit alleine zu verrich-

ten,

ten, und also blieb uns die Einsammlung der Feldfrüchte ebenfalls eigenthümlich, welches wir nachhero ganz gerne sahen, und die späten Abend- und frühen Morgenstunden uns sehr wohl zu Nutze machen konnten, dagegen jene immer was einzuwenden hatten, dadurch manches Stündgen verdahlt oder verschwatzt wurde. Denn dieses bleibt des Geschlechts Element sowohl in Europa als Amerika. Gleich am ersten Tage, da wir Korn und Weitzen schnitten, sagte ich zu dem Rabinot: Wozu wird aber diese saure Arbeit uns künftig nutzen, da wir doch die Körner nicht zu Mehl machen können? Aber er gab mir diese unvermuthete doch weise Antwort: Jene haben es doch möglich machen können, wir werden doch auch so klug in der Erfindung seyn. Vorizt thue ich also meine Arbeit, und lasse den Himmel sorgen, wenn nun hernach selbige vollbracht ist, so sorge ich, was weiter zu thun. Und wie leicht wird mir die Sorge, da es der Himmel schon gemittelt hat, wie es gehen soll. Diesen Satz habe ich längst aus der Erfahrung, und nach diesem richte ich alle meine Handlungen ein, und es ist mir meistentheils gelungen. Da wir unsre Pallasche sehr scharf gemacht, und noch 2 vorräthig hatten, gieng die Arbeit hurtig von statten. Der Wind verminderte die Hize, und beydes trocknete das abgeschnittene Getreyde hurtiger als es uns fast lieb war. So bald das Korn auf der Erden lag, wandten wir es um, und nun traf den Reis die Reihe, mit welchen wir etwas behutsamer umgehen mußten, und allemal

mal so lange arbeiteten, als wir sehen konnten. Ich ersuchte bey unsrer Nachhausekunft die Henriette, mit uns dahin zu fahren, damit sie neben dem Wagen hergienge, und wir nicht so viel Zeit versäumen dürften. Jede Art Getreide wurde in eine besondere Hütte gelegt, und die andern ersuchten wir, Vieh und Wagen nicht lange aufzuhalten. Wir brachen auf, ehe der Tag anbrach, und nahmen alle unsre Böcke mit, 8 waren vor den Wagen, und von den andern mußte jeder 2 Garben tragen, welche wir ziemlich groß machten, so daß auf dem Wagen nur 15 Stück liegen konnten, und deren überhaupt 2 Schock und 46 Gebinde waren. So bald der Wagen mit den Thieren fortgieng, machte ich mich wieder an den Reiß, und Rabinot besorgte die Bindung der Garben alleine. Und ehe der Wagen zurück kam, hatte er schon eine Ladung fertig, und ich säumte mich gleichfalls bey meiner Arbeit nicht, und glaubte gegen den Mittag damit fertig zu werden, welches ich auch glücklich beendigte, so ungewohnt mir auch diese Beschäftigung war. Wie ich nun an den Weißen kam, so sahe ich, daß Rabinot schon den dritten Theil abgeschnitten hatte, und wir überlegten, wie zu Fortschaffung des Reißes der Wagen mit Tüchern wohl belegt, und der andere zum Tragen in Quersäcke müße gesteckt werden, welches Henriette gleichfalls zu besorgen versprach. Der Wind wurde indeßen mit jeder Stunde stärker und wüthender, daß auch der sonst willige Fuhrmann sich darüber bey uns beschwerte,

mit dem Bericht, daß auch jene ihr Zuckersieden einstellen müßten, weil Rauch und Feuer ihre Arbeit so beschwerlich gemacht, und ihr Ansehen würde geschwächt haben. Durch meinen Beystand kam der Reiß und Weitzen endlich in unsre Verwahrung, wozu wir die Nacht mit anwendeten. Denn Rabinot vermuthete, an denen an dem Himmel einzeln weglaufenden Wolken ein mit noch größerm Sturm vergesellschaftetes Ungestümm, welches er auf dem Schiffe gelernet hätte. Dahero hatten wir noch nicht 3 Fuhren Küchenspeise eingefahren, als der Wind schon anfieng zu stürmen, daß fast nicht mehr fortzukommen war, und wir weitere Arbeit und Fuhrwerk einstellen mußten. Ehe wir es uns versahen, war Himmel und Sonne in schwarze Wolken eingehüllt, welche sich auch in kurzem dermaßen ergoßen, daß keiner von uns aus dem Gezelte sich heraus trauete. Da wir alle unter einem Gezelte wohnen und schlafen wollten, war es wegen Enge des Raums ein wahres Gefängniß. Dieses bewog den Rabinot, ganz allein in die Hütte, wo unsre meisten Sachen und Kleidungen stunden, zu fliehen, und darinnen zu bleiben. Und es schien, als ob er sich fürchtete, nahe bey dem Frauenzimmer zu schlafen. Sind sie artig, hübsch und jung, so fürchte ich mich nicht, weder bey Tage noch bey Nacht vor selbigen, sind sie aber alt oder murrisch, so dächte ich gewiß wie jener, und zwar von Rechtswegen. Dieses Wetter hielt drittehalb Woche ohne einiges Aufhören an, und dennoch besuchte uns

Rabi-

Rabinot täglich etlichemal, lief auch öfters nach unſrer Küche und beſorgte itzt unſre Speiſe und Getränke. Und wäre unſer Gezelt nicht ſo gut an die Bäume befeſtiget geweſen, würde ſolches der Sturm mehr als einmal umgeworfen haben. Alle Tage brachte uns Rabinot einige Fiſche, und blieb doch niemals lange aus, war auch nicht naß, denn Schuh und Strümpfe zog er aus und gieng in bloßen Füßen. Nach Endigung des ſtürmiſchen Wetters zeigte er uns ſeinen künſtlichen Fiſchfang, und wir vertrieben uns manche Stunde die Zeit damit. Er hatte nämlich an eine ſehr lange Leine unterſchiedene Fiſchhacken und etwas davon einige Stückgen Bley befeſtiget, und ſelbige an einen Baum gut angefeſſelt. Dieſe nun gieng ſehr tief im Waſſer fort und in die 60 Ellen weit, damit lieferte er Fiſche ohne Mühe. So bald auch der Regen aufhörte, gieng er, troß dem Winde, mit ſeinem Gewehre aus, war aber nicht lange weg, ſo hörten wir ſchon einen Schuß, der uns in neue Angſt und Furcht ſetzte, daß ich auch würklich die Lunte anbrannte. Jedoch, da er wegen Schlamm und Koth nicht gut fortkommen können, kam er bald zurück, und lachte über unſre Furcht. Er erzählte, wie er nach einem groſſen Pavian geſchoſſen, welcher gleich im Begrif geweſen, auf einem hohen Baume unſer geraubtes Tuch zur Luſt zu zerbeiſſen. Nun würde ich dieſen Narren wegen ſchlüpfrigem und unſicherm Wege nicht geſehen haben, wenn er nicht mit einer von den zweyen Bouteillen nach mir geworfen

hätte, die auch so nahe vor mir niederfiel, daß ich mit Koth über und über besprützet wurde. Diese Verwegenheit verdroß mich, derowegen sahe ich mich überall nach meinem Feinde um, und erblickte ihn endlich auf dem Baume in voller Freude über seine Geschicklichkeit. Derowegen zielte ich mit meinem Gewehr nach seinem Kopf und Halß. Ich traf ihn gut, und bis zeigte sein Schreyen an, und ob er schon nicht herunter fiel, so glaube ich dennoch, daß er seinem nahen Tode nicht entgehen konnte. Ob nun dergleichen gefährliches Vieh mehr da ist, wird die Zeit und Erfahrung lehren. Nöthig haben wir, genau darauf Achtung zu geben. Uebrigens können wir unter 8 Tagen nicht trocken ausgehen, und müssen uns in unsern Hütten etwas zu thun vornehmen. Nunmehro wurde der Wind immer schwächer, die einzelnen Wolken verlohren sich, und der Himmel klärte sich wiederum aus, auch fieng die Sonne wiederum gewaltig zu brennen an. Zwey Böcke hatte Rabinot ohne unser Wissen währender Regenzeit geschlachtet, welche alle in 2 Hütten ihren Aufenthalt hatten, und sich ohne Zwang hinein gewöhnten, sich auch selber beköstigten. Da wir Küchengewächse und andere Eßwaaren vorräthig hatten, konnten wir das Ende leicht erwarten.

Schändlich war es indessen von uns, daß wir nunmehro über 10 Wochen hier waren, und noch keinen Sonntag gefeyret hatten, woran uns Henriette itzt erinnerte. Jeder Mensch, fieng

fieng Rabinot an, muß mit seinem Leben stets ein stiller und lustiger Sabbath seyn. Jedoch ist es auch löblich, daß man einen besondern Tag zu seiner Gemüths-Ruhe aussetze. Soll nun bey ihnen mein Rath und Vorgeben auch in diesem Stücke gelten, so machen sie übermorgen damit zum erstenmal den gesegneten Anfang. Unter dieser Foderung sind zwar keine Geheimnisse verborgen, und sie werden vor der Zeit noch alle die Bewegungs-Ursache erfahren, die mich dazu treibt. Denn Agatha und ihre Cameraden verschweigen es ihnen doch nicht, dieweil diese mein Vorhaben erleichtern können, und an Herzdrücken wird nicht leicht ein Frauenzimmer sterben. In billigen Sachen wäre es auch nicht rathsam. Er wollte nemlich die in der Arbeit habende 3 Harfen ganz und gar fertig liefern, welchen weiter nichts als die Beziehung der Saiten manaelte, und die Stefte hatte er von Nägeln verfertiget, die er aus dem Schifsholz wohl mühsam genug mochte zusammen gesucht haben. Er erlangte auch hierinn seinen Zweck, die Frauenzimmer spielten darauf, und sie klungen gut, obschon die ganz groben Saiten noch darauf fehlten, die er aber auch noch besorgen wollte. Also hielten wir einen angenehmen Gottesdienst mit Singen und Spielen, und sowohl meine Gemahlinn, als ihre Mutter und Henriette lernte nachhero auf selbigen spielen, wozu sie Zeit genug hatten, und worinnen auch ihre meiste Beschäftigung bestund. Aber die Hausarbeit besorgten sie doch, nur meine Ge-

mahlinn that nichts, und weil es ſich die andern ſo gefallen ließen, blieb ſie bey ihren commoden Eigenſinne. So lange wir auch Vorrath hatten, ſotten wir keinen Zucker, und dennoch gebrauchten wir viel. Und da der verzäunte Plaß, wo ſchon einige Schaafe und Böcke unter einander lagen, von unſerm itzigen Aufenthalte ſo weit entfernet war, und wir die Bequemlichkeit ebenfalls zu lieben anfiengen, ſo verzäunten wir einen nähern geräumlichen Plaß mit Stangen, und thaten jene Schaafe und Böcke und die unſrigen darein, zu welchen wir auch noch mehrere Schaafe fiengen, und immer einen Bock nach dem andern mit ſchlachteten, einpöckelten und gar in Rauch hiengen, doch von unſern Zügen nahmen wir keinen. Auch fiengen wir nach und nach mit an, das Getreide reine zu machen; Weil aber dieſes eine ſaure Arbeit iſt, übereilten wir uns nicht damit. Und beſchloſſen dabey von dem Schifsholz ein Haus von 2 Stockwerk und 4 Stuben zu bauen. Weil aber nachhero bald dieſes, bald jenes zu verrichten vorfiel, verzog ſich dieſe Arbeit immer, und wurde endlich gar vergeſſen. Dahingegen errichteten wir eine Hütte von grünem lebendigen Holze mit 3 Abtheilungen, belegten die Decke mit Stangen und verkleibten ſie mit unſrer leimigten Erde, auf welche wir rechte große Blätter legten. Dieſes wurde ſo dichte und feſte, daß kein Tropfen Regen durchfiel, und dieſelbe auch bald überwachſen wurde. So nach wohnten wir nun beyſammen, und hatte doch jeder mehr Bequemlichkeit für ſich. Ich, meine

Ge-

Gemahlinn und deren Mutter wohnten in einer, Rabinot in der zweyten, welche etwas enger, als die andern beyden waren, und in der dritten Abtheilung die übrigen 4 Frauenzimmer. Dieſes verrichteten wir in den Tagen, da wir noch nicht ausgehen konnten, und die Abtrocknung des Erdbodens erwarteten. Die Canonen pflanzten wir vor unſern Hütten, über welche wir ebenfalls ein Dach machten, welches uns nachhero zum Schirme für die Sonnenhitze diente, um welches wir gleichfalls grüne Zweige pflanzten. Wie alles dieſes beſorget war, wurde des kommenden Tages die Ausfarth beſchloſſen, und wir ſpannten 8 Böcke vor den Wagen, auf welchen das ſämmtliche Frauenzimmer ſaß, welche aber dennoch mit uns wechſelsweiſe giengen, und ſammleten itzt 2 Säcke mit Bohnen und 2 mit Kaſtanien, welche wir ſtatt des Brodes aßen, denn unſer Zwieback war gänzlich alle. Wie aber die Hitze ſo gewaltig wurde, fuhren wir nach Hauſe zurück, und erfriſchten uns mit kühlender Schaafsmilch. Und hernach legte ſich das Frauenzimmer ſämmtlich zur Ruhe: Faul und commode hieß ihr Wahlſpruch. Wir aber ſpannten 8 friſche Böcke an, und fuhren nach einer Gegend, wo wir noch nie geweſen waren.

Hier kamen wir nach einer guten Stunde in eine Gegend, wo lauter Geſträuche und viele niedrige Bäume ſtunden, auf welchen wir unterſchiedene Früchte antrafen, die manchen Europäiſchen ähnlich ſahen, und nur mehr als noch

einmal so groß waren. Rabinot wagte eine Pflaume zu essen, welche so groß wie ein Hünerey, und sehr saftig und von Geschmack recht süsse war, und so versuchte er andere Früchte mehr, welche wir für Birnen und Pfirsichen hielten, wenn selbige nicht wären so groß gewesen. Ich aß nachhero gleichfals von jeder Frucht etwas, und sie bekamen mir ganz wohl. Auf den meisten Gesträuche stunden rechte groſse Schläben, wenigstens zeigten die Blätter des Baums, daß es welche seyn sollten, und ihr Geschmack war auch so. Mehrere Früchte zu untersuchen hielten uns einige laufende Vögel ab, welche ein seltsames Geschrey machten, und so groß wie eine Gans waren, und heftig vor uns flohen. Wie wir aber das Ende des Pusches sahen, banden wir unsre Böcke an einen Baum, sich zu lagern und auszuruhen, und wir giengen gerade fort, ohne uns weiter um etwas zu bekümmern, und damit wir auch bald wieder zu Hause ankämen, weil niemand wußte, daß wir ausfahren wollen. Hier fanden wir einen ziemlichen freyen Plaz mit schönem Grase und einzelnen Bäumen. In dessen Mitte ein klein viereckigt hölzernes Häußgen auf einem etwas erhöheten Grunde stund, und wir erkannten es bald vor ein Windmühlgen mit 2 leichten Flügeln. Wir giengen hinein, und sahen, daß 2 Mühlsteine, welche aber nur von hartem Holze waren, und etwann eine viertel Elle in der Höhe von einander lagen, auch eben die Dienste als ein Stein thun könnten. Kaſſen und Mehlbeutel war al-

les

les noch in gutem Stande. Rabinot sagte: So werden wir auch noch einen Backofen wo antreffen. Indessen wollen wir umkehren, und unterwegens einige von den versuchten Früchten einsammlen, damit wir unsern Kindern was mitbringen. Dreschen müssen wir gleichfalls noch, und morgen das Mühlchen versuchen, denn so viel Wind ist allemal vorräthig, als wir darzu brauchen. Von jeder Art Obst, so wir gekostet, sammleten wir einen guten Theil und zwar des schönsten und besten in die Säcke, und fuhren hernach so hurtig als möglich nach Hause, kamen aber doch erst gegen Abend daselbst an, und bekamen beyde einen Verweiß, daß wir weggefahren, ohne jemanden ein Wort zu sagen. Rabinot antwortete: hören sie nur auf, wir sind in Europa gewesen, und haben die Mühle bestellet. Morgen früh um 8 Uhr sollen wir schon aufschütten, und haben noch nicht gedroschen. Läßt es nun, sagte ich, ihre Faulheit zu, so können sie mitreisen, und in der Mühle arbeiten helfen. Damit sie auch sehen, daß es kein Scherz sey, so haben wir ihnen Pflaumen, Birnen, Pfirsichen und Schläben mitgebracht. Sie sahen diese Früchte mit Verwunderung und Freude an, und ließen sich solche auf unser Wort wohl schmecken. Wir verlangten etwas Caffee, und machten uns so fort, so müde wir auch waren, über das Dreschen her, da wir solches Garbenweise nur mit grossen Knitteln ausschlugen. Fünf Queersäcke mit Korn, auch so viele mit Waitzen, mußten 10 Böcke dahin tragen, und

zogen den Wagen, auf welchen meine Gemahlinn und Henriette saß, ingleichen lagen 3 ledige Tonnen zum Mehle mit darauf, und die andern Frauenzimmer wollten einandermal mitreisen. Dieses ihr Vergnügen war nicht gemacht, als sie die Gesträuche und Bäume mit den Früchten sahen. Doch wie die Vögel wiederum liefen und schryen, schoß Rabinot einem die Beine entzwey, welchen wir auch gefangen bekamen, und wir sahen, daß er gar keine Flügel, doch Fleisch genug hatte. Die Ursache, warum er schrye und liefe, wenn er uns sähe, hätten wir gerne wissen mögen, aber die Zeit litte es itzt nicht solches zu erforschen. Wir tödteten ihn, und sparten dessen Zurichtung bis auf den Sonntag, da wir ihn mit Reiß kochten und verzehrten. Da es gut von ihm zu essen war, beschlossen wir mehrere zu erlauren. Unsre Mahlerey gieng noch so ziemlich, und durften wir solches nur noch einmal aufschütten, so hatte man das feinste Mehl, denn das Getreide wurde hier nicht so hart als in Teutschland, und konnte auch nicht anders seyn, weil 2 Mühlsteine über einander lagen. Nur war weißes und schwarzes durcheinander, welches wir aber nicht achteten, und nur vergnügt waren, daß wir Mehl bekommen konnten, ob wir gleich noch nicht wußten, wie und wo wir es backen konnten. Wir behielten 3 Queersäcke ledig, und hatten sieben nebst den 3 Tonnen mit Mehl gefüllet, und damit wir selbige nicht leer wiederbrächten, wollten wir Früchte hinein sammlen. Weil wir aber auch

die

die Kleyen mitnahmen, blieben nur zweye übrig, welche wir bald voll lasen. Da wir hier so beschäftiget, beweißt Agatha zu Hause auch ein Kunststück. Sie hat nemlich einen Topf voll Rahm von der Milch gesammlet, und da solcher einige Tage gestanden, und recht dicke worden, setzt sie solchen etliche Stunden in die heisse Sonne und rühret es fleissig um. Hernach durchknetet sie es etlichemal in einem Kessel, wovon sie endlich Butter bereitet, solche salzt, und uns welche davon vorsetzte, welche wir aber in Ermangelung des Brodes nicht kosten konnten. Jedennoch erkannten wir auch dieses vor ein besonderes Gnadengeschenk des Himmels, womit er uns seine Liebe und Vorsorge zu erkennen geben wollte. Gewiß des Himmels Gesinnungen bleiben allemal gut, wenn auch nur wir so gesinnet bleiben.

Aber einen Backofen zu finden, blieb uns unmöglich, ob wir schon alle Hütten durchkrochen. Und einen zu verfertigen verursachte uns viele Ueberlegung, weil wir nicht gerne Mehl verderben wollten. Endlich erwählten wir einen Heerd, welchen wir auf eine Elle lang noch verlängern konnten, und übersetzten solchen noch mit einen tüchtigen Boden zum Obst und Kuchen backen, auch etwas Fleisch darinnen zu braten, und mauerten einige Stück Eisen zur Unterlage mit hinein, auch die hiesige leimigte Erde schickte sich gut dazu, deswegen verfertigten wir die Decke auch nicht sonderlich stark, damit er desto eher aus-

austrocknen solle, machten auch nachhero ein gelindes Strohfeuer hinein, und wir hoften, daß dieses unser Vornehmen sollte glücklich von statten gehen. Nunmehro machten wir Anstalt zum Brodbacken, und selbiges gerieth vortreflich, ob schon es keiner von uns verstund; wir brateten auch einen so ziemlichen großen Braten dabey, wozu ich aus der Erde eine Bratpfanne längst vorher verfertiget hatte, und solche einige Tage in der Sonne wohl austrocknen lassen; so machte ich auch große und kleine viereckigte Töpfe mit Henkeln, die ich nachhero mit Feuer ausbrannte, und doch besser als keine waren. Jtzt hatten wir Brod, Butter, Fleisch und andre Lebensmittel mehr in mancherley Abwechselung. Nur unser Wein war alle, und auch mancher verdorben, doch von Brandwein und Eßig ingleichen Baumöl war noch Vorrath genug vorhanden, fanden auch noch manches Nutzbares in derer Matrosen Vorraths-Kästen, wovon wir einige Stück hatten, die ich aber deswegen noch nie erwehnet, weil noch niemals in solche gesehen, welches ich aber bey erster müßiger Stunde thun werde, wenn sonst nichts anders vorzunehmen weiß. Jtzt aber sorgten wir vor Getränke, und da wir Rosinen genug vorräthig hatten, wollten wir die reifen Weintrauben zu Bereitung eines Weins anwenden. Dahero versuchten wir es erst in kleinen, weil wir ohnedis nichts darzu hatten. Erst schnitten wir die Helfte des Stiels weg, und pflückten die Beeren ab, und thaten sie in ein Weinfaß von 3 Uxhöften, von welchen

chen wir einen Boden heraus geſchlagen hatten, dieſe zerquetſchten wir mit einer Pfoſte, die wir ſchon darnach eingerichtet, und in welchen ein Stiel befeſtiget war. Dieſes goſſen wir durch ein Tuch in ein ander dergleichen Faß, und lieſſen es einige Tage ſtehen. Hernach ſchütteten wir die Hülſen in einen Keſſel, und füllten ſolchen mit Waſſer an, kochten es und rührten es fleißig um; deckten es hernach zu und ließen es erkalten, und dieſes war ein recht gutes Getränke, und wenn man gar einigen Moſt darunter that, ſtellte es Wein für. Rabinot konnte dem Wein mit etwas wenigen heißen Brode bald brauſend machen, welchen wir nachhero auf kleine Weinfäſſer füllten, und was übrig blieb in Bouteillen thaten, und ſelbigen verbrauchten. Nunmehro übergab er mir dieſe Arbeit und ſuchte uns noch ein andres Getränke zu verſchaffen. Er trocknete nemlich etwas Weizen und zweymal ſoviel Reiß in der Luft, und brannte es ein wenig in Backofen auf den oberſten Boden, und ließ es durch den oberſten hölzernen Stein laufen, welche man ohne ſonderliche Mühe heraus nehmen und wieder einſetzen konnte, und kochte davon ein Getränke, welches der Boſe ſehr ähnlich ſahe und ſehr kühlend war. Bey aller dieſer Arbeit vergaßen wir das Säen. Derowegen ließen wir alles ſtehen und liegen, und wollten noch die Saat beſorgen, wußten aber nicht, wie wir den Acker umgraben ſollten, wovon wir uns den ganzen Weg mit einander beredeten. Wie wir nun dahin kamen, ſahen wir mit Verwun-

derung,

derung, daß die Wurzel an zwey, drey, vier Orten wieder ausgeschlagen war, auch viel frischer aufgieng, welche sich vermuthlich selbst gesäet haben mochte, und so fanden wir es überall. Wo wir aber das Küchengewächse weggenommen, stund nichts als einiges einzelnes Unkraut, welches wir auszogen, und auf ein Stück Hirse und auf das andre Erbsen warfen. Nach dem Pavian sahen wir uns überall um, fanden ihn aber nirgends weder tod noch lebendig. Die eine Bouteille, welche er nach dem Kabinet geworfen, fanden wir in einem Gebüsche, und sie war mit Sand angefüllet. Wir pflückten unsre Schubsäcke voll Kastanien, welche wir wöchentlich zweymal mit gekochten Fleische aßen, und recht gut schmeckte. Auch trockneten wir vieles Obst. Alle Sonnabende schossen wir einen oder 2 Vögel, und erforschten, daß sie durch ihr schmetterndes Geschrey ihre Freunde und Nachbarn die wilden Caninichen, in dessen Hölen sie sich mit aufhielten, warnen wollten, daß der Weg nicht reine sey, und Feinde da wären. Und eben dieses machte, daß wir keines von jenem erlauren konnten, denn sie waren ebenfalls sehr flüchtig. Also mußten wir uns den Appetit nach ihrem Fleische vergehen lassen, und eine günstigere Gelegenheit erwarten. Und bey unsrer Verfassung konnten wir derselben auch geduldig entgegen sehen, hätten auch unser Leben geruhig fortsetzen können, und bey selbigen vergnügt die Stunden göttlicher Hülfe und Erlösung erwarten können. Aber weil wir keine Noth hatten,

so

so machten wir uns selbst welche. Und der Mensch kann auch nicht wohl lange ohne Furcht und Unruhe leben. Wir befanden uns nunmehro etwas über 2 Jahre allhier, und wie gesagt, das Leben war gut, und wie leicht konnte der Himmel vor meine Gefährdinnen sorgen, daß es noch besser wurde. Freylich, freylich mochten die guten Kinder manches Geheimnis und banges Anliegen haben. Jedoch Geduld, liebes Herz! Erwarte die Zeit.

Unsre Arbeit blieb einmal wie das andere, und meist für unsern Unterhalt. Einige rauhe Stürme und drohende Donnerschläge befreyeten uns zwar manchmal von der Arbeit, aber auch desto grössere Angst erweckten sie. Doch hatten wir endlich den Nutzen davon, daß wir lernten gemhig und getrost auf die Stunden göttlicher Hülfe warten. Und bey dergleichen Vorfällen konnte ich mir keine bessere und gefälligere Gemahlinn wünschen, aber in deren Ermangelung that sie öfters gegen mich ganz gleichgültig, manchmal gar spröde. Nun war ich zwar ihr Bezeigen schon gewohnt, und wer kennt nicht die wunderlichen Köpfe mancher Frauenzimmer, die Vorzüge im Reitze vor andern haben, aber dennoch hätte mir dieses nicht eingebildet, was in wenig Stunden erfolgte. Sie schlug mir nemlich bey Tische, ganz verdrüßlich, einen Spatziergang vor, und wie gerne willigte ich darein, da ohnedem für sie und ihr Geschlecht jederzeit viel Gefälligkeit gehabt, doch für meine Gemahlinn die meiste.

meiſte. So bald wir auch abgegeſſen, giengen wir beyde ganz alleine aus, und weil ich ſchon wußte, daß es nicht weit gehen würde, nahm ich nicht einmal das Gewehr mit. Hier nun that ſie mir den unerwarteten Antrag: Sie wäre geſonnen ſich von meiner Liebe und ihren Pflichten mit 10000 Rthlr. loßzukaufen. Ich aber ſollte nie unſern Umgang erwehnen, auch ſie ſchon hier als eine ledige und freye Perſon halten und achten. Sie zwängen dazu Verbindungen, die älter als die Meinigen wären, und was ſie ſonſt noch vor nichtige Kleinigkeiten vorwandte, die ſich für eine kluge Perſon gar nicht ziemten. Ich aber antwortete ihr ganz freymüthig: Niemand als der Tod ſoll und muß mir ihre Liebe rauben, oder mich von ihnen trennen. Alſo müßten ſie oder ich erſt erbleichen, und die an dieſem Bruche ſchuld ſind, ſollen den Anfang und die Bahne machen. Verlaſſen ſie ſich auf mein Wort. Sie kennen meine Liebe und Beſinnungen, die meines Erachtens nie beſſer ſeyn konnten. Nun aber ſcheuen ſie auch meine Rache, und fürchten mein Entſchlüſſen, wozu ſie mich zwingen. Vorwürfe kann und will ich ihnen zwar nicht machen. Doch dis ſchmerzet mich, daß ſie eine Neigung verwerfen und nicht achten, die ſie mir doch ſelbſt angetragen haben. Ach! glauben ſie nicht, daß hier alle Noth ſchon überſtanden ſey. Nein, ſolche Vorfälle machen eben neue Trübſeligkeiten, und die ſollen auch durch mich erfolgen. Ich will ſie und ihre Räthe indeſſen nicht lange martern, da ſie meiner einmal

über-

überdrüßig sind. Also geben und verlassen sie mich nur, und melden meinen Entschluß ihren Freunden, welche sie lieber als mich haben. Sagen sie selbigen, wie ich es für nöthig hielte, daß sie sich mit dem Tode bekannt machten. Denn sind sie redlichen Freunden nicht getreu, was können andre Gutes hoffen. Indessen hätte ich eine so niederträchtige und schlecht denkende Seele in ihren schönen Körper nicht gesucht. Ey, ey, wie betrügt der äusserliche Schein! Mein ihnen anvertrautes Geld erwarte ich also zurück, und vor das ihrige kaufen sie sich ein redlichers Herz, wozu gerne einen Zuschuß geben will, denn dieses und noch ein mehreres kann ich ganz füglich missen. Meine Gemahlinn wußte nicht, ob sie stehen bleiben oder fortgehen sollte. Derowegen überließ ich sie ihren Gedanken, und gieng von ihr weg, dem Rabinot meinen Unfall zu erzählen, welchen ich unter einem Baume an den Canonen sitzend antraf, wo er in stiller Ruhe eine Pfeife Taback rauchte. Allein er lachte über meinen Bericht, und sagte: Die Liebe will immer was zu zanken haben, dieses erhält sie. Clara denkt gewiß itzo schon anders als vorhero, und sie hat doch wohl nur ihre Beständigkeit erforschen wollen. In ihren Jahren hört man noch nicht gerne auf, den Liebeszucker zu verschmähen, und wer soll ohne sie ihr denselben reichen. Nein, beruhigen sie sich, das Ende ihrer Liebe ist noch nicht da, glauben sie mir. Die Liebe schäckert oft. Ich dächte, sie kennten selbige besser denn ich. Zanken und bald Versöhnen ist ihr Element ..

Meine Gemahlinn erzehlte indessen bey ihrer Nachhausekunft den Vorfall ihrer Mutter. Diese aber verargte es ihr stark, und gab ihr den drohenden Verweiß; "Ich höre auf dich zu lieben, „wenn du nicht suchest ihn zu versöhnen. Hast „du ihn erwählet, so behalte ihn auch. Er ist „nicht dir, sondern du ihm nachgelaufen, und „wer wüßte, was ich gethan hätte. Sein Be„zeigen ist stets unverbesserlich gewesen, hinge„gen deines unüberlegt und närrisch." Agatha erzählte mir dieses, und daß auf meine Gemahlinn ihre Mutter sehr erbittert schiene. Ich ersuchte darauf Henrietten, daß sie von meiner Gemahlinn für mich das schon Gefoderte sich ausbitten sollte. Sie gieng, kam aber hurtig wieder und sagte: Meine Gemahlinn verlangte, daß ich solches selbst abholen könnte, man vertraue dergleichen Sachen nicht gerne in fremde Hände. So empfindlich sonst Henriette auch war, so nahm sie diese Reden dennoch itzt nicht übel, darüber ich mich stillschweigend verwunderte. Ich gieng dahero selbst zu ihr in das Zelt, und foderte es weder trotzig noch freundlich. Aber sie war itzt sehr fein, und sagte: Ey, mein werther Herr, wie hitzig waren sie heute! Und wie theuer bezahlten sie meinen Scherz, wovon doch mein Herz nichts wußte, auch nichts erfahren hat. Mit ihnen ist also nicht gut scherzen, auch ich kann mich nicht behutsam genug aufführen, wenn ich nicht erschossen werden will. Gewiß, diese Drohung ist vor eine Engländerinn zu hart, und fast unmöglich, dem Unglück klüglich aus-

zuwei-

zuweichen, ob schon die Ehre und Zucht mein Panier ist. Unempfindlich, taub und stumm werde ich also künftig seyn müßen, und dieses bleibt auch vor die beste Tugend eine Pein. Sie irren, wertheste Gemahlinn, fiel ich ihr ins Wort, so feindselig denke ich nicht, und solche unedle Gedanken liebt auch meine Seele nicht. Leben sie, und dafür will ich mit sorgen. Lieben sie, doch wie ich, so aufrichtig, und dafür lasse ich sie sorgen. Nur getheilte Liebe hasse ich. Ich halte auf jedem Fall mein Wort. Ohne des Himmels Bewilligung widerfähret mir nichts. Was aber dieser mir giebt, will ich auch behalten. Trotz sey also dem, sage ich noch einmal, wer mich ohne jenen darum bringen will. Nein, nein, antwortete sie, mit Darreichung beyder Hände, beruhigen sie sich, sie sollen mich behalten. Wie könnte es mir besser seyn, da vom Himmel hieher verwiesen worden. Jedoch der Scherz soll künftig unterbleiben. Also wurde unter uns zwar wieder Friede, ich aber trauete ihr dennoch nicht gänzlich, sondern glaubte, die erste Gelegenheit würde sie für die beste achten und annehmen, mich zu verlassen. Derowegen wandte ich alle Mühe und Fleiß an, einen Erben mit und von ihr zu erzielen, ob sie etwann nachhero geneigtere Gedanken bekommen möchte, aber dieses konnte ich nicht erlangen; dieses ist auch eine Sache, die nicht bloß in unsern Willen oder Kräften beruht. Ich suchte Rath bey dem Kabinet, allein dieser zuckte die Achseln und sagte: Wer mag wider GOtt seyn?

Nach einigen Wochen begegnete uns ein trauriger und gefährlicher Zufall, der aber dennoch durch des Himmels Vermittelung für uns ohne sonderlichen Schaden beendiget wurde. Wir hatten nemlich schon 2 Tage Baumfrüchte eingesammlet, und waren gleich bey den Kastanien, welche wir mit unter das Brod backten, wovon es sehr dichte wurde; als sich der Wind auf einmal erhob, und immer heftiger wurde. Weil aber unsere Säcke noch nicht völlig angefüllet waren, und der Wind uns itzt auch die Arbeit erleichterte, weil wir nur aufleſen durften, so hielten wir deſſen Stürmen mit Luſt aus, denn wir waren alle achte zugegen. Da wir aber nachhero ſchwarze Wolken am Himmel aufſteigen ſahen, machten wir uns auf den Rückweg. Aber an dieſen Weg wird jeder von uns Zeitlebens gedenken. Denn der Wind war ſo entſetzlich, daß man dieſerwegen gar nicht gehen und ſtehen konnte. Auch ſelbſt unſer Vieh vermochte nicht den Wagen fortzubringen. Dahero mußte ſich das Frauenzimmer an ſelbigen halten, und über Stein und durch Gebüſche nachfolgen, ich aber und Rabinot mußten aus allen Leibeskräften nachſchieben, und dennoch gieng es ſachte genug. Entfernt brüllte uns ſchon der Donner fürchterliche Echo entgegen, und der Blitze unaufhörliche Widerſcheine vermehrten unſre Angſt. Ich rieth, wir wollten das Vieh ausſpannen, und die Säcke durch ſie nach Hauſe tragen laſſen. Wie ſollen aber, wendete Rabinot ein, dieſe gute Kinder heimkommen? Nein, fuhr er

fort,

fort, ſo elend dieſes Fuhrwerk auch iſt, wird es ſie doch zu unſern Wohnungen bringen. Dennoch aber würden wir unſern Zweck ſpät genug, auch wohl gar nicht erreicht haben, wenn der redliche Rabinot nicht voraus gelaufen wäre, und noch 5 friſche Böcke geholet hätte, welche die Säcke nach Hauſe tragen mußten, da denn der ledige Wagen hurtig genug fortgieng, und die Angſt machte uns gleichfalls flüchtigere Füße. Doch ehe wir unſre Wohnung erreichen konnten, ſtund das Wetter ſchon über uns, und ſtürmte auf uns ein. Nun ſind zwar Seefahrer nicht ſonderlich furchtſam, und dergleichen Vorfälle ſchon gewohnt, aber dennoch ſetzte uns dieſes in Angſt und Schrecken. Wie froh waren wir, als wir endlich unſer Zelt und Hütte errichten, denn mit Einbruch der Nacht wurde das Wetter immer gräßlicher und gefährlicher, und um Mitternacht erfolgten gar Erderſchütterungen, wovon wir 11 Stöße empfanden, und 3 uns den Untergang droheten. Auch in der Luft entſtund ein ſo entſetzliches Brauſen, daß uns allen die Haare zu Berge ſtunden. Selbſt der ſonſt unerſchrockene Rabinot fieng itzt an zu zagen, der noch nie bey Gefahren den Muth ſinken laſſen. Es ſcheinet, fieng er an, als ob das Ende der Welt vorhanden ſey, GOtt ſtehe uns bey! Die kurz auf einander folgende Erſchütterungen verurſachten, daß durch die heftige Bewegung unſre 2 Lampen erlöſchten, und wir im Finſtern ſitzen mußten, welches aber die Blitze helle genug erleuchteten. Itzt ergrif Ra-

binot zum erstenmal in der Dunkelheit seine Laute, und sang mit einer freudigen Stimme: "Erd„beben, Donner, Bliz und Sturm, lobe den „HErrn, preise und rühme ihn ewiglich. Auch „du meine Seele, lobe den HErrn, denn er „hilft dir von Herzen gern. Er wird sich unsrer „nehmen an, daß uns kein Unfall stürzen kann, „darum lobe ich den HErrn„ Diese Worte ermunterten uns wieder in etwas, denn wir erwarteten alle sitzend mit bangen Herzen unsern Untergang. Jedoch nur diese Nachtstunden sollten uns erschrecklich seyn. Denn gleich nach Mitternacht verstummte der Erdboden, obschon der Sturm noch immer fortwütete, ja nach unserer Meynung gar noch schrecklicher wurde. Auch die Donner schmetterten noch immer krachend durch die Lüfte, nur nicht so schnell, wie vorher auf einander folgend. Deswegen stimmten wir schon bey frühen Morgen dem mächtigen Jehova ein Lob- und Danklied an, und baten ihn, daß er uns ferner in seinen Schutz nehmen wolle, wodurch wir neue Hofnung zum Leben erhielten. Nach dieser vollbrachten gesegneten Arbeit besorgte Rabinot und Agatha etwas vor unsern durchwachten Leib und entkräftete Seele. Mit dem Morgen hörte auch Bliz und Donner auf, doch einen krachenden Widerschall hörten wir bis den Mittag. Indessen machte er Anstalt alleine auszufahren, wozu auch keiner von uns Lust hatte. Jtzt trat ich ebenfalls vor das Zelt heraus, und zählte 19 Hütten, die gänzlich eingestürzt waren, doch an unsern Bäumen, so weit

ich

ich ſehen konnte, ſahe ich nirgends was beſchädigtes. Die Wolken ſahen ebenfalls nicht mehr ſo düſter und fürchterlich aus, es war alſo kein Regen zu befürchten, und ſo vergieng das Wetter trocken. Rabinot kam hurtiger wieder, als wir vermutheten, und ſagte: Kinder, hier ſiehet es gut aus, aber in unſrer erſten Wohnung deſto ſchlechter. Von der ganzen Gegend ſiehet man eine halbe Stunde weit nicht das geringſte mehr, alles iſt untergangen, und gänzlich verſunken. Ich bedaure nur unſer Fahrzeug und der Wilden 2 Kähne, von deſſen Gegend man ſich gar keine Vorſtellung mehr machen kann. Unſer eingeſperrtes Vieh war ſämmtlich entſprungen, auch 14 Böcke von den Unſrigen; doch ſie ſtellten ſich nachhero gutwillig wieder ein, und brachten noch 18 Stück Böcke und Schaafe mit, und wir ſperrten ſelbige gar nicht mehr ein. Wie Rabinot gegeſſen, fuhr er nach unſern Feld- und Küchenfrüchten und meldete: daß zwar kein Schade bisher an den Bäumen geſchehen ſey, aber alle Früchte lägen reif und unreif auf den Boden durch einander und müßte die Auflesung bald vorgenommen werden. Auch wären wiederum viele Weinſtöcke von ihren Pfählen loßgeriſſen und meiſt umgeworfen worden, welches ebenfalls bald müßte verbeſſert werden. Wie nun der Sturm noch immer fortdauerte, konnte ich leicht einſehen, daß dieſe Arbeit mir und meinem Freunde allein bleiben würde. Ehe wir aber ſolche anfiengen, reiſte erſt Rabinot nach Europa, denn ſo nennten mir

jene Gegend, wo das Obſt ſtund. Und berichtete bey ſeiner Nachhauſekunft: daß die Mühle umgefallen, auch vieles Obſt auf der Erde läge, aber nichts daſelbſt beſchädiget ſey. Und daß 19 Hütten gänzlich umgeſtürzet, auch unterſchiedene von unſern Waarenlagern geborſten wären. In unſrer Hütte war an den Harfen der größte Schade geſchehen, auf welchen faſt alle Saiten geſprungen waren, ſonſt aber fanden wir nirgends nichts. Mit dem kommenden Morgen machten wir indeſſen den Anfang, die niedergeworfene Früchte aufzuleſen, wobey uns die einzige Henriette Geſellſchaft leiſtete, die wir aber bis an Ort und Stelle fahren ließen, und noch 6 andere Böcke billig mitnahmen. Die Bohnen verurſachten uns die beſchwerlichſte Mühe, nahmen auch die meiſte Zeit weg. Derowegen hatte ich und Rabinot ſchon zur Gnüge Lebensmittel bey uns, daß wir vor Abends nicht zu Hauſe fahren durften, denn der Sturm mäßigte die Bangigkeit der Hitze. Auch meine Gemahlinn und die andern mochten von unſerm Ausſenbleiben denken, was ſie wollten. Die Zeit wird ſelbigen freylich etwas lang geſchienen haben, denn ſie giengen nicht weiter aus, als aus der Hütte in das Gezelt. Da ſie Wind und Arbeit ſo heftig ſcheueten, mußten ſie noch wichtige Ausführungen im Kopfe haben, und hier zu ſterben keine Luſt in ſich ſpüren. Doch dieſes waren nur meine Gedanken, und ſolche ſind bey einem billigen Argwohne zollfrey, zumal wenn man ſchon halb gründliche Beweiſe geſehen. Wie

es

es Mittag wurde, hatten wir 4 kleine Quersäcke mit Bohnen angefüllet, sahen aber ein, daß wir heute damit nicht fertig werden würden, derowegen brachen wir davon ab, aßen unser Mittagsbrod, und fiengen hernach mit den Kastanien an, welches weit besser von statten gieng, und Rabinot befestigte die Weinstöcke. Die Säcke waren 1 - 2t zureichend, und also half ich meinem Freund seine Arbeit beendigen, und Henriette sammlete derweilen zur Lust einige Schock Mandeln, von welchen wenige abgefallen waren. Unser Getreyde stund weit dicker als vor dem Jahre, und wir hatten eine reiche und gesegnete Erndte. Wie auch dieses besorgt war, machten wir uns zur Rückreise fertig, und mußten die 5 ledigen Böcke die Bohnen und einen Sack mit Kastanien tragen, die andern befanden sich auf dem Wagen, auf welchen sich Henriette auch dann und wann setzte. Unterwegens sagte Rabinot zu mir: Ich kann nur jene Gegend, so untergegangen, nicht vergessen. GOtt behüte uns nur künftig vor dergleichen Unglück, damit wir nicht eben dergleichen trauriges Schicksal erfahren. Wir trugen unsre gesammlete Früchte an Ort und Stelle, und spützten nachhero fast noch 3 Mandel Pfähle, weil die meisten Weinstöcke verfaulet waren, welche wir auf den Wagen legten, und frühe desto hurtiger fortreisen könnten. Agatha both sich nebst ihrer Schwester zu unsern Gefehrden an, und dieses Vergnügen gönnten wir selbigen gerne. Da wir itzt 8 Böcke vorspannen, und 10 ledig mitnehmen wollten,

ten, so nahmen wir etliche Stück Segeltuch mit, solches auf den Wagen zu breiten. Und fiengen bey unsrer Ankunft an den Kastanien an, von welchen wir fast 8 Säcke füllten, und Rabinot arbeitete abermal an Weinstöcken. Von dar gieng es wiederum zum Bohnen und mit dem Mittag waren auch diese Säcke voll; die andern mußten wir bis auf eine andere Zeit liegen lassen. Wir assen hier zu Mittage kalten Bocksbraten, wozu wir ein Glas selbst gemachten Wein tranken, und hernach Feigen und Citronen auf den Wagen wurfen, wozu wir eben Seegeltuch mitgenommen hatten. Wir lernten die Citronen auch benutzen, wir kochten solche reif an das Fleisch, und es ließ sich essen. Welche kochten wir in zerlassenen Zucker, und thaten sie in Töpfe, welches eine kühlende Herzensstärkung war, und wir fiengen an diese Art Früchte höher zu achten, und die Feigen trockneten wir. Alles ist in einer Wirthschaft zu gebrauchen.

Des kommenden Tages reiseten wir nach Europa, aber itzt wollte keines von unsern Frauenzimmern mit, weil es Sonnabend war, denn an selbigen pflegten sie sich zu reinigen, und wir ließen diese Entschuldigung gelten; die Aufrichtung der Mühle sollte ohnedis heute nicht geschehen, und die Auflesung des Obsts erforderte auch nicht so viel Zeit als jenes. Wir nahmen abermal 6 ledige Böcke ohne den Wagen mit. Wir hätten aber selbige hier nicht gebraucht, denn wir sahen bey unsrer Ankunft mit Verwunderung,

derung, daß alles Obſt faſt ſchon weg war, und wir zu den vorräthigen wenig Zeit brauchten. Wir wußten nicht, wen wir dieſen Raub bemeſſen ſollten. Einmal waren wir hier, alſo ſtoppelten wir noch einiges Obſt zuſammen, wo wir was fanden. Forſchten nachhero die Gegend etwas aus, und trafen bald einige weitläuftige Hölen an, worinnen wir einiges Getöſe höreten, und lebendige Thiere darinnen vermuthen mußten, wie wir aber ſolche heraus bringen ſollten, konnten wir nicht einig werden. Ich wollte hinein ſchießen, aber Rabinot antwortete: was nützt uns ihr Tod? Gewißlich nichts. Dahero wickelte er Pulver in weiches Papier, welches er artig zu brechen wußte, und es hernach am Ende anbrannte und in die Höle warf, welches nicht allein einen großen Dampf verurſachte, ſondern auch dem Viehe ein ſolches Schrecken einjagte, daß eine große Zahl Vögel und wilde Caninichen, welche ſo groß wie ein Haaſe waren, heraus liefen, wovon wir 3 Vögel und 6 Caninichen erlegten, theils erſchoſſen, theils tod ſchlugen. Wir wollten zwar erſt die Flüchtigen verfolgen, aber da ſie von ſehr hurtigen Füßen waren, und auch dort ihren Aufenthalt wohl wiſſen mochten, wollten wir uns keine müde Beine machen. Verſuchten aber das Kunſtſtückgen noch einmal, und ich lud indeſſen das Gewehr aufs neue, und wir erhielten itzt 9 Caninichen und 2 Vögel. Ließen uns auch itzt damit begnügen, ohne dieſelben weiter feindlich zu verfolgen. Wir legten ſolche auf den Wagen, giengen und

betrach-

betrachteten unſre Mühle, wie ſolcher am beſten beyzukommen ſey, welches wir gleich mit Anfang der Woche vornehmen wollten. Derowegen ſchickten wir uns mit der wenigen doch guten Ladung zur Rückreiſe an, und gaben jedem Bocke etwas weniges zu tragen, damit einer um den andern mit fahren könnte. Wir waren recht ermüdet, als wir zu Hauſe ankamen, denn dieſe Woche war unſre Arbeit gewiß ſchwer geweſen. Wir ſahen, daß unſre Frauenzimmer nicht ganz und gar dem Müßiggange und Faulheit nachgehänget, ſondern unter einander gedacht, und ſolches glücklich ausgeführet hatten. Worüber wir im Ernſte ein wahres Vergnügen bezeigten, und dis war der erſte Liebesdienſt, den ſie uns ungefodert erwieſen. Sie hatten nemlich ausgekundſchaftet, ob man nicht ohne Hefen Kuchen backen könne, und würklich ihren Zweck erreichet, und beſchenkten uns mit einem, welchen ſie mit grünen Zweigen beſteckt hatten. Mit ſolchen thaten wir uns was zu gute, denn es war recht was unvermuthetes. Indes meldete uns Henrietta, daß unſere 3 Fiſche, ſo wir morgen kochen wollen, abgeſtanden wären. So müßen wir, antwortete Rabinot andere fangen, aber vorhero ſorgen, daß ſie nicht wieder ſterben. Deswegen bohrte er in eine Kiſte unterſchiedene Löcher, und ich beſorgte die Befeſtigung einer Fallthüre, und nachdem wir ſolche mit einem Thau an dem Ufer an einem Baum gebunden, ließen wir ſolche in das Waſſer, und ſahen alle beyde nach unſern Fiſchfange, wo wir denſelben Verluſt

luſt dreyfach erſetzt fanden, und ſolche in den Kaſten ſteckten. Doch alle Arten dauerten nicht darinnen, zumal wenn ſelbige etwas groß waren. Alſo legten wir ſolche lieber abgekocht in Eßig, welchen wir ohnedies überflüßig hatten, auch zogen wir noch 4 Caninichen ab, und rupften 2 Vögel, welche leztern wir kochten, und die erſten brateten. Unter den Reiß thaten wir einige Kaſtanien, und dieſe ließen auch hier ſich gut eſſen.

Die Aufrichtung der Mühle gieng beſſer und hurtiger, als wir vermutheten, und deswegen ſtund ſie nicht ſonderlich hoch, weil ſie ſonſt leichter konnte umgeworfen werden. Unſere Erndte kam indeſſen immer näher, und wir bereiteten uns im Voraus immer dazu. Die meiſte Sorge machte uns itzt der Abgang der Schuhe, wie aber ſolcher zu erſetzen, konnten wir kein Mittel erſinnen. Endlich fielen uns die Kaſten der Matroſen ein, und wir durchſuchten ſolche. Wir fanden Hemden, Strümpfe, Meſſer, Kamm und Feuerzeuge nebſt andern Sachen, nur keine Schuhe. Meine Gemahlinn hatte davon Vorrath, und dieſes war mir nur lieb, damit ſie nicht klagen durfte. Itzt brannte die Sonne bey uns gewaltig, und in der Nacht war es ſo bange, daß man nicht wohl in der Hütte bleiben konnte, deswegen auch Rabinot gemeiniglich unter einem Baume im Freyen ſeine Ruheſtätte ſuchte. Da uns die Hitze am Tage ſehr hinderte, mußte täglich ein Frauenzimmer mitgehen

und

und etwas helfen. Sie löſten zwar einander ab, doch meine Gemahlinn und ihre Mutter traf die Reihe niemals. Wir ernderen dieſes Jahr ein beträchtliches an Korn, Weitzen, nebſt 6 Fuhren Reiß, 2 Fuhren Erbſen, 2 Fuhren Hirſen, welches wir ſchon in der Hütten hatten, nebſt 8 Fuhren Kuchengewächſen ein. Der Sonnabend machte unſrer Arbeit ein Ende, und Rabinot klagte ohnedis über Kopfſchmerzen, worüber auch meine Gemahlinn verdrüßlich war, welches beyde der großen Hitze Schuld gaben. Deswegen ſie ſich zeitig zu Bette legten, und ich that wegen Müdigkeit ein Gleiches. Rabinot hingegen brannte ſich eine Pfeife Taback an, und ſuchte ſich dabey wo eine Lagerſtätte aus.

Ich konnte vor Hitze nicht einſchlafen, und ſchwatzte noch mit meiner Gemahlinn, als Rabinot eilend kam, und ſagte: Geſchwind ſtehen ſie auf, es iſt bey uns nicht richtig, die Feinde ſind ſchon da, und rüſten ſich zu unſerm Verderben. Die Lunte iſt ſchon angebrannt, auch die Canonen nach der unrichtigen Gegend gerichtet. Eilen ſie, man weiß nicht, ob der Feind ſtark und liſtig ſey. Indeſſen geſchahe ein Canonenſchuß, welcher bey uns viel Gepraſſel machte, und Rabinot lief heraus, und ſagte: das Frauenzimmer iſt hier nicht wohl ſicher. Derowegen nahmen ſie ihre Kleider in die Hand, und zogen ſich in einer von uns angewieſenen Gegend an; hierauf erfolgte noch ein Schuß, welcher in unſre Hütten fuhr. Aber wir antworteten nicht,

und

und hielten uns hinter den Canonen sehr stille, und sie bewiesen damit, daß sie als Feinde kämen, und wir uns immer mit dem Tode bekannt machen könnten. Solches thaten wir auch, aber dennoch wollten wir nicht gerne ungerächet sterben, weil wir unsern Feinden gewiß nichts zu Leide gethan hatten. Unser Stillschweigen mochte sie nun wohl verwegener gemacht haben, dahero rückten sie schon bey düsternen Morgen in geschlossenen Gliedern an. Aber wir empfiengen sie mit unsern Steinstücken auf eine solche fühlende Art, die sie sich wohl vorhero nicht eingebildet hatten, und es erfolgten von uns 6 Schüsse auf sie. Wir merkten ihre Unentschlossenheit, aber wir hegten itzt gar kein Mitleiden gegen sie, sondern es erfolgte Schuß auf Schuß. Dieses brachte sie auf billigere Gedanken, und sie nahmen schleunig den Rückweg, aber auch itzt begleiteten wir sie mit 2 Canonenschüßen, und schafften uns diesen Besuch hurtiger vom Halse, als wir selbst nicht gedacht. Wir ließen 2 Stunden vergehen, weil sich aber weiter nichts zeigte, nahmen wir unser Gewehr, und besahen den Wahlplatz und fanden 29 Todte zu einer verdrüßlichen Beute, welche alle in die Brust, Kopf oder Hals verwundet waren. Der Augenblick war zu unsern Sonntage in den Frühstunden gräßlich, doch nahmen wir ihnen das Ober- und Untergewehr nebst den Patrontaschen ab, und zogen auch solchen die Schuhe aus, worauf wir mit dieser Ladung nach Hause eileten. Hier fanden wir unser Frauenzimmer vor Furcht und Angst theils

schwach,

ſchwach, theils ohnmächtig, und dieſes machte uns neue Arbeit. Da mir dieſe Arbeit Rabinot allein überließ, ſo mußte ich ſelbige meiſt auf ihre Betten tragen, nur Henriette war die einzige, ſo langſam durch meine Begleitung dahin gehen konnte. Ihr Zufall dauerte mich, denn unſer Zuſtand war nicht der beſte, und konnte auch das herzhafteſte Gemüth verzagt machen. Rabinot ſchafte die abgeſchoſſenen Canonen auf die Seite, und rückte geladene vor. Wir mußten mit Recht vermuthen, daß die Getödteten bey der Hitze einen üblen Geruch geben würden, ſo mußte dieſes unſre erſte Arbeit ſeyn, daß wir uns dieſelben vom Halſe ſchaften; könnte ich doch, ſagte Rabinot, mit nach den Kranken ſehen, mit welchen es ſich bald beſſern würde, wenn nur erſt dieſe Arbeit verrichtet worden. Einer unter ſolchen lebte noch, rang aber ſchon mit dem Tode, und ehe Rabinot die andern bis aufs Hemde ausgezogen hatte, war auch dieſer entſchlafen. Vier Böcke mußten ſelbige an einem Stricke an das Waſſer ſchaffen, welche wir nachhero mit Stangen ins Waſſer ſtieſſen. Meine Patienten ſchienen ihre Krankheit zu verſchlaffen, nur Henriette war ſehr unruhig, und ſchrye in der Hitze über neue Feinde, worüber mich herzlich betrübte, denn ſie war eine gute Haut, allein ich mußte ſie verlaſſen, und jene garſtige Arbeit beendigen helfen. Ich konnte mit Recht des Rabinot Herzhaftigkeit bewundern, ich hatte ſolchen Muth nicht beweiſen können, ob ich ſchon [illegible] Courage genug hatte. Dieſe Arbeit und die dabey waltende

tende Angſt und Mitleiden hatte uns wahrhaftig ermüdet, da wir zumal die Nacht mit durchwachen müßen, und eines Labſals höchſt benöthiget waren. Aber eben itzt vermißten wir unſer williges und gutthätiges Frauenzimmer. O eine theure und edle Gabe! Alſo verſahe Rabinot die Schildwache, und ich beſorgte unſer Frühſtück, wobey wir einige Seufzer zu unſern Erhalter abſchickten; itzt übergab er mir etwas vor die Kranken, und ſagte: der Durſt iſt das Kennzeichen ihrer Geneſung, darum ſorgen ſie, ſolchen zu löſchen. Nun iſt es überhaupt hier die rechte Zeit nicht krank zu ſeyn, indem man noch nicht wiſſen kann, was uns begegnen möchte. Denn ein ſtiller Feind iſt allemal gefährlicher als ein Brauſender. Da Henriette noch wachte, und ſich damit immer mehr ſchwächte, machte ich an ihr den erſten Verſuch, und ſie verlangte gleich nach dem Empfange zu trinken, und ich reichte ihr 3 Taßen Thee. Hierauf fiel ſie in einen Schlummer, und da ſie ſich nachhero ermunterte, ſtund ſie ſogleich wieder auf. Und da die Andern noch einige Stunden fortſchliefen, beſorgte ſie dieſelben ſelbſt, und wir hielten indeſſen ſcharfe Aufſicht. Doch der Mittag vergieng ruhig, und eben itzt ſahen wir, daß ihre Canonen eine Hütte gänzlich niedergeſchoſſen, und eine, worinnen unſre Citronen lagen, beſchädiget hatte, auch 3 Böcke waren todt, deren Fleiſch wir aber nicht wegwurfen, ſondern benutzten.

Da wir eben mit dieser Arbeit uns beschäftigten, sahen wir eine fremde Person mit langsamen Schritten ohne einiges Gewehr von der feindlichen Gegend herkommen, und Rabinot gieng ihm einige Schritte entgegen, aber hernach erwartete er ihn. Sein Anbringen bestund in einer Entschuldigung ihres Irrthums, indem sie diese Gegend für den Aufenthalt unmenschlicher Barbaren gehalten, welche ihrem Herrn ein Schif geplündert, und einige Leute getödtet und gefressen hätten. An selbigen nun wollten wir uns rächen, und solche, wo möglich, gar ausrotten. Aber sie hätten ihren Irrthum zu spät erkannt, und wüßten bis diese Stunde noch nicht, was sie von diesem Vorfalle denken sollten. Die Gegend und Hütten wären es, aber wir sähen doch keinen Barbaren ähnlich. Er wäre dahero von seinen wenigen Cammeraden ersucht worden, nicht allein bey uns um Vergebung zu bitten, sondern auch zu erlauben, daß er mit seinen 4 Cameraden hier so lange bleiben dürfte, bis frische Mannschaft sie abholte. Sie wollten alle ihr Gewehr auch die 2 Canonen zu mehrerer Sicherheit in unsre Verwahrung geben. Denn nunmehro könnten sie nicht nach dem Schiffe fahren; weil ihr Anführer aus Verdruß wegen mißlungenen Vorfalls sich ersäuft hätte. Sie versprächen ordentlich und friedsam zu leben, auch als redliche Leute sich jederzeit aufzuführen. Einmal waren sie da, was wollten wir thun? Ich hatte wenigstens keine Lust sie zu behalten, machte mir aber doch

auch ein Gewiſſen, wenn ſie hülflos umkommen ſollten. Alſo wurden wir 6 Mann ſtärker, und in weniger Zeit kamen die andern fünfe auch an, und übergaben uns ihr Gewehr. Trapo, ſo nennte ſich der Fremde, kam mir ſehr bekannt vor, ich ſagte ihm auch, wofür ich ihn hielte, aber er läugnete ſolches hartnäckig, und ich glaubte ſchon, die Natur müßte zwey Menſchen an der Bildung, Wuchs und Stimme einander gleich gebildet haben. Viere unter ihnen machten ſich gleich was zu thun, und ſie blieben vor uns nützliche Leute, ſo daß ihr Aufnehmen uns nie gereuet hat. Hingegen Trapo und noch einer, thaten weiter nichts, als unſer Frauenzimmer und beſonders meine Gemahlinn zu bewundern, und unſre ganze Verfaſſung in guten Augenſchein zu nehmen, welches uns freylich verdächtig vorkam, und ſie uns bald zur Laſt wurden, weil weder meine Gemahlinn noch die andern ihre Geſpräche ausſtehen konnten. Jene aber brachten Reiß, Hirſe und Erbſen aus dem Stroh, und wußten beſſer als wir damit umzugehen Und eben dieſe gaben jenen zweyen ſelbſt kein gutes Zeugniß Jedoch ſchon am dritten Tage verlohr ſich Trapo nebſt ſeinen Gefehrden ohne Abſchied, und kamen auch nicht wieder zum Vorſchein. Wie nun die 4 Zurückgebliebenen ſahen, daß ſie mit den 2 Booten ohne ſie mitzunehmen, fortgefahren waren, ſo eröfneten ſie uns folgendes:

Es läge ohngefehr 3 Meilen von hier eine

kleine Insel, daselbst ankerten sie mit einem Schiffe, welches einem reichen jungen Kaufmanne aus Jamaica zuständig wäre. Diesem hätte der Capitain versprochen, sich an den Barbarn, die seine Leute gefressen und das Schif geplündert hätten, zu rächen, und wo möglich solche gar auszurotten. Nun hätte er solches auszuführen Muth und Grausamkeit genug, wäre dabey sehr verwegen, sähe aber einem Spitzbuben ähnlicher als einem ehrlichen Weltbürger. So wie er, sind auch seine andere Officier gesinnet, dieses haben viele Einwohner, die sie geplündert und wohl gar getödtet haben, erfahren. Sie führen von einer Insul zur andern, und suchen ein verlohren gegangenes Frauenzimmer. Dennoch wollten sie auf mein Befragen den Namen des Capitains nicht wissen. Weil nun hier nicht gut zu landen wäre, hätte er 40 Mann nebst 2 Canonen hieher gesandt, von den Einwohnern zu tödten, was möglich wäre, und zu rauben was sie könnten. Wir kamen hier an, und Gegend und Lage war die rechte, so wir suchten, nur die itzigen Einwohner sind die alten nicht, und sie bezahlten uns mit Münze, die wir ihnen geben wollten. Wir hatten über sie den Untergang beschlossen, und er ist auf uns gefallen. Da aber die 2 Verräther heimlich fortgegangen sind, haben sie wahrhaftig hohe Ursache, auf ihrer Huth zu seyn, denn sie suchen sich gewiß an ihnen zu rächen. Da sie nun gleiche Falschheit uns bewiesen, und hier sitzen lassen, so sind wir gesonnen, jene Dienste gänzlich zu verlassen, und wol-

wollen zu ihrer Erhaltung auch unsern letzten Tropfen Blut nicht scheuen, welches sie uns auch ohne unser Verlangen mit einem Eyde zuschwuren. Ueber 50 oder höchstens 60 Mann stark, sagten sie, können sie nicht ankommen, und solchen können wir bey unsern guten Canonen gehörig begegnen. Nur trauen sie selbigen nicht, lassen sich auch in keine Unterhandlung mit ihnen ein, sondern halten gleich den ersten Anblick vor gefährlich, und suchen sich solche vom Halse zu schaffen. Vertrauen sie uns, wir sind redlich, und jener Verrätherey soll hier den gerechten Lohn empfahen. Rabinot sagte: Kinder, vollbringet euer Versprechen, wir glauben und trauen euch völlig, dafür soll jeder von mir 200 Rthlr. an Golde empfahen, nur wollen wir uns erst Sicherheit verschaffen. Eben dieser rieth mir, daß ich Kisten und Couffres, woran mir viel gelegen, in seine Hütte räumen sollte, welches, da es meine Gemahlinn zufrieden war, sofort bewerkstelligte. Sie hingegen theilten unsere Canonen in 3 Abtheilungen, daß man an 3 unterschiedenen Orten dem einbrechenden Feinde Widerstand thun könne. Sie besorgten Patronen, welche sie nach unserm Verlangen mit Flinten-Kugeln und Steinen versetzen mußten. Zwey Mann besorgten 8 Canonen, auch wurde alles Gewehr geladen, und gleichfalls in 3 Theile getheilet. Auch Rabinot holte mit 12 Böcken die 2 feindlichen Canonen anher. Wie dieses alles besorget war, so verfertigten sie eine Hütte für unser Frauenzimmer zu ihrem Schutze bey einem

neuen Anfalle, um welche sie eine Erden-Wand aufführten, so in die 2 Ellen dicke war, hinter solche hiengen sie unsre Quersäcke, die sie mit Sand angefüllet hatten, und alle ihre Anfalten gefielen dem Rabinot wohl. Unsre Böcke mußten freylich dabey fleißig seyn, weil es aber die Noth erforderte, fanden sie kein Mitleiden.

So bald die neue Wohnung fertig, bezogen sie selbige, und sie war neben Rabinots Hütte, und auswendig wurden die Mauern mit Segeltuch behangen, daß man nicht leicht Frauenzimmer dahinter gesucht hätte. Da wir uns nirgends hintrauten, hatten wir itzo nichts vorräthig als Bocksfleisch und Fische, die wir dennoch täglich fiengen und holten, weil es nicht weit war. Indessen blieben unsre Gegenanfalten nöthig und gerecht, und es hatte das Ansehen, als ob unsere Verfolger glaubten, uns unbereitet zu finden, denn sie kamen schon am 3ten Tage nach des Trapo Abreise an. Weil wir aber alle Abend ausgiengen, und die Gegenden erforschten, wußten wir ihre Ankunft zeitig genug, und setzten uns, sie wohl zu empfangen, in die beste Bereitschaft. Der Feind hatte beliebet, seine kleine Armee in 4 Haufen zu theilen, und griff uns an 4 Orten zugleich an. Etwas machten sie uns damit verwirrt, und wir wußten nicht, wo er am stärksten einbrechen würde; aber nachhero begegneten wir nur den Feind, den wir sahen, feindseelig, unser Glück war es itzt, daß unsre Verfolger den Anbruch des Ta-

ges

ges erwarteten, weil sie vermuthlich einer ihnen unbekannten Gegend nicht trauen wollen, doch auch schon des Nachts hatten wir die brennende Lunte in der Hand. Und wo ein Haufen sich blicken ließ, brummten unsre Canonen ihnen Blut und Tod entgegen. Sie aber schienen solches nicht zu scheuen, sondern rückten immer getroster an, derowegen erfolgte von uns Knall auf Knall, und wir sahen, daß ihrer immer weniger wurden, und sie sich zurücke zogen. Sie mochten meynen, daß ihre Cameraden es mit ihnen nicht so böse machen würden, und versuchten hier mit aller Macht ihr Heil. Aber da sie bald wahrnahmen, daß Tod und Grab auch hier ihnen zugedacht sey, hielten sie es für das beste Mittel sich zurücke zu ziehen, und wohl gar im Finstern einen neuen Angrif zu wagen. Uns wäre es zwar lieber gewesen, wenn es gleich wäre abgethan worden, aber da sie es vor sich billiger hielten, mußten wir es uns gleichfalls gefallen lassen. Dreyzehen Todte ließen sie uns zur Beute, welche unsre Böcke nach dem Wasser wie jene schleppten, nur mit dem Unterschied, daß unsre Gäste sie ganz nackend auszogen denn sie brauchten Hemden. Ich aber und Kabinet blieben bey den Canonen, und sobald sie solche ausgekleidet, kamen 2 Mann zurück, welche die abgeschossenen wieder mit frischer Ladung versahen.

Der Tag verstrich ruhig, doch ehe er völlig Abschied nahm, kamen 8 Mann zu uns über-

gelauffen, welche bey uns Schutz suchten, und uns ihre Dienste anbothen, welches sie auch auf jener Vorsprache erhielten. Von diesen erfuhren wir, daß dieser Anfall blos geschehen sey, unser Frauenzimmer zu erobern. Ihr Captain hätte ihnen nicht allein große Verheissungen gethan, sondern auch 2 Frauenzimmer davon versprochen. Aber da ihr Anschlag mißlungen, würde der Capitain entsetzlich fluchen, denn darinnen bestünde seine gröste Kunst, seine Seeerfahrenheit aber wäre von schlechter Wichtigkeit, denn man sähe es an seinen Befehlen. Und so droheten und pochten auch die andern, und Mord und Todtschiessen schwebt ihnen stets auf der Zunge. Itzt nun würde er seine Kunst selbst beweisen und sein Heil hier versuchen, aber sie versprächen uns alles anzuwenden, daß er seinen Zweck nicht erlangen sollte. Ich weiß auch gewiß, daß noch mehrere hier Schutz und Aufnahme suchen werden. So bald demnach die Ruhe wieder herrschet, wollen wir mehrere Felder besäen, und wenn sich keine Gelegenheit zu unsrer Erlösung zeigen sollte, so müßen wir selbst ein Fahrzeug bauen, und mit solchen uns auf den Weg machen, denn der Himmel kann uns überall beschützen. Und wer weiß, ob dort die Gefahr so groß wäre, als sie itzt hier werden könnte. Aber man muß Gewalt mit Gewalt vertreiben, und ich weiß, es wird uns bey des Himmels Beystande gelingen. Darum verlassen sie sich lediglich auf den, und auf unsre Vorsicht und Treue. Mancher von ihren Verfolgern wird die Erde küssen müssen

sen. Bey Klugheit und Güte kommt man allezeit weiter, als durch Troß und Strenge. Nur lassen sie sich nicht einschläfern, denn jene haben gewiß Böses im Sinne. Ich glaube aber doch fast, daß ihnen die Kräfte solches auszuführen, fehlen möchten. Denn bey der Ausfarth waren wir 175 Mann stark, und hätten schon was ausrichten können. Aber so fochten wir mit zertheilten Kräften, und verlohren bey dem ersten Streite 30 Todte und 4 liefen davon. Itzt blieben 13 todt, und 4 sturben hernach, und wir 8 giengen davon, glaube auch, daß mehrere entweder noch sterben, oder doch zum Dienste untauglich werden. Suchten wir selbigen nun gar das Aussteigen zu verwehren, so könnten sie uns noch weniger schaden, denn sie führen noch noch 8 Canonen. Nur wären zwar jene Menschen zu bedauren, die es mit uns redlicher meynen, als mit ihren barbarischen Vorgesetzten, und gewiß bey erster Gelegenheit das Schif verlassen werden, aber unsre eigene Sicherheit müßte uns doch lieber seyn. Da aber unser Frauenzimmer bath, sie nicht alleine zu lassen, entschlossen wir uns den Feind hier zu erwarten. Und da itzt jeder 2 Canonen nur zu besorgen hatte, wurden sie etwas weiter ausgebreitet, und so gesetzt, daß man dem Feind kreußweise begegnen konnte. Vor unsre Hütte und Gezelt führten sie am Tag ebenfalls eine so dicke Mauer, wie jene, in welcher ich auf Rabinots und der andern Ersuchen während Anfalls mich aufhalten sollte. Auch vor die Schaafe verzäunten sie einen andern weit

sichern Platz hinter der verwahrten Hütte, darein mußten sich die Böcke ebenfalls begeben, wenn man sie etwann brauchte. Kurz, wir setzten uns auf alle Fälle in die möglichste Gegenverfassung. Das schlimmste hierbey war, daß unsre Feldfrüchte mußten abgeschnitten und heimgeschaffet werden. Aber auch dieses stellten sie sich leichte vor, und sagten: Wir sind stark genug, solches zu besorgen, und schon mit frühem Morgen fiengen sie diese Arbeit frisch an. Dreye schnitten Korn, dreye Weitzen, dreye den Reiß, und ehe es Mittag wurde, wandten sie es schon zum trocknen um. Erbsen und Linsen machten sie während dem Trocknen ab, und die Böcke mußten solches immer zu Hause fahren, und in Ermangelung der Säcke breiteten wir Seegeltuch auf den Wagen, auch wurden allemal 4 frische Böcke vorgespannet. Alle halfen das Korn und Weitzen in Garben binden, wovon sie auch der Abend nicht abhielt, trugen hernach es einander zu, und legten es Mandelweise auf Haufen, daß also unser Vieh nicht weit zu fahren hatte. Hirse, Reiß und Erbsen, war das erste, so in unsre Hütten überliefert wurde, und davon konnte nicht ein Körngen verlohren gehen. Darüber brachten wir die ganze Nacht zu, ohne daß es dem Viehe sauer wurde. Da diese redlichen Leute gar nicht zu Haus kamen, überschickten wir selbigen Essen und Trinken in Ueberfluß, und Henriette hatte nebst Agathen in der Kuchen ihre völlige Arbeit, welche sie dennoch gerne thaten. Den Weitzen hatten sie gar in der Dämmerung eingebunden, und

dabey

dabey auch die Wache versehen. Und so bald der Morgen anbrach, trugen sie selbigen wie das Korn uns entgegen. Weil nun unser Vieh den ganzen Tag an dem Korne noch zu fahren hatte, wurde das Kuchengewächse zu sammlen bis auf den Abend verschoben, und 9 legten sich einige Stunden unter einen schattigten Baum zur Ruhe, und die andern halfen nebst mir und dem Rabinot auf- und abladen. Da nun jene aufstunden, legten sich auch diese etliche Stunden schlafen, welches ich nebst Henrietten und Agathen gleichfalls that, nur Rabinot wollte munter bleiben. Diesen nun muß er 2 Kisten geben, an welche sie 4 Stückgen Latten annagelten, daß ihrer zweye solche tragen konnten. Mit diesen machten sie sich Nachmittags nebst ihrem Gewehr auf den Weg, und ehe es Abend wurde, trugen sie uns schon Küchengewächse entgegen. Rabinot rühmte nur nachhero ihre Erfindung, und also machten wir auch zweye zu solchem Gebrauch bereit. Diese aber trugen nicht wir, sondern 2 Böcke neben und hinter einander, und also war es jenen unmöglich so viel herzuschaffen, als wir wegtrugen. Dahero übergaben wir ihnen 12 Böcke und 1 Kiste von den unsrigen, und wir behielten nur eine, so gieng es hurtiger, denn wir konnten 3 mal den Weg vollbringen, ehe sie ihn einmal thaten. Vor der Hütte schütteten wir solche auf ausgebreitete Tücher, und unser Frauenzimmer mußte es in die Hütten tragen, und jede Art besonders legen. Es wurde selbigen freylich sauer, und die Hitze drückte sie, deswegen warfen sie alle Kleidung weg, und giengen

gen nur in einem langen Catunen Kleide, welches mit Leinewand gefüttert war, welches ihr Anſehen noch reißender machte, und eine ſolche Kleidung hatten auch wir, trugen aber ſolche nur Sonntags.

Alle Morgen, ehe man an die Arbeit gieng, ſungen wir erſt ein Morgenlied, wozu die Laute und 2 Harfen jederzeit gebraucht wurden, hernach wurde was weniges gegeſſen, und 2 Mann giengen miteinander aus, eine ihnen angewieſene Gegend zu unterſuchen, ob es überall ruhig ſey, und ſo lange ſich nichts zeigte, thaten wir alle Tage eine neue Arbeit, ſchnitten Zuckerrohr, ſammleten Bohnen, Roſinen, Trauben, Kaſtanien, Feigen und Citronen, und ließen itzt nicht eine Frucht umkommen, wobey uns die Erfindung der Trage-Kiſten eine gute Erleichterung verſchafte, und wurde das Frauenzimmer mit aller dieſer Arbeit verſchonet, da ſie ohnedies zu Hauſe genug zu thun hatten. Sie wollten aber dennoch das Zuckerſieden vor ſich nehmen, damit wir nicht ſo ſehr von Vorrath kommen möchten, welches ſie aber noch verſchieben mußten, bis wir erſt in Europa geweſen, und nachhero mußten wir auch das Ende unſrer Verfolgung erſt abwarten, denn wer wußte, ob wir es künftig benutzen könnten. Unſere Bemühung wurde in Europa reichlich bezahlet. Denn wir fiengen 47 Caninichen und 11 Vögel, ſammleten auch viel Obſt, weil dieſe deſſen Werth und Nutzen beſſer als wir kannten, und wir hatten vor alles Vieh eine völ-

lige

lige Ladung, beschlossen auch unterwegens, mit dieser Einsammlung unsre Arbeit zu beschließen, weil ohnedis die Regenzeit sich bald einstellen werde. Wir hatten auch die Ruhe nöthig, weil wir in wenig Tagen viele und große Verrichtungen besorget hatten. Allein wir hätten nicht nöthig gehabt, uns dabey zu übereilen, weil sich unsre Verfolger zu Ausübung der Rache gleichfalls Zeit nahmen.

Itzt kam mir meine Gemahlinn eine gute Ecke entgegen, welches ich für ein besonderes Liebeszeichen ansahe, sie betrachtete unsre Ladung, und bewunderte unsern Fleiß, dem auch Lob gebührte, und wir giengen hinter dem Wagen her, da sie sagte: Ich habe heute in ihrer Abwesenheit, eine mir unbekannte Angst erdulten müßen, und die Unruhe meines Herzens war sehr groß. Und zu diesen Widerwärtigkeiten und Gefahren bringet mich die Liebe. Ach die gefährliche und Betrübniß würkende Leidenschaft! Rabinot ist wahrhaftig klug, daß er selbige fliehet. Viel zu spät erkenne ich itzt meine Fehler; Warum bleibe ich nicht unentschlossen, störrisch und ohne Mitleiden? Wie glückselig, ruhig und zufrieden hätte ich bey meinen von dem Himmel mir beschiedenen Vermögen leben können! Aber nein, ich liebte, und nunmehro leide ich, und hoffe noch stets auf etwas ungewisses. Kein Jacob ist doch nicht mehr in der Welt, wollte ich auch die Rahel seyn. O Schicksal! Ach unbesonnene und falsche Liebe, wohin bringest du uns, und wohin

wirst

wirſt du mich noch führen? . . . Sie ſeufzete und ſchwieg, und ich gab ihr zur Antwort: Nicht die Liebe, ſondern der Beherrſcher des Himmels ordnet unſre Schickſale, wie es uns ergehen ſoll. Redliche Liebe wird von ihm jederzeit hoch gehalten, liebet man aber ohne Tugend und Aufrichtigkeit, ſo kann er nicht anders umhin, als ſolche verſchlimmern und vergrößern, denn dieſes läuft wider ſeine Neigung. Kabinot ſtiehet die Liebe, iſt aber deswegen ſein Schickſal beſſer als das unſrige? Ich wüßte nicht, worinnen. Er ſucht der Liebe auszuweichen, wo er weiß und kann, ich ſehe ſein geſetztes und großmüthiges Herz; rettet und befreyet ihn aber dieſer Sinnen von andern Gefahren? Nein, dieſes iſt dabey das einzige, daß er einfach leidet, doch aber eine doppelte Schnur hält allemal feſter. Glauben ſie übrigens keinen redlichen Jacob mehr zu finden, ſo weiß ich auch nicht, wo eine liebenswürdige Rahel anzutreffen ſey. Eine ſo lange Geduld und ſchmachtende Nachſicht iſt freylich nicht wohl zu vermuthen, weiß auch nicht, ob man ſolche wünſchen könne. Irrig aber denken ſie, wenn ſie glauben: Man könne bey Vermögen ruhig und zufrieden ohne die Liebe leben. Nein, dies hieße den Schöpfer beleidigen, der ſie befohlen und uns eingeprägt hat. Oder ſie müßten gar ohne deſſen Anfrage und Bewilligung lieben, das weiß ich nicht. Auf Seiten meiner dächte ich, hätten ſie ſolche lange genug überlegt und bedacht. Niemals bin ich ihnen damit beſchwerlich geweſen, ich habe weder darum gebeten noch

geſle-

gestehet, obschon meine Sehnsucht solches wünschte. Darum beschäftigte mich stets mit Verrichtungen, die bey mir eine Neigung, die sie nicht zu achten schienen, vertilgen möchten. Ich wußte wohl, eine wahre Liebe läßt sich nicht erzwingen. Ja, mein Herr, antwortete sie, ich würde solche auch nie gebilliget haben, wenn sie nicht Zufälle bey mir glücklicher gemacht, als mir lieb war, auch ihre ungerechte Neugierigkeit bey meiner Schwachheit damals weiter gienge, als es Ehrliebende sonst nicht wagen. Ich merkte und fühlte es, konnte es aber doch nicht verhindern, weil meine Schwachheit noch zu stark war. Nachhero befahl nur die Klugheit trotz meinem Verdruße zu schweigen, denn ich war ihnen Dank und Verbindungen schuldig, aber die Liebe nicht. Wie nun geschehene Sachen nicht zu ändern sind, sich auch die Zeiten bey uns zu verschlimmern anfiengen, und meine Person sollte in Gefahr stehen, geschändet zu werden, mußten sie zwar freylich lieber als ein Barbar oder Schiftnecht seyn, und also wählte ich aus Furcht, und liebte ohne Liebe und Neigung, weil für andre Triebe ohnedis bestimmet war. Ich weiß auch, ob sich solche möchte geändert, noch weniger aber vermehret haben. Um die künftige Zeit soll und will ich mich itzo nicht bekümmern. Diese Ausdrücke verdroßen mich, derowegen sagte ich zu ihr: So sind sie ein klarer Beweiß, daß Tugend und Klugheit nicht wohl bey Reichthum und Schönheit zu suchen sey, und jenes bleibt doch der größte Reichthum und Schönheit. So nach müssen

sie

ſie entweder eine ſchlechte Erziehung gehabt, oder ſchon die Lebenspflichten wieder vergeſſen haben. Wahrhaftig mancher Matroſe denkt edler als ſie, ja ich glaube, daß ein Barbar nicht ſo elend denken würde. Sie aber beſchämen und übertreffen auch dieſe an der Unvernunft und Liebloſigkeit weit, und dieſes iſt vor ſie und mich gewiß kein kleines Unglück. Der Zuſtand iſt hier itzo der beſte nicht, ſie machen ihn noch ſchlechter und betrübter. Ich will ihnen aber dennoch ganz kurz die Geſinnungen meiner Liebe entdecken, und ſie damit beſchämen, wenn ſie anders erſt wiſſen, was Schaam iſt. Meine Liebe gegen ſie gründete ſich auf meine Umſtände, auf die Pflichten gegen ſie und die Religion. Die Tugend führte einzig und allein das Ruder. Zu allen war ich bereitwillig, und mein Vergnügen ſuchte bey ihnen Vollkommenheiten. Und da ich ſolche gefunden zu haben glaubte, war ich zufrieden. Thorheiten würkt die Liebe, darum beſchäftiget ſie ſich oft mit Tändeleyen. Meine wenigen Fehler rücken ſie mir hoch auf, ihre großen aber mögen ſie weder wiſſen noch ablegen. Mein Herr, antwortete ſie höniſch, ſie ſchicken ſich zu einem Wortverfechter beſſer, als zu einem Liebſten, und alſo werde ich wohl traurig leben, und mißvergnügt leben müßen. Da es ihr Wille ſo iſt, erwiderte ich, ſo bleiben ſie meinetwegen ihr Kerkermeiſter, ich bin unſchuldig. Meine Liebe wird ſie aber dereinſt gewiß anklagen, und meine treue Geſinnungen überall foltern. Vielleicht aber befreyet mich ein baldiger Schuß oder Hieb von mei-

meiner traurigen und unglückselig gemachten Liebe, und setzt sie dadurch in Freyheit, daß sie den Lastern ungestöhrt fröhnen, und hernach der Reue nachhängen können. Diese Reden machten bey ihr einigen Eindruck, und sie begegnete mir den ganzen Abend mit Zärtlichkeit und blieb auch so gesinnet bis an den betrübten Augenblick, da sie mir unter den Händen wegkam.

Fünf Tage brachten wir noch in Ruhe zu, und unter diesen war unser Sonntag mit. Diese Ruhe verursachte, daß wir fast gar nicht mehr an unsre Verfolger gedachten. Aber da wir es am wenigsten vermutheten, sahen wir schon am frühen Morgen ein Schif, welches uns auch mit einem Canonenschusse begrüßte, und uns von dessen Ankunft benachrichtigen wollte. Wir beantworteten solches mit 4 Flintenschüssen, welches eben ein so starker Knall als eine mittelstehende Canone machte, und wollten sie gerubig anländen lassen. Wir hielten den ganzen Tag die brennende Lunte in der Hand, jedoch der Mittag kam, ohne daß ein Angrif erfolgte, da doch einige von uns ausgeschickte Leute ihr Daseyn vernommen hatten. Nachmittags nun sahen wir Menschen unordentlich einhergeyrennt auf uns loßkommen, welche uns entgegen winkten, sie kämen nicht als Feinde, und es waren 19 Ueberläufer mit Ober- und Unter-Gewehr, welche meldeten, sie hätten das hiesige Ufer besetzen und bewachen sollen, sie hätten aber ihre übrigen 6 Cameraden im Stiche gelassen; und wollten lie-

ber bey und mit Freunden fechten und ſterben, als ſie unſchuldiger Weiſe verfolgen. Sie bathen um Schuz und Aufnahme, und ſchwuren unverlangt, wie jene, uns treu zu ſeyn. Alleweile, fuhren ſie fort, haben ſie die Canonen herüber, und wie leicht wäre es uns, die 6 Mann zu entwafnen, und ſie ſamt der Laduna zu verderben, ſo müßte ihre Feindſchaft und Verfolgung auf einmal aufhören. Wir hatten aber nicht Luſt unſre Canonen und wenigen Güter zu verlaſſen, denn ein Betrüger bleibt falſch auch bey den theuerſten Schwüren. Und ſo verſtrich der Tag, und die Nacht erfoderte, daß wir ſie durchwachen mußten. Jzt ſagte ich zu den Angekommenen: Zu der Treue, die ihr uns heiligſt zugeſchworen, gehöret auch künftig der Fleiß, damit uns auch die Inſel ernähre, damit wir nicht mit euch verderben und umkommen müßen, welches ſie uns alle zuſagten. Kabinot fieng zum Zeitvertreibe an Wein zu machen, wozu er Helfers Helfer genug empfieng, und mit frühem Morgen ſollte das Zuckerſieden und Reinemachen des Getreydes auch vorgenommen werden, mit welchen auch der Anfang gemacht wurde, und uns beherrſchte nicht die geringſte Furcht; denn die erſten Angekommenen verſicherten uns: Wir könnten ihrer Treue gewiß verſichert ſeyn, und hätten nicht nöthig ſie zu bewachen. Indeſſen gieng meine Gemahlinn und ihre Mutter nebſt den andern bey den ſtillen und angenehmen Nachtſtunden ſich des Schlafs zu entſchlagen ein Eckgen Luſt wandelnd herum. So ſagt einer einer von den

Neu-

Neuangekommenen zu dem Rabinot: Ich möchte dieſe beyden bald mahnen, p. und mir noch 25 Rthlr. ſo ſie mir mit Gewalt abgenommen zu erſetzen ſchuldig, da ich in einem ihrer Gefängniß ſitzen mußte. Wer ſind die denn, fragt ihn Rabinot? Und er antwortete: Ihr Mann war einer von den niedrigſten Schergen in London, doch ihre Unbarmherzigkeit deſto gröſſer. Weil ich es aber hier nicht ſo nöthig brauche, will ich es noch verſchieben, da ich zumal ſehe, daß ſie hier gut geachtet werden. Hierauf verſpricht ihm Rabinot die Bezahlung, mit dem Erſuchen, er ſollte ihren Stand niemand weiter entdecken; Iſt denn ihr Bruder nicht auch mit ihr hier, fragt er ferner, und auch dieſes Ende erzählte er ihm. Ja, ja, antwortet er: Böſes Leben nimmt ein trauriges Ende. Ich erfuhr von allen dieſem eher nichts, als nur erſt nach einigen Wochen, da ich ſelbige gegen ihn erwehnte, und er ſolche eine Nichtswürdige ſchalt, und bey dieſer Gelegenheit mir den Vorfall erzählte. Aber da die Liebe auf keinen Stand ſiehet, ſo blieb dennoch ihr Verluſt mir unvergeßlich. Dieſe fürchterliche Nacht vergieng endlich, und auch der Morgen brach gemählig an, und nach einigen Stunden ſahen wir den Trapo ganz alleine ankommen. Sein Anbringen beſtund in einem Compliment von ſeinem Capitain, welcher ſich die Freyheit uns zu ſprechen ausbitten ließ. Wir ſetzten dieſen eine Pfeife Taback und Caffee vor, und führten ihn unter das Zelt. Indeſſen überlegte ich mit dem Rabinot und unſern Leuten, was hier-

bey zu thun sey. Und endlich ließen wir ihm sagen: Er sollte nicht mehr als 3 Mann doch ohne Gewehr zu seiner Bedeckung mit sich bringen, und auch diese sollten von unsern Canonen 50 Schritte weit entfernet bleiben, desgleichen auf dem Lande keinen Schaden anrichten. Dahingegen versprächen wir dem Capitain und seinen Leuten alle Sicherheit, doch müßte er noch heute kommen. So bald er unsern Entschluß mit der Antwort erhalten, begab er sich auf den Rückweg, und Nachmittage stellte er sich nach unsrer Verabredung ein. Aber welche Freude und Erstaunen kam über mich und den Rabinot, als ich ihn vor meinen Freund Felsstein erkannte. Nachdem wir einander geherzet und geküsset, und er uns seine Beleidigungen, so er aus Irrthum begangen, abgebethen hatte, kam meine Gemahlinn, Henriette und die andern gleichfalls zum Vorschein, welchen er allen das Compliment machte, und sich gleich mit meiner Gemahlinn in ein Gespräch einließe. Ich und Henriette besorgten indessen, ihm was vorzusetzen, da er denn die beste Gelegenheit hatte, sie zu verführen, wie er aber dieses angegriffen, wußte ich nicht, weil sie ihn niemals leiden können. Er verlangte von uns 6 Böcke und die Erlaubniß, ihre ledige Fäßer mit Wasser anzufüllen, dafür versprach er mir ein Faß Wein, 2 Paar Stiefeln, 2 Paar Schuhe und 3 Stück Cattune. Die Böcke überlieferten wir seinen Leuten sofort, und er befahl seinen Leuten ein Faß Wein auszusetzen, und die Stiefeln und Schuh nebst den 3 Stück Cattunen

nen gleich mitzubringen, hernach das Wasser zu füllen, und sich genau nach seinen gegebenen Befehlen zu richten. So bald auch solches befolget, sollte man ihm Nachricht geben, weil er sogleich mit zu Schiffe gehen wollte, da sie hernach die Canonen hinüber schaffen könnten, weil sie vor morgen Mittag schwerlich von hier wegsegeln würden.

Izt nun erzählte er uns, daß, da er ehedem aus Ungeduld dem Feuer zu entgehen aus dem Schif ins Wasser gesprungen wäre, hätte er gleich im Finstern etwas gefühlet, welches er ergriffen und sich darauf geschwungen hätte, auf welchem er recht gut fortgekommen wäre. Früh noch in der Demmerung wäre er von einem Schiffe aufgenommen und mit nach Jamaica geführet worden. Sein Fleiß und Eifer hätte ihn des Herrn Gewogenheit zuwegegebracht, derowegen ihm von selbigem auch die Aufsicht über das Schif anvertrauet worden, wohin er auch wieder gehen müßte, und Bericht erstatten, daß dessen Feinde gänzlich vertilget wären. Hätten wir nun etwann Lust mit von hier fortzureisen, so möchten wir es überlegen, und ihm Nachricht davon geben lassen. Uns zu Liebe wollte er auch noch 14 Tage hier warten. Unter diesen Gesprächen wurde es Abend, und seine Leute kamen zurück und brachten mir Stiefeln, Schuh und Catteune. Aber den Wein, sagten sie, würde ich schon abholen lassen. Und dem Felsstein meldeten sie: Daß alles nach dessen Befehl besorget

wäre, auch die Canonen befänden ſich wieder auf dem Schiffe. Gut, antwortete er, ich werde ſogleich mitgehen. Und dir, geliebter Freund, ſagte er zu mir, werde ich noch dieſen Abend etwas durch meine Leute zuſchicken, ſo du hier nicht haſt, dir aber lieb ſeyn wird. Hierauf nahm er Abſchied, und wollte nicht, daß ich ihn eine Ecke begleiten durfte. Wir waren indeſſen fröhlich und zufrieden, daß ſich dieſer Streit ſo gut geendiget hatte. Meine Tochter wird froh ſeyn, fieng meine Schwiegermutter an, daß er fort iſt, weil ſie deſſen Gegenwart nicht länger ausſtehen konnte, deswegen ſie auch wegzieng, wohin aber habe ich ſie nicht gefragt. Ich ſuchte ſie darauf in allen Hütten, doch ich traf ſie nirgends an. Keiner von unſern Leuten wollte ſie geſehen haben, darum glaubte ich, ſie wollte mir mit ihrer Abweſenheit einen kleinen Schrecken machen. Jedoch weil ſelbige nicht zum Vorſchein kommen wollte, da es finſter wurde, dachte einer dis, der ander was anders, aber wir alle dachten falſch, und das Geheimniß klärte ſich von ſelbſt auf, als Felsſteins Leute mir eine Flaſche Brandwein, eine Flaſche Baumöl und ein Päckgen überlieferten, in welchem meiner Gemahlinn ihr heutiger Anzug bis auf den Unterrock befindlich war, und dabey mir ſagen ließen: Ich ſollte ſie in geneigtem Andenken behalten. Darüber wurde ich, ihre Mutter und die Andern vor Verwunderung ſtarr. Ey, ey, ſagte ich, wie betrügt der äuſſerlich Schein! Dis iſt wahrhaftig, antwortete ihre Mutter, eine ſchreckliche Begebenheit. Welche

che Gottloſigkeit herrſchet nicht unter den beſten Kindern. Ihr Betrug brachte mich in eine ſolche Raſerey, daß, wo ſich eines von beyden hätte blicken laſſen, ich ſie unerhörter Sachen ermordet hätte. Selbſt Henriette ſagte: Dieſes iſt ein rechter Schandfleck für unſere Geſellſchaft. Dieſe Falſchheit und Heucheley hätte ich ihr in meinem Leben nicht zugetrauet. O wie betrügt der äuſſerliche Schein! Je ſchöner der Leib, deſto garſtiger oft die Seele. Lieber umgekehrt, nur edel und aufrichtig. Da ſie nun ein wahres Mitleiden über meinen Unfall zu haben ſchien, ſo fragte ich ſie: Ob ſie meine Gemahlinn werden wollte? ſie erröthete ein wenig, ſeufzete und ſagte: Ja! Rabinos wünſchte uns ein dauerhaftes Glück, und gab uns den Seegen, und alſo durfte ich die erſte Nacht nicht alleine ſchlafen. Ob ſchon dieſe meiner Liebe eher würdig war, als jene, konnte ich doch den Verluſt weder verſchmerzen noch vergeſſen. Und darum wollte mich wohl der Himmel beſtrafen, weil ſie ſchon im erſten Jahre nach ihrer Geburt einer jungen Tochter ſterben muſte. Früh holten wir das Faß Wein ab, und rückten unſre Canonen wieder zuſammen. Etliche machten Getreyde reine, um noch einige Felder zu beſäen, andere fiſchten oder machten ſich ſonſt etwas zu thun. Indem jeder nun bey ſeinen Verrichtungen geſchäftig war, kamen einige Leute vom Schiffe, und ſuchten bey uns ihren Capitain. Da wir nun ſelbigen ſagten, daß er nicht zugegen ſey, auch ſich mit Recht vor uns hüten möchte, weil er ſich nicht redlich auf-

geführet hätte, wollten sie vor Zorn ganz rasend werden, und stießen auf den Captain und andere Officier sehr verwegne Reden aus, wünschten selben auch vieles Unglück auf den Hals. So nach sind die Canaillen auf dem Fahrzeuge heimlich fortgefahren, und haben uns 17 Mann mit dem Schiffe zurück gelassen. Getreyde und Güter haben wir zwar genug vorräthig, aber was nutzt es uns, da wir das Schif weder regieren, noch Brod backen können. Hierauf fieng Rabinot an: So wollen wir euch das Schif samt der Ladung abhandeln. Nein, schryen sie, wir wollen es ihnen gänzlich schenken, nur ernähren sie uns, und nehmen uns dereinst auf selbigem mit nach Hause. Nur müßen sie, fuhren sie fort, bald Rath schaffen, daß man das Gröste und Meiste darauf auslaste, und es suche an das Land zu bringen, weil es dort nicht gut liegt, und vielen Gefahren unterworfen ist. Alle angefangene Arbeit blieb dahero bey uns stehen und liegen, und man berathschagte, wie es in Ermangelung eines tüchtigen Fahrzeuges am besten zu bewerkstelligen sey. Solches zu erlangen war weiter kein Mittel, als daß wir von Bäumen eine Flöße verfertigten, und eine Leine von dem Schiffe, welches nur einige 40 Schritte weit entfernet lag, bis an unser Land zogen, und solche wohl befestigten. Zwey starke Stangen wurden am Ende des Floßes in die Höhe gerichtet, so gieng es wie eine Fehre, und konnte von 3 Mann ganz leichte fortgezogen werden. Doch wurde es zu mehrerer Sicherheit gleichfalls mit einer

Leine

Leine an das Land gefesselt. Und ob man schon die Flöße nicht überladen durfte, so gieng es doch hurtig genug von statten, weil man Tag und Nacht ohne Aufhören hin und her fuhr. Die Güter, so die Nässe nicht vertragen konnten, weil wir die Regenzeit bald vermuthen mußten, wurden theils durch Menschen, theils durch unser Vieh weggetragen. Derowegen reinigten wir die Quersäcke von dem Sande, und die Frauenzimmer mußten noch mehrere verfertigen, auch wurden noch einige Böcke zum Tragen beygeschaft, und der Wagen fuhr meistentheils nur lediges Gefäße.

Bey Einbruch der Nacht stunden schon auf dem Lande 6 Tonnen mit Erbsen, Linsen, Heydekorn, Reiß, Hirse und Graupen. Ferner 4 Tonnen Hering, 6 Fäßer Wein, 6 Fäßer Brandwein, 2 Fässer Korn, 1 Faß Weitzen, 3 Fässer Mehl; diese 6 Gebinde waren unter allen die größten. Annoch 3 Tonnen Butter, 1 Faß Honig, 1 Faß Taback, 1 Faß Käße, 2 Fässer Pöckelfleisch und ein Faß Speck. Das Mehl machte uns die meiste Arbeit, weil selbiges in Tragekisten und Säcken mußte weggetragen werden. Kabinet besorgte mit 6 Mann die Auspackung und Befrachtung, 16 Mann trugen, und lößten sich auf halben Wege ab, 12 Böcke trugen Kornsäcke, und 4 zwey Tragekisten; 4 Mann von den 16 giengen bey dem Viehe her, und gaben auf die Ladung Achtung, ich und noch 6 Mann nahmen es in Empfang, und

brachten es wieder in Fässer oder sonst wohin, so bald 2 oder 3 Fässer ledig worden, brachte selbige der Wagen zu mir. Die Frauenzimmer hatten den Ofen geheitzt, und brateten mehr als einen Bock, wozu man eingemachte Citronen aß, denn sie mußten gleichfalls mithelfen, wenn die Frachten ankamen. Auf dem Wagen schickten wir ihnen Fleisch, Brod und eingemachte Citronen zu, Wasser und Brandewein hatten sie selbst, wie auch Wein, aus welchem sie sich aber nichts machten. Mit dieser Arbeit beschäftigten wir uns noch den folgenden Tag und ganze Nacht, und hier sahe man, wie fleißige Hände bey schlechter Verfassung dennoch große Arbeit verrichten können. Alles war itzt in unsrer Hütte bis auf den Wein, Brandwein, Honig, Heringe und Pöckelfleisch. Weil sie glaubten, das Schif an unser Ufer nunmehro zu bringen, so wurde mit der weitern Auslassung aufgehört, und ein Ort gesucht, wo es am besten liegen könnte, und dieses war die Gegend, wo unsre Canonen stunden. Damit wir nun, indem sie das Schif dahin schaffen wollten, auch was zu thun hätten, so schafften sie 2 Herings-Tonnen auf den Wagen, welche 12 Böcke recht gut fortzogen, 6 Mann blieben hier, so die an dem Schiffe befestigte Leine in ihrer Verwahrung und Aufsicht hatten. Da der Wind uns gleich dabey günstig war, erlangten wir auch dieses ohne sonderliche Mühe. Und ob schon die Lage hätte besser seyn können, indem es jeden Wind und Wetter ausgesetzet lag, hatte es doch die Tiefe des Wassers, und nach unserer

Rey-

Meynung wollten wir bald von hinnen seegeln. Aber wir übereilten uns in unsern Gedanken, und wir konnten nicht so hurtig mit dem Schiffe fortfahren, als wir gedachten. Nein das Vorgebürge der guten Hoffnung muß man erwarten, und sich günstige Winde vom Himmel erbitten. Mit 8 Fuhren wurde es endlich glücklich beendiget, denn säumen durften wir nicht, weil die Vorboten der Regenzeit sich schon einstellten, so daß wir auch die 8 Canonen dort mußten stehen lassen, und kaum das letzte Faß Wein anher bringen konnten. Unterschiedene kleine Gebinde blieben dahero auf dem Schiffe stehen, ingleichen der Matrosen Proviantkasten. Selbiges wurde so gut als möglich auf dem Lande befestiget und mehrentheils abgetakelt. Auch schliefen die Matrosen fast alle darauf, nur blieben jede Nacht bey uns 4 Mann zur Wache, und diese waren nachhero am Tage von jeder Verrichtung frey.

Drey ganzer Wochen dauerte der Wind unaufhörlich, doch derselbe blieb leidentlich. Hernriettens gesegnete Umstände zeigten sich deutlich, und itzt eröfnete mir Rabinot, wer meine Gemahlinn Clara gewesen sey. Worüber ich mich nicht ein klein wenig schämte, daß sie bey mir vor allen einen Vorzug gehabt hatte. Hier traf es richtig ein: Der äusserliche Schein betrügt. Und ich hielte Claren vor etwas recht vornehmes, aber so war es nur der Wuchß und schöne Bildung. Währender Regenzeit thaten wir uns mit

mit dem Wein etwas zu gute, und die Matroſen nur dem Brode und Brandewein. Damit ſie ſich nun die Zeit in etwas verkürzen möchten, machten ſie alles Getreyde reine, und andre fiengen auf dem Schiffe mit des Rabinot künſtlicher Leine zur Luſt viele Fiſche, beſorgten auch das Vieh, weil ſie die Milch gerne aſſen, und von ſelbiger ſelten etwas übrig ließen, welches wir ihnen auch gönnten, weil wir Butter und Käſe zur Gnüge vorräthig hatten. Der Regen hörte endlich auf, und ſo bald der Erdboden etwas abgetrocknet war, ſäeten wir unſere Sämereyen, welche wir meiſtentheils ſelbſt nicht kannten, aber von Getreyde nichts weiter, weil wir nach unſerer Rechnung auch die Helfte Mehls hier nicht verzehren würden, und noch Körner genug hatten. Dahingegen nahmen ſie ſich vor, ein Fahrzeug zu erbauen, wozu ſie ſich ſchon einige Bäume auserſehen hatten, doch vor allen Dingen die 8 Canonen zu den unſrigen ſchaften, das Zuckerſieden gleichfalls beſorgten, einige Tage nach einander Brad backeten, und die Güter in beſſere Ordnung brachten, andre belauerten Caninichen, die ſich unter der Zeit gut gemehret hatten, auch die Schaafe bewieſen, daß die Böcke nicht faul geweſen. Kurz es fand ſich immer Arbeit, daß man an das Fahrzeug nicht kommen konnte, und ſo fehlte es uns auch an Nägeln, und an andern Sachen, die doch dabey unentbehrlich blieben.

Izt nun kamen die betrübten Stunden, da mei-

meine Gemahlinn nach vielen ausgestandenen Schmerzen zwar von einer Tochter entbunden wurde, dabey aber unterliegen mußte, weil keines von den Frauenzimmern ihr rathen konnte, und von Rabinot sich aus Schamhaftigkeit nicht wollte angreifen lassen. Ihr Tod gieng mir sehr nahe, und kam mir viel zu früh. Sie hatte gegen mich ein aufrichtiges Gemüth und lauter edle Gesinnungen. Rabinot taufte selbige und hieß sie nach ihrer theuren Mutter Henriette Jacobine, wobey Agatha und Philippina nebst dem Rabinot Pathenstelle vertraten. Mit Schaafmilch und gequetschten Cocusnüssen mußte das gute Kind auferzogen werden, und da ich mich zu dessen Pflege und Reinigung nicht gut schickte, so mußte abermal nach ihrer Beerdigung vor eine Gemahlinn sorgen, zweifelte aber, ob eine von den dreyen solche Gesinnungen haben möchte. In Ermangelung der Breter zog ich ihr das Cattune Kleid an, und wickelte sie überdis in Cattun, und verscharrte sie unter Vergiessung einiger Thränen, doch mit desto gröſſer betrübten Herzen in die Erde. Die Matrosen thaten ihr die Ehre an, und lösten 3 Canonen. Rabinot und viele Matrosen nebst den Frauenzimmern waren dabey zugegen, und beweinten den frühen Tod einer Freundinn, die sie nie beleidiget hatte. Noch gröſſer wurde unsre Wehmuth, als Rabinot nach der Beerdigung bey dem Grabe sagte: Nun theuerste Freundinn Henriette, ruhe wohl in deiner Kammer, du hast alle Noth überstanden, bis dich dein Heyland von hier wieder zurücke ruft. Du wirst bey uns dennoch unvergeßlich bleiben.

Mei-

Meine neue Wahl wurde mir sehr sauer gemacht, denn sie wollten mich alle drey zum Gemahl haben, und keine der andern nachgeben. Alle meine Vorstellungen schienen vergeblich zu seyn, und alle Dreye bewiesen gegen meine Tochter gleiche Liebe und Vorsorge. Philippine war dabey noch die gelassenste. Vergeblich schlug ich selbigen das Loos für, sie verlangten mich alle. Ich schützte die christliche Ordnung vor, aber nein, sie blieben bey ihrem verkehrten Vorsatze. Wie ich nun dem Rabinot meinen Unstern klagte, zuckte er die Achseln und sagte: So nehmen sie sie alle dreye, eine Kinderwärterin zu werden ist in Ernste schlimmer. Machen sie sich solche zu Feinden, so nimmt sie gar keine, werden tückisch, und wir alle dabey unglücklich. Erdenken sie einen Weg, wie sie sich nachhero zwey vom Halse schaffen, und solche doch nichts sagen dürfen. Da ihm nun um diesen Rath ersuchte, sprach er: Sagen sie, Ich wolte zwar nach ihrem Rathe sie alle dreye als Gemahlinn achten und lieben, denn aber sollte diese meine Gemahlinn bleiben, die den ersten Sohn gebähre; und dies that ich. Nach einiger Ueberlegung giengen sie es ein, und nach ihrem Alter hatte ich jede Woche eine andre Gemahlinn. Zu bewundern war es, daß sie ruhig und zufrieden unter einander lebten, ich aber durfte auch keiner eine besondre Gunst erweisen, wenn es ihre Woche nicht war. Ich konnte auch nicht sagen, welche mir unter diesen am liebsten wäre, denn jede suchte sich mir gefällig zu machen. Der Türke ist, dachte ich

oft

oft, kein Narre, aber dennoch wurde ich diese getheilte Liebe bald satt, ob es mich schon nicht durfte merken lassen. Jtzt wurde der Anfang zum Fahrzeuge gemacht, das Holz gefället und Breter geschnitten, aber dabey blieb es auch, denn sie sahen nachhero die Unmöglichkeit ein, und nahmen was nöthigers vor, und dieses that auch Rabinot, welcher uns aber seine Arbeit itzo nicht entdeckte. Philippina, des Lieutenants Tochter, hatte indessen die erste Hofnung meine Gemahlinn zu werden, und sie hatte auch hernach das holde Glücke vor jenen, ob schon diese darüber verdrüßlich schienen, aber doch nichts saen durften; der Sohn, den sie gebahr, wurde Carl Ludwig getauft, da sie die Gelassenheit selber war, blieb sie mir die liebste. Damit nun der andern ihr Unwille etwas vergehen möchte, so schenkte Rabinot den beyden Verlassenen jeder 6 Pfund Gold, und den 2 Matrosen auch jeden 2 Pfund, aber meine Gemahlinn empfieng 10 Pfund. Mir aber gab er ein röthlich Pulver, und zeigte mir auch die Würkung davon, ferner ein Glas mit Spiritus, dessen Kräfte eben so reitzend wie bey dem Pulver war. Nun sind sie, sagte er, reich und glücklich, wenn auch alles Andere verlohren gehen sollte. Nur thun sie wohl, wo sie können, und hüten sich vor freywilligen Lastern. Ich wollte ihnen zwar erst ein Mehreres lernen, aber sie befleckten sich hernach. Den übrigen Matrosen machen sie ein Geschenk mit Gelde, welches sie haben. Jst es mir möglich, so werde bey Jhnen bleiben, hätte es aber das Schicksal anders beschlos-

ſchloſſen, ſo glaube ich dennoch, daß ſie oft an mich denken werden. Der hieſige Aufenthalt gefället mir, und es könnte leicht geſchehen, daß ich mich entſchlöße gar hier zu bleiben. Einmal muß ich ſterben, ſo kann es mir einerley ſeyn, ich ſterbe hier, oder wo anders. Und der Weg zum Himmel iſt hier ſo nahe, als dort. Clarens Mutter both ſich ſogleich an, bey ihm zu bleiben, und ihr Leben hier zu beſchlieſſen, wozu ſich noch ein Matroſe anmeldete. Da es wenigſtens noch 2 Wochen Zeit hatte, ehe man in die Erndte gehen konnte, ſo wurde erſt noch eine Sammlung von Bohnen, Zuckerrohr, Roſinen, Feigen und Corinthen vorgenommen; und da wir unſrer genug waren, wurden ſolche rein abgenommen und aufgeſucht, auch von reifen Kaſtanien lieſſen wir nicht eine liegen. Andere reiſſten nach Europa, und lieferten ebenfalls Früchte in Ueberfluß, nebſt 56 Cantnichen und 13 Vögeln. Hierauf wurde das Schif völlig ausgeräumet und rein ausgekehret, und wir ſchafften Caffeebohnen, Zuckerrohr, Roſinen, Feigen, Wein und Brandwein auf das Schif, machten auch den Anfang mit den Canonen, doch davon hielt uns nunmehro die Erndte ab. Und da alle Leute nicht dabey helfen konnten, mußten 10 Mann alle Körner mahlen, und einander ablöſen, ſo wie ſie es itzt auch bey der Erndte hielten, und ſie hatten es auch nicht nöthig, wie das vorigemal ſich zu übereilen, da man ohnedis faſt Willens war, noch eine Erndte hier abzuwarten, welches aber nachhero anders beſchloſſen wurde.

Doch

Doch der Mensch denkt und beschließt, allein der Himmel ordnet es oft ganz anders. Wir erfuhren diese Gewißheit in kurzem. Wie die Feldfrüchte eingesammlet, und die Küchengewächse gleichfalls in unsrer Verwahrung waren, so wurde sogleich das Reinemachen unternommen und das Mahlen fortgesetzt, und immer dabey das Schif mehr und mehr beladen. Und damit das Backen des Brods und Zwiebacks nicht so viel Zeit wegnehmen möchte, bereiteten sie noch einen Backofen, und sorgten in allem vor eine baldige Abfarth. In dem neuerbaueten Ofen backeten wir Feigen und anderes Obst, damit er erst recht trocken werden sollte. Ingleichen sonderten wir die Schaafe und Böcke aus, welche wir nachhero schlachten und einpöckeln wollten. Doch Erbsen, Linsen, Hirse, Reiß und andre Lebensmittel stunden noch in der Hütte, weil wir täglich was davon brauchten. Auch die Caninichen sollten bis zu unsrer Abfarth ebenfalls Ruhe haben. Das Backen nahm viel Zeit weg, ob man schon unermüdet damit fortfuhr, weil ich nicht viel zu den Ofen gieng. Die nun bey dem Backen nichts helfen konnten, mußten Brennholz machen, fischen oder noch Früchte zusammenstöpeln. Fünf Tage mochten wir wohl in diesen Beschäftigungen zugebracht haben, als einige Matrosen uns meldeten, wie ein Schif mit vollen Seegeln daher käme. Diese Nachricht verursachte, daß alles Volk zu Schiffe lief, um solches wider allen Anfall zu beschützen. Es dauerte auch nicht lange, so lag das Schif einen guten

Flintenschuß weit von dem unsrigen, weil es aber uns nicht feindselig begegnete, übten wir gegen selbiges auch keine Feindseligkeit aus, gaben aber wohl Achtung, was noch geschehen könnte. Indessen sahen wir, daß sie ein Boot mit einiger Mannschaft aussetzten, und solche vermuthlich an uns absenden wollten. Je näher es nun kam, erkannten die Matrosen, daß es einige von ihren Cameraden wären, so sie mir und dem Kabinot meldeten, und wir sollten weder sie noch das Schif übergeben, welches gewiß ihr Anbringen seyn würde, denn sie wären stark genug, solches zu behaupten und zu regieren. Aber sie fragten nur bey ihrer Ankunft nach dem Felsstein, welchen sein Herr sprechen wollte, und zu seinem Schutze anhero gekommen. Da unsre Leute sie umarmten, und sich über ihre Ankunft freueten, vermerkten wir bald Unrath. Aber er verschwand, da wir die Anklage und Beschwerde über den Felsstein von ihnen hörten, wie sie alle durch seine abgeschmackte Befehle hier Kriegsgefangene worden, und da sie nicht hätten verhungern oder verschmachten wollen, hätten 17 Mann, welche er schändlich verlassen, sich samt dem Schiffe ergeben müssen; hier hätte er sich auch nicht als ein redlicher Mann aufgeführet, weil er ein Frauenzimmer aus London gestohlen, dessen Mutter noch da wäre, und mit welcher er heimlich davon gegangen wäre. Ueber diesen Bericht verwunderten sie sich gewaltig, und sagten: Dies ist der redliche Felsstein gewesen! Ey, ey, wie betrügt der äusserliche Schein!

Was

Was wird unser Herr zu dieser Nachricht sagen, da er diesem Falschen sich selbst anvertrauet hätte. Und dergleichen Beschwerden führten wir ebenfalls über ihn, weil er uns dreymal ohne die geringste Beleidigung feindselig überfallen, einige von unsern sehr schlechten Wohnungen mit seinen Canonen niedergeschossen, und unsern wenigen Vorrath verderbet hätte; auch da wir nachhero auf sein Ersuchen Fleisch und Wasser ihm gerne verabfolgen lassen, er uns gar ein Frauenzimmer gestohlen, welche eine versprochene Braut eines ansehnlichen Kaufmanns in Jamaica seyn wollte, und worüber sich ihre hier befindliche Mutter noch nicht zufrieden geben könnte. Die Feindseligkeiten hätten sie zwar mit Gewalt abgelehnet, aber der Menschen Diebskabl thäte uns noch in der Seele weh, unsere Rache sollte ihn überall verfolgen. Wir setzten ihnen ein Glaß Wein nebst Brod, Butter und Käse vor, und da sie etwas genossen, machten sie sich sofort auf den Rückweg, und unsre Leute versicherten uns, daß wir keine neue Feindseligkeiten zu besorgen hätten, denn ihr alter Herr wäre ein guter leutseliger und Frieden liebender Mann. Und indem wir noch davon sprachen, sahen wir eben dasselbe Boot auf uns wieder losskommen. Sie brachten an uns ein ergebenstes Compliment von ihrem Herrn Naiparch, und er möchte selbst gerne mit uns sprechen, er würde aber doch bey uns so sicher als auf dem Schiffe seyn. Da er nicht Willens sey, uns Feindseligkeiten zu erweisen, hoffte er ein Gleiches von uns zu erlangen. Dahero

ließen wir ihm unser Gegencompliment vermelden, und wie er sich jederzeit von uns einer geneigten Aufnahme zu versichern hätte, auch alles zu seinem Dienst bereit stünde, was in unserm Vermögen wäre. Die Leute schienen darüber vergnügt, und wir meynten es auch redlich. O wie gut wäre es in der Welt zu leben, wenn alle Weltbürger gegen einander so gesinnet wären. Dies Leben würde nicht halb so bitter seyn. Aber dies wird wohl ein Wunsch bleiben, der nie in die Erfüllung geht, und der äusserliche Schein wird wohl betrüglich verharren. Indessen lief einer fort, und mochte ein unter ihnen abgeredetes Zeichen geben, wornach sie sich zu richten hätten, und stellte sich ebenfalls wieder ein, und sagte: Sein Herr wäre bereits unterwegens. Indessen bedienten unsre Leute die Fremden mit Brandwein und Taback, welches solcher Menschen wahres Element ist. Wir brateten sogleich ein Caninichen, kochten Bockfleisch mit Kastanien, wozu nachhero einige Fische noch sollten gesotten werden, wenn etwann unser Gast sich gefallen ließe, mit uns zu essen. Itzt aber wurde sogleich Caffee besorget, nebst der besten Schaafsmilch. Seine Ankunft erfolgte hurtig, und er war ein schöner ansehnlicher Mann, ohngefähr von 28 Jahren, und gieng in einem langen seidenen Kleide, einer seiner Leute trug einen Sonnenschirm über seinem Kopfe; Ich, Rabinot und Philippine giengen ihm einige 20 Schritte entgegen, und wir sprachen mit einander Französisch. Er war sehr freundlich und schätzte unsere

sere Freundschaft hoch, ließ sich auch alles gefallen, was wir von ihm verlangten. So bald er in das Zelt trat, und dem Frauenzimmer sein Compliment gemacht, bediente er sich gleich einer Pfeife Taback, und besonders labte er sich an der Milch. Dabey mußten wir ihm der Sachen Beschaffenheit vom Anfange bis zu Ende erzählen, und er war nur über des Felssteins Unvorsichtigkeit und Falschheit ärgerlich, und drohete ihn aufzusuchen und zu verfolgen. Doch verschwieg ich ihm meinen genauen Umgang mit der Clara. Er tröstete ihre betrübte Mutter, und wollte ihr wahrer Freund seyn, obschon die Liebe mißlungen wäre. Agatha fiel ihn besonders in die Augen, welche aber ganz gleichgültig aussahe, doch der äusserliche Schein betrügt.

Indessen meldeten einige, wie nach dem Himmel veränderte Luft zu vermuthen sey, und das Schif dort keine gute Lage habe. Da uns nun Naiparch schon entdeckt hatte, wie er nemlich alle seine Güter in Jamaica zu Gelde gemacht habe, und solches an einem Orte unter gesitteten Menschen lieber verzehren wollte, so würde er in unsrer Gesellschaft mit nach Hause fahren. Da wir indessen noch nicht fertig wären, so würden wir doch erlauben, daß er sich mit seinem Schiffe neben das Unsrige legen könne, beyde wären nachhero sicher, welches wir nicht allein erlaubten, sondern auch gerne sahen, denn wir hatten die nahe Regenzeit ganz und gar

vergessen. Ich schickte 12. Mann auf den Caninichenfang, und versprach mit dem Naiparch nachzukommen, und es wurde mit dem Brodbacken aufgehöret. So bald wir zu Mittage mit einander gegessen hatten, schlug ich ihm diesen Spazierweg vor und er war gleich willig dazu, wollte aber nicht fahren, sondern lieber zu Fuße gehen. Da nun Agatha dieses hörte, entschloß sie sich mit dahin zu fahren, wobey sie wohl ihre besondere Absichten haben mochte, und es gefiel unserm Gaste Naiparch an vielen Orten wohl, deswegen gieng er mit der Agatha überall herum, und sie mochten des Handels bald einig worden seyn. Sie empfing vor ihre Gewogenheit sogleich 2000. Thaler, und hernach in des vorgesetzten Hafens Ankunft sollte sie noch 1000. Thaler erhalten. Da sie ihr eigener Herr war, konnte sie ihre Haut verhandeln, wie sie es für gut befande. Jedoch ihre Schwester schien damit nicht zufrieden zu seyn, aus welchen Grunde aber, weiß ich nicht zu sagen. Weil der Wind sich erhub, luden wir 38. Caninichen und 15. Vögel auf den Wagen, und traten die Rückreise an, doch die Matrosen blieben da, und wollten noch einen Fang versuchen. Der Weg wurde uns herzlich sauer, und wir mußten öfters stehen bleiben, und erst wieder frischen Odem schöpfen. Bey unsrer Ankunft sahen wir das Schif neben den Ufrigen liegen, und wie sie solches wohl befestigten, welches auch höchst nöthig war; Wie wir nun zu Abend gegessen, verfügte sich Agatha mit dem Naiparch auf das Schif, worüber ihre Schwe-

ster

ster schimpfte und drohete. Allein ihre Ruhe wird daselbst nicht sonderlich gewesen seyn, weil der Wind schon mit Toben den grausenden Anfang machte. Am Morgen früh brachte Agatha in Begleitung 4. Matrosen meiner Gemahlinn und ihrer Schwester einen ganzen Frauenzimmeranzug, und nöthigte uns auf das Schif. Allein die Frauenzimmer verbathen dieses, und schützten den starken Wind vor, doch für die Kleidung statteten sie ihren gehorsamsten Dank ab, und ich gieng nebst dem Rabinot alleine dahin, versprachen aber bald wieder zu kommen. Agatha zeigte sich sehr geschäftig, und gieng ab und zu. Indessen sagte Naiparch zu mir: Mein Herr, Dero Freundschaft ist mir lieber, als der Agatha Gunst. Ich werde ihr zwar mein Versprechen halten, doch meine Gesinnungen ändern, weil ich nicht gefunden, was ich gesucht. Ach, wie betrügt oft der äusserliche Schein! Ihre Ankunft machte, daß weder antworten, noch etwas fragen konnte. Ich werde, fieng er an, weil der Wind immer stärker wird, meinen Aufenthalt bey ihnen suchen, und sogleich Betten und das Nöthigste dahin schaffen lassen, und er bezog Rabinots Wohnung, der ohnedies mehrentheils in einer Hütte stack, und von der Stund an, hielt er keine genaue Gemeinschaft mit der Agatha mehr, worüber sich auch diese nicht sonderlich betrübte, da er ihr zumal die 1000. Thaler noch auszahlte. Die Ursache seines baldigen Bruches wollte er nur dennoch nicht entdecken. Nein, antwortete er, ich habe jederzeit Mitlei-

den gegen dieſes Geſchlecht, nur keine ſonderliche Liebe, als die ſchuldige. Die Matroſen hatten indeſſen noch 5. Caninichen und 3. Vögel erlauret, welche ich ihnen ſchenkte, aber ſie wollten ſelbige nicht annehmen. Was wäre das, wendeten ſie ein, unter ſo viele? Lieber Bockfleiſch vor den Matroſen, oder es müßte heiſſen, ein Mann ein Vogel. Der Regen ſtellte ſich wie gewöhnlich auch ein, doch der Sturm hatte das Anſehen Schaden anzurichten, und er wurde ſo heftig, daß er gar einige Hütten umſtürzte, und man nicht wohl, hätte man auch den Regen nicht geſcheuet, vor denſelben gehen können. Wir befürchteten wegen dem heftigen Sauſen und Brauſen gar ein Erdbeben, und ſchon dies Andenken erſchreckte uns, denn wir hatten es aus der traurigen Erfahrung. Jedoch der Himmel verſchonte uns itzt zwar mit dieſer harten Heimſuchung, aber der Schade, den er anrichtete, war für uns faſt ſo empfindlich, als jenes ſchrecklich. Denn deſſen Wuth riß unſer Schif von der Befeſtigung etwas loß, und ſie ſtieſſen ſo hart zuſammen, daß ſie ſich beyde beſchädigten. Und ob es ſchon aufs neue wieder befeſtiget wurde, ſo konnte man doch weitern Schaden nicht gänzlich verhüten. So bald demnach der Regen nachließ, wurde der Schade beſichtiget, und man konnte demſelben nicht anders beykommen, als daß die Güter ausgelaſtet, und erſt Bretter zur Ausbeſſerung müßten geſchnitten werden. Mir war dieſer Zufall, ob ich es ſchon nicht ſagen durfte, ganz lieb, denn meine Gemahlinn befand ſich wieder ſchwanger,

und so kamen auch meine Kinder besser auf die Beine. Nach gemachtem Ueberschlage, hieß es, könnten wir hier noch 2mal einerndten, ehe alles in vorigen Stand gesetzet würde, weil es uns an vielen fehle. Naiparch war am verdrüßlichsten dabey, so muß ich, sagte er, vor langer Weile sterben, weil ich gar keinen Zeitvertreib für mich sehe. Hierauf ersuchte ich meine Gemahlinn, demselben eine Music zu machen, und daran fand er einige Lust. Er ersuchte auch der Agatha Schwester, Ludovica, daß sie ihn darinnen unterrichten möchte. Sie versprach es, aber mit einer solchen verdrüßlichen Mine, welche lauter Eigensinn anzeigte, und worinnen sie sich auch nicht zu ändern begehrte. Diese Veränderung blieb mir selbst bedenklich, und ich rieth ihr bey Gelegenheit zu meinem Schaden, daß sie ihre Liebe theurer als ihre Schwester verhandeln sollte. Deswegen, antwortete sie, sehe ich auch so murrisch aus. Seht, Kinder, wie der äusserliche Schein betrügt!

Sobald demnach der Erdboden etwas abtrocknete, machte man Anstalten, die Schiffe wieder auszulasten, und fiengen an den Naiparch seinen an. Ein herzliches Vergnügen hatte ich, als die Matrosen uns 1. Truthan und 3 Hühner 1. Hahn und 3. Hühner, 2. paar Tauben, 1. Gänserl und 2 Gänse überlieferten, welche wir bis auf die Tauben heraus liessen, und solche in eine Hütte gewöhnten, wo wir nachhero auch vor die Tauben eine Höhle bereiteten. Da er unter-

ſchiedene Arten Eyer mit ſich führte, mußten ſie ſolche ausbrüten, und wir bekamen in einer Zeit von 3 Wochen, 11 junge Truthüner, 14 Enten, 10 Gänſe, und die Tauben mehrten ſich noch hurtiger, und ſuchten alle ihr Furter ſelbſt. Ihre Aufſicht und Vorſorge nahm ich auf mich, und rief ſie Kobus, ſo kamen ſie jederzeit auf meinen Ruf, liefen mir auch nach. Selbſt meine Gemahlinn gab ſelbigen manches Stückgen Brod, und meine Kinder durften nicht eſſen, daß ſie es ſahen, ſie raubten es gewiß. Indem ſich nun die Leute mit Auslaſſung der Güter beſchäftigten, ſuchte Naiparch mit der Ludovica ſich zu ſetzen, die ſich aber gewaltig ſperrte, ihm gar Vorwürfe machte, und ſich auf ihre Schweſter berief, und mit Recht gleiches Schickſal befürchten mußte. Ich betrachtete itzt oft die vielen Güter, und beſonders führte Naiparchs Schif viel Korn, Weitzen und andern Lebensunterhalt, darneben aber auch viel ſeidene Zeuge, Gold und Silberſtücken, Scharlache und feine Catumne, welche nebſt Leinewand alle in Küſten verwahret waren. Zwey Couffres, ſo er in ſeine neue Wohnung ſchaffen ließ, hielt er hart verſchloſſen, und gieng nicht leicht weit von ſelbigen weg. Ludovica ſteckte es mir, wie ſie 8000. Thaler von ihm gefodert, aber er hätte ihr nur die Helfte geborhen, und dies hätte ſie ausgeſchlagen, auch müßte ſie ſelbiges gleich voraus erhalten, oder ich müßte für ihn Bürge werden. Endlich gelobet er ihr 6000 Thaler zu geben, aber da ſie ſolche baar verlanget, erſuchte er mich für ihn

wegen gut zu sagen, welches ich auch that, und also erreichte er seinen Zweck. Agatha sagte: Ich wünsche dir eben ein so kurzes Vergnügen, als das meinige war, denn ein solches Glück ist nicht sonderlich. Aber wozu treibt uns die Armuth nicht, wenn man nach seinem Stande leben will. Diese erhielt sich zwar wider ihren Willen länger in seiner Gunst, er aber sagte doch zu mir: Nunmehr sehe ich, daß kein vollkommenes Frauenzimmer hier zu finden sey, und der äusserliche Schein gar zu ofte betrüge.

Indessen bemüheten sich die Leute embsig, die Schiffe wider herzustellen, und weiche dabey nichts helfen konnten, mußten mahlen, und das Mehl in Fässer einstossen. Denn die Körner halfen uns auf dem Schiffe gar nichts, und sie wollten die Güter noch vor der Erndte wieder in die Schiffe bringen, denn viele ankerten nach Hause, und da viele Hände mit Ordnung und guter Anweisung dabey arbeiteten, sahe ich augenscheinlich, daß sie es ins Werk richteten, denn sie nahmen gar einen Theil der Nacht dazu. An einem Tage nun sagte Naiparch zu den Leuten: Kinder, wenn ihr uns in einen Englischen oder Holländischen Hafen gebracht habt, so solle ihr eure Freyheit und dabey jeder 50 Rthlr. empfangen, ohne was man noch freywillig thun wird, und solches gelobte ich selbigen auch, und sie versprachen alle mögliche Treue und Vorsicht, und waren sämtlich mit unserm Anerbiethen zufrieden. Rabinot war indessen noch nicht mit sich

einig,

einig, ob er hier bleiben, oder mit uns nach Hauſe reiſen ſollte. Endlich überredete ihn Agatha aus Scherz dazu, denn ſie ſagte: Unbekannt wollen wir überall bleiben, und uns künftig der Laute bedienen, ſie ernähret uns gewiß, iſt es auch nicht reichlich, ſo iſt es doch redlich. Unſre Stimmen ſind auch noch ſo ziemlich, denn meine Schweſter trennt ſich nicht von mir, und verbothene Liebe dauret nicht lange. Mit meinem Gelde will ich ihnen willig dienen, ſollte auch unſer Verdienſt manchmal nicht zureichend ſeyn. Itzt ſahe ich den murriſchen und ſtets ernſthaften Rabinot die erſte lächerliche Mine machen, und da ſie im Bitten anhielt, verſprach er es ihr, und hielt auch nachhero ſein Wort. Am erſten Tage, da man in die hieſige letzte Erndte gieng, gebahr mir meine Philippine einen Sohn, welcher Heinrich Caſimir genennet und von dem Rabinot getauft wurde. Naiparch und Ludovica vertraten nebſt dem Rabinot die Pathenſtelle, und meine Arbeit wurde ſchon wieder etwas mehr. In der Erndte arbeitete man ſcharf, und ſo wie eine Art Getreyde in der Hütte war, wurde es ſofort ausgedroſchen, und wie die Erndte beendiget, auch ſogleich gemahlen, und mit dem noch vorräthigen Mehl der Anfang zum Backen gemacht, und damit unaufhörlich fortgefahren. Früchte von Bäumen ſammleten wir gleichfalls noch ein, und da das Backen nur noch einige Tage währen mußte, wurden 39 Böcke und 56 Schaafe geſchlachtet und eingepöckelt, und auf beyde Schiffe gleich viel gebracht. Und nunmehro

mehro wurde das Wasser gefüllet, und außer der Ludovica blieb niemand auf jenem Schiffe, auch nicht einmal Agatha, welches meiner Gemahlinn desto lieber war, die ohnedis nicht gerne mit zu Schiffe gieng, und doch auch nicht gerne hier sterben wollte. So nach kann es der Himmel den Menschenkindern niemals recht machen. Aber da man ihren Unwillen nicht achtete, fuhren wir des kommenden Morgens bey günstigem Winde von dannen, (da ich etwas über 10 Jahr mich hier aufhalten müßen), welcher uns auch einige Wochen günstig blieb. Unser Vieh schlachteten wir eines nach dem andern unterwegens, und nahmen dreymal frisch Wasser ein. Aber nachhero war uns oft der Wind zuwider, doch für augenscheinlicher Lebensgefahr beschützte uns der Himmel, und wir hatten kaum noch 15 Meilen bis Batavia. Da unser Schiff etwas leichter als Naiparchs seines war, giengen wir immer einige 100 Schritte voraus. Hier aber wurde Naiparch von einem Seeräuber angegriffen und verfolgt, und ob wir ihm schon treulich beystunden, so fochte der Räuber doch hartnäckig. Die Nacht machte endlich dem Streit ein Ende, und wir hatten auf beyden Schiffen 79 Todte und Verwundete, und unter den letzten war Naiparch selbst, der mit einer Kugel durch den Hals geschossen wurde, welche Wunde nicht wohl konnte, geheilet werden, welches er auch selbst erkannte, und mich zu seinem Universal-Erben schriftlich einsetzte, und mir alle Schlüssel übergab. Er winkte mir, daß ich bey ihm bleiben, und mit

ihm

ihm beten, aber die Ludovica fortschaffen sollte, welche sich auch sogleich weisen ließe, und mir den Rabinot zu Hülfe schickte. Und so bald die Beschädigungen des Schifs zugestopfet waren, welche in sieben Löchern bestunden, seegelten wir wieder von dannen, denn wir hatten einen Hafen nöthig. Aber Naiparch starb, da wir noch keine Meile zurück geleget hatten, und wir mußten ihn den Wellen übergeben, ob ich schon demselben versprochen hatte, ihn in die Erde begraben zu lassen. Dieser Verlust gieng mir sehr im Kopfe herum, weil die 239 Mann, worunter noch 25 Verwundete waren, sich nicht im Stande befanden, beyde Schiffe zu besetzen, und auch diese mußten erst ausgebessert werden. Des Naiparchs Unglück machte mich schüchtern, deswegen versprach ich meinen Leuten, wenn ich die Schiffe samt den Ladungen hier verkaufen, und mit einer sichern Gelegenheit nach Hause kommen könnte, sollte jeder statt 50 Rthlr. 70 Rthlr. bekommen. Viele sahen es gerne, manche auch nicht, aber die Beschaffenheit der Schiffe zwang mich, diese Maaßregeln zu ergreifen, ob ich mir schon vorstellen konnte, daß ich meine Bequemlichkeit auf einem fremden Schiffe nicht so gut als auf einem eignen seyn würde. Wir liefen ein, und es lagen viele Schiffe hier.

Da nun Holl- und Engelländer sich zur Nachhausereise anschickten, hatte ich hier die beste Gelegenheit. Derowegen both ich meine Schiffe zum Verkaufe aus, und es fanden sich verschiedene

dene Käufer dazu ein, konnten aber nicht einig werden. Ich hatte indeſſen itzt Zeit genug, meine Erbſchaft zu durchſuchen, und fand an Gold, Silber, Perlen und Wechſeln in die 400000 Rthlr., davon ich ſchon hier auf 3 Wechſel 18000 Stück Ducaten empfieng, und endlich das Schiff ſamt der völligen Ladung vor 8000 Rthlr. loßſchlug. Hierauf verdung ich mich auf ein Holländiſches Schiff, und der Capitain verſprach für unſern ſämtlichen Unterhalt zu ſorgen. Und da wir wenigſtens noch 3 Wochen auf die Abfahrt warten mußten, ſo bezogen wir ein Quartier in einem Gaſthofe, und zahlte jedem Matroſen die verſprochenen 70 Rthlr. und der Ludovica die verdienten 6000 Rthlr. aus. Auch mußte dem Rabinot 100 Stück Ducaten verſchieſſen, denn geſchenkt wollte er nichts haben, und dieſe gab er in 14 Tagen reine aus, und ich zahlte ihm noch 100 Stück. Und da ich glaubte, er würde auch von dieſen nicht viel mehr übrig haben, ſo gab er mir meinen Vorſchuß wieder, und behielt doch noch einen guten Vorrath. Da Agatha meiner Gemahlinn viele Liebesdienſte erwieſen, ſo ſchenkte ich ihr 50 Stück davon, damit ſie gefällig bleiben möchte.

In des Gouverneurs Garten fand ich mein einziges und gröſtes Vergnügen, welcher einem Fremden ſtets offen ſtehet. Täglich ſuchte und fand ich daſelbſt meinen reitzenden Aufenthalt. Itzt nun erfuhren wir den Tag unſrer Abreiſe, und wie unſre Geſellſchaft in 7 Schiffen beſtün-

de,

de, und über diese befänden sich 2 Kriegs-Schiffe zu unsrer Bedeckung dabey. Wollte ich hier alle Länder und Städte, so ich gesehen, beschreiben, so würde mein Buch etliche Bogen stärker werden, aber wozu nützte dieses, da es schon in vielen Büchern stehet, ich auch solches nicht ausführlich aufgeschrieben habe. Unsre Fahrt war zwar die beste nicht, doch auch nicht sonderlich unglücklich, außer daß wir fast die meiste Zeit widrigen Wind hatten, und wider unsern Willen in Calais einlaufen mußten. Mir konnte zwar dieses einerley seyn, weil sowohl hier, als im Holländischen, Geld einzuheben hatte. Nun befand sich gleich mein Schuldner auf seinem Landgute, wo er, wie es hieß, noch nicht so bald nach Hause kommen würde. Dahero mußte ich mich entschlüßen, ihn daselbst zu besuchen. Ich befragte mich im Wirthshause nach dessen Gute, und man beschrieb mir es genau, und dennoch verfehlte ich es, und kam zu einer andern großen Gesellschaft, wo mir sofort die Eleonora in die Augen fiel, welche ebenfalls über meine Gegenwart zerstreuet wurde, und sogleich aufstund, mir entgegen kam, und mich becomplimentirte, und indessen kam ihr Gemahl auch, welcher sich in Englischen Kriegsdiensten als Obristlieutenant itzt befand, und ein großes Vergnügen mich zu sehen hatte, auch mir hier seine Dienste anboth. Meine Veränderung, sagte Eleonora, hat mich nicht gereuet, hoffe auch nicht, daß es geschehen möchte. Felsstein war wenigstens mich nicht werth, und mich betrog der äusserliche

Schein,

Schein. Da ſie nun von mir vernahmen, daß ich mich allhie wegen einer zu fodern habenden Wechſelſchuld eingefunden, gab der Obriſtlieutenant mir ſchlechten Troſt, als ich ſolchen nannte, weil er ſich wegen Verſchwendung nicht in den beſten Umſtänden befände, und ſo gar ſein ſchönes Landgut verkaufen wollte. Sie führten mich hierauf zur Geſellſchaft, welche mich als einen Bekannten aufnahm. Er erzählte, wie ich längſt ſein Freund geweſen, und hier Geld zu fodern hätte, aber gewiß keines bekommen würde, welches die Geſellſchaft mir gleichfalls verſicherte, und ſogleich rieth, daß ich es den Herrn Obriſtlieutenant einfodern laſſen ſollte, denn 5000 Pfund Sterlings verlöhre man doch nicht gerne, und dieſer verſprach es mir gewiß zu verſchaffen. Dahero übergab ich ihm den Wechſel, und er gieng ſogleich dahin. Nach ſeiner Wiederkunft meldete er mir: Wie er nicht eher bezahlen könne, als bis er ſein Landgut verkauft hätte, welches er vor 24 tauſend Pfund Sterlings loßſchlagen wollte, ob es ihm gleich 36 tauſend Pfund gekoſtet hätte. Sie verwunderten ſich alle über dieſen Entſchluß, da es wenigſtens noch ein viertel ſo viel werth ſey, daher entſchloß ich mich kurz und wollte ihm noch 17 tauſend Pfund Sterlings dafür heraus bezahlen. Der Obriſt Lieutenant gieng abermal dahin, und holte mich hernach bald ab. Der Mann brauchte Geld und ich zahlte noch 18 tauſend Pfund theils in Wechſeln, theils in Golde, und wurde wider Verhoffen anſäßig, auch zahlte ihm noch für einigen Hauß-

rath und Putzwerk 63 Pfund Sterlings, und er überlieferte mir den Cessions-Schein, solches heute noch zu räumen. Mir gefiel es wenigstens wohl. Weil nun mein Anzug schlecht war, mochte wohl keines von der Gesellschaft dieses von mir vermuthet haben, aber mein Beutel war desto schwerer. Also betrog auch hier der äusserliche Schein.

Auf Eleonorens und des Obristlieutenants Ersuchen schoß noch denselben 500 Pfund Sterlings vor. Und da ich morgen meine Gemahlinn, Kinder und Freunde dahin führen wollte, so lud ich diese Gesellschaft gleichfalls zu mir. Viele versprachen es, und andere wollten erst ihre Verrichtungen erwägen. Ich nahm hierauf von ihnen Abschied, und Eleonora nebst ihrem Gemahl begleitete mich dahin, fuhren aber bey meiner Ankunft gleich wieder zurücke. Wie ich zu Hause ankam, sagte ich, wir werden morgen ausziehen, ich habe eine ganze Wohnung auf etliche Monath gemiethet, wo wir mehr Geräumlichkeit als hier haben werden, doch dem Kabinet sagte ich es aufrichtig, und dieser wäre gleich mit aufgebrochen, machte auch sofort Anstalt zum einpacken, denn früh um 6 Uhr hatte ich 2 Gondeln schon bestellet; und es war fast die Helfte nach London. Gegen Mittag kamen wir daselbst an, und es gefiel meiner Gemahlinn und dem Kabinet recht wohl, denn die Aussicht war unvergleichlich reitzend, und der Garten prangte mit einem netten Häußgen von 2 Stockwerk. Ist

schenk-

schenkte ich solches meiner Gemahlinn, und entdeckte ihr, daß selbiges hätte erobert müssen, wollte ich anders nicht 5000 Pfund Sterlings verlieren. Ich meldete auch, wie einige Gäste bey uns einsprechen würden, weil ich selbigen gestern wider meinen Willen Ungelegenheit gemacht, doch dadurch in Bekanntschaft gekommen wäre, welches uns künftig manch verändertes Vergnügen verschaffen würde; und Rabinot machte immer Anstalten, die Gäste wohl zu bewirthen, denn dieses liebte er, aber nur in seiner Ordnung. Der Obristlieutenant war nebst Eleonoren der erste, so sich bey uns einfand, und die andern stellten sich nachhero gleichfals alle ein. Agathen und Ludovicen gefiel dieses Leben unvergleichlich, und sie wurden uns gleich geschätzet. Rabinot bewarb sich besonders um des Obristlieutenants Freundschaft, welche er auch erhielt, und wovon dieser guten Nutzen hatte. Denn er mochte dem Rabinot was von seinen Schicksalen eröfnet, und ihm dabey vertrauet haben, daß ich mit einem Vorschuß von 500 Pfund Sterlings seine Umstände etwas verbessert hätte, so erbiethet er sich, solches für ihn zu bezahlen, er sollte nur sein treuer und verschwiegener Freund bleiben, welches er ihm auch heiligst zugesaget hatte. Solche Freunde haben sich in unsern Tagen gänzlich verlohren.

Mir gefiel die hiesige Lebensart selbst, sie war ungezwungen und doch redlich, und wie bald verflossen bey solcher Tage, Wochen und Monate,

ich sahe und erfuhr es, auch Rabinot wollte hier sterben, welches ich ihm ganz gerne erlaubte. Er bezahlte mir sowohl die Kaufgelder als des Obristlieutenants Vorschuß reichlich, und dieser verhandelte ihm sein Gold; und Rabinot lebte vergnügt, und diente, wem er konnte. Bey allem Vergnügen aber anderte ich doch nach meiner Freundschaft, ich nahm mir dahero feste für, mit meiner Gemahlinn und Kindern wenigstens auf eine kurze Zeit dahin zu reisen, wohin mich Ludovica begleiten wollte. Da ich mich nun mit so vielem Gold und Gelde nicht schleppen wollte, so verkaufte ich erstes in London an einen durchreisenden Portugiesischen Juden, und legte nachher zweymal hundert tausend Pfund Sterling in dasige Banco, und verborgte noch 100 tausend Pfund an etliche Personen, und erhielt doppeltes Unterpfand dafür, so daß ich nur 60 tausend Rthlr. an Gold zu meiner Reise behielte. Wie dieses alles besorget war, beurlaubte ich mich von der Gesellschaft und trat die beschlossene Reise an, und versprach, so bald als möglich wieder zu kommen. Da ich nun unterwegens erfuhr, wie mein Vater schon seit anderthalb Jahren Schulden wegen im Gefängniß säße, so fuhr ich Tag und Nacht, damit ich dahin käme, und die Sache befand sich auch so. Die Mutter und eine Schwester führten die Wirthschaft, so sie doch nicht gehörig verstunden, so wurden ihre Umstände immer schlechter, und die Schulden größer. Meine Gegenwart erfreuete sie, ob sie schon nicht glaubten, daß ich sie retten konnte. Die andre

Schwe-

Schweſter hatte einen Kaufmann geheyrathet, welcher eine reiche Braut zu erlangen mochte geglaubt haben, und da ſolches nicht erfolget, ſtack er in Schulden bis über die Ohren, ſie rühmten ihn aber dem ohngeacht als einen vernünftigen Mann, und dieſes gefiel mir von ihm. Wie ich aber hörte, daß mein Freund Felsſtein meinen alten Vater hatte ſetzen laſſen, und fürgegeben, es auch ſchriftlich von mir aufgewieſen, daß ich nie wieder kommen wollte, verlangte er das vorgeſchoſſene Geld ſamt den Intereſſen zurück, und da ihm ſolches mein Vater nicht geben konnte, ließ er ihn ſetzen: Dieſes Verfahren verdroß mich heftig, und ich ſann ſchon auf Rache, dem Felsſtein auf eine andre Art wehe zu thun. Indem ich mich nun bereitete, meinen Vater aus dem Kerker zu erlöſen, kam meine verheyrathete Schweſter, die Mutter von ohngefähr zu beſuchen, und ihre Freude war unbeſchreiblich groß. Jedoch da ich keine Zeit verſäumen wollte, mußte ſie mir es verſprechen, hier zu bleiben, bis ich wieder käme, und es niemanden zu entdecken, wer ich ſey, ich hätte dabey Urſachen, die ihr lieb ſeyn würden, wenn ſie ſchweigen könnte. Ich verfügte mich alſo auf das Rathhauß, ſagte, die Vollmacht wäre falſch, obſchon meine Hand zu ſchreiben ziemlich getroffen wäre, ich bezahlte die Helfte der vorgeſchoſſenen Gelder ſamt dem Intereſſe, und mein Vater wurde ſogleich loßgelaſſen, und die Unkoſten fielen ganz allein auf meinen falſchen Freund. Bey dieſen betrog mich der äuſſerliche Schein gewaltig.

Wie ich dieſes beſorget hatte, begab ich mich zu meinem Schwager, welchen ich gleich am Gewölbe ſtehend antraf. Nachdem ich ihn gegrüſſet, erſuchte ich ihn um zwey hundert Thaler klein Geld, und fieng immer an aufzuzählen, ob er ſich gleich entſchuldigte, daß er ſoviel nicht hätte. Ich aber that, als wenn ich es nicht hörte. Wie nun 250 Louisd'or aufgezählet hatte, und nochmals klein Geld verlangte, ſagte er: Mein Herr, ich habe es ſchon etlichemal geſagt, daß ich keines habe. Nun ſo nehmen ſie dieſes hin, antwortete ich ihm, und ſchaffen ſich was an. Mein Schwager erſtarrte, und ſah mich mit halb thränenden Augen an, ob es Ernſt oder Scherz ſey. Jzt nun gab ich mich ihm zu erkennen und wie er mit ſeinen gelaſſenen und vernünftigen Bezeigen gegen meine arm gewordene Schweſter künftig noch ein mehreres von mir empfangen ſollte. Es fehlte nicht viel, er hätte mich angebethet, ſo aber fiel er mir nur um den Hals, nennte mich ſeinen Schutzengel, und verſprach, jederzeit mir mit ſeinem Leben zu dienen. Hierauf erzählte ich ihm, wie ich meinen Vater aus dem Schuldthurm erlöſet hätte, er auch niemanden ſagen ſollte, woher ſeine Handlung in eine beſſere Aufnahme gekommen wäre. Er mußte ſich ſogleich anziehen, und mit mir nach Hauſe gehen, wo ſie alle ſich die Freudenthränen abtrockneten, und meiner Gemahlinn und Kindern vorzügliche Ehre erwieſen. Mein Vater ſagte ganz kurz zu mir: Mein Sohn, GOtt ſeegne dich vor deine kindliche Liebe! Rührende Thränen hielten

ihn

ihn ab, ein mehreres mir zu ſagen, deſto mehr wünſchte er nachhero meiner Gemahlinn und Kindern, und hernach auch meinen noch ganz zerſtreueten Schwager, verſprach dieſem alles vorgeſchoſſene baar zu bezahlen. Und da ich nach dem Vorſchuß fragte, ſahe ich daran Spuren der Liebe und Kennzeichen der Ehrfurcht und Mitleidens. Denn wenn ich mir ſelbſt nicht mehr zu rathen weiß, und dennoch das Wenige dem Freunde mittheile, das zeigt wahrhaftig ein edles und tugendhaftes Herz an. Und da mein Vater alles zum Zeitvertreibe aufgeſchrieben hatte, betrug es 83 Rthlr. 13 Gr. 4 Pf. welches ich ihm mit 100 Ducaten vergütete, und ihn abermal weichmüthig machte, und mir mein Vater deswegen neue Dankſagungen entgegen ſeufzete, welche ich aber itzt verbath, und ihm noch 3000 Rthlr. ſchenkte, damit er ſich als ein bekannter wohlhabender Mann künftig zeigen könne. Nun ſchenkte ich noch beyden Schweſtern jeder 50 Ducaten, und ſagte: Wie ich nur noch einige Tage hier ausruhen wollte, denn würde ich mit den Meinigen wieder abreiſen. Mein Vater hätte mich zwar gerne bey ſich behalten, aber da er hörte, daß mich bey London angekauft, ſahe er die Unmöglichkeit, und ſagte: Gibt mir GOtt Leben, Geſundheit und ruhige Tage, ſo werde ich dich vor meinem Ende noch einmal beſuchen, und dieſes wünſchten ſich auch meine Schweſtern.

So genau ich mich indeſſen nach des Felſ-

ſtein Aufenthalt befragte, ſo konnte doch nirgends gewiß erfahren, wo er ſich aufhielte. Derowegen nahm ich mir für, nach ſeinem Vormunde zu reiſen, oder mich auf ſeinem Gute nach ihm zu erkundigen. Denn da jederzeit unſre Freundſchaft redlich und aufrichtig geweſen, er mir auch mit ſeinem Blute gedienet hätte, ſo konnte ich mich freylich in das Verfahren mit meinem Vater nicht finden. Der Umſtand, daß er mir die Clara entführet und geraubet hatte, entzog ihm dennoch meine Gewogenheit nicht gänzlich, weil ich wußte, daß die Liebe der Freundſchaft nicht achtet, und ich erlangte auch ihre Gewogenheit nicht auf die löblichſte Art, und alſo war auch ihre Gunſt gegen mich weder die beſte, noch auch allzugroß. Unrecht erhalten, und ſchmerzlich verlohren iſt ohnedies gemeiniglich der Ausgang von ſolchen Bemühungen, oder man müßte blind ſeyn oder keine Ueberlegung haben, wenn man dieſes unter den Sterblichen nicht wahrnähme. Ehe nun noch mich zu meiner Abreiſe ſchickte, ſo ſchrieb ich nach Lüneburg an einen mir wohl bekannten Kaufmann, daß er an meinen Schwager, deſſen Namen ich ihm meldete, 6 Centner Caffeebohnen, 6 Centner feinen und 6 Centner mittlern Zucker, 6 Rollen Canaſter, 2 Loth Corinthen, 3 Körbe Roſinen, 1 Piepe Baumöl und ½ Centner Mandeln auf mein Conto überſenden ſollte, auch 20 Rthlr. auf Abſchlag der Fracht bezahlen möchte, und zwar ſo bald als möglich. Hernach machte ich Anſtalten im Ernſt fortzureiſen, und obſchon meine

ne Schweſtern alles anwandten, die Ludovica zu überreden, daß ſie hier bleiben ſollte, war ſie doch nicht zu bewegen, ſondern ſagte: Weswegen ſollte ich ein Engliſches Leben dem hieſigen vorziehen. Nein, ich bin ihrem Herrn Bruder gröſſere und ältere Verbindungen ſchuldig, und die will ich auch ſuchen möglich zu machen. Mit einer Kutſche beſchenkte mich mein Vater, und alſo fuhr ich bald mit extra Poſtpferden, bald auch mit Lohnpferden. Und der erſte Weg gieng nach zärtlichen und weinenden Abſchied nach des Felsſtein Vormund. Dieſen ehrlichen Mann hatten die langen Zeiten grau und unvermögend gemacht, ein recht artig Frauenzimmer beobachtete ſein noch weniges Leben. So bald ich mich nun zu erkennen gab, nahm er alle ſeine Kräfte zuſammen, mir ſeine Freude zu beweiſen; Wie mich nun nach dem Aufenthalte des Felsſtein erkundigte, ſagte er: Ach bey dieſem Menſchen hat mich der äuſſerliche Schein heftig betrogen. Ich habe gegen ihn gehandelt als ein Vater, und das Seine beſſer in acht genommen, als er ſelbſt nicht würde gethan haben. Meine Abſichten waren edel und aufrichtig. Ich glaubte an ihm einen Freund und Verſorger im Alter zu finden. Sehen Sie, dieſe Wayſe habe ich zu mir genommen und erzogen, daß er an ſelbiger eine würdige Gemahlinn, und zugleich alle meine Güter empfahen ſollte. Allein er verachtete meine gute Meynung, und redliche Geſinnungen, und ſagte: Ich habe mir ein Frauenzimmer aus fremden Landen mitgebracht, da

nun diese meine Gemahlinn werden soll, kann ich mich mit keiner andern einlassen. Indessen vertraute er mir, wie er sein väterliches in Grund verderbtes Guth an einen Officier verkauft habe, und sich vor dieses und jenes Geld ein obschon kleineres, doch nicht gänzlich verderbtes Gütgen erhandeln würde. Nun that er daran klüglich, weil sein Vermögen solches nicht in den erforderlichen Stand setzen konnte. Aber was geschahe, indem ich die Rechnung vorlege, und meine zitternden Hände ihm das Geld langsam zuzählten, nimmt seine Braut das Reitpferd nebst 800 Rthlr. Geld, und reutet ohne Abschied davon, denn als eine Mannsperson ist sie schon gekleidet gegangen. Seht, wie der äusserliche Schein betrügt! Dessen Glück konnte nach seiner Erzählung nicht gewisser und vollkommner seyn, aber wie er auf das erkaufte Gut zurück kommt, und selbige nicht findet, auch das Geld vermisset, ist er wohl schwerlich mit seinem Glück zufrieden gewesen. Er hat sogleich der Flüchtigen nachgeeilet, aber solche nicht zu Gesichte bekommen, und also war Glück und Vergnügen und Geld verschwunden. O wie nichtig ist der Menschen Freude! Nach einigen Tagen besuchte er mich und klagte mir seinen Unfall, aber ich lachte und schwieg. Er suchte sein Glück bey meiner Erbin zu machen, aber auch diese war itzt eigensinnig, und ließ ihm gar keine Hofnung. Ich habe ihn seit 3 Jahren nicht weiter gesehen, auch nichts von ihm gehöret, und also könnte er mir keine Nachricht geben. Hierauf beurlaubte ich mich von

ihm,

ihm, und nahm mir vor, weiter nicht an den Felsſtein zu denken, ſondern den geradeſten Weg nach London itzt zu wählen. Denn ich glaubte, er würde bey ſo bewandten Umſtänden die alte Lebensart wieder angefangen haben. Weil nun meine Gemahlinn ſelbſt nach ihrer Wohnung ankerte, ſetzten wir Tag und Nacht unſre Reiſe unermüdet fort. Des dritten Tages zu Mittage überfiel uns ein ſchweres Donnerwetter, dabey ein ſo gewaltiger Sturm entſtund, daß auch der Poſtillion ſich nicht getrauete weiter zu fahren. Jedoch auf mein Zureden ſich bewegen ließ, ein nicht allzuweit liegendes Dorf ſuchen zu erreichen, welches wir auch, obſchon mit einiger Lebensgefahr erreichten. Der Regen fiel ſo häufig herab, daß wir uns entſchlieſſen mußten, hier auszuſpannen, und ein günſtigeres Reiſewetter zu erwarten. Weil aber die Herberge nicht ſchlechter ſeyn konnte, ſo brachen wir ſchon nach Mitternacht von hier auf, und da der Weg bodenloß war, ſuchte der Poſtillion verbothene Wege, und glaubte bey ſolchem Wetter ſicher zu ſeyn. Aber wir waren es doch nicht, und ſo iſt es der Sterbliche auch niemals. Noch mit grauenden Morgen wurde unſre Kutſche von 6 Bauern umringet und angehalten. Ich both ſelbigen 1 Ducaten, um keine Weitläuftigkeiten zu haben, aber ſie wollten keinen gütlichen Vergleich eingehen, und alſo wurden wir als Arreſtanten in des Dorfs Gaſthof geführet. Da man alles Verlangte hier haben konnte, thaten wir uns ruhig was zu gute, und der Poſtillion ſag-

te,

te, wir ſollten nur die Schuld auf ihn ſchieben, es würde uns gewiß nicht viel koſten. So bald demnach es Morgen wurde, fieng der Poſtillion an zu wettern und zu fluchen, daß er hier nicht länger liegen könne, und ſie ſollten es melden, oder er führe fort. Und können denn dieſe Leute nicht lermen! Endlich wurde ich vor den Herrn Oberamtmann gefodert. Ich gieng, und dies mit gleichgültigem Herzen, denn was fragte ich nach einem halben Mandel Ducaten. Aber welche Freude, als dieſer mich und ich ihn ſogleich erkannte. Denn es war der Maitre von unſrer ehemaligen Bande, und ſeine itzigen Beamten waren auch daher, und mir ſo bekannt, wie dieſer. Wir umarmten uns für Freuden, und ich mußte ſogleich verſprechen, einige Tage bey ihm zu bleiben. Er ließ auch ſofort meine Gemahlinn, Kinder und Kutſche durch ſeine Pferde holen, und der Poſtillion ritte nach Hauſe. Indem er nun noch meine Frau becomplimentirte, trat Felsſtein in die Stube, und ſeine und meine Verwunderung war ſehr groß. Liebſter Freund, ſagte er, indem er mich umarmte, ich habe dich 2 mal beleidiget, zu einer zwang mich die Liebe, zur andern die Noth. Claren Raub und Beſitz war mir lieb, doch wären ihre Baarſchaften mir faſt noch lieber geweſen. Da aber dieſe in fremden Händen blieben, mußte alles zu Gelde machen, was ich hatte, um dasjenige behaupten zu können, was ich verlangte. Allein wie betrügt der äuſſerliche Schein! Eben da ich bey meinem Vormunde bin, und meine rückſtändigen

Gelder

Gelder abhole, entwendete mir Clara über die 8000 Rthlr. bediente ſich meines Reutpferdes, und gieng mit beyden durch. Da mich mein Vormund mit einem artigen und reichen Fräulein zur Gemahlin verſorgen wollte, hielte ich mich bey ihm länger auf, als mir vorgenommen hatte, und erzählte ihm, was mich verhinderte, dieſes Glück anzunehmen, und ich ſahe ganz deutlich, daß es ihn verdroß. Auch das Fräulein gab mir finſtere Blicke, welches ich aber nicht ſonderlich achtete, und voller Vergnügen nach Hauſe gieng. Ich glaubte, ich würde für Unmuth und Bosheit ſterben, als ihre Gegenwart, das Pferd und mein Geld vermißte. Ich eilte ihr zwar auf einen geborgten nach, aber niemand wollte ſie geſehen haben, und ich habe ſie auch niemals wieder geſehen. So bald ich wieder zurück kam, ſuchte ich mein verlohrnes Vermögen bey dem Fräulein meines Vormunds wieder zu erlangen, aber der Alte blieb ſtumm, und die Junge taub. O du böſe Welt! Endlich beſann ich mich auf das vorgeſchoſſene Geld deines Vaters, und glaubte, du würdeſt gar nicht, oder doch ſo bald nicht, dahin kommen; dahero verfertigte eine falſche Vollmacht, daß mir alles ſollte nebſt dem Intereſſe ausgezahlet werden. Aber dein Vater ſchützte Unmöglichkeiten wegen einiger Unglücksfälle für, und wollte ſich zu gar nichts verſtehen. Die Noth trieb mich ihn anzugreifen, weil dir doch meine Baarſchaften gelaſſen, und du auch nachhero Clarens Vermögen behalten hatteſt. Noth achtet keine Freundſchaft.

Hier-

Hierauf meldete ich ihm, daß ich meinen Vater loßgebürget und die Helfte des Capitals samt den Interessen an den Rath bezahlet hätte. Und wenn er noch in der Schuld stäcke, so wollte er ihm hier auch die andere Helfte bezahlen, und auf Verlangen noch ein mehreres aus London nachschicken. Er aber antwortete: Wenn ich den ganzen Vorschuß erhalte, kann ich mich retten, und ich werde es redlich ersetzen, denn meiner Gemahlinn Eltern besitzen Reichthümer, sind aber damit sparsam, und du kennest mein Gemüthe. Indessen fragte ich ihn, wie er es angefangen, die Clara so geneigt zu machen, daß sie seinem Wink so genau gefolget wäre. Er antwortete: Ebenfalls mit List, und durch Einhändigung eines falschen Briefs von ihrem Bräutigam Nairparch, dessen Bekanntschaft ich suchte und auch fand. Wie ich sie nun erst auf meinem Schiffe hatte, muste sie sich bequemen, wie ich wollte. Allein nachhero betrog mich der äusserliche Schein. Sie schien gefällig, und war es doch nicht. Sie versicherte mich ihrer Gunst und Gewogenheit, nur durch ordentliche Wege, und ich gelobte es ihr, und sie blieb die gröste Betrügerinn, ein Greuel der Besten von schönem Geschlechte. Ich fiel ihm ins Wort und sagte: Er sollte sich ihren Abschied nicht dauren lassen, denn wie ich nicht anders wüßte, wäre sie eines Schergen Tochter, und dergleichen Glück wäre nicht sonderlich. Nein, wertheſter Freund, antwortete Felsstein, du irrest, sie ist eines Lords Tochter, und diesen zur Erziehung anvertrauet worden, weil

weil der Vater sie wohl liebte, aber dennoch sollte ihr wahres Geschlecht eine Zeitlang verschwiegen bleiben, und also mußte Clara ihre Pflegeeltern für die wahren halten. Sie wird sich in London, fuhr er fort, ganz wohl befinden, und ich wünsche ihr alles Wohlergehen, ob sie schon gegen mich nicht falscher seyn können. Der äusserliche Schein wird wohl betrügen, weil die Welt stehet.

Bey diesen und andern Gesprächen wurde es Mittag, und des Felsteins Gemahlinn wurde gleichfalls anhero geholet. Sie war keine sonderliche Schönheit, doch wohl gewachsen und gut belesen, und eben dadurch hatte sie ihre Seele wohl gebildet. Und dieses halte ich vor die dauerhafteste Schönheit, wenn alles fällt, wenn alles bricht, so weicht doch dieses Kleinod nicht. Bey Tische wurde von allen Geschichten wegen Gegenwart unsrer Gemahlinnen nur verblümt gesprochen. Und unter andern erkundigte sich Felstein nach dem Rabinot, ob er bey mir ausgehalten habe, denn er hätte ihn für einen flüchtigen Passagier angesehen. Hierauf erzählte ich ihm alle unsre Begebenheiten bis auf des Naiparchs Ankunft, nur von seinen geerbten Reichthümern befahl mir die Klugheit zu schweigen. Auch wie Rabinot der redlichste, beste und dankbarste Mann sey, und sich itzt noch auf seinen Gute als Herr und Freund, Besitzer und Diener aufhalten würde, auch vermuthlich die letzten Stunden seines Lebens daselbst erwarten werde. Ist er denn, fragte

er

er ferner, würklich ein Lauteniſte? Nichtswenger als dieſes, antwortete ich ihm, ſondern ein Erfinder und glücklicher Durchgrübler verborgener theurer Wiſſenſchaften. Er hat alſo nicht das Mindeſte, und iſt doch der Reichſte. Sein Anzug konnte nicht elender ſeyn, und iſt doch Millionen werth. Bey der Armuth beweißt er ſeinen Reichthum. So, ſo, antwortete Felsſtein lachend, iſt dein Freund ein ſolcher, ſo konnte deſſen Freundſchaft dir leicht angenehmer als der Claren Gewogenheit ſeyn. Siehe aber nur zu, liebſter Bruder, daß dich nicht etwann der äuſſerliche Schein betrüget. Nein, fiel ihm meine Gemahlin in das Wort, hier iſt der Schein ächt, und die Seele redlich. Nun glaube ich es völlig, ſagte er, da ſie ihm ihren völligen Beyfall geben.

Meine hochgeſchätzte Gönner und Freunde, antwortete Felsſteins Gemahlinn, ſie machen mich begierig ihren Freund kennen zu lernen. Erlaubet mir nun es mein Gemahl, und trauet meiner Redlichkeit ſo weit, ſo beſuche ich ſie und ihren Freund, um denjenigen kennen zu lernen, deſſen Herz ſo redlich als der äuſſerliche Schein ſeyn ſoll. Ich glaube zwar Dero Worten völlig, doch bleibt ſeine Perſon mir bedenklich. Wir erſuchten ihren Gemahl ſelbſt um dieſe Erlaubniß, und er ſagte es ihr halb und halb zu, denn ihre Liebe war noch nicht jährig. So gleich nach Tiſche fuhren wir in Begleitung des Oberamtmanns auf Felsſteins Edelhof, wo man zwar überall

Pracht

Pracht und Ordnung antraf, mir und meiner Gemahlinn aber unser Landguth doch lieber und angenehmer blieb, welches wir öffentlich hier auch bekannten.

Hier erkundigte sich Felsstein wegen der Ludovica bey mir, wer sie sey, ob und wie viel sie im Vermögen habe, auch daß sie dem Oberamtmann gefiele. Ein Freund kann den andern um solche Sachen fragen, thäte es aber der Liebhaber selbst, so geschicht ihm recht, wenn er von dem Frauenzimmer mit einer höflichen Verneigung abgewiesen wird, weil nur das Geld ihre Reitze in dessen Augen liebenswürdig machen. Und dergleichen Thoren und Närrinnen ist die ganze Welt voll, deswegen ziehen sie auch am Joche des ehelichen Lebens wie ein Paar ungleiche Ochsen. Ich sagte ihm von ihr die reine Wahrheit, bis auf eins, daß sie eines Capitains Tochter sey, und in die 5000. Thaler baares Vermögen habe. Genug, dachte ich bey mir, für einen, wo der äusserliche Schein betrügt. Dennoch nahm ich mir gleich für, weder einem zu rathen noch zu widersprechen, sondern wollte der Sache ihren Lauf lassen, so hätte ich auf beyden Seiten keine Vorwürfe zu besorgen, weil allhier der äusserliche Schein gar zu zeitig betrügen und einander beleidigen möchte.

Da der Ludovica der hiesige Aufenthalt nicht gefiel, so war ihre Mine verdrüßlich, und das Gesicht sah murrisch aus. Alles ihr Bezei-

gen war daher mehr ernſthaft als freundlich. Täglich forſchte ſie etlichemal, wenn wir abreiſen würden, welches dem Oberamtmann bey ſeiner geſuchten Liebe nicht viel erſprießliches prophezeyete. Es erfolgte auch ſo, wie ich wünſchte und hofte. Denn ſie wollte nicht lieben, verlangte auch nicht geliebt zu werden, weil ihre Umſtände nicht die beſten wären, und für einen mißvergnügten Eheſtand, wollte ſie lieber ein mühſeeliges freyes Leben erwählen. Wie nun der Oberamtmann die Bewegungsgründe von ihrem Eigenſinne wiſſen wollte, ſagte ſie: Mein Herr, ich habe und weiß meine Fehler, welche mir ſelbſt nicht gefallen, wie könnte ich alſo ſo thöricht hoffen, daß ſelbige andern gefallen ſollten. Nein, dasjenige muß man auch ſeyn, wofür man will gehalten werden, und dieſes bin ich nicht. Alſo will ich lieber mein Unvermögen geſtehen, daß ich andre nicht damit betrüge, und ſie mich nachhero beleidigen müßten. Kurz, mein Herr, ich bin nicht für ſie, in wenigen zu hoch, und in den meiſten zu ſchlecht. Ich und meine Gemahlinn verſtunden ihres Sinnes Meynung ganz wohl, doch wir ſchwiegen und bewunderten ihre eigenſinnige Klugheit, welche auch nichts nachgab, vielweniger ihren Liebhaber die geringſte Hofnung ließ. Des Felsſtein Gemahlinn rühmte ihre Entſchlüſſe und Bezeigen, und ſagte: Ludovica führet den Nahmen eines klugen Frauenzimmers mit Recht, denn andre ſuchen ihre Fehler zu bemänteln, ſie aber entdeckt ihre Schwachheiten offenherzig, und eben dieſes macht

ſie

sie desto liebenswürdiger. Umsonst suchte nachhero ihr Gemahl sie auf geneigtere Gedanken zu bringen, ob er schon alle Mühe anwandte, und jede Gelegenheit in acht nahm, weil wir bey ihm blieben. Nein, sagte sie, da ich hasse, kann ich nicht lieben, und wenn ich liebte, würde ich gewiß gehasset. Also ist ein bekannter Haß mir jederzeit lieber als ein fremder. Wer sein Wohl wie ich liebet, fliehet die Wahl in der Liebe, und ist vor mancher Unruhe gesichert. Wer zumal an sich wie ich nichts reitzendes findet, und überhaupt von liebenswürdigen Krämereyen nichts vorräthig hat. Ich bin zwar mit der gütigen Natur völlig zufrieden, und wünsche jedem dieses Glück, welches ich aber keinem reichen kann. . . Der Oberamtmann hielte sie endlich für eine Närrin, und vergaß sie und seine Liebe, und eben dieses verlangte Ludovica. So behalte ich, sagte sie lächelnd, das Geld und mein Herz. Konnte dieses wohl spöttischer seyn? O ihr losen Kinder!

Ihn nun etwas zu beruhigen und zu trösten, machte ich ihm Hofnung bey ihrer Schwester Agatha, wovon ich ihm mit ehesten Nachricht zu geben versprach. Er verlangte von mir eine Beschreibung von ihrer Person, und wie leichte war mir dieses, aber ich sagte ihm nur das Vorzügliche, und diese gefiel ihm auch. Sie war aber ebenfalls eine eigensinnige Grille, und Ludovica, dachte ich, wird ihn gegen sie nicht sonderlich loben. Doch wußte ich auch, daß man weder Lob noch Schande sonderlich achte, wenn man

gerne heyrathen will, und oft die beste Zeit und Gelegenheit versäumet hat. So nimmt man freylich wie es kommt. Wenn aber junge Menschen, die noch 4 bis 5 Jahr warten können, solche thörichte Entschliessungen ergreiffen, dieses halte ich wider alle Vernunft und Einsicht gehandelt. Wie viele Exempel könnte ich davon anführen, allein was würde es nutzen? Jenen kann damit nicht geholfen werden, und andere würden sich daran nicht spiegeln, vielweniger fürsichtiger wählen. Der Oberamtmann war würklich ein solcher, ihm gefiel jede, wenn sie nur einige tausend Vermögen besaß. Da ich es nun für meine Schuldigkeit achtete, daß für beyde Schwestern redlich sorgen müßte, ich auch die Kräft dazu hatte, so sollte es künftig mein fürnehmstes Augenmerk bleiben, müßte ich auch schon einige tausend Thaler darauf verwenden. Denn andrer Glück dachte ich, muß mir so lieb als das meinige seyn.

Der morgende Tag wurde zu unsrer Abreise feste gesetzt, derowegen bezahlte ich dem Felsstein die 8000. Thaler, so ihm zu einen Vorschuß gab, worüber er mir eine Handschrift zustellte, welche nachhero seine Gemahlinn gleichfalls unterschrieb, weil es ihr ihr Gemahl entdecket hatte. Indessen war meine Gemahlinn und Ludovica über die Abreise höchst vergnügt, hingegen des Felssteins Ehegenoßin desto betrübter, deswegen kamen sie diesen Tag nicht von einander, und mochten sich wohl vieles versprochen, auch die Ludovica vor des Oberamtmanns Liebe gewarnet haben, weil

weil er ein grausamer, wilder und hitziger Kopf war. Ich merkte nachhero schon dieses unterwegens. Indessen da die Stunden des Aufbruchs kamen, versprachen wir auf beyden Seiten einander zu besuchen, und stets treue Freundschaft zu unterhalten. Aemilia des Felsfeins Gemahlinn vergoß mehr Thränen, als uns lieb war, denn wozu diente ihre Verschwendung? Da wir nach Hause ankerten, assen und schliefen wir in den ersten 3 Tagen in der Kutsche, und hielten uns nirgends auf. Jedoch itzt wollten wir gegen Abend einkehren und in einem Gasthofe ausruhen, wo wir auch die beste Gelegenheit und Verpflegung dazu antrafen. Es widerfuhr uns mehr Ehre als wir verlangten, und besonders gefiel uns der Garten daselbst, er war zwar nicht prächtig, doch ordentlich und natürlich schön. Hier trafen wir in einer am Ende gelegenen Sommerlaube einen Menschen sitzend an, welcher für vielen Denken wachend zu schlafen schien, und unser Daseyn stöhrte ihn nicht. Und wir entschlossen uns, ihn auch nicht zu stöhren, und erwählten eine andere Gelegenheit auszuruhen, hatten aber doch unser Gespräche von ihm, weil er Ansehen besaß, und auch wohl in der Kleidung gieng. Indem wir nun von hier weg und in unsre Stube gehen wollten, kam er gleich auch gegangen, machte uns ein Compliment, ließ sich auch mit uns in ein Gespräch ein, und er war ein Mann, der sich viel versucht, auch vieles ersehen und erfahren hatte. Er hatte eine Stube neben der unsrigen, doch blieb er bey uns bis zum Schlafen ge-

aß auch in unserer Gesellschaft. Und itzt erzählte er uns seine betrübten Umstände ganz kürzlich.

Mein Vater, fieng er an, war ein Genuesischer Edelmann und ein Capitain zweyer Schiffe, die sein Eigenthum hiessen. Ich war gleich 8 Jahre alt und krank, als mein Vater in der Begleitung meiner Mutter eine Reise nach Westindien unternehmen mußte. Da meine Umstände ihm gefährlich schienen, so entschloß er sich, mich seinem besten Freunde anzuvertrauen, und übergab ihm zugleich einen Beutel mit 40 tausend Stück Ducaten, indem er doch seine Schicksale nicht wissen könnte. Ich genaß von meiner Krankheit, und erfuhr die entlegenste Reise meiner Eltern. Darüber betrübte ich mich freylich, doch ihre Tröstungen beruhigten mein trauriges Herze, und ihr redliches und wohlmeynendes Bezeigen machte selbige nachhero gar vergessend. Sincero, so hieß mein Pflegevatter, hatte 2 Söhne und 2 Töchter, und mit diesen genoß ich gleichen Unterricht und Erziehung, und alles, was einem Edelmann zu wissen nöthig, ließ er uns lernen. Da meine Cameraden ihr Glück unter den Kriegsgott Mars suchen wollten, entschloß ich mich ebenfalls zu dieser Lebensart, weil man da am hurtigsten steigen oder zum Krüppel werden kann. Wir dienten alle dreye von unten auf, und am meinen 23sten Geburths Tage wurde ich Lieutenant, und konnte in den 15 Jahren nicht das mindeste von meinem Vater erfahren, bis endlich mich ein Seefahrer versicherte,

er

er wäre ihm auf der Strasse nach Jamaica begegnet. Von diesem Augenblick an trieb mich eine Neigung, daß ich meinem Vater nachreisen und ihn aufsuchen solle. Ich entdeckte mein Entschlüssen dem Sincero, welcher mir erst alle Schwierigkeiten und Gefahren vorstellte, hernach aber solches meinem Gutachten überließ. Da ich nun meine Dienste verließ, und andere auf dem Schiffe nahm, gab er mir 5000 Stück Ducaten zu Reisegeldern, und zugleich eine Handschrift auf noch schuldige 30 tausend Ducaten, welche ich einem beäuterten und wohl bekannten Kaufmanne in die Verwahrung gab, und hernach mit nach Ost- und Westindien fuhr, auch verschiedenes erworben und wieder verlohren habe, doch von meinem Vater nichts gewisses erfahren konnte, ob ihn schon viele kennen wollten. Endlich erfuhr ich von einem Officier in Sumatra, daß er in einem Seegefechte geblieben, sein Schif verlohren gegangen, und noch 2 Töchter in fremde Hände gekommen wären. Dieses hieß für mich eine so betrübte Nachricht, die in Ansehung der fremden Gegenden nicht trauriger seyn konnte, sie schmiß auch meinen Hofnungsbau gänzlich darnieder, und itzt bereuete ich zum erstenmale, daß ich diese weite Reise unternommen hatte, von welcher ich nicht den geringsten Vortheil wußte, als daß ich einige fremde Menschen gesehen und bey selbigen oft in Lebensgefahr gewesen sey. Es suchten zwar einige mich eines andern zu überreden, als ob mein Vater noch leben könne, und wer wüßte, in wel-

cher Gegend er stäcke, um neue Vortheile zu erjagen. Da ich dieses wahr zu seyn wünschte, glaubte ich es aufs neue eine Zeitlang, und fuhr in die 10 Jahr mit herum, erwarb einiges Vermögen, nur keine ausserordentliche Reichthümer, weil meine Liebe so eckelhaft und viele Netze begehrte, auch den Betrug verabscheuete. Ich wußte auch noch ein gut Vermögen bey dem Sincero, darum machte ich mich auf den Rückweg solches abzuholen. Nach vielen ausgestandenen Gefahren kam ich endlich in Genua an, aber Sincero war gestorben, seine Söhne befanden sich in Havana und die Töchter hatten geheyrathet, und sich in das väterliche Erbe getheilet, also wollten sie mir gar nichts geben. Mit grosser Mühe und Laufen habe endlich 10000 Ducaten erhalten und zweymal so viel nebst den Interessen verlohren. Solches nun geht mir täglich und stündlich in dem Kopfe herum, und besinne mich, wie ich das übrige noch erlangen könne, denn die Erben sind reich, nur zu mächtig. Und dieser Verlust greift mir das Herz an, weil es mein einziger Reichthum ist. Denn ohne Geld erlangt man nichts; Geld ist die Losung in der Welt. Ludovica sagte: Mein Herr, sie haben ja vergessen, uns zu melden, wie dero Herr Vater geheißen. Er antwortete: Mein unglücklicher Vater hieß le Prutto. Es fehlte nicht viel, so wäre Ludovica bey Hörung dieses Worts in eine Ohnmacht gesunken, denn so hieß ihr Vater, und also mußte dieser Traurige ihr Bruder seyn, und sie gab sich auch sogleich gegen denselben

ben zu erkennen. Er bewunderte zwar die wunderbaren Fügungen des Schicksals, doch da er seiner Schwester, und diese ihm auch nicht helfen konnte, blieb seine Freude gemäßiget. Doch bezeigte er ein Verlangen, auch die andere Schwester kennen zu lernen, weil er hier so wenig als dort zu verlieren hätte. Wir bothen ihm einen Platz in unsrer Kutsche an, ob wir schon keinen übrig hatten; Aber er bath nur um seinen Coufre, indem er zu Fuße gehen, oder wenigstens sich hinten auf die Kutsche setzen wollte, und zu was andern war er auch nicht zu bewegen, weil, wie er sagte, ein enges Behältnis nur seinen grämenden Schmerz vergrößerte. Aber nachhero erfuhr ich von ihm, daß er kein Frauenzimmer leiden, vielweniger nahe um sie seyn könnte. Giebt es nicht Narren, dachte ich, in der Welt, und es verlangt solche doch niemand. Ja, sagte meine Gemahlinn, wie ich ihr dieses entdeckte, ich weiß aber, daß Narrheit oft vor Verstand und Klugheit im Glück einen Vorzug hat, und ich wette, Prutto findet bey uns sein Glück eher als ein anderer. Viele Frauenzimmer wünschen sich einen Träumer zum Gemahl, damit sie desto ruhiger ihre Gänge abwarten können, und dieser scheinet sich gewiß nicht darum zu bekümmern. Meine Gemahlinn suchte unterwegens oft Gelegenheit mit ihm zu sprechen, aber er war ganz außer sich. O welch ein wunderliches Bezeigen! Philippine war ja weder Bär noch Löwe.

Ich bezahlte noch die an meinen Schwager abgesandten Güter, und schickte einen Brief an ihn, in welchen ich demselben meldete, daß selbige von mir zum Geschenke überkämen, weil ich gesehen, daß solche in seiner Handlung bald fehlen möchten. Diese Güter nun kamen gleich an, eben da er einen Brief verfertigte, und in solchem die Verschreibung dieser Waaren besorgete. Seine Verwunderung war darüber entsetzlich groß, wie er mir in seinem Briefe gemeldet, und er getrauete sich nicht eher ein Gebind zu eröfnen, als bis erst mein Brief angekommen, auch hätte er seinen nicht sogleich itzt fortgeschicket, War, hieß es in seinem Briefe, erst meine Verwunderung groß, so wurde itzt meine Freude unaussprechlich. Denn mein Zustand verbesserte sich auf einmal nach Wunsche, worüber meine Gemahlinn und ich einige Freudenthränen wegweinten. Der Kaufmann erwieß uns indessen alle mögliche Gefälligkeit, und setzte uns unter andern ein gut Glas Wein vor, der aber meiner Gemahlinn und der Ludovica nicht zum Besten bekam, so daß wir abermal bey guter Zeit eine Nachtherberge suchen mußten. Wir fanden ein gutes Nachtlager, denn es ist bekannt, daß man nicht allemal für Geld erlangen kann, was man wünschet. Aber hier gieng es ganz anders, wir wurden Gräflich gespeiset und haben Fürstlich geschlafen. Sie schaften uns auch früh Pferde, und wollten von uns keine Bezahlung annehmen, worüber wir alle erschracken, und einen neuen Vorfall vermuthen mußten. End-

lich

lich zeigte sich die Wirthin, welche Eleonorens Schwester war, und von ihrer Schwester itzigen Aufenthalte nicht das mindeste wissen wollte. Daher trug ich itzt Bedenken, ihr solches zu offenbaren, weil es jene noch nie gethan hatte. Ich hörte auch, daß solche gar nicht zum Besten auf sie zu sprechen war, und ihr allerhand gerechte Vorwürfe machte. Doch sie hätte hier überlegen sollen, daß die Liebe zu einem Mann uns zwinget, Eltern und Geschwister zu verlassen. Ich schenkte ihren 3 Kindern jedem 1 Ducaten, welches sie zwar anfänglich nicht zugeben wollte, da ich aber darum bath, gab sie uns eine ganze Schachtel voll niedliches Essen und Gebackenes mit auf den Weg. Sollten sie etwann, sagte sie bey dem Abschiede, meine Schwester einmal zu sprechen bekommen, so belieben sie ihr zu sagen: Ich wünschte, daß ihre Umstände so gesegnet wie die meinigen, auch ihr Ehestand so glücklich wie der meinige seyn möchte, und daß ich auch gegen sie weiter keinen Unwillen hegte, als daß sie sich bezeigte, wie einer der gestorben wäre. Und ich versprach ihr solches auszurichten, wenn sie mir einst begegnen sollte. Nunmehro setzten wir unsere Reise ohne Anstand fort, und giengen zu Schiffe, und der Wind war uns so ziemlich günstig, so daß wir auch in 6 Tagen diesen Weg zurücklegten, und mit sinkendem Tage auf unserm Landgute eintrafen, aber niemanden als den Gärtner zu Hause fanden, weil sie alle bey dem Obristlieutenant, der sich in unsrer Abwesenheit, vermuthlich durch des Rabinots Vor-

schuß

schuß ein Landgut gekauft hatte, bey dem Einzugsschmause befindlich waren. Ich entschloß mich, sie daselbst zu überraschen, aber auf meiner Gemahlinn Ersuchen blieb ich hernach zu Hause, und weil Prutto sehr müde seyn wollte, verlangte er mit seiner Schwester auch nicht dahin zu gehen, sondern verfügte sich in unsern Garten und legte sich unter einen Baum. Also maßte Ludovica in Begleitung des Gärtners ganz allein dahin gehen. Rabinot war der erste, der uns bewillkommte, und seine Freude über unsre Wiederkunft bezeigte, welchen der Obristlieutenant bald nachfolgte, und uns bey ihm einzusprechen gleichfalls nöthigte, welches ich aber vorizt verbath, weil meine Gemahlinn sich schon ausgezogen, und wir in 8 Nächten wenigstens nicht ordentlich geschlafen hätten. Da auch Rabinot unsers Bittens ohngeachtet zu Hause blieb, gieng jener alleine fort, und Agatha kam, uns ihre Freude zu bezeigen und ihren Bruder kennen zu lernen, dessen Aufenthalt wir aber izt nicht wußten.

Izt entdeckte ich ihr meine Vorsorge und Bemühung, sie an einen fürnehmen Mann zu verheyrathen, und auf ihr Befragen meldete ich ihr, daß es ein Oberamtmann sey, doch ihn weder lobte noch verachtete, ich werde es, antwortete sie mir, einige Nächte beschlafen.

Weil nun Rabinot zu Hause blieb, wollte Agatha gleichfalls zeigen, daß unser Umgang

ihr

ihr lieber als jene Gesellschaft sey, und blieb gleichfalls bey uns, und wir trieben mancherley erlaubten Scherz mit ihr wegen der bevorstehenden Heyrath. Warum hat ihn denn meine Schwester nicht erwählet, fragte sie etwas überlegend? Er ist murrisch, antwortete ich ihr, als ein gestrenger Mann und Ludovica schien hier auch so zu seyn, dahero fürchte sich eines für dem andern. Rabinot suchte indessen auf der Agatha Ersuchen ihren unbekannten Bruder im Garten auf, und traf ihn bey einem Baume, an welchen er sich gelehnet, traurig und tiefsdenkend an, denn der Abend war itzt so helle wie der Tag, wegen dem fast vollen Mondeslicht. Prutto siehet und höret anfänglich für Schwermuth den Rabinot nicht, und da jener aus seiner Betrübniß keine Heimlichkeiten machte, erfähret er ohne Mühe die Ursache seiner henkermäßigen Betrübniß, auch die Personen, so ihn darum zu betrügen suchen. Ihn nun in etwas zu beruhigen, sagt er: Mein Herr, diese Leute kenne ich, und verspreche, daß sie ihre Bezahlung nach und nach erhalten sollen, wodurch er sich auch etwas zufrieden gab, und mit ihm hervor gieng. Agatha gab sich ihm zu erkennen, und seine Freude war hier eben so gemäßiget, als das erstemal bey der Ludovica, worüber diese fast einen Argwohn schöpfte, ob er auch ihr wahrer Bruder seyn könne, da sich so wenig die Natur offenbare.

Vierzehen Tage vergiengen, in welcher Zeit Prutto mehr traurig als vergnügt war, obschon

der

der Obriſtlieutenant ihm eben dasjenige verſichern mußte, was ihm Rabinot verheißen. Daher mußte man eilen, eine bekümmerte Seele zu retten, welches Rabinot alſo anfieng: Er ſchrieb nemlich einen Brief im Namen der 2 Genueſer, und legte einige Stückgen Gold bey, welches er in London verkaufen, von der Schuld abziehen, und die Verſchreibung bis zum völligen Abtrag in Händen behalten ſollte. Nur möchte er ihnen melden, ob es richtig angekommen und wie hoch er es in das Geld ſetzen können. Prutto war für Vergnügen ganz auſſer ſich, kam und legte bey dem Rabinot ſeine Dankſagung ab, weil ſein Brief ſolche unvergleichliche Würkung gethan hätte. Und damit er ſeinem Schuldherrn bald wieder antworten möge, gieng er ſchon des andern Tages nach London ſolches in gemünztes Geld zu umſetzen. Mit des Obriſtlieutenants Bewilligung und Wiſſen hieß es in meinem Briefe, wäre dero Antwort abzugeben, und eben dieſer überlieferte es ihm. Jedoch der Ausgang ſchien verwirrt, und der Himmel weiß, wenn er ſich noch beendiget. Prutto blieb 11 Tage von ſeiner kurzen Reiſe weg, und wir glaubten ſchon, er würde gar nicht wiederkommen, worüber wir verſchiedene Gedanken und Urtheile machten, und ſelbſt ſeine Schweſtern hegten nicht die beſten Gedanken von ihm. Und ſo iſt der Weltlauf, und alſo werden auch wohl ihre Beurtheilungen bleiben. Auch die beſten Freunde unterhalten oft eine ſolche Falſchheit.

Agatha mochte indessen ihrer Schwester meinen Antrag wegen des Oberamtmanns Neigung entdeckt, und diese ihr der Emilia Gutachten von ihm eröfnet haben, deswegen bezeigte sie mehr Widerwillen als Neigung zu seiner ihr noch unbekannten Person, sagte aber doch: Sie wollte ihre Liebe der Fügung des Himmels überlassen, wenn es seyn sollte, würde es sich wohl schicken. Nun wußte ich, daß erbettelte und halb erzwungene Liebe selten großes Vergnügen zu erwarten hat, und sie, zu einem solchen Jammerleben zu überreden, hatte ich viel zu lieb.

Eine bessere und angenehmere Anlegung des Gartens war unsere und des Gärtnes einzige Sorge und Ueberlegung, wobey wir uns anderer Einsicht mit bedienten. Dieser nun sollte nicht allein zu unserm Vergnügen, sondern zum Ergötzen aller vernünftigen Menschen in bessern Stand gesetzet werden, und jedem offen stehen. Darum sollte vor dem Eingang des Gartens noch ein geräumliches Hauß angebauet werden, und in solchem eine Gelehrten Stube, ein Handlungs Logis, ein geheimes Zimmer, ein Sorgenstübgen an der angenehmsten Lage, ein Freudenstube, und ein Ruhezimmer nebst einer Wohnung für den Wirth angebracht werden. Der Gärtner sollte für eine gewisse doch billige Abgabe die Wirthschaft führen, deswegen mußte er für eine gute Viehzucht von allerley Viehe sorgen, wenn Gäste etwas verlangten und bestellten. Hingegen wollten wir ihm Vorschuß thun, daß er Wei-

ne,

ne, Chocolade, Caffee, Zucker, Toback, Pfeifen, und was zur Wirthschaft gehöre, anschaffen könne. Da er aber keine Frau und nur einen erwachsenen Sohn hatte, bothen sich Agatha und Ludovica zur Wirthin mit an, um welches sie der Gärtner bereits ersucht hatte, und ich ihnen solches ganz gerne zusagte. Ich verdung die Aufbauung, um keine Sorge und Verdruß zu haben, überhaupt, und sie versprachen weder Zeit noch Fleiß zu sparen, welches sie auch redlich thaten, weil es ihren Vortheil betraf. Itzt kam Prutto wieder zurück, und meldete sein ihm zugestossenes Unglück, welches ihn bey nahe um seine Freyheit bringen können. Denn sie hielten mich, sagte er, für den glückseligen Verfertiger dieses geliebten Metalls, und da ich mich zu solcher Kunst nicht verstehen konnte, wurde ich in einen saubern sehr hohen Zimmergen gut verwahret, doch mit allem unentbehrlichen überflüßig versorget. Die Aussicht war angenehm, und die 8 Tage wurden mir hier gar nicht lang, ja ich vergaß so gar alle meine Sorgen. Doch fiel mir der Brief von Genua ein, und dieser verschafte mir auch meine Freyheit wieder. Ich empfieng also 987. Pfund Sterlings dafür, und mußte in ihrer Gegenwart die Antwort darauf verfertigen, welche sie erst lasen und für gut und richtig befanden. Nur die Abgebung der Antwort sollte an einen von ihrer Gesellschaft überliefert werden, wovon sie mir oder dem Obristlieutenant Nachricht geben, und für meine völlige Bezahlung Sorge tragen wollten. Sie hät-

ten ihn zwar um seinen Aufenthalt gefraget, er aber habe zur Antwort gegeben: Den wisse er selbst nicht, doch könnten sie es künftig bey dem Obristlieutenant erfahren. Dieser Vorfall war uns nun eben so angenehm nicht, und wir versicherten ihn, er würde Verdruß genug davon haben, aber den unsrigen verschwiegen wir. Er lachte dagegen und sagte: Ich befürchte nichts, weil ich meine Maaßregeln schon genommen habe. Er both die Helfte der eingehobenen Gelder seinen zwey Schwestern an, welches zur Genüge bewieß, daß ein redliches Herz in ihm schlage. Da aber diese sein Anerbiethen nicht annehmen wollten, schenkte er selbigen die Handschrift, welche sie auf unser Zureden endlich auch annahmen. Doch ihr guter Bruder verlohr sich schon des folgenden Tages, und alle unsre Mühe war vergebens, den Ort seines Aufenthalts auszuforschen. Rabinot bedauerte ihn als einen ehrlichen Mann und Freund nach seinen murrischen Kopf. Und ich befürchtete schon, daß er ihm nachgeben möchte, welches mir vor der Zeit schon Kummer machte. Jedoch meine Gemahlinn befreyete mich nachhero davon, als sie es dem Rabinot geklaget, und er ihr die Versicherung gegeben: Noch gefiele es ihm hier, als an einem Orte in der Welt, und so lange diese Beruhigung währe, so lange daure auch sein Aufenthalt. Mißvergnügt könnte und wollte er nie leben.

Ich glaube, auch das beste Leben ist nie von Unruh frey, ich sahe es an mir. Denn itzt em-

pfieng ich Briefe von meinen Schweſtern und Schwager, daß mein Vater durch den Schlag aus der Welt gegangen ſey, auch die Mutter ſich in ſolchen betrübten Umſtänden befände, daß man alle Stunden ihren Tod befürchten müſſe. Die Wirthſchaft könne nicht betrübter gehen. Er rieth mir, nach ihren Tode das Gut zu verkaufen, indem er ſeiner Frauen Schweſter herzlich gerne zu ſich nehmen wollte, und ihr alle mögliche Liebe und Freundſchaft erweiſen würde, wenn ſie es anders annähme. Am Ende drohete er mir mit einem Gevatter Briefe, und meiner Schweſtern Briefe waren voll von Betrübniß und Zärtlichkeit. Da ich mich unmöglich entſchlieſſen konnte, dieſe Reiſe zu übernehmen, ſo übergab ich in einem Antwort-Schreiben meinen Schwager und Geſchwiſter gänzliche Vollmacht alles zu thun, wie ſie es für gut hielten. Nur ſollte er ſich nicht ſo feſte ſetzen, damit wenn ich ihn etwann brauchen möchte, es nicht ſo viele Umſtände und Zeitverluſt erfordere, denn man könne doch nicht wiſſen, wie ſich die Begebenheiten äuſſern möchten. Sie ſollten übrigens bey ihren traurigen Vorfällen gedenken, daß ſie Kinder ſeyn, und ihren Eltern gleiche Liebe und Zärtlichkeiten zu erweiſen ſchuldig wären. Leid und Freude müſſe eben das menſchliche Leben angenehm machen, denn wie könnte uns das Süſſe erfreuen, wenn man das Bittere nicht gekoſtet hat. Ich glaube auch ſicher, man würde vergeſſen, daß man ein Menſch ſey, wenn alle Noth von uns entfernet bliebe. Jedoch ich vergaß dieſen

ſen Unfall zeitig gnug, weil ich bey dem Hauß-bau immer meine Beſchäftigungen hatte, an deſſen Auskleidung mit Ernſt gearbeitet wurde, und ſich von der Zeit ſchon Gäſte einfanden. Ueber den Eingang der Thüre, hieng eine ſchwarze Tafel, auf welcher mit güldenen Buchſtaben geſchrieben ſtund: Zu aller Vergnügen ſteh ich hier. Doch ſchon itzt ſahe ich ein, daß der Gärtner zu Beſtreitung dieſer Wirthſchaft zu ſtumpf und murriſch ſey, und er das oftmalige Treppenſteigen nicht aüshalten könne, auch ſein Sohn alleine zu wenig Beine haben möchte. Faſt ein halbes Jahr verſahe er dennoch dies Amt, nachhero aber wollte er lieber ſeine Gärtnerey abwarten. Alſo mußte ich und Rabinot ſelbſt mit Hand anlegen, aber wir ſahen bald, daß es eine ſaure Beſchäftigung ſey, und wozu ſich nicht einmal ein jeder ſchickt. Derowegen nahm ich 2 arme Purſche in meine Dienſte, ſo hatten wir gute Tage und die Frauenzimmer durften nur anordnen und befehlen. Aus des Gärtners Wohnung wurde nachhero eine Spielſtube gemacht, und die Güter lagen im Wohnhauſe, über welche meine Gemahlinn die Aufſicht führte, und ſolche weggab. Es vergieng kein Tag, da wir nicht Zuſpruch hatten, und ſo luſtig und vergnügt dieſes Leben auch ſchien, führte es doch ſeine Bitterkeiten mit ſich. Alſo muß Luſt und Freude dem Menſchen oft bitter ſeyn, davon gaben Agatha und Ludovica Beweiſe. Denn ſie waren oft ſehr müde und verdrüßlich, mußten aber dennoch ein Tänzgen mit machen; Und

wie ſauer mag einer alsdenn das Engliſche Tanzen werden, wenn man müde iſt. Mir gefällt es wenigſtens nicht, wenn ich luſtig und vergnügt bin, und ſo denken auch unterſchiedene ehrliebende Frauenzimmer.

Faſt vergiengen 2 Jahre in Ruhe und ſo ziemlichen Vortheil und alsdenn war auch das Leben vergnügt. Wir konnten wenigſtens nicht ſo viel Vieh anſchaffen, als geſchlachtet und verſpeiſet wurde. Aber itzt zeigten ſich Aenderungen, ſo mir neue Verdrüßlichkeiten zu machen ſchienen. Jedoch, Sterblicher, was wunderſt du dich, es muß ſo ſeyn. Der Ludovica kam das Freyen mit Ernſt in Kopf, und dies iſt oft ein guter und ſchlechter Vorfall. Ein Gaſt hatte ſich in ihr Tanzen oder in ihre Wirthſchaft verliebet, doch ihre ganze Perſon war noch reitzend genug. Er war ein Uhrmacher, und ein junger Menſch, doch glücklich von Kunſt und noch mehr von etwas Vermögen. Und er gefiel ihr, und ſie gefiel ihm, ſo war die Sache bald richtig. Wer weiß, warum ſie hernach ſo eilten; die Liebe macht oft krumme Sprünge. Rahels Sinn iſt nicht mehr Mode. Itzt heißt es, Gelegenheit macht Diebe, dort aber war es nicht ſo. Dieſer Verluſt wäre nun endlich noch zu verſchmertzen geweſen, wenn nur Agatha nicht gleiche Geſinnungen gehabt hätte. Es war zwar mit ihr noch nicht ſo weit, ſondern es beruhete noch in ihrer Ueberlegung. Jedoch ich ſahe es ihr ſchon an, daß der Entſchluß zu meinem Nachtheil aus-

fallen

fallen würde. Also mußte ich schon wieder auf die Wirthschaft denken, welche doch nicht gerne fremden Händen überlassen wollte. Derowegen schrieb ich so fort an meinen Schwager, daß er Handlung, und alles sperrende und unnöthige Haußgeräthe daselbst verkaufen sollte, damit er bey mir seyn und bleiben möchte. Wenn nun dieses nicht so hurtig als ich wünschte, geschehen könnte, so sollte er mir nur derweilen meine beyden Schwestern übersenden, weil ein Freund dessen Stelle, doch nur in Wirthschafts Sachen, derweilen vertreten sollte. Da mir dadurch ein ausnehmender Gefalle geschähe, und mich meine Schwestern aufrichtig liebten, so schmeichelte mir aus diesem Grunde, daß sie sich so bald als möglich zu dieser gar nicht gefährlichen Reise entschliessen und aufmachen würden. In Lüneburg sollten sie bey dem Kaufmann H*** abtreten, der vor ihr weiteres Fortkommen schon sorgen würde. Wollten sie ihm aber den Tag ihrer Abreise bestimmen und melden, würde er sich einzurichten suchen, daß er uns selbst in Empfang nehmen, und in solcher angenehmen Gesellschaft nach Hause mit reisen könne. Meine Gemahlinn ersuchte sie selbst darum in einem Briefe, und gründete sich darinnen auf die Liebe, die sie ihr beyderseits zugesaget hatten. An Frauenzimmerzärtlichkeiten, welche ihnen nicht sauer ankommen, wenn sie wollen, fehlte es ihrem Schreiben nicht. Ihre Ankunft war mir gewiß genug, nur der Tag, wenn es geschehen würde, machte mir bange Sorge. Doch Agatha war so gütig mir zu verspre-

chen, daß sie mit ihrer Liebe zaudern, und alte Liebe bedenken wolle, bis ich erst Antwort erhielte, meine Sachen darnach einrichten zu können, welches sich ihr Liebster als ein vernünftig scheinender Mann wohl würde gefallen lassen. Gewiß eine dankbare Schöne, welches die alte Hochachtung bey mir vermehrte, und ihr Liebster, der ein reicher und müßiger Gelehrter war, ließ sich auch ihre Vorschläge ganz gerne gefallen. Ja seine Gütigkeit gieng noch weiter, als ich nicht vermuthet hätte. Er wollte nämlich nach seiner Vermählung mir seine Gemahlinn zum Dienst überlassen, wenn ich ihm das Sorgenzimmer zu, welches ohnedem nicht besuchet würde, einräumte, welches auch ganz gerne bewilligte, weil ihrer Hülfe unumgänglich nöthig hatte. Indem ich nun auf eine Antwort sehnlich wartete, und nebst dem Kabinet die Wirthschaft oft selbst mit besorgen mußte, geschahen abermal unter der Zeit Begebenheiten, von welchen man mit Recht sagen konnte: der äusserliche Schein betrügt.

Wir hatten gleich starken Zuspruch, als gegen Abend ein junger ansehnlicher Mensch mit einen an der Hand führenden alten und bejahrten Frauenzimmer in die zahlreiche Versammlung eintrat, welches bey manchen ein stilles Gelächter verursachte. Allein sie ließen sich nichts irren, nahmen Platz, und verlangten etwas recht gutes zu essen, auch eine solche Bouteille Wein, und thaten dabey ganz großmüthig, besonders machte die alte Matrone entsetzliche Complimente.

Da

Da sie kein einziger von den Anwesenden jemals wollte gesehen haben, mußten sie nothwendig fremde seyn. Die meisten glaubten, der junge Herr hätte sich ihren Reichthum oder schwere Tugend gewiß belieben lassen, anders wäre es unmöglich, sonst was reitzendes an ihr zu finden, hier betrüge der falsche Schein nicht. Aber er betrog doch, darum darf man nicht allezeit glauben, was wir würklich gesehen haben. Die Gesellschaft verlohr sich nach und nach, und blieben nur noch 3 spielende Parthien sitzen, doch dieses Paar saß gleichfals wie ein Aß, und ich vermuthete, daß sie hier schlafen wollten. Derowegen sagte ich zu selbigen: Wenn sie etwann zu Bette zu gehen begehrten, so sollten sie nur belieben es zu melden. Ja, ja, antwortete die Mannsperson, nur muß es bey Dero Gemahlinn seyn. Dieses verwegene Verlangen erhitzte mich itzt nicht, denn die Stimme war mir bedenklich. Ich sahe den jungen Herrn hierauf etwas näher an, und erkannte ihn bald für die Emilia, und die Alte für den Oberamtmann. Jedoch da sie bathen, sie nicht zu entdecken, that ich es auch nicht, sondern trieb mit der Agatha einen Scherz. Ich sagte ihr nämlich in Vertrauen, daß die Mannsperson der Oberamtmann sey, und hieher gekommen wäre, seine Liebe mit ihr zu befestigen, weil ihre Person und Bezeigen ihm ausnehmend gefiele. Ich sahe, daß das Uhrwerk ihrer Gedanken stockte und endlich gar stille stund, denn auf Ansehen hält ein Frauenzimmer gar zu viel, und jemehr sie ihn ansahe und betrachtete,

deſto mehr mochte ſie ihre getroffene Wahl bereuen. Ich hebe, ſagte ſie endlich, mit jenem das geſchloſſene Bündniß wieder auf, noch iſt es Zeit meine Beſſerung zu erwählen. Itzt ſahe ich an einer klugen Perſon eine groſſe Schwachheit. Um nun dieſem Uebel vorzubeugen, rieth ich ihr wohlmeynend, die erſte Liebe nicht zu verlaſſen. Einmal wäre es geſchehen, und er erführe es doch, wer wüßte hernach, ob er auch eine ſchon abgeküßte Braut zur Frau begehre. Aber umſonſt, ihr Herz liebte itzt dieſen, und haßte jenen. O betrügticher Schein! Erſt gibt man ſich Mühe ein ſo theures Kleinod zu erlangen, und bey einer etwas günſtiger ſcheinenden Gelegenheit achtet man es nicht, ſondern ſucht gar, es einzubüſſen. Dieſes iſt gewiß betrübt, o ſchlechte Zeiten!

Ich lachte und drohte als ein Freund, und ſagte ihr itzt die reine Wahrheit, worüber ſie ſich doch etwas ſchämte, ſich aber auf meine Freundſchaft dabey verließ. Iſt es ſo, ſagte ſie, ſo will ich lieber behalten, was ich habe, und nur das Schickſal beſchieden hat. Die Liebe bleibt ohnedies auf allen Fall bedenklich. Agatha mußte indeſſen meiner Gemahlinn unſern Beſuch melden. und dieſe ziehet ſich gleich an, und kam die Emilia abzuholen. Der Oberamtmann bezeigte indeſſen Luſt, in ſeinem Anzug nicht allein ein Spielgen ſondern gar eine Pfeife Taback mitzumachen, und warf immer ein Stück Kleidung nach dem andern weg, bis er endlich als eine

Manns-

Mannsperſon da ſtund, und ſeinen Schlafrock anlegte, worüber die Anweſende eine Freude hatten, und ihr einiges Geld gönneten, welches ſie blos dem Glück zuſchrieben. Itzt nun hatte ich die beſte Gelegenheit der Agatha Bezeigen zu beherzigen, wie ein Frauenzimmer ſich alle Mühe gebe, einen Liebſten zu erhalten, und wenn ſie ſelbigen bekommen, ſich gar nicht ernſtlich beſtrebe, ihn in der Liebe zu erhalten. Die Veränderung bleibt ſelbigen lieb, obſchon der geringſte Vorfall ihrer Ehre ſchädlich ſeyn kann. Mit dem Schlage 12 wurde erſt Feyerabend, und eben itzt entdeckte mir der Ammann, daß er und ſeine Leute von dort weggflüchten müſten, weil ſie von etlichen eingebrachten Gefangenen wären erkannt, und vor weit ärgere Diebe geſcholten worden. Nun hätte er ſich feſt vorgenommen nach America zu gehen, damit nur Felsſtein nicht auch in gleiches Unglück kommen möchte, welcher gegen mich ausnehmende Liebe jederzeit bewieſen hat. Doch von allen dieſen weiß Emilia nichts, ich ſähe auch nicht gerne, wenn ſie bey meinem Hierſeyn etwas davon erfahren ſollte. Nur eins, fuhr er fort, dauert mich, daß ich einen Goldmacher nicht mit habe in Freyheit geſetzt, damit ich doch nur einen treuen Gefehrden bey mir hätte. Kabinot, welcher dieſes alles mit anhörte, fragte nach deſſen Perſon, und er antwortete: Er nennet ſich Prutto. Ach der gute Menſch, fieng ich an, muß gewiß ewig ſitzen, wenn er dieſe Kunſt beweiſen ſoll. Er iſt ja der Ludovica und Agatha Bruder, und wir würden ihn

nie weggelassen haben, wenn er diese geheime Kunst verstanden hätte. Dieses konnten wir damals, antwortete der Oberamtmann, so genau nicht wissen, weil er ein solches Klümpgen chymisches Gold bey sich führte und verkaufen wollte, welcher auch noch in des Felsteins Verwahrung lieget. Hätten indessen die Gefangenen mein voriges Leben nicht so ruchbar gemacht, würde ich sie alle haben entlauffen lassen, aber nunmehro mögen die Bestien sterben. Doch um des Prutto Loßlassung will ich selbst schreiben, auch soll ihm sein Stück Gold wieder überliefert werden. Es ist auch erfolget, und dennoch kam er nicht wieder zum Vorschein. Schon des dritten Tages nahm der Oberamtmann von mir und dem Rabinot Abschied, mit dem Vorgeben, in die entferntesten Gegenden der Welt zu gehen, weil er sich hier nicht sicher genug achtete. Der Emilia machte' anfänglich seine Entweichung Furcht, welche wir aber mit seiner Wiederkunft trösteten, welches auch einige Wochen bey ihr fruchtete, weil ihr Vergnügen hier stets abwechselnd war. Jedoch da nachhero dieses Unglück auch den Felstein betraf, borgte er 18 tausend Rthlr. auf einen Wechsel, und verpfändete sein Gut, und kam ebenfalls zu uns, seine Gemahlinn zu besuchen, worüber sich diese gewaltig entsetzte. Mir und dem Rabinot offenbarte er sofort sein Unglück, und wir riethen ihm, es der Emilia zu entdecken, sie könne es hernach doch halten, wie sie wolle, und wehlen, wie sie es für sich am zuträglichsten hielte. Ach, seufzete

sie,

sie, wie betrügt der äusserliche Schein. Ich befürchte nur den Haß meiner Eltern, ob sie mir schon dazu gerathen haben. Sie hielte ihre Abreise bey so bewandten Umständen für nöthig, und gelobte von ihres Gemahls Aufenthalte ein ewiges Stillschweigen zu beobachten, und reißte ohne weitern Aufschub nach Hause, aber mit was für einem Herzen, dieses kann man eher beurtheilen, als beschreiben. Und da meiner Schwestern Antwort erst noch erwarten muste, begleitete sie ihr Gemahl bis Lüneburg, doch wie auch dieser nicht wieder zurücke kam, und doch die Emilia in ihrem Antwortsschreiben viel Complimente an denselben bestellte, konnte mich gar nicht darein finden. Sollte etwann auch hier, dachte ich, der äusserliche Schein betrügen? Aber, nein, Emilia schien mir zu redlich.

Agatha ließ sich itzt mit ihrem Liebsten in aller Stille trauen, und ich überließ beyden die Sorgenstube, weil sie hier nach meinem Gutachten unmöglich lange ausbleiben konnten. Indessen fieng meine Gemahlinn über mancherley Unpäßlichkeiten auf einmal zu klagen an, welches mich zwar in etwas bekümmerte, doch verließ ich mich auf des Rabinots Rath, und seine oft versuchte Universal-Medicin. Allein die Zufälle waren halsstarrig, und wollten nicht gänzlich weichen. Ich offenbarte und klagte es dem Rabinot, welcher doch sonst in allen Fällen rathen und Mittel vorschreiben konnte, und dieser antwortete itzt etwas ernsthafter: Thun sie

das

das Ihre redlich und unverdroſſen. Noch hat kein Sterblicher ein Mittel für den Tod erfunden. Dieſes hießen für mich entſetzliche Worte, und ich ſtellte mir ihren Verluſt gewiß und nahe vor. Da unſer Eheſtand faſt nicht beſſer ſeyn konnte, ſo iſt mein Schmerz nicht zu beſchreiben. Wenn die Seele leidet, und das Herze blutet, wo ſoll die Ruhe herkommen? Ein ſolches Gemüthe gegen den Freund, fieng Rabinot an, wie das Ihre war, wird eben ſo wenig als ein Hülfsmittel wider den Tod zu finden ſeyn. Dieſes betrübte mich noch weiter, denn ſein Ausſpruch war richtig. Sie war ein redliches Weib und aufrichtige Freundinn, und dieſes ſollte auch ihre Grabſchrift werden. O wie weit, ſagte er ferner, iſt Agatha von dieſen Geſinnungen entfernet, ihre Bequemlichkeit in der Liebe ziehet ſie Freundſchaft und Ordnung vor, und ich muß itzt bald Koch bald Keller ſeyn. Werthester und einziger Freund in meinem Anliegen, antwortete ich ihm: Neue Liebe thut ſelten gut in der Freundſchaft. Sie liebt Ruhe und Entfernung, und wird dadurch beſiegt. Wie ſich aber alles in der Welt ändert, ſo ändert ſich auch dieſes oft zeitiger als wir wünſchen. Nur die Ihrige iſt mir nicht lieb, da ich Hülfe benöthiget bin. Noth demnach hier und Noth zu Hauſe, dieſes iſt auf einmal zu hart! Jedoch ich will mein Schickſal dem Himmel anbefehlen.

Philippinens einziges Vergnügen waren ihre Kinder und dann und wann die Harfe, womit

mit sie sich die lange Zeit vertrieb. Endlich kam ein Anblick froher Freuden, nemlich ein Brief von meinem Schwager, in welchem er mir die willige Entschlüssung meiner Schwestern berichtete, und dabey den Tag meldete, wenn sie gewiß abreisen würden, und keine Hinderniß sollte sie abhalten. Ehe aber hätte es wegen äusserster Krankheit, Tod, Begräbniß und anderer Hindernisse nicht geschehen können. Und so bald er alles verkaufen können, würde er ohne Aufenthalt gewiß nacheilen, sollte und müßte er auch etwas verborgen. Schränke, Betten, Wäsche, Kleider, Zinn, Kupfer und Bücher brächten sie mit, und sollte dieses 5 Tage eher auf einem Frachtwagen nach Lüneburg geschaft werden. Jedoch wen sollte ich itzt zu ihrem Empfang und Begleitung dahin senden? Denn meiner liebsten Gemahlinn Zustand wurde immer schlechter. Ich stellte es dem Gärtner vor, welcher mir es zwar nicht abschlug, doch wandte er ein, ob es Rabinot nicht füglicher thun könnte, und er wollte lieber aufwarten. Da ich nun auch diesen darum befragte, schlug er mir der Agatha Gemahl vor, dieser, sagte er; macht sich eine Ehre daraus, und seine Frau wird nachhero desto emsiger seyn, wenn der Stöhrer und die Hindernisse ihres alten Fleißes nicht ungewohnt wären. Dieser Rath schien mir der beste zu seyn, und ich gieng sofort zu ihm. Er saß noch im Bette, ob es gleich fast Mittag war, und um und neben ihm lagen viele Bücher. Er wartete im Bette einen Termin wegen einer selbst erdichteten

Strei-

Streitsache ab, wobey er so erhitzt und aufgebracht schien, daß er mir lauter verkehrte und oft unanständige Reden gab. Ich verließ voller Verdruß den gelehrten Narren, und überlegte, wie ich es nunmehro angreifen sollte. Noch wollte ich die Ankunft des Obristlieutenants erwarten, was dieser mir rathen würde, welcher heute noch ankommen wollte. So bald nun dessen Ankunft erfuhr, gieng ich zu ihm, und entdeckte demselbigen meine gedoppelte Noth. Nach einiger Ueberlegung sagte er: So gerne ich auch diese Verrichtung über mich nehmen wollte, ist es mir doch unmöglich, weil ausser Landes zu reisen die Erlaubniß schwer zu bekommen ist, wenigstens erfodert es viel Zeit und Umstände. Dabero bleibt mein Rath, sie reisen nach ihrem Versprechen selbst, und meine Eleonore soll bey ihrer Gemahlinn, so lange sie weg sind, bleiben, und sie pflegen und warten so gut als sie selbst, ja ich verspreche für meine Person mehr in ihrem Hause als in dem meinigen zu seyn. Rabinot ist freylich eine Grille, nur muß man es denken. Wäre nun meine Gemahlinn nicht so schlecht, oder sie nur es zufrieden gewesen, so hätte ich gewiß diesen Vorschlag gebilliget. Aber wie ich es ihr entdeckte, sagte sie gleich, könnte dies Rabinot nicht thun, da uns ohnedies die Wirthschaft nicht reich machen darf. Da nun meiner Gemahlinn Unruhe sahe, entschloß ich mich sogleich hier zu bleiben, und der Gärtner mußte diese Reise antreten, wozu ich ihm Geld und Briefe an den Kaufmann und meine Schwestern, ingleichen

an

an die Emilia mitgab, als auch ein Gläschen mit Medicin, wenn ſelbigen unterwegens was zuſtoſſen ſollte; da ſelbigen mehr gab, als er brauchte, auch ein Geſchenk bey ſeiner Wiederkunft verhieß, reißte er gerne und willig fort. Eleonore hielt nebſt ihrem Gemahl das mir gegebene Verſprechen, ob ich ſchon zu Hauſe blieb; denn eben in der Noth erkennt man einen wahren Freund. Meine Gemahlinn war über meine Erfindung zufrieden, und ich desgleichen, weil ich meinen Schweſtern die ſchlechten Umſtände meines Hauſes gemeldet hatte. Wie wir nun am Abend des andern Tages nach des Gärtners Abreiſe in meiner Stube beyſammen ſaßen, und ich mit dem Obriſtlieutenant, und Eleonore mit meiner Gemahlinn ſich unterredete, geſchahe ein Knall, worüber wir alle erſchracken, und es zerplatzten alle Saiten bis auf 3 feine auf der Harfe. Dieſes bedeutet, ſagte Philippine, meinen nahen Tod. Ganz gerne, mein GOtt, dein Wille geſchehe, wie, wenn und wo du willſt. Deine Befehle ſind mir allezeit lieb. Ich bemühete mich zwar ihr ſolches auszureden, weil ein Chriſt ſolche oft natürliche Zufälle nicht gleich für gewiſſe Anzeigungen einer Sache halten ſoll. Dieſes gebe ganz gerne zu, ſagte ſie, doch ſoll dieſer Zufall mich gleichwohl antreiben, bey Zeiten für ein gutes Sterben zu ſorgen. Denn dazu gehöret meines Erachtens viel, wenn es uns ſo angenehm, als ein Roſenſtücken ſeyn ſoll. Hier betrog der äuſſerliche Schein nicht, denn ihre Großmuth und Gelaſſenheit verließ ſie

nie,

nie, auch da die Stunden zur Abkürzung ihres beſten Lebens ſich meldeten.

Selten kommt eine Noth alleine, dieſes ſahe ich bey mir. Denn da die edle Seele meiner Gemahlinn ihrem Tode entgegen ſiehet, beſtellet Rabinot bey der Agatha an mich und den Obriſtlieutenant ein Compliment, und geht die Treppe herunter, und wir konnten auch nicht das Geringſte von ihm erfahren. Meine liebſte Philippine entſagte der Zeitlichkeit, und auch noch im Tode behielt ſie ihre großmüthige Mine, und erlebte alſo die Ankunft meiner Schweſtern nicht, ſondern ſtarb noch 6 Tage vorher. Eleonore half itzt zum andernmal das Begräbniß meiner Gemahlinn beſorgen, welche alles beſtellet, wie es mit ihrem entſeelten Leibe und Anzuge ſollte gehalten werden. Ueberliefert, ſagte ſie, meinen Leib, wie er liegt, ohne Putz und Reinigung der Erde, denn was nutzt beyden der äuſſerliche Schmuck, und Staat und Unflath bleibt doch daſelbſt zurück. Der Anblick meiner Kinder bey ihrem Lachen und Weinen verneuerte jederzeit den in meiner Bruſt verſchloſſenen Schmerz. Dein Verluſt, dachte ich, iſt zwar groß, doch deiner Kinder ihrer unerſetzlich. Gütiger Himmel, verzeihe mir dieſe Uebereilung, du haſt bewieſen, daß weder ich noch ſie etwas verlohren haben. Um ſelbigen nun das Andenken einer treuen Mutter etwas vergeſſend zu machen, eilte ich mit ihrem Begräbniß in aller Stille, und Eleonore nahm meine Kinder die meiſte Zeit des

Ta-

Tages mit auf ihr Gut, bis meine Schweſtern erſt angelanget wären. Kinder in ſolchem Alter ſind bald anders zu gewöhnen, und wie leicht vergeſſen ſelbige das Liebſte, und ergötzen ſich an Schaalen. Jedoch an ihnen lernte ich auch nachhero die Faßung und Gelaſſenheit, da ich ſahe, daß mein tiefdenkendes und ächzendes Seufzen ſie doch nicht wieder zurück bringen konnte. Darum, Sterblicher, bedenke mit mir, wie nichtig und flüchtig des Menſchen Freude ſey. Wer alſo klug leben will, ſey bey dem Vergnügen nicht ausgelaſſen und ſtolz, und bey dem Schmerz nicht unvernünftig. ..

Mit ängſtlicher Sehnſucht ſahe ich nunmehro faſt alle Stunden dem Schiffe durch der Claren geerbtes Perſpectiv entgegen, welches meine Schweſtern mir zuführen ſollte. O beglückte Stunde, in welcher ich dieſelben ſchon von weitem erkannte, als ſie auf dem Verdeck ſtunden, und ſich an der reitzenden Gegend beluſtigen mochten. Ich ſahe recht genau, wie der Gärtner ſelbigen mit ſeiner Hand den Ort ihrer Ruhe zeigte. Ich fuhr alſo in meiner Kutſche zu den Obriſtlieutenant, ihn und ſeine Gemahlinn nebſt meinen Kindern abzuholen, und ſelbſt die anweſenden Gäſte hatten eine Freude, da ſie hörten, daß die neue Wirthin ſie nunmehro bald bedienen würde. Als wir daſelbſt ankamen, war das Schif ſchon ſo nahe, daß wir aneinander kurz entfernte Ehrenbezeigungen entgegen ſchicken konnten, und die Ankunft geſchahe bald, worüber wir auf bey-

den Seiten Thränen vergossen, denn meine und der Meinigen schwarze Kleider zeigten meinen erlittenen Verlust an. Kinder, komme, fieng endlich der Obristlieutenant an, was helfen Thränen, da Philippine lacht und frölich ist. O glücklich heisser der, welcher stirbt wie sie. Und wir fuhren nach Hause, doch der Gärtner mußte bey den ausgesetzten Waaren bleiben, bis ich erst meinen Wagen dahin schicken konnte, welches auch der Obristlieutenant thun ließ, und so lagen mit einer Fuhre alle mitgebrachten Güter im Hofe, welche sie für ein Trinkgeld bald an den angewiesenen Ort brachten. So bald dieses geschehen, führte ich meine Schwestern an ihr Ame. Sie machten allen Anwesenden ein Compliment, und viele hießen sie willkommen, denn der Engelländer ist frey, höflich und lustig. Agatha machte sich hierauf mit ihren gelehrten Bettstreiter in ihre Wohnung. Wahrhaftig für einen Narren lieber gar keinen Mann. Ist er nun gar ein gelehrter Narr, so ist das Unglück desto größer, denn seine Narrheit bleibt ihm allemal lieber als sein Weib. O kluge Agatha, wie einfältig dachtest und wähltest du! Dein äusserlicher Schein betrügt, und so betrügt dich mit Recht ein Anderer. Allein ihre Klugheit überwand und besiegte dennoch alle diese Hindernisse, und sie zwang ihren Mann, daß er nicht das Geringste ohne ihren Willen, als seiner gelehrten Narrheit nachzudenken, unternehmen durfte. Auch von allen seinen Vermögen blieb ihm nicht ein einziger Groschen zu seinem Willkühr übrig. Keine Noth

ließ

ließ sie ihn zwar nicht leiden, doch sie litte auch keine; Und dieses hatte sie auch nicht nöthig. O du dumme Welt.

Emilia antwortete mir auch auf mein Schreiben, und wünschte, daß ihre Freundinn Philippine bald genesen möchte. Ferner meldete sie mir, daß Rabinot bey ihr gewesen und Abschied genommen, und dabey ihr diese bedenkliche Worte gesagt hätte: Da Philippine stirbt, ist auch mein Vergnügen alle. Mancher wird sie in der Verwesung noch heftiger bedauren, als bey ihrem Tode. Aber sagen sie mir nur aufrichtig, ob mein Gemahl nicht bey ihnen ist, oder ob sie wissen, wo er seinen Auffenthalt gefunden habe. Meiner Eltern Haß ist gegen ihn unauslöschlich. Sagen sie ihm, er thäte wohl, wenn er unsichtbar bliebe. Doch meine Liebe wäre noch nicht getheilt, und wer weiß, wozu ich mich noch entschlüsse. Denn jede Sünde ist ein Laster, wer aber diesen bey Zeiten, wie mein Gemahl, absaget, und sich bessert, wie könnte man einen solchen hassen? Ich wenigstens wage solches nicht. Meine Schwestern, welchen die Höflichkeit, Freundlichkeit und Gefälligkeit schien angebohren zu seyn, brachten die Wirthschaft bald in bessern Flor und Aufnehmen, aber eben dadurch wurde auch ihre Arbeit desto gröser, daß sie sich ausser der Kost wenig um mich bekümmern konnten. Welches elende Leben mußte ich also täglich bey 5 Kindern ausstehen, denn meiner Schwester Sohn war stets bey den Meinigen; Und obschon

eine Schweſter des Morgens zu mir kam, ſo währte es doch nur einige Stunden. Und alſo konnte dieſes Leben mir nicht anders als verdrüßlich ſeyn, und dies war es ſchon in den erſten Tägen. Jedoch ehe ich mich zu was entſchlöſſe, wollte ich erſt die Ankunft meines Schwagers erwarten, ob ich alsdenn mein Schickſal etwann verbeſſern könne. Die Liebe war zwar eben itzt ſo ſonderlich groß nicht, aber deſto nöthiger brauchten meine Kinder eine Pflegerin. Was aber meine künftige Braut für Tugenden haben ſollte, wußte ich ſelbſt nicht. Ich verlangte viel, vermuthlich daß ich etwas nachlaſſen könnte. Wie eigenſinnig und tückiſch wird unſre Neigung im Verlangen, da man doch der Liebe nicht wohl mehr fröhnen kann. Unmöglichkeiten verlangen iſt eine Thorheit. Jedoch wenn werden auch die beſten Menſchen frey von Schwachheiten ſeyn.

Indeſſen vergiengen faſt noch 6 Wochen, ehe mein Schwager ankam, und dieſes war mir nöthig, damit ich unter der Zeit zur Erkenntniß und Bereuung meiner entſetzlichen Schwachheiten käme, und wie heilſam mußte mir dieſe Veränderung ſeyn. Er kam zu einer Zeit, da ich in etlichen Tagen, wenigſtens nicht ſorgend, an ihn gedacht hatte, und ſeine Freude mich geſund und als ſeinen Freund zu ſehen, leuchtete aus allen ſeinen Worten und Handlungen herfür. Er meldete, daß die Verkaufung des Gutes die meiſte Zeit erfordert habe. Die Handlung hätte er baar und gut bezahlet bekommen, doch viele Wirthſchafts-

schaftssachen hätte er mehr als halb verschenken müssen, auch sey der Beschützer des Gutes 5443. Thlr. 19. Gr. laut abgelegter Rechnung noch schuldig, welches er in Jahr und Tage abzutragen versprochen hätte. Wie er aber mir die Rechnung ablegen und das Geld einhändigen wollte, sagte ich: Ich wollte dieses beyden Schwestern ganz alleine schenken, damit sie mir Wirthschaft, Hauß und Garten desto füglicher abpachten, und solches als ihr Eigenthum betrachten und nach Vermögen benutzen können. Ich würde, fuhr ich fort, gegen sie als ein Freund jederzeit handeln, und verlangte dafür ihre redliche Liebe, die mir zwar schon bekannt wäre. Ganzer 8 Tage brachten wir zu, ehe wir die Inventarien Stücke zu Papiere brachten, weil wir in den Vormittagsstunden nur etwas daran arbeiten konnten. Eines Abends nun war das Wetter sehr unfreundlich, und also der Zuspruch von Gästen nicht sonderlich, also gieng mit meinen Kindern auch hinüber mich mit meinen Schwestern einer Sache wegen zu besprechen. Da sahe ich einen jungen ansehnlichen Menschen ganz traurig an einem Tische sitzen, der seinen Gedanken bey stillem Geiste schien Verhör zu geben. Wie ich nun mit meinen Schwestern gesprochen machte ich mich näher zu ihm, und liess mich mit selbigen in ein Gespräche ein, merkte auch bald an seinen Gesprächen und Antworten, daß er was rechtschafnes gelernet, und gute und schlimme Schicksale möge erfahren haben, denn der Welt Lauf ist also.

Ich wurde, sagte er, als Hofmeister zu einen jungen Grafen verlanget, ich reißte dahin und meine Bemühung blieb auch nicht ohne Seegen. Und wie gerne hätte ich mir diese Bedienung einige Jahre gewünschet. Aber schon in den ersten 4. Wochen verdrang mich der Tod, und wollte meinen Posten selbst bekleiden, und ich mußte auch seiner Macht weichen. Ich empfieng zwar den Gehalt auf ein ganzes Jahr, aber dennoch war mein Leiden nicht geringe. Und wozu nutzte mein Schmerz, da der junge Graf todt war. Weil ich nun so nahe an London mich befand, so entschloß ich mich diese Stadt in Augenschein zu nehmen, ob ich etwann daselbst mein verlohrnes Glücke wieder finden möchte, aber da mir die Bekanntschaft mangelte, erlangte ich meinen Zweck nicht, und reise nunmehr zurück, aber der Himmel mag wissen wohin. Hierauf nöthigte ich ihn, mit mir ein Glas Wein zu trinken, wozu er sich aber sehr nöthigen ließ. Nach einigen gewechselten Complimenten both ich ihm die Aufsicht über meine Kinder an, und wie er in meiner Abwesenheit jederzeit Herrnstelle vertreten, und stets den Titel als Oberaufseher führen sollte. Der Vorschlag war ihm lieb, und also wurden wir des Handels bald einig, und ich nahm ihn mit in meine Behausung. Hier nun erzählte ich ihm meinen erlittenen Verlust an einer recht guten Gemahlinn, bey welcher Schein und Herz ächt gewesen. Dahero mir ihr Verlust unersetzlich vorkommt, besonders in Betracht meiner Kinder. Da auch meine Schwestern in

jener

jener Wirthschaft ihre völlige Arbeit haben, können sie mir wenig Dienste thun. Mein werther Herr, antwortete er mir, kein Schicksal kommt von Ohngefähr, sondern von der weisesten Fügung des obersten Beherrschers. Was der nun befiehlt, und wie er es ordnet, muß uns jederzeit belieben. Ich gebe zu, daß ihr erlittenes Schicksal hart ist, aber glauben sie sicher, das Meinige, welches Ihnen zu einer Zeit entdecken werde, ist wahrhaftig gröſſer und empfindlicher. Sie sorgen doch noch für ihrer Kinder Wohl, vor mich aber hat man von Kindesbeinen an nie gesorgt, als mich um mein Vermögen zu bringen, welches sie auch dahin gebracht haben. Schon diesen Abend machte er sich mit meinen Kindern bekannt, half sie ausziehen, und verlangte, daß sie in seiner Aufsicht künftig schlafen könnten. Auch dieses besorgte ich des künftigen Tages, wobey er mir getreulich half, und wirklich an meinen Kindern mehr that, als ich selbst, sie auch ganz anders gewöhnte, welches uns recht lieb war, und meine Schwestern erwiesen ihm deswegen manche Gefälligkeit, und er wußte auch sich so gut in sie zu schicken, daß sie ihn als Bruder liebten. Itzt hatte ich schon bessere Zeit, meine Freunde zu besuchen, und wozu mich sonst meine Neigung trieb.

Eleonore und meine Schwestern riethen mir itzt wohlmeynend, daß für eine lebendige und treue Gemahlinn zu sorgen die gröſte Billigkeit und Nothwendigkeit wäre. Ich entdeckte es mei-

nem Oberaufseher, und er billigte jener Rath. Nun wußte ich, wie der äusserliche Schein zu betrügen fehle, dahero hielte ich zwar diese Bemühung für nöthig, aber auch für schwer und gefährlich obschon der Obristlieutenant mir hierinnen seinen Beystand, Rath und Gutachten als ein wahrer Freund versprach; denn ich wußte schon selbst, daß dabey nicht gut zu rathen wäre. Weil ich aber itzt so wenig Sorge hatte, vergieng ein halbes Jahr, ohne an die Liebe oder für eine Gemahlinn zu sorgen. Damit aber den Oberaufseher bey der Lust im Besorgung des Hauswesens erhalten möchte, machte ihm einige Geschenke, denn diese vermögen viel. Eleonore hatte nebst ihrem Gemahl eben so viel Liebe und Hochachtung gegen ihn als ich, ja meine Kinder liebten ihn eben so brünstig und zärtlich als mich ihren Vater, und er erhielte sie ohne Zwang in der besten Zucht und Ordnung. Nun kam dann und wann in Gesellschaft anderer ein Frauenzimmer zu uns, deren Erbarkeit und Eingezogenheit mir besonders gefiel, und sie war schon aus den jüngsten und flüchtigen Jahren heraus. Ich suchte mit ihr bekannt zu werden, und wie leicht kann man zu dieser Ehre kommen, da meine Schwestern selbst ihre Person und Aufführung lobten. Sie schien gefällig aber nicht gesellig zu seyn, ich meyne, sie hatte einen Eckel für der Liebe. Und sie konnte auch selbige mit recht fürchterlichen Farben abzuseln. Und ob ich es ihr auszureden schon allen Fleiß anwandte, so blieb sie doch dabey: Daß es ein Frauenzimmer mit ihren Le-

ben

ben nie einem Manne recht machen könne; da zumal ihre besten und Rosen tragende Jahre bald völlig vergangen wären, weil sie bereits in ihr 27tes Lebens Jahr getreten sey. Kurz, sie ließ mir wenig Hofnung, sagte aber dennoch, sie wollte es überlegen und mir davon Nachricht geben. Aber es vergiengen einige Wochen, ohne daß ich sie sahe oder etwas von ihr erfuhr. Doch itzt war mir dieses Begegnen gleichgültig, nur Agatha bereuete itzt ihre Entschlüsse, da hingegen Ludovica es mit Großmuth verschmerzte.

Nun ruften mich einige Geschäfte nach London, ich schob aber diese Reise mit Fleiß so lange auf, bis Eleonore mit ihrem Gemahl dahin reißte, damit weder bey Ludoviken noch in einem Gasthofe bleiben dürfte. Da ich nun eines Tages mit selbigen ohngefähr bey dem Spinnhause vorbey gieng, fragte er mich: Ob ich die saubere Gesellschaft nicht sehen wollte? Hier betrog der äusserliche Schein gewaltig. Ich gieng mit ihm hinein, und die Gesellschaft war zahlreich und fleißig; Ich bedauerte mancher ihre Jugend und Ansehen, welches ihre Laster verdunkelten und heßlich machten. Indem ich nun eine nach der andern betrachte, sehe ich endlich auf meine geliebte Schöne in eben dem Anzuge und Kleidern, worinnen ich sie zum letztenmale gesprochen. Scham, Aergerniß und Verdruß bemeisterten sich meiner Seelen, und ich ersuchte meinen Begleiter, daß wir diesen Ort verlassen möchten, wo nur Laster aber nicht die Tu-

gend belohnet würden. Ja, antwortete mein Begleiter, wo Tugend fehlt, mangelt alles, wo Laster sind, kommt Strafe. Wären nun diese Menschen frey, wie oft würde ihr äusserlicher Schein betrügen. Auf den Abend, fuhr er fort, will ich sie in eine bessere Gesellschaft führen, und diese war zahlreich und reitzender. Mein Herz befand sich damals nicht in der besten Verfassung, sondern es war unruhig und traurig. Doch den Anblick begeisterte schon bey unserer Ankunft dasselbe mit frischer Lebenskraft. Ich werde, sagte Eleonore heimlich zu mir, wo es möglich, ihnen meine Freundinn zeigen, dabey will ich wünschen, daß sie mag ihnen, und sie ihr gefallen, dies wäre vor sie beyde ein Glück, und ich würde dabey mein Möglichstes thun. Ihr Vermögen ist zwar nur mittelmäßig, doch Schönheit und Verstand ausnehmend, und ihre Klugheit von großer Wichtigkeit. Hier wurde gespielt, getanzt, und im Garten spatzieren gegangen. Man sahe auf keinen Rang, und jeder begegnete dem andern mit Ehrfurcht, doch jederzeit als ein Freund. Eleonore hielt ihr Wort, ich konnte aber leicht einsehen, daß sie gegen ihre Freundinn eben so offenherzig mochte geredet haben, als sie kurz vorher mit mir gethan hatte. Denn die Schöne blieb eine gute Ecke von mir entfernet, daß ich bey dem Schein der Lichter ihre Gestalt nicht so erkennen konnte, wie ich mir auch wünschte, ob sie mich gleich auch sehr genau betrachtete, und da Beyde sich nach einem kurzen Verweilen entfernten, bewieß meine

ne Ungedult und Bangigkeit, daß ich sie liebte. Derowegen trug ich Verlangen mit der Eleonore zu sprechen, die aber meine Augen nirgends antreffen konnten, obschon selbige sehr genau sich nach ihr umsahen. Voller Verdruß machte ich mich von dem Tische weg, wo der Obrist-Lieutenant spielte, und begab mich an ein Fenster, da ich denn sofort einen Garten erblickte, in welchem unterschiedene Menschen spatzieren giengen, doch getrauete mich nicht selbigen alleine zu betreten. Indessen kam ein Officier auf mich loß, und nöthigte mich zu einem Spatziergange, wozu mich gleich willig finden ließ. Er fragte mich bey dem Fortgehen: Ob es mir hier besser, als auf der Insel gefiele? Ich antwortete: Mein Herr, wenn uns das Schicksal wohin verbannet, muß man es sich gefallen lassen; ein gelassen und zufriednes Herz findet überall sein Vergnügen. Auch die entlegenste Einöde zeigt uns Spuren göttlicher Güte und Vorsicht. Doch 2 Frauenzimmer, so uns begegneten, wovon eine meinem Begleiter die Hand reichte, raubte mir dessen Gesellschaft, und die andre wurde meine Gefehrdin. Ich merkte sogleich an ihrem Gespräche, daß sie nicht allein klug, sondern auch gut belesen seyn müßte. Denn sie fragte mich: Ob der Mensch nicht etwann zwey Seelen habe? Indem er doch bald gute bald böse Neigungen in sich spüre. Allein ich widersprach ihr hierinnen, und suchte sie vielmehr zu überführen, daß mancher Mensch nur eine halbe, ein Drittheil, oder wohl gar nur ein Achttheil Seele haben müße, denn

denn dieses bezeige ihr verkehrtes, strafbares und oft schändliches Leben, welches sie, wenn sie anders ihre Ueberlegung gebrauchen könnten, gewiß eher verbessern oder gar unterlassen würden. Aber da es ihnen schlechterdings unmöglich, so muß auch ihre Seele kleiner als andre seyn. Wenn sie dieses, antwortete sie, zu behaupten suchen, so können sie gar sagen, daß viele Menschen keine Seele hätten, weil sie weder vernünftig noch überlegend seyn wollen. Wir würden in weitere Schwachheiten gerathen seyn, wenn nicht die Begegnung der Eleonore, welche mich, sie nach Hause zu begleiten, ersucht, Gespräch, Gesellschaft und Vergnügen unterbrochen hätte. Ich verlasse mich, sagte Eleonore zu ihrer Gefehrdinn, morgen gewiß auf ihr gegebenes Wort, und indessen ruhen sie wohl. Ganz sicher, antwortete jene, ruhen sie gleichfalls wohl. Nicht die Worte, sondern die Stimme erschreckte mich, weil sie mir als bekannt vorkam. Und da ihr Gemahl noch nicht mitgehen wollte, giengen wir alleine nach Hause. Ich vermuthete bey der Eleonore einige Unpäßlichkeit, aber nein, sie wollte gerne mit mir alleine sprechen. Deswegen eröfnete sie mir, wie sie ohne mein Befehl bey ihrer Freundinn an meinem Glücke gearbeitet hätte. Und da sie von mir eine so rühmliche Beschreibung gemacht, verlangte sie meine Person in der Nähe zu sehen, und deswegen will sie mich morgen besuchen. Nur stellen sie sich, als ob sie von mir nichts erfahren hätten. Da ich nicht im Stande bin, ihre schö-

ne

ne Eigenschaften zu beschreiben, so will ich nur was weniges von ihr sagen. Ihre Geburt ist edel, doch auch diese ist oft bangen Schicksalen unterworfen, welches meine Freundinn zur Genüge erfahren. Und diese müssen richtig seyn, weil sie selbige nie eröffnen will. Ich kenne allein zwey vornehme Officiers, welche sich um ihre Liebe alle Mühe gegeben, aber keinen verlangte sie. Nur ich habe sie heute wankend gemacht, gelingt es nun ihnen bey ihr, so wird der erlittene Verlust ersetzt; und ihre Kinder erlangen an ihr eine wahre Mutter. Sie ist zwar schon eine Person von 28 Jahren, doch noch so schön wie die Morgenröthe. Eine solche ist meine Freundinn!

Die Beschreibung gefiel mir, deswegen schien mir die Nacht entsetzlich lang, weil der Obristlieutenant sehr spät nach Hause kam. Welcher ihr noch weit größere Vorzüge zueignete, und nennte es mein größtes Glück, wenn ich sie, meine Gemahlinn zu werden, bereden könnte, aber er zweifele noch billig daran. Die Erfahrung wird es lehren, antwortete ich ihm, anbeten will ich sie nicht, hingegen fodere ich auch keine Unmöglichkeiten. Endlich erschien die Stunde, und die seltene Schöne kam ganz alleine. Aber wie groß war ihre und meine Verwunderung, als sie mich für ihren Gemahl, und ich sie für die entwichene Clara erkannte. Sie fiel mir um den Hals, und vergoß einige Thränen der Scham und Rührung, und ich umarmte sie gleichfalls, und unter diesen entzückten Begegnungen fand

sich

ſich die alte Liebe wiederum ein. Eleonore und ihr Gemahl hielten unſre Umarmungen für eine Bezauberung, wir aber wußten es ſchon beſſer. . .

Itzt ſoll, fieng endlich Clara an, der äuſſerliche Schein nicht mehr betrügen, ſondern Treue, Redlichkeit und Beſtändigkeit ſoll die Richtſchnur meines Lebens ſeyn. Hingegen muß alles Geſchehene vergeſſen ſeyn, welches ich ihr auch zuſagte. Kinder, fieng der Obriſtlieutenant an, eure Schickſale möchte ich wiſſen, ſie müſſen wunderbar und ganz beſonders ſeyn. Und ich achte ſelbige ſchon unwiſſend würdig, daß man ſie der Nachwelt mittheile. Auch da Eleonora uns gleichfalls darum erſuchte, verſprachen wir ſolches bey Gelegenheit zu erzählen. Itzt aber mußte ohne weitern Anſtand ein Feldprediger geholt werden, welcher uns miteinander auf das genaueſte verband und aufs neue vereinigte. Nachhero erzählte ich ihr, was in ihrer Abweſenheit auf der Inſel bis hieher geſchehen ſey, und wie Henriette und hernach Philippine meine Gemahlinn worden, und mir die erſte ein Kind und die andre 3 überlaſſen habe. Ferner wie ihre Mutter nebſt einem Matroſen ſich entſchloſſen hätte, dort zu bleiben, auch Rabinot erſt vor einigen Tagen von mir weggewichen ſey. Bey ſolchen Umſtänden hätte ich nicht anders gekonnt, als meinen zwey Schweſtern und Schwager die Wirthſchaft zu übergeben, deswegen ſie zu Hauſe alles verkaufen, und ſich zu mir verfügen müſſen. Und da wir beyderſeits miteinander

der

der zufrieden wären und lebten, würden nunmehro auch meine Tage wiederum ruhig werden. Da nun Clara wünschte, meine Kinder, Schwestern und andre zu sehen und sie kennen zu lernen, auch meine Wirthschaft zu betrachten, mußte der Obristlieutenant auf morgen früh für uns eine Gondel besorgen, wobey sie uns dahin zu begleiten sich gütigst entschlossen. Itzt nun eröfnete mir Clara, daß jenes ihre Mutter nicht sey. Mein Vater ist ein Lord und die Mutter eine Gräfin gewesen, doch beyde habe ich nie gesehen und dahero auch nicht gekannt. Warum sie ihre Liebe so geheim gehalten, und mich und meinen Bruder, so zwey Jahr älter war, fremder Aufsicht übergeben, kann ich nicht wissen, habe es auch nie erfahren, ob ich schon glaube, daß beyde noch leben können, und dieses vermuthe ich wegen der Geschenke, so mir oft von fremden Händen zugesandt werden. Dieser Frauen nun wurde ich in meiner Kindheit übergeben, und ich hielt sie eine Zeitlang für meine wahre Mutter. Und da sie mit einem Schergen mag in Bekanntschaft gestanden haben, beziehet sie dessen Behausung, und heyrathet ihn nachhero gar, denn dieses Aemtgen ist in London einträglich. Ich und mein Bruder hiessen ihn Vater, obschon meine Kleidung und sein Bezeigen mir einen höhern Stand andeuten konnte; Schon von meinem 9ten Jahre an hatte ich wöchentlich einen Ducaten zur meiner Erhaltung und mein Bruder eben so viel. Weil nun meine Eltern mich zur Sparsamkeit und Ordnung anhielten, sammlete ich mir in 5

Jah-

Jahren einen kleinen Mammon; Kleidungen und Wäsche gaben mir die Eltern, wie ich es verlangte. Auch hatte ich, nach ihren Bericht 10 tausend Pfund Sterlings zum Brautschatz, womit man schon einen hübschen Mann erlangen kann, und so viel besaß auch mein Bruder, der aber von seinem wöchentlichen Gelde nie was übrig behielt, sondern öfters von mir noch borgte, doch von jenem Capital empfiengen wir itzt nichts, auch nicht einmal die Interessen. In meinem 14 Jahre wurde ich eine halbe Braut, indem ein Kaufmann aus Jamaica mit Namen Naiparch, ohne mich gesehen zu haben, zu seiner Gemahlinn verlangte. Was war dieses für eine Thorheit, doch gereichte es zu seinen Vortheil, daß ich in meinen damaligen Jahren an diese Verwegenheit nicht gedachte. Ich versprach solches zu überlegen. Meine Mutter versagte mir ihren Rath, und der ehrliche Vater lag krank und sein Zustand hieß gefährlich. Er starb auch über meiner Ueberlegung, und wir mußten ein anderes Hauß beziehen. Kaum war es geschehen, so empfieng ich von unbekannten Händen einen Brief, in welchen man mir wohlmeynend rieth, daß ich die Wahl billigen sollte, auch würde mein Bruder sein Glück daselbst finden, weil für uns beyde schon gesorget wäre. Nun liebte mein Bruder ein Frauenzimmer, die mich oft besuchte, und ich that ein gleiches. Diese nun beredeten mich dazu, und sie versprach, mich dahin zu begleiten, welches doch mehr aus Liebe und herzlicher Neigung gegen meinen Bruder geschehen mochte, mir aber

doch

doch höchſt angenehm war. Der unbekannte Schreiber verſprach für ein Schif und für meinen Unterhalt bis zur Ankunft zu ſorgen und alles zu bezahlen, nur ſollte ich erſt dem Naiparch meine Einwilligung melden, und alsdenn immer Anſtalten zur Abreiſe machen. Ich meldete dahero nach Jamaica meinen Entſchluß, und ſobald dieſes geſchehen, empfieng ich und mein Bruder 3 Kiſten, worinnen alles Nöthige befindlich war, und zugleich eine Nachricht, wie ein gewiſſer Kaufmann, der darinnen genennet ſtund, uns am Tage unſrer Einſchiffung Capital und Intereſſe bezahlen und auf das Schif begleiten würde. Wie man uns nun endlich den Tag der Abfarth bekannt machte, erfolgte alles, wie es uns verſprochen wurde, ja der Kaufmann beſchenkte uns über dieſes noch mit einer Kiſte Wein und Kaufmansgütern von mancherley Arten, und begleitete meinen Bruder auf das Schif, wo meine Pflegmutter und Lea ſchon auf uns warteten. Der Capitain empfieng uns auf das freundlichſte, und verſprach uns alle Sorgfalt und Sicherheit. Sie waren in Gefahrde dieſer betrübten Reiſe, ſie wiſſen den Ausgang beſſer als ich, darum werde ich weiter nichts ſagen. Doch den Obriſtlieutenant erſuchte Clara, ihren Freund, bey welchem ſie ſich bishero aufgehalten, anhero zu holen, welches er auch ganz gerne that, und ihn ſogleich mitbrachte. Er war Major unter der Engliſchen Guarde, und ſie redeten beyde heimlich miteinander, und da er mich oft anſahe, konnte ich leicht gedenken, daß unſer

ſer Bündniß der Innhalt ihrer ſtillen Unterredung ſey. So bald ſie es beendiget, kam er auf mich loß, reichte mir die Hände, wünſchte uns Seegen, Glück und Vergnügen, und bath ſich meine Freundſchaft aus. Da ich ihm alles zuſagte, wurden wir bald Freunde. Aber mein Herr, fieng er an, ich ſollte ihnen für Dero Gemahlinn meine wertheſte Baaſe, 10 tauſend Pfund Sterlings itzt auszahlen. Nun habe ich etwas, weil ich ebenfalls ein Bräutigam bin, mit ihrer Bewilligung davon ausgegeben, weil die Intereſſen von meinen Banco Geldern nicht zureichend waren, die häufigen und die nöthigen Ausgaben zu beſtreiten, ſo werde ich Ihnen wohl die Helfte einige Monathe ſchuldig bleiben müſſen. Ich aber fiel ihm ins Wort, und ſagte: Wie ich itzo gar nichts, als deſſen beſtändige Hochachtung verlangte. Dieſe verſprach er mir zwar, doch wollte er mir auch die Helfte bezahlen, welches er aber auf unſer beyden Erſuchen doch behielt. Nur mußten wir alle viere ihm verſprechen bey ſeiner Hochzeit zu erſcheinen, dahingegen gelobte er uns eheſtens mit ſeiner Braut zu beſuchen. Und indem er von uns Abſchied nahm, verſprach er meiner Gemahlinn Sachen ſogleich zu überſenden, und indem er mir und Claren die Hand reichte, giebt er ihr einen Wechſel auf ſeine Schuld in die Hand, und eilte fort. Die Sachen kamen an, und gegen Abend ſchon bekamen wir Nachricht, weil der Wind nicht beſſer ſeyn könnte, wollten ſie in einer guten Stunde abſegeln. Derowegen mußten ſie unſere Sachen dahin

ſchaffen, und mit den letzten verfügten wir uns gleichfalls auf das Schif. Eleonore fuhr itzt nur alleine mit, weil ihr Gemahl erſt einige Geſchäfte noch beendigen mußte. Wir kamen bey frühen Morgenſtunden ſchon zu Hauſe, und alles lag in einem tiefen Schlafe begraben. Doch der Oberaufſeher mußte ſchon munter geweſen ſeyn, weil er uns ſogleich die Thür öfnete, und beſorgte, daß die Sachen an Ort und Stelle gebracht wurden, denn vor Geld iſt ein Matroſe der gefälligſte Menſch. Indeſſen mag mein Schwager reden hören, er ermuntert ſich, und erfähret meine Ankunft, und ſogleich kleiden ſich meine Schweſtern an, beſorgen für uns eine Kanne Caffee, und kamen alle drey mich willkommen zu heiſſen, und ihre Freude war groß, da ſie erfuhren, daß Clara meine Gemahlinn ſey. Dieſe nun begegnete ſelbigen mit aller Zärtlichkeit, und ſo wurden ſie gleich miteinander bekannt, und ſie erlangte eines jeden Liebe und Hochachtung. Indeſſen hatte der Oberaufſeher auch meine Kinder ermuntert, und da meine Schweſtern ſie ankleiden helfen, kamen ſie und küßten uns die Hand, doch Clara nahm jedes auf den Schooß und küßte es, und ſie nennten ſie Mamma. Zwey Tage darauf beſuchte uns der Major mit ſeiner Braut und ihren Eltern in Begleitung des Obriſtlieutenants. Es gefiel ſelbigen bey mir wohl, und verſprachen oft einzuſprechen. Dabey meldeten ſie uns den Tag ihres Beylagers, damit wir uns bey Zeiten dazu einrichten könnten. Endlich fieng der Major an: Ich dächte, wir be-

giengen unſer Beylager hier, weil wir ohnedies zu Hauſe nicht viel Platz haben, und ein jeder würde dieſe Luſtreiſe mit Vergnügen thun. Ja, antwortete ich ihm: Mein Garten und halbes Wohnhaus ſteht zu dero Dienſt bereit, auch womit ſonſt noch dienen könnte. Der Einfall und Vorſchlag, antwortete der Braut Mutter, iſt ſo unrecht nicht, und mir geſchähe dadurch eine große Erleichterung. Es wurde weiter beredet, überleget und feſte beſchloſſen. Noch heute erhandelten ſie hier einen Ochſen, 4 Kälber, 8 Truthäne, 36 Hüner und andere Dinge mehr, und ich verſprach, daß ſchon morgen die unterſten 4 Stuben zu ihrem Dienſte bereit ſtehen, und von mir geräumet werden ſollen. Alle Tage wurde etwas an mich überliefert, bis endlich die Braut nebſt ihrer Mutter und Geſinde 3 Tage vor der Hochzeit ſich bey uns einfanden, und alles in Empfang nahmen und beſorgten. Auch ſtellten ſich Tags vorhero unterſchiedene Officiers und andere als Hochzeitgäſte ein, wovon meine Schweſtern einen ſchönen Thaler Geld löſten. Ja ſie machten hier ſchon ein Tänzgen, zu welchem aber kein Frauenzimmer kam, als die Ihrigen und meine Schweſtern. Und ob ſie ſchon gegen Abend meine Gemahlinn, die Braut und Emilien holten, ſo hielten ſich dieſe doch nicht lange auf, weil ſie auf den morgenden Tag noch vieles zu beſorgen haben wollten. Es iſt auch bekannt, was ein Frauenzimmer zum Putz und Parade für Zeit und Umſtände braucht. Jedoch die Ruhe auf kommende Tage deſto munterer

terer ſich zu zeigen mochte wohl die vornehmſte Bewegungsurſache ſeyn. Alleine die Officiers, ſo Wachen und Strapatzen ſchon gewohnt ſind, blieben faſt bis Mitternacht in meinem Garten munter, ehe ſie ſich zur Ruhe begaben, worinnen ihnen ihre Frauenzimmer aber auch nicht folgten. Eine von meinen Schweſtern hatte der Braut verſprochen ſich als ein Gaſt dabey einzufinden, welches ſie aber wegen dem ſtarken Beſuche nicht möglich machen konnte, denn die Engelländer ſind eben ſo neugierig als andre Völker, auch oft noch höniſcher als dieſe. Früh kamen unterſchiedene Gondeln mit Hochzeitgäſten bey luſtiger Muſic an, worunter wohl der Auszug von ſchönen Frauenzimmer ſeyn mochte. Und der Menſch müßte ein ſteinernes Herz gehabt haben, wenn dieſer Anblick ihn nicht hätte unruhig machen ſollen. Ich will zwar kein Frauenzimmer verachten, denn dieſes verurſachte mir ihren tödlichen Haß. Aber dieſes iſt doch gewiß, daß eine Brittiſche Schöne wegen ihren ungezwungenen Manieren einen billigen Vorzug hat. Denn alles ſcheinet natürlich an ihnen, ob ich ſchon gant gerne geſtehe, daß auch oft der äuſſerliche Schein betrügt. Sie brachten einen Feldprediger mit, der die Trauung in einer dazu bereiteten Stube verrichtete, und bey guter Zeit alles Bitten ohnerachtet zurück nach Hauſe fuhr. Drey ganzer Tage währte die Hochzeitfreude, und täglich ſahe man neue Pracht und Schönheit, doch wie in der Welt alles vergänglich, ſo war es auch hier. Luſt und Zeit vergieng, und

also schleicht auch das Leben dahin. Glückselige Stunde, in welcher man dieses oft erwägt und klüglich bedenket!

Bey dieser Gelegenheit kamen wir in grosse Bekanntschaft, und hatten wöchentlich etliche zum Besuche bey uns, wovon meine Schwestern ihren guten Genuß zogen. Wie nun der Oberaufseher sich recht gut in meine Gemahlinn schicken lernte, und sie immer besonders in meiner Abwesenheit mit Gesprächen unterhielt, sie auch gemeiniglich seinem Unterrichte mit den Kindern zuhörte, hatte er mit uns Antheil an allen unserm Vergnügen. Wie nun eines Tages der Major mit seiner Frau und andern Vornehmen uns besuchen wollten, und vorher schon die Weine nebst andern Braten übersandt hatten, welches meine Schwestern besorgten, mußte der Oberaufseher ihr seinen Lebenslauf erzählen, weil sie den Ihrigen ihm auch eröfnet hatte. Bey seinem Reden sahe ich ihn etlichemal sehr genau an, und es erwieß sich, daß er mein Sohn sey, den ich mit des Obersten Tochter erzeuget hatte. Diese Entdeckung war ihm lieb, und er küßte mir und Claren die Hand. O Himmel, fieng er an, wie wunderbar sind deine Fügungen, doch wie wunderbarer, desto vergnügter! Fahre fort, auch künftig für mich zu sorgen, ich will mich deinem Schalten gänzlich überlassen. Die Ankunft der Fremden unterbrach unser weiteres Gespräch, und wir giengen ihnen entgegen, selbigen unser Compliment zu machen. Es befand

sich

ſich ein Engliſcher Admiral dabey, welcher in Dienſten ſtumpf und alt worden, und dahero itzt eine hohe Bedienung im Parlamente bekleidete. Er war der beſte Mann im Umgange, doch dabey ſehr ernſthaft, und ſo zeigte ſich auch ſeine Gemahlinn, welcher Clara und Eleonore alles erſinnliche Vergnügen machte, und ihrem Gemahl gefiel es ſelbſt hier wohl, ſo daß er auch eine ganze Woche bey uns zu bleiben ſich entſchloß, und der Major verſprach ihn wieder abzuholen. Ich erzählte ihnen wie der Oberaufſeher mein Sohn wäre, welches ich erſt heute erfahren hätte, auch wie ſie ihn um ſein hübſches Vermögen betrogen hätten. So muß er, fieng der Major an, ein Soldat werden, ſo kann er ſeine ungerechten Haußhalter recht zu paaren treiben, und wenn er Luſt dazu hat, wollen wir für ihn ſorgen, da er zumal Wiſſenſchaften beſitzt, die finden bey einem ordentlichen Leben daſelbſt ihr Glück. Ich zweifle daran nicht, wenn ſie als hohe und mächtige Gönner hochgeneigt für mich ſorgen wollen. Und es geſchahe auch, daß er als Unterofficier bey der Guarde angenommen wurde. Itzt nun erzählte uns der Admiral etwas von ſeinen Reiſen und Verrichtungen, und wie er nunmehro von allen ſeinen Bemühungen nichts als ein trauriges und bekümmertes Herz habe, welches ſeine Gemahlinn eben ſo gut beträfe als ihn. Meine Gemahlinn nahm ſich die Kühnheit ihn darum zu befragen. So ſoll ich ihnen die Fehler meiner Jugend, antwortete er, auch entdecken, jedoch ich will es thun.

Mein Vater lebte mit den Eltern meiner Gemahlinn in unversöhnlicher Feindschaft, woher sie gerühret, habe ich niemals erfahren. Wie wir Kinder nun solche durch wahre Liebe vertilgen wollten, verbothen sie mir nicht allein ihr Hauß, sondern auch den Umgang mit ihrer Tochter. Dieses bewog mich auf der See Dienste zu nehmen, und ich entführte sie, und zeugte einen Sohn mit ihr, und bey unsrer hiesigen Ankunft gebahr sie noch eine Tochter, welche beyde Kinder ich einer Frau zur Wartung überließ, weil ich wieder zu Schiffe gehen mußte, und bezahlte 40 tausend Pfund Sterlings an einen Kaufmann, wovon die Helfte zu Clarens, so hieß das Kind, und ihres Bruders Erziehung sollte angewandt werden, und die andere Helfte, wenn sie heyratheten. Meine Gemahlinn wurde damals überall für eine Junafer gehalten, und ihre Eltern waren froh, daß sie solche wieder bekommen hatten. Die Mutter starb 2 Jahre darnach, aber der Graf ihr Vater lebte desto länger. Ich verheyrathete meine Tochter bloß durch Briefe an einen Kaufmann, der jung und von großen Reichthümern war, und hatte auch für meinen Sohn gesorgt. Aber beyde sind, wie die Briefe besagen, nicht angekommen, und ich habe auch seit langen Jahren von Beyden nichts erfahren können. Ihr Untergang, der mich unaufhörlich bekümmert, wird mich auch mit Leid und Ach in die Grube bringen. Clara lebt, gnädiger Herr Papa, rief meine Gemahlinn, ihn umarmend entgegen, aber mein liebster Bruder muß-

mußte elend sterben, und das Schicksal unserer Pflegemutter ist noch verborgen. Die Mutter, meine zärtliche Gräfin, weinte mit jenen Freudenthränen, so lange ich selbigem meine Geschichte erzählte. Ich werde, sagte der Lord mein Papa, nunmehro mit erster Gelegenheit meine Bedienungen niederlegen, und will bey ihnen meine noch wenigen Tage zubringen, weil ich Vermögen genug habe, solches werkstellig machen zu können. Meine Gemahlinn wird sich doch nicht weigern, hier zu bleiben. - Nein, antwortete sie, und wenn auch schon heute der Anfang dazu gemacht würde. Ich bewundere nur mit stillem Geiste die wunderbaren Wege des Himmels. Freylich freylich war unser Eigensinn unüberlegt und strafbar. Hätten wir die Erziehung selbst besorgt, vielleicht wäre es für sie besser gewesen, und wir wären itzt ruhiger. Jedoch da geschehene Sachen nur zu bereuen aber nicht zu ändern sind, so wollen wir uns bemühen, den Himmel zu versöhnen, da er uns doch die Helfte unsrer Liebe gelassen. Sie traten vergnügt ihren Rückweg an, und wir meldeten selbigen, daß wir gleichfalls eine Reise unternehmen müßten, weil wir für unsere Güter noch einige tausend Thaler zu fodern hätten. Meine verheyrathete Schwester hatte die Aufsicht über die Kinder, und der Gärtner über das Gebäude. Und da wir nicht lange wegbleiben wollten, nahmen wir uns für, nirgends als bey **Emilien** einige Stunden zu verweilen. Diese lebte einsam und gelassen auf des **Felsteins Gute**, und entschloß sich mit uns zu

reiſen. Weil das Wetter ungeſtümm und ſtets regnerigt blieb, war die Reiſe recht verdrüßlich, und wir kamen auch bey ſolchen Wetter daſelbſt an. Emilia und meine Gemahlinn ſuchten und beliebten die Ruhe. Ich aber verfügte mich noch zu meinem Schuldner. Aber welche Verwunderung überfiel mich, als ich den Felsſtein und Oberamtmann hier antraf. Beyde hatten ihre Namen verändert und ſich Weiber genommen. Felsſtein beſaß zwar das Gut alleine, und ich empfieng das Geld. Prutto und der Oberamtmann hatten meines Schwagers Handlung an ſich gekauft, und handelten mit Glück und ſtarken Abgang, indem ſie alle Waaren etwas wohlfeiler gaben, weil ſich Rabinot zu ihnen gewendet hatte, und ſie wohnten alle bey dem Felsſtein. Hier betrog der äuſſerliche Schein gewaltig. Weil ich morgen wiederum zurück reiſen konnte, beurlaubte ich mich von ſelbigen, und Rabinot begleitete mich nach Hauſe. Unterwegens erzählte ich ihm meine Vermählung mit der Clara, und wie ſich ſelbige nebſt Emilien hier mit befänden. Da Felsſtein geheyrathet, konnte Emilia auch nun thun, was ſie wollte und für gut befände. Denn mein Sohn brauchte eine Gemahlinn, die die nur klug ſeyn ſollte. Dennoch trage ich billiges Bedenken, es ihr itzt zu eröfnen. Wir kamen im Gaſthofe an, und fanden beyde Frauenzimmer in einem feſten Schlafe, und Rabinot verſicherte mich, daß er mit uns zurück gehen wolte, nur aber ſollten wir auf ihn nicht warten. Indeſſen, fieng er an, hielte ich es für gut,

daß

daß ſie der Emilie die Untreue ihres Gemahls entdecken, dadurch würden ſie ſich den Weg bahnen, und ihres Sohnes Suchen erleichtern. Da ſie eine wahre Klugheit beſitzt, wird ſie dieſer Verluſt gewiß nicht entzeiſtern. Doch auch den Felsſtein möchte ich gerne ſchonen, weil er eine redliche Haut iſt, und bey ſeinem ſchlechtern Glücke zufrieden ſcheint. Obſchon gantz gerne zugebe, daß der äuſſerliche Schein betrügen könne, denn ſeine Frau iſt keine Emilia, vielweniger eine Clara. Nach einiger Ueberlegung hielt ich ſolches nachhero ſelbſt für nöthig.

Rabinot beurlaubte ſich, und verſprach, für uns früh Poſtpferde gewiß zu beſtellen, welches mir gantz lieb war, da ich gleichfalls einige Stunden ſchlafen wollte. Aber auch hier erfuhr ich, daß der äuſſerliche Schein betrügen könne, denn Emilia hatte nicht geſchlaffen, ſondern alle unſre Worte gehöret. Iſt es möglich, ſagte ſie dahero, daß mein Gemahl ſolche Falſchheit und Schelmerey begehen können. Ich Elende, die es ſo redlich mit ihm gemeynet, und noch itzt die beſten Geſinnungen für ihm hegte. Nunmehro erfahre ich, daß böſe Gewohnheit zur andern Natur wird. Ey, wie habe ich mich durch den äuſſerlichen Schein bethören laſſen. Ein ſolcher Rauch beiſſt gewaltig, und iſt nicht nur den Augen, ſondern auch dem Herzen ſchädlich. Darum beweint ihr Augen der Emilia Unglück! Theurſte Freundinn, antwortete ich, in ihrer Verfaſſung und Alter können ſie noch endlich eine

niederträchtige Falschheit verschmerzen. Solche Begebenheiten thun weh, ich habe es gleichfalls erfahren, darum bedaure ich sie herzlich, und eben deswegen werde ich für Dero künftige Beruhigung weder Vorsicht noch Mühe sparen, wie sie ebenfalls meine Absichten schon werden gehöret haben. Ja, sagte Emilia, ich habe ihre Gesinnungen gehöret, nun wissen sie auch, daß eine besondere Hochachtung gegen sie hege, aber mich etwann aufs Neue unglücklich zu machen, soll mich ihre Freundschaft dennoch nicht verleiten. Wenn ich nicht wüßte, erwiederte ich, daß solches zu Dero Zufriedenheit gereichete, so würde ich gewiß nicht selber dazu rathen. Seine Gelehrsamkeit und meine Freunde werden ihn auch bald höher an das Brett bringen, und er verwechselte auch würklich unterdessen seinen Posten und wurde Ober-Auditeur mit Captains Rang und Titel. Die Bedienung war zwar mühsam, weil alle Regimentsurtheile vor der Vollziehung an ihn mußten übersandt werden, jedoch dieses war eben seine angenehmste Beschäftigung.

In der ersten Stadt trafen wir den Rabinot an, und hier schrieb Emilia an ihren ungetreuen Gemahl einen Brief mit den bittersten Vorwürfen, verlangte aber keine Antwort, und versprach, an ihn gleichfalls nicht mehr zu gedenken, auch seine Person nie zu verrathen. Und so bald der Brief bestellet war, setzten wir unsre Reise weiter fort, und blieben eine Nacht bey Emilien. Und so bald unsre Ankunft zu Hause er-

erſcholl, hatten wir faſt täglich Beſuch. Ich eröfnete itzt meinem Sohne wie ich für ſein künftig Glück wegen einer Gemahlinn geſorget hätte. Ich bin es zufrieden, und danke ihnen gehorſamſt dafür, antwortete er, wenn ſie nur mehr klug als ſchöne iſt, könnte aber Beydes im Gleichgewichte ſeyn, wäre es mir auch angenehm. Klugheit achte ich jederzeit höher als Schönheit und Anſehen. Da er nun ſelber nicht weit, vielweniger auf einige Tage verreiſen konnte, ſchrieb ich an die Emilia, und ſie erſchien. Ach ein Mann hat eine magnetiſche Würkung, ich ſahe es an dieſer klugen, reichen und eigenſinnigen Schönen. Mein Sohn kam Tages darauf ebenfalls in Begleitung einiger Officiers an, ſie gefiel ihn und er ihr. Sie ſperrte ſich zwar anfänglich ein wenig, gab aber bald nach, und verſicherte ihn ihrer ewigen Hochachtung. Und ich glaube, wäre es möglich geweſen, einen Feldprediger zu haben, ſie hätten noch heute Beylager gehalten; Aber ſo wurde es noch auf einige Tage verſchoben. Der Admiral hatte indeſſen ſeine Bedienungen gleichfalls in die Hände des Königes übergeben, und wandte ſich zu uns, allda ſein Leben ruhig und ohne Sorgen zu beendigen, und vermachte meiner Clara alle ſein Vermögen. Sein Landgut war zwar nicht ſoviel werth, als der Emilia ihres. Dennoch tauſchte dieſe mit ihr, und ſie empfieng zum Gleichgewichte die Handſchrift von dem Major, welche ſie anfänglich nicht völlig annehmen wollte, hernach aber es doch annahm. Unter der Zeit ſchrieb ſie an ihre

Eltern und meldete ihr Vorhaben und bath sich deren Einstimmung aus, auch daß sie ihr Gut mit allem, wie es stünde und läge, verkaufet hätte. Dabey schrieb sie meinen Nahmen und Aufenthalt als Besitzer, und dieses Beylager wurde recht vergnügt vollzogen, und ihr Ehestand verdient mit Recht ein Paradieß genennet zu werden. Denn Schein und Herz war redlich, und wie vergnügt ist ein solches Leben! Selbst der murrische und das Frauenzimmer fliehende **Rabinot** wurde bey diesen reitzenden Anblicken anders Sinnes, und entschloß sich, nachdem er sich einen guten Schatz bereitet hatte, meine Schwester zu heyrathen. Sie gab ihm auch ihr Wort und Herz, aber er war gegen sie nur als ein Liebhaber, nicht aber als ein Mann, und dennoch zeigte sie sich jederzeit zufrieden. Gewiß ein seltnes Exempel! Doch ich weiß nicht wie es kam, schon nach einigen Monaten klagte er über einige **Unpäßlichkeit**, und verlohr sich. Endlich findet ihn der Gärtner todt bey einem hohen Birnbaum, und meine Schwester bedauerte ihn schmerzlich, und wir alle beklagten ihn herzlich. Er hinterließ meiner Schwester eine Verlassenschaft von 100 tausend Pfund Sterlings, woraus sie und wir kein Geheimniß machten. Dieses bewog einen Grafen, so als Obrister in Diensten stunde, aber weiter nichts als seine Besoldung hatte, sich um ihre Liebe und unsre Freundschaft zu bewerben. Jeder lobte ihn, und sein **Umgang** war reitzend und redlich, und befand sich in einem Alter von 34 Jahren. Wir alle besorg-

ten

ten seine Liebe, und sie verwechselte endlich ihren Dienst, und wurde mehr als wir, nemlich eine Frau Obristin und Gräfin von C***. Sie verbesserte seinen Zustand, und er den ihrigen. Sie lernte bald sich als Gräfin geberden, doch nie wurde ihr Herz stolz, denn sie war klug und ihr Gemahl leutseelig, und Beyde blieben unsre wahren Freunde. Nur um eines ersuchten sie uns, daß ich nemlich meinem Schwager die Wirthschaft nicht lassen möchte. Der Graf hatte Recht, deswegen besprach ich mich mit selbigen, und überließ ihnen der Emilia Gut vor das halbe Geld, welches sie auch so fort bezogen, und jederzeit unsre Liebe und Gewogenheit gepriesen haben. Agatha und Ludovica übernahmen aufs neue die Wirthschaft, und befanden sich ganz wohl dabey. Wir aber reißten bald nach London, jährlich auch 2 mal zu unsern Schwager, und unsre Freunde besuchten uns ebenfalls fleißig. Konnte unser Leben wohl besser und vergnügter seyn! Redlich und aufrichtig war unser Wahlspruch, und der Wunsch heißt! Himmel, laß auch so unser Ende seyn.